DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Homophobie in der Schule mit besonderem Augenmerk auf den Sportunterricht

Ursachen, Hintergründe, Möglichkeiten zur Akzeptanz von Homosexualität und sexueller Vielfalt und die Stellung der PädagogInnen zu diesem Thema

verfasst von

Paul Stockinger

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Juni 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 482 406

Studienrichtung lt. Studienblatt: UF Bewegung und Sport, UF Mathematik

Betreuerin: Ass.-Prof. Mag. Dr. Rosa Diketmüller

Eidesstaatliche Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde weder an einer anderen Stelle eingereicht noch von anderen Personen vorgelegt.

Wien, im Mai 2015 Paul Stockinger

Danksagung

An erster Stelle möchte ich mich herzlichst bei meiner Betreuerin Ass.-Prof. Mag. Dr. Rosa Diketmüller bedanken. Sie hat es mir nicht nur ermöglicht, meinem Interesse nachzugehen dieses Thema zu bearbeiten, sondern stand mir auch immer wieder für wertvolle Informationen und Fragen zur Seite.

Außerdem möchte ich mich bei meinen InterviewpartnerInnen bedanken, die sich zur Verfügung stellten und somit die Bearbeitung des Themas überhaupt erst möglich machten.

Besonderer Dank gilt meinen Eltern Hannes und Pia, die mich während meines gesamten Studiums liebevoll unterstützt haben. Auch meinem Bruder Andreas möchte ich an dieser Stelle danken, dass er mir in allen Lebenslagen stets eine Hilfe ist.

Ebenso danke ich meiner Freundin Anita, die mir während meines Studiums immer wieder aufbauend und herzlich zur Seite stand.

Abstract – Deutsche Fassung

In den letzten Jahren zeichnet sich durchaus ein Trend zu mehr Toleranz gegenüber gleichgeschlechtlichen Lebensformen ab, jedoch sind Diskriminierungen homosexueller Menschen nach wie vor allgegenwärtig.

Diese Arbeit untersucht, wie mit dem Thema Homosexualität und Homophobie in der Institution Schule und speziell im Bewegungs- und Sportunterricht umgegangen wird und wie die LehrerInnen zu diesem Thema stehen, welche Kenntnisse sie haben und wie sie SchülerInnen im Hinblick auf Homosexualität und sexueller Vielfalt sensibilisieren.

Dazu werden im hermeneutischen Teil der Arbeit Formen, Hintergründe und Ursachen homophoben Verhaltens erläutert, wie Homosexualität in der Institution Schule thematisiert wird und welche Ansätze und Möglichkeiten es gibt, um Homophobie und Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen bei SchülerInnen abzubauen. Der Fokus des empirischen Teils liegt darauf, wie speziell Bewegungs- und SportlehrerInnen mit Homosexualität im Schulunterricht umgehen und welche Erfahrungen sie damit bereits gemacht haben.

Das Ergebnis dieser Arbeit deutet darauf hin, dass Themen der Homosexualität und sexuellen Vielfalt im Bewegungs- und Sportunterricht bisher kaum Beachtung finden, obwohl genügend Anlässe dazu bestehen. Der Großteil der LehrerInnen zeigt sich aber gegenüber der Auseinandersetzung mit diesem Thema im Unterricht nicht abgeneigt und befürwortet eine Einbeziehung von Themen der Homosexualität und der sexuellen Vielfalt in der LehrerInnenausbildung und Fortbildung.

Abstract – English Version

Tolerance towards same-sex lifestyles has been increasing in recent years. However, discrimination of homosexuals is still omnipresent.

This thesis examines how homosexuality and homophobia are handled in schools, especially in physical education and how teachers manage this issue, what knowledge they have about it and how they sensitize pupils to the subjects homosexuality and sexual diversity.

First, the hermeneutic part of this work defines ways, backgrounds and causes of homophobic behaviour. Furthermore, the treatment with homosexuality in schools is explained and some existing approaches and applied methods to reduce homophobia and prejudices against gay people in school facilities are described.

Second, in the empirical part the main focus is put on typical reactions of sports teachers and their individual experiences with homosexuality in different schools.

The result of this work indicates that currently homosexuality and sexual diversity find rarely attention in physical education, although enough causes of concern do exist. However, teachers express interest in discussing this topic in school and support the inclusion of homosexuality and sexual diversity in education and further training of teachers.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung ... 11
1.1 Einführung in den Themenbereich ... 11
1.2 Methoden ... 13
1.3 Fragestellungen ... 14
1.4 Gliederung der Arbeit ... 14
2 Begriffsklärungen ... 16
2.1 Sexualität und sexuelle Orientierung ... 16
2.1.1 Heterosexualität ... 17
2.1.2 Homosexualität ... 17
2.1.3 Bisexualität ... 19
2.1.4 Transsexualität ... 19
2.2 Homophobie und Heterosexismus ... 20
3 Formen homophober Gewalt ... 22
3.1 Manifeste Gewalt ... 22
3.2 Versteckte Diskriminierung ... 23
4 Ursachen von Homophobie ... 26
4.1 Das Heteronormativitäts- Problem ... 26
4.2 Bedeutung der Geschlechtsrollen und Stereotypisierung ... 27
4.3 Ökologisch- psychologische Faktoren ... 30
5 Homosexualität und Homophobie in der Institution Schule ... 33
5.1 Gesetzliche Grundlagen ... 34
5.1.1 Grundsatzerlass „Sexualerziehung in den Schulen“ ... 35
5.2 Homosexualität als Thema im Schulunterricht ... 37
5.2.1 Homosexualität in Schulbüchern ... 39
5.3 Das Problem der heterosexuellen Erziehung ... 40
5.4 Einstellungen, Vorurteile und Wissen von SchülerInnen zur Homosexualität ... 43
5.4.1 Spezielle Situation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ... 46
5.5 Schwierigkeiten und Probleme von Jugendlichen mit homosexueller Orientierung 48
6 Aufklärungsarbeit für den Abbau von Homophobie ... 53
6.1 Die Rolle der Lehrerinnen und Lehrer ... 54
6.2 Ausgewählte Ansätze zum Umgang mit Homophobie ... 59
6.2.1 Fächerübergreifende Sexualerziehung ... 59
6.2.2 Emanzipatorische und empathische Sexualpädagogik ... 64
6.2.3 Interkulturelle Sexualerziehung ... 67
6.2.4 Einbeziehung von Homosexuellen in die lesbisch- schwule Aufklärungsklärungsarbeit ... 71
6.2.4.1 Aufklärung durch gleichgeschlechtlich orientierte Personen im Allgemeinen ... 71
6.2.4.2 Aufklärung durch Peers ... 74
7 Untersuchung ... 76
7.1 Forschungsmethode ... 76
7.2 Entwicklung des Leitfadens ... 78
7.3 Sample ... 79

7.4 Kontaktaufnahme und Erhebungssituation ... 80
7.5 Auswertung ... 81
8 Darstellung der Ergebnisse ... 83
8.1 Einzelfallanalyse L1m ... 83
8.1.1 Kurzcharakteristik des Interviewpartners ... 83
8.1.2 Fallbeschreibung L1m ... 83
8.1.2.1 Homosexualität – Vorurteile und Klischees ... 83
8.1.2.2 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype ... 84
8.1.2.3 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht ... 85
8.1.2.4 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern ... 86
8.1.2.5 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion ... 86
8.1.2.6 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit ... 87
8.1.2.7 Ausbildung und Fortbildung ... 87
8.1.2.8 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt ... 88
8.2 Einzelfallanalyse L2w ... 89
8.2.1 Kurzcharakteristik des Interviewpartners ... 89
8.2.2 Fallbeschreibung L2w ... 89
8.2.2.1 Homosexualität – Vorurteile und Klischees ... 89
8.2.2.2 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype ... 91
8.2.2.3 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht ... 92
8.2.2.4 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern ... 93
8.2.2.5 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion ... 94
8.2.2.6 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit ... 94
8.2.2.7 Ausbildung und Fortbildung ... 95
8.2.2.8 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt ... 96
8.3 Einzelfallanalyse L3w ... 97
8.3.1 Kurzcharakteristik des Interviewpartners ... 97
8.3.2 Fallbeschreibung L3w ... 97
8.3.2.1 Homosexualität – Vorurteile und Klischees ... 97
8.3.2.2 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype ... 98
8.3.2.3 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht ... 99
8.3.2.4 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern ... 100
8.3.2.5 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion ... 100
8.3.2.6 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit ... 101
8.3.2.7 Ausbildung und Fortbildung ... 102
8.3.2.8 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt ... 103
8.4 Einzelfallanalyse L4m ... 103
8.4.1 Kurzcharakteristik des Interviewpartners ... 103
8.4.2 Fallbeschreibung L4m ... 103
8.4.2.1 Homosexualität – Vorurteile und Klischees ... 104

8.4.2.2 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype 104
8.4.2.3 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht 105
8.4.2.4 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern 105
8.4.2.5 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion 106
8.4.2.6 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit 106
8.4.2.7 Ausbildung und Fortbildung 107
8.4.2.8 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt 108
8.5 Einzelfallanalyse L5w 108
8.5.1 Kurzcharakteristik des Interviewpartners 108
8.5.2 Fallbeschreibung L5w 108
8.5.2.1 Homosexualität – Vorurteile und Klischees 108
8.5.2.2 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype 109
8.5.2.3 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht 110
8.5.2.4 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern 111
8.5.2.5 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion 111
8.5.2.6 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit 112
8.5.2.7 Ausbildung und Fortbildung 112
8.5.2.8 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt 113
8.6 Einzelfallanalyse L6m 114
8.6.1 Kurzcharakteristik des Interviewpartners 114
8.6.2 Fallbeschreibung L6m 114
8.6.2.1 Homosexualität – Vorurteile und Klischees 114
8.6.2.2 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype 116
8.6.2.3 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht 117
8.6.2.4 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern 118
8.6.2.5 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion 119
8.6.2.6 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit 119
8.6.2.7 Ausbildung und Fortbildung 120
8.6.2.8 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt 121
9 Vergleichende Auswertung und Interpretation 122
9.1 Persönliche Angaben 122
9.2 Homosexualität – Vorurteile und Klischees 122
9.2.1 Interpretation 126
9.3 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype 129
9.3.1 Interpretation 131
9.4 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht 132
9.4.1 Interpretation 135
9.5 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern 136
9.5.1 Interpretation 138
9.6 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion 140

9.6.1 Interpretation 142
9.7 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit 144
9.7.1 Interpretation 146
9.8 Ausbildung und Fortbildung 147
9.8.1 Interpretation 148
9.9 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt 150
9.9.1 Interpretation 152
10 Zusammenfassung 154
11 Ausblick 157
Literaturverzeichnis 158
Abbildungsverzeichnis 165
Tabellenverzeichnis 166
Anhang 167
Lebenslauf 277

1 Einleitung

1.1 Einführung in den Themenbereich

Im Jahr 2004 äußerte sich der ehemalige österreichische Fußball Nationaltrainer Otto Barić in der kroatischen Zeitung „Jutarnji List“: „Ich weiß, dass es in meiner Mannschaft keine Homosexuellen gibt. Ich erkenne einen Schwulen innerhalb von zehn Minuten, und ich möchte sie nicht in meinem Team haben.” (Krennhuber & Spitaler, 2008, S.13)

Antihomosexuelle Aussagen wie jene von Otto Barić sind auch heute nach wie vor präsent. Allerdings zeichnet sich in den letzten Jahren durchaus ein Trend zu mehr Toleranz gegenüber gleichgeschlechtlichen Lebensformen ab und auch immer mehr prominente Personen, PolitikerInnen, SchauspielerInnen, MusikerInnen und SportlerInnen setzen sich gegen die Diskriminierung Homosexueller ein. Besonders großes mediales Aufsehen sorgte im Jahr 2014 der Sieg des österreichischen Sängers und Travestiekünstlers Thomas Neuwirth als Kunstfigur „Conchita Wurst“ beim 59. Eurovision Song Contest in Kopenhagen. Trotzdem hat sich die Situation für Homosexuelle in unserer Gesellschaft kaum verbessert und Homosexualität wird mit Tabuisierung, Schweigen, Unkenntnis und Abwertung behandelt.

Im Jahr 2013 wurde eine EU- weite Studie zur Diskriminierung von Homosexuellen mit 93.097 Befragten über 18 Jahren von der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) veröffentlicht. Die Untersuchung fand im Jahr 2012 statt, wobei 2.543 Personen aus Österreich an der Befragung teilnahmen. Kernstück der Publikation waren im Speziellen die Diskriminierungen in den Bereichen Bildung, Arbeit und Alltagsleben zu untersuchen. Aus der Studie kam hervor, dass 47 Prozent der Befragten in den letzten zwölf Monaten Opfer von Diskriminierung waren. Werden die Werte innerhalb der EU verglichen, so scheint das Klima für Homosexuelle in den Niederlanden deutlich freundlicher zu sein (30 Prozent der Befragten gaben an, in den letzten zwölf Monaten Opfer von Diskriminierung gewesen zu sein) als beispielsweise in Litauen (61 Prozent). Österreich (48 Prozent) liegt hier im Mittelfeld. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass sich viele Homosexuelle aus Angst vor Diskriminierungen nicht öffentlich zu ihrer sexuellen Orientierung bekennen und im EU- weiten Durchschnitt sogar 66 Prozent der befragten Homosexuellen auf ein Händchenhalten in der Öffentlichkeit verzichten. In Österreich sind es mit 54 Prozent etwas mehr als die Hälfte. Zudem kam die Studie zu dem Ergebnis, dass bereits in der Schule großer Handlungsbedarf bezüglich der Diskriminierung von Homosexuellen besteht. So gaben neun von zehn Befragten an, abschätzende Kommentare gegenüber als homosexuell wahrgenommene MitschülerInnen beobachtet zu haben, und ungefähr zwei Drittel der StudienteilnehmerInnen hielten ihre sexuelle

Orientierung während ihrer Schulzeit geheim. (vgl. Agentur der Europäischen Union für Grundrechte, 2014)

Ein im Zusammenhang mit antihomosexueller Diskriminierung und Gewalt häufig verwendeter Begriff ist jener der Homophobie und bezeichnet eine soziale, gegen gleichgeschlechtlich empfindende Menschen gerichtete Aversion, welche mit Emotionen der Abscheu, des Ärgers und der Angst verbunden ist und oft unangemessen verbale Äußerungen, Ausgrenzungsverhalten oder körperliche Übergriffe zur Folge hat. (vgl. u.a. Wiesendanger, 2001, S.27; Heitmüller, 2000, S. 15 f.) Homophobe Handlungen und Gewalt sind auch unter Kindern und Jugendlichen zu beobachten und weit verbreitet. Nicht selten werden Schülerinnen und Schüler Opfer homophober Gewalt, und Schimpf- und Tabuwörter mit homophobem Hintergrund sind Bestandteil der Alltagssprache von vielen Kindern und Jugendlichen. Gerade für Jugendliche mit homosexueller Orientierung stellen die vielfältigen Diskriminierungserfahrungen große Probleme und Schwierigkeiten dar. Oft leiden sie an mangelndem Selbstwertgefühl, an Unsicherheit und Isolation, häufig verbunden mit Konzentrationsschwierigkeiten, Motivationseinbußen und eine Verschlechterung der schulischen Leistung. Sogar Schulabbruch, Rückzug von der Familie und Selbstmord kann in einzelnen Fällen die Folge sein. Häufig befinden sich diese Jugendlichen in einer Art Teufelskreis: Durch das Schweigen der Erwachsenen zu diesem Thema wird ihr Zustand oft verstärkt und sie suchen aus Angst vor Ablehnung erst gar keine Hilfe, sondern bieten durch steigende Isolation eine größere Angriffsfläche für Attacken. (vgl. Gualdi, Martelli, Wilhelm, Biedron, Graglia & Pietrantoni, 2008, S.5 ff.) Opfer von homophober Gewalt können aber auch SchülerInnen mit heterosexueller Orientierung werden, wenn sie beispielsweise gewissen geschlechtsspezifischen Normen und Verhaltensweisen nicht gerecht werden.

Dennoch existieren aktuell nur wenige Untersuchungen bezüglich Homosexualität und Homophobie im schulischen Kontext. Die Schoolmates Studie (Gualdi et al., 2008), gefördert von der Europäischen Kommission im Rahmen des Daphne II- Programms, untersuchte homophob motiviertes Bullying (Mobbing, Schickane) in Schulen in Italien, Österreich, Polen und Spanien. An der Untersuchung nahmen SchülerInnen, LehrerInnen und Schulpersonal teil, welche mittels Fragebogen, teilstrukturierter Interviews und Fokusgruppeninterviews befragt wurden. Der Großteil der teilnehmenden Personen waren Schülerinnen und Schüler, wobei Mädchen und Frauen überrepräsentiert waren. Nur rund 10 Prozent der Befragten gaben an, dass die Schule ein sicherer Ort für lesbische und schwule SchülerInnen sei. Die Befragung zeigt auch einen deutlichen Geschlechtsunterschied, nämlich dass Schüler deutlich mehr Bullying mit homophobem Hintergrund erfahren als Schülerinnen. Weiters gab ein Großteil der

Befragten an, dass es kaum zu Interventionen bei homophoben Bullying Attacken kam, was auch damit zusammenhängt, dass die Mehrheit antihomosexueller Gewalt außerhalb der von LehrerInnen oder Schulpersonal beaufsichtigten Zeit vorkommt. So gab rund ein Drittel an, dass homophobe Ausdrücke im Unterricht verwendet wurden. Der Anteil vor und nach Schulbeginn und in Pausen lag laut Befragung sogar deutlich höher. (vgl. Gualdi et. al., 2008, S.19 ff.)

Die Bedeutung des Themas wird nicht zuletzt dadurch deutlich, dass Schätzungen zufolge fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung homosexuell sind. Eine weitaus höhere Zahl kennt gleichgeschlechtliche Verliebtheit, hat gleichgeschlechtliche sexuelle Erfahrungen gemacht und sich als bisexuell erlebt. So gibt es statistisch gesehen in jeder Schulklasse ein oder zwei junge Lesben oder Schwule. Die Tatsache, dass sich nach wie vor viele homosexuelle Menschen nur selten zu erkennen geben, weist darauf hin, wie wichtig es ist, dass PädagogInnen sich mit dem Thema auseinandersetzen, informiert sind und eine akzeptierende Haltung diesbezüglich entwickeln. Lehrerinnen und Lehrer sollen in der Lage sein, bewusst mit dem Thema umzugehen, um beispielsweise auf diskriminierende Äußerungen angemessen reagieren zu können. (vgl. Braun & Lähnemann, 2000, S. 419)

In der Literatur gibt es bereits einige Vorschläge, wie PädagogInnen hauptsächlich auf spielerische Art und Weise das Thema Homophobie im Unterricht aufgreifen können. Eine Lücke im aktuellen Forschungskontext findet sich auf die Frage, wie LehrerInnen selbst zum Thema Homophobie und sexuelle Vielfalt stehen, welche Kenntnisse sie haben und wie sie tatsächlich Schülerinnen und Schüler zum Thema Homosexualität und sexuelle Vielfalt sensibilisieren. Dies ist unter anderem auch Thema dieser Arbeit.

1.2 Methoden

Folgende Methoden werden für die Durchführung dieser Diplomarbeit eingesetzt:

Die Literaturrecherche verfolgt das Ziel, die Homophobie, Ungleichheit und sexuelle Vielfalt in Schulen zu erläutern, sowie Hintergründe und Zusammenhänge zu erklären. Mittels einer qualitativen Erhebung im Sinne von Leitfadeninterviews soll herausgefunden werden,

- wie im Speziellen die handelnden Bewegungs- und SportlehrerInnen mit diesem Thema umgehen,
- welche Kenntnisse sie haben
- und wie sie SchülerInnen im Schulunterricht sensibilisieren.

1.3 Fragestellungen

Folgende Forschungsfragen wurden formuliert:

- Was ist Homophobie und welche Hintergründe, Ursachen und Annahmen liegen zu Grunde, dass Schülerinnen und Schüler homophob reagieren?
- Wie wird Homosexualität und Homophobie in der Institution Schule thematisiert?
- Welche pädagogischen Ansätze und Möglichkeiten gibt es, um Homophobie und Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen bei Schülerinnen und Schülern abzubauen?
- Wie stehen Lehrerinnen und Lehrer zum Thema Homophobie? Welche Kenntnisse haben sie und wie sensibilisieren sie SchülerInnen zum Thema Homosexualität und sexueller Vielfalt?

1.4 Gliederung der Arbeit

Die vorliegende Arbeit unterteilt sich in einen theoretischen und einen empirischen Teil. Der erste Teil der Arbeit ist auf hermeneutischer Grundlage aufgebaut und gliedert sich in folgende Bereiche:

Mit Hilfe der Literatur werden einführend zentrale Begriffe für den weiteren Verlauf der Arbeit geklärt. Dazu zählen Sexualität, sexuelle Orientierung, Homophobie und Heterosexismus. (Kapitel 2)

In Kapitel 3 werden verschiedene Formen homophober Diskriminierung beschrieben, um weiterführend in Kapitel 4 ihre Ursachen zu erläutern.

Kapitel 5 dient zur Beschreibung der aktuellen Situation von Homosexualität und Homophobie in der Institution Schule, wobei anschließend in Kapitel 6 Aufklärungsarbeit für den Abbau von Homophobie beschrieben wird. Dazu wird die Rolle der Lehrerinnen und Lehrer erläutert und ausgewählte Ansätze zum Umgang mit Homophobie dargestellt.

In Kapitel 7 wird die durchgeführte Untersuchung beschrieben. Dazu wird einführend die Methodenwahl begründet, die Entwicklung des Leitfadens, die Auswahl der InterviewpartnerInnen und die Schritte der Auswertung dargelegt.

Daran anschließend werden die durchgeführten Interviews in Kapitel 8 einzeln dargestellt, um in Kapitel 9 vergleichend ausgewertet und mit Hilfe der Literatur interpretiert zu werden.

Anschließend werden die Erkenntnisse in Kapitel 10 kurz zusammengefasst und Kapitel 11 bietet einen Ausblick auf weitere mögliche Themenkomplexe, die in diesem Zusammenhang erforscht werden könnten.

2 Begriffsklärungen

Im Folgenden werden einige Begrifflichkeiten vorgestellt, welche die Grundlage der weiteren Arbeit bilden und deren Klärungen zum besseren Verständnis der vorliegenden Thematik dienen sollen.

2.1 Sexualität und sexuelle Orientierung

Zu Beginn dieses Kapitels wird der Versuch unternommen den Begriff der Sexualität zu erklären. Sielert (2005) stellt folgenden systematischen Definitionsversuch auf: „Sexualität kann begriffen werden als die allgemeine, auf Lust bezogene Lebensenergie, die sich des Körpers bedient, aus vielfältigen Quellen gespeist wird, ganz unterschiedliche Ausdrucksformen kennt und in verschiedenster Hinsicht sinnvoll ist.“ (Sielert, 2005, S.41) Zu den vielfältigen Quellen der Sexualität beschreibt er körperliche, gesellschaftliche, sexuelle und nicht sexuelle. Neben der Genitalität zählt Sielert auch die Zärtlichkeit, Leidenschaft, Ergriffenheit, Erotik, Sensualität, Ekstase bis hin zu gewaltsamen Beimischungen zu den Ausdrucksformen der Sexualität. Weiters benennt er in Bezug auf die Sinnhaftigkeit der Sexualität nicht nur die Aspekte der Fortpflanzung, sondern auch die Lust, Beziehung und den Identitätsaspekt.

In diesem Zusammenhang meint Höfsäss (1995), dass abgesehen vom Fruchtbarkeitsaspekt sich Homo- und Heterosexualität nach diesem Konzept qualitativ nicht unterscheide. (vgl. Hofsäss, 1995, S.10) Auf die Frage, ob der Aspekt der Fortpflanzung so bedeutend sei, um Homo- und Heterosexualität strikt zu trennen, schreibt Höfsäss (1995):

> Dies bildet sich zwar auf der Ebene der begrifflichen Klärung nicht ab, wohl aber auf der Ebene der Alltags- und Zielorientierung von sexuellen Akten. Sexuelle Lusterfüllung schließt dabei eine potenzielle Möglichkeit der Befruchtung mit ein. Die sogenannte „Empfängnisverhütung“ dient als Möglichkeit heterosexueller Lustgewinnung [...]. Auch lustbezogene und „natürliche“ Sexualität ist dadurch erst einmal heterosexuelle Sexualität. Die Unterscheidungsmerkmale der Sexualitäten ergeben sich also erst aus ihren jeweiligen Funktionen. (Hofsäss, 1995, S.10)

Grundsätzlich ist es Menschen möglich in vielfältigen Lebens- und Liebesweisen zu leben, wobei die unterschiedlichen Formen jedoch verschieden gewertet werden (vgl. Heitmüller, 2000, S.19) und häufig eine Widersprüchlichkeit zwischen Homosexualität und Heterosexualität konstruiert wird. (vgl. Hofsäss, 1995, S.10)

Rauchfleisch (2011) bezeichnet den Begriff der lesbischen, schwulen, bisexuellen oder heterosexuellen Orientierung als „die Gesamtheit der inneren Bilder, des Selbstverständnisses und der in der sozialen Realität sichtbar werdenden Beziehungsmuster.“ (Rauchfleisch, 2011,

S.15) Zwar werden nun im Folgenden die Begrifflichkeiten der Hetero-, Homo- und Bisexualität beschrieben, doch sei darauf hingewiesen, dass diese Dreiteilung in Anbetracht der Vielfalt von sexuellen Beziehungsformen nicht gerecht wird. (vgl. Rauchfleisch, 2011, S.50) Einerseits erlaubt diese Kategorisierung eine vereinfachte Aussage über die eigene sexuelle Orientierung und die anderer, andererseits werden dadurch jedoch ihre psychischen und physischen Aspekte vernachlässigt. (vgl. Kolanowksi, 2009, S.107-108) Außerdem kann sich das Gleichgewicht zwischen hetero- und homosexuellen Anteilen eines Menschen zeitlich in die eine oder andere Richtung verschieben. (vgl. Fiedler, 2004, S.71) Nach Rauchfleischs (2002) Auffassung ist die sexuelle Orientierung eine „dynamische, variable Größe“ (Rauchfleisch, 2002, S.31), die „aus Gründen der innerseelischen Ökonomie und der Eingebundenheit in soziale Beziehungen auch eine überdauernde Stabilität aufweist.“ (Rauchfleisch, 2002, S.31)

2.1.1 Heterosexualität

Der Begriff Heterosexualität bezeichnet „die sexuelle Orientierung, Erregbarkeit und Aktivität gegenüber Partnerinnen oder Partnern des jeweils anderen Geschlechts.“ (Pschyrembel, 2007, S.804) Das Wort „heterosexuell“ hat seinen Ursprung im Griechischen und heißt soviel wie „verschiedengeschlechtlich“. In der Gesellschaft gilt Heterosexualität als das „Normale“. Oft wird sie als Norm angesehen, nicht hinterfragt und gesellschaftlich akzeptiert (vgl. Kapitel 4.1). Daher besteht in der Gesellschaft auch keinerlei Interesse, den Ursprung und die Ursachen der Heterosexualität zu erforschen. (vgl. Heitmüller, 2000, S.20)

2.1.2 Homosexualität

Der Begriff der Homosexualität ist heutzutage sehr weitgreifend und hat sich sowohl im gesellschaftlichen als auch im wissenschaftlichen Bereich als die gängige Bezeichnung etabliert. Unter Homosexualität wird verstanden, dass „sich sexuelle Energien, umgesetzt in sexuelles Handeln, auf Menschen des gleichen Geschlechts beziehen und somit auch einen entsprechenden identitätsstiftenden soziosexuellen Existenzrahmen entstehen lassen.“ (Hofsäss, 1995, S.10)

Erstmals wurde der Begriff im Jahre 1869 in einer Broschüre des ungarischen Arztes Karl Maria Benkert verwendet. Hatte Benkert ursprünglich noch behauptet, dass Homosexuelle gar nicht durch Gegengeschlechtliches erektionsfähig seien, so relativierte er an einer späteren Stelle seiner Arbeit seine Aussage damit, dass es doch Männer gebe, die Väter oft auch mehrerer Kinder seien, welche erst später im Klaren der Natur ihres Dranges kämen und ohnehin im Durchschnitt in unglücklichen Ehen lebten. In seiner Schrift befindet sich auch der Begriff der

„Homosexualität“ sowie des „Homosexualismus“. Männer und Frauen, welche sich zu Gleichgeschlechtlichen hingezogen fühlen, werden von ihm als „Homosexualisten“ und „Homosexualistinnen“ bezeichnet. Bei der etymologischen Bedeutung des Begriffes „Homosexualität“ handelt es sich um eine Wortbildung aus dem griechischen Vokabel „homos“ („gleich“) und dem lateinischen Vokabel „sexus“ („Geschlecht“). Bis Mitte des 19. Jahrhunderts gab es für gleichgeschlechtliches Empfinden bzw. für gleichgeschlechtliche Sexualität keine überlieferte Begrifflichkeit. Bereits fünf Jahre vor Benkert führte Karl Heinrich Ulrichs die Begriffe „Uranismus“, „Urning“ für den männlichen Homosexuellen und „Urninde“ für die weibliche Homosexuelle. Der Begriff der „konträren Sexualempfindung“ wurde vom Berliner Psychiater Carl Westphal 1969 eingeführt. Jedoch verdrängte der Begriff der „Homosexualität“ die beiden im selben Jahrzehnt entstandenen Synonyma und setzte sich durch. (vgl. Hirschfeld, 2001, S. 3 ff.)

Hirschfeld (2001) versteht unter Homosexualität nicht irgendeinen Geschlechtsakt und beschreibt, dass auch jemand, der niemals homosexuellen Geschlechtsverkehr hatte, homosexuell sein kann, wenn er sich in „seelisch-sinnlicher Liebe“ (Hirschfeld, 2001, S.33) zu Personen des eigenen Geschlechts hingezogen fühlt. Im Gegensatz dazu muss aber eine Person, die homosexuellen Verkehr hatte, nicht zwingend homosexuell sein. (vgl. Hirschfeld, 2001, S. 32-33)

Fälschlicherweise wird unter Homosexualität im Alltagsgebrauch häufig die gleichgeschlechtliche Liebe zwischen Männern verstanden, wobei bei Frauen dann von lesbischer Liebe gesprochen wird. Korrekt bezeichnet der Begriff allerdings die gleichgeschlechtliche Orientierung von Frauen oder Männern. (vgl. Sielert, 2005, S.86)

Zwar wird in der Wissenschaft Homosexualität als der üblicherweise verwendete und anerkannte Terminus verwendet, um gleichgeschlechtliche sexuelle Orientierung zu bezeichnen, jedoch stehen viele gleichgeschlechtlich empfindende Menschen diesem Begriff kritisch gegenüber, da hier vor allem der sexuelle Gesichtspunkt im Fokus steht. Sie verstehen hinter ihrer Homosexualität weit mehr als nur eine gleichgeschlechtlich ausgerichtete Sexualorientierung und identifizieren sich daher bevorzugt mit der Bezeichnung „schwul“ oder „lesbisch“. (vgl. Wiesendanger, 2001, S.17 f.) Die Bezeichnungen „Schwul“ und „Lesbisch“ haben ursprünglich einen diskriminierenden Charakter und werden aus diesem Grund bewusst von vielen, jedoch nicht allen Menschen mit homosexueller Orientierung übernommen, um den vielfältigen Diskriminierungen in der Gesellschaft zu trotzen. Es wird die Schwierigkeit der Terminologie deutlich und zeigt, dass ein einzelner Begriff nicht in der Lage ist, den komplexen

Lebenswirklichkeiten von homo- wie heterosexuellen Menschen gerecht zu werden. (vgl. Rauchfleisch, 2011, S.9)

Auf Grund der beschriebenen Problematik und des oft missverständlichen Gebrauchs der Begriffe Homosexualität und Homosexuelle wird in letzter Zeit vermehrt von gleichgeschlechtlich orientierten, lebenden oder liebenden Menschen oder von lesbisch- schwulen oder schwul-lesbischen Themen gesprochen. (vgl. Schack, 2011, S.27) Eine auch häufig verwendete Abkürzung ist LGBT, welche für lesbian, gay, bisexual, transgender, also lesbisch-schwul-bisexuell-transgender steht und oft im Zusammenhang mit dementsprechenden Themen verwendet wird. (vgl. Gualdi et al., 2008, S.12)

Einer der zentralen Prozesse der homosexuellen Entwicklung eines Menschen stellt das sogenannte Coming- Out dar. Es „umfasst auf der einen Seite einen innerpsychischen Vorgang, nämlich das Gewahrwerden und die schließliche Gewissheit, lesbisch, schwul oder bisexuell und nicht heterosexuell zu sein, und auf der anderen Seite eine soziale Dimension, bei der es um den Weg geht, sich entsprechend der sexuellen Orientierung zunehmend auch in der Öffentlichkeit zu zeigen und einen eigenen Lebensstil zu finden“ (Rauchfleisch, 2002, S.38). Zu beachten ist, dass der Übergang des Coming- Out einen zirkulären Prozess darstellt und nicht linear verläuft. Individuelle Faktoren und soziale Erfahrungen stehen dabei in enger Wechselwirkung. Diese Entwicklung kann über mehrere Jahre dauern und durchläuft dabei mehrere Phasen. (vgl. Rauchfleisch, 2011, S.73 ff; vgl. Kapitel 5.5)

2.1.3 Bisexualität

Eine sexuelle Orientierung, bei der Menschen sowohl hetero- als auch homosexuell leben und lieben können, ist jene der Bisexualität. Die Zahl der bisexuellen Menschen ist allerdings schwer festzustellen, da die Partnerwahl mancher bisexuell lebender Menschen variiert und nur wenige sich als bisexuell identifizieren. Zudem besteht die Möglichkeit, dass das bisexuelle Interesse nur zeitweise zum Ausdruck kommt und viele Menschen schwanken zwischen homo- und heteroerotischen Liebesspielen. Schätzungen zufolge sind ungefähr zehn bis zwölf Prozent der Bevölkerung bisexuell. (vgl. Sielert, 2005, S.92)

2.1.4 Transsexualität

Zwar wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit nicht näher auf Transsexualität eingegangen, trotzdem soll auch hier eine kurze Beschreibung nicht fehlen. So zeichnet sich Transsexualität

> durch die dauerhafte innere Gewissheit, sich dem anderen Geschlecht zugehörig zu fühlen, aus. Diese Menschen wähnen sich also im falschen Körper, entweder

ist deren körperliches Erscheinungsbild männlich und sie empfinden sich als Frau, oder deren körperliches Erscheinungsbild ist weiblich und sie empfinden sie als Mann. (Fischl, 1998, S.9)

2.2 Homophobie und Heterosexismus

Bei der Homophobie handelt es sich um eine sachlich nicht begründbare Angst vor Homosexuellen, wobei vorhandene Vorurteile und Abneigung oft zu antihomosexueller Aggression und Gewalt führen. (vgl. Heitmüller, 2000, S. 15 f.) Bereits im Jahr 1972 beschrieb Weinberg den Begriff der Homophobie wie folgt: „the fear felt by heterosexuals when in near proximity to homosexuals and the self-hatred experienced by gay, because of their homosexuality.“ (Weinberg, 1972, zit. n. Serdahely & Ziemba, 1984, S.109)

Wie die Bezeichnung Homophobie möglicherweise vermuten lässt, handelt es sich hierbei jedoch nicht um eine phobische Störung im klinisch- psychologischen oder medizinischen Sinne. Phobische Störungen beziehungsweise Angststörungen werden durch bestimmte Gegenstände oder Situationen ausgelöst und sind meist mit Einsicht in die Unbegründbarkeit verbunden. Vermeidungsverhalten ist beispielsweise eine typische Folge einer Phobie. (vgl. Pschyrembel, 2007, S.1488). Allerdings zeigen die Diskriminierenden alles andere als Angst und demonstrieren viel mehr das Gegenteil, indem sie versuchen Schwule und Lesben auszugrenzen, zu verändern oder ihnen auf andere Weise Gewalt zufügen. Die Inhalte dieser Angst liegen nicht selten in der eigenen, aber abgelehnten lesbischen und schwulen Seite, der Angst vor sozialer Verunsicherung und dem daraus resultierenden Streben nach sozialkonformem Verhalten, der Angst, dass homosexuelle Menschen die traditionelle Familie ins Wanken bringen, der Angst vor der Infragestellung des gängigen Männlichkeitsideals und der Angst, dass Homosexuelle durch ihre Orientierung und Lebensweise als gültig erachtete Normvorstellungen in Frage stellen. (vgl. Rauchfleisch, 2011, S.160 ff.)

Heitmeyer (2009) fasst Homophobie mit Phänomenen wie Antisemitismus, Abwertung von Behinderten, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit oder Sexismus unter dem Begriff der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zusammen. Auch Wiesendanger (2002b) schreibt, dass Homophobie in einigen zentralen Punkten – auch vom Verhalten der Diskriminierenden – durchaus mit anderen gesellschaftlich verankerten Problemen vergleichbar ist, so etwa mit Sexismus, Ethnozentrismus, Rassismus oder Antisemitismus. Anders als beispielsweise Andersfarbige, sind Homosexuelle nicht einfach auf der Straße zu erkennen, was einerseits gewissen Schutz vor direkten Diskriminierungen bietet, andererseits ein gegenseitiges Erkennen sehr erschwert. (vgl. Wiesendanger, 2002b, S.55-56)

Ein Begriff, der eng mit Homophobie verbunden ist, ist jener des Heterosexismus. Darunter versteht man „ein gesellschaftliches und institutionalisiertes Denk- und Verhaltenssystem, welches Heterosexualität gegenüber anderen Formen sexueller Orientierung als überlegen klassifiziert.“ (Wiesendanger, 2002b, S.54)

Heterosexismus zeigt sich in allen Ebenen und Bereichen unserer Gesellschaft, in Familie, Schule, Kirche, am Arbeitsplatz et cetera und bleibt meist unreflektiert und nicht hinterfragt. So wachsen fast alle Menschen, von der frühesten Kindheit an, in einer Gesellschaft mit heterosexistischen Wertvorstellungen auf. Diese werden meist unbewusst und oft selbstverständlich verinnerlicht und stellen eine zusätzliche Belastung für Lesben, Schwule und Bisexuelle in ihrem Prozess des Coming- Out dar. (vgl. Wiesendanger, 2002b, 54 f.)

3 Formen homophober Gewalt

Obwohl die Offenheit der Gesellschaft gegenüber Homosexuellen steigt, ist die Zahl antihomosexueller Gewalttaten nach wie vor hoch. „Oft stehen hinter Toleranz eher ‚politisch korrekte' Lippenbekenntnisse, Modetrends oder schlicht Ignoranz als tatsächliche Akzeptanz." (Wiesendanger, 2001, S.38-39) Unterschieden werden kann zwischen sichtbaren und versteckten Erniedrigungen, wobei das Ausmaß der offensichtlichen Diskriminierung abhängig vom sozialen, familiären als auch beruflichen Umfeld ist. (vgl. Kennoudi, 2005, S. 21) Das heterosexistische Weltbild unserer Gesellschaft zeigt hierbei vielförmig seine Auswirkungen und homosexuell orientierte Menschen sind tagtäglich verschiedenen Diskriminierungen ausgesetzt. Dazu zählen die heterosexuellen Vorannahmen des sozialen Umfelds, „lustige" Schwulen- oder Lesbenwitze, abwertende Äußerungen bis hin zu körperlicher Gewalt. Um Lesben, Schwule und Bisexuelle zu verstehen, ist es daher auch wichtig, ein bestimmtes Bewusstsein über die verschiedenen Formen der Diskriminierung zu erlangen. (vgl. Wiesendanger, 2001, S.28 f.)

3.1 Manifeste Gewalt

Opfer manifester Gewalt, meist männliche Homo- oder Bisexuelle, fallen zumeist Tätern in die Hände, die ihre Taten als legitim ansehen und sich daher oft keiner Schuld bewusst sind. Dabei werden schwule Männer eher von Fremden attackiert, während Lesben häufiger durch von ihnen bekannten Personen angegriffen werden. Besonders gefährdet sind Schwule, die offen zu ihrer Homosexualität stehen, sich in der sogenannten „Szene" aufhalten und Kontakte zu anderen Schwulen suchen. (vgl. Rauchfleisch, 2011, S.126) Zwar sind homosexuelle Männer wesentlich häufiger von physischer Gewalt betroffen, doch werden lesbische Frauen in deutlich geringerem Ausmaß in ihrer sexuellen Orientierung ernstgenommen, was mindestens genauso verletzend ist wie Angriffe auf den Körper. (vgl. Wiesendanger, 2001, S.37)

Motive gewalttätigen Handels gegenüber Homosexuellen sind nicht selten Gruppendruck, Männlichkeitsrituale oder faschistoide, rechtsradikale Einstellungen. (vgl. Wiesendanger, 2001, S.29) Hinzu kommt, dass durch das Auftreten in Gruppen die Machtposition der Aggressoren gegenüber einem einzelnen Opfer gestärkt wird. Die Täter sind häufig mit verschiedensten Waffen ausgerüstet, wobei es das primäre Ziel ist, die Leittragenden zu terrorisieren. Brutalste Übergriffe mit schweren Verletzungen sind jedoch nicht die Ausnahme. Eine ähnliche Art von Gewalttätigkeit ist auch gegenüber anderen Minoritäten, wie zum Beispiel Ausländern erkennbar. Dennoch erstatten, trotz teils schwerwiegender körperlicher Verletzungen, nur die wenigsten Betroffenen, meist Männer, eine Anzeige. Gründe dafür sind einerseits, dass viele damit rechnen, bei den Behörden nicht ernst genommen zu werden und andererseits, sich nicht

in der Öffentlichkeit als homosexuell erkennen geben zu wollen. Dadurch kommen die Täter oft unbestraft davon und die Zahl von gewalttätigen Übergriffen lässt sich nur schwer schätzen. Dieses Problem lässt sich auch bei lesbischen Frauen beobachten. Sie erfahren körperliche Attacken häufiger von Menschen aus ihrer unmittelbaren Umgebung, wie zum Beispiel von Familienmitgliedern. (vgl. Rauchfleisch, 2011, S.127-128)

Einige Untersuchungen sind bemüht, ungefähre Zahlen zu manifesten Diskriminierungen liefern zu können. Im Rahmen einer Studie innerhalb der Europäischen Union der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) im Jahr 2013 gaben 26 Prozent der befragten Homosexuellen an, in den vergangenen fünf Jahren zu Hause oder anderswo körperlich attackiert worden zu sein. Sechs Prozent gaben an, im letzten Jahr physische Gewalt erfahren zu haben oder dass ihnen Gewalt angedroht wurde und führten dies darauf zurück, dass sie als homosexuell erkannt wurden. (vgl. Agentur der Europäischen Union für Grundrechte, 2014)

Auch in Schulen sind Gewalttaten mit homophobem Hintergrund keine Ausnahme. Schüler und Schülerinnen mit homosexueller Orientierung, aber auch jene, die nur als homosexuell wahrgenommen werden, sind oft die Leidtragenden. (vgl. Gualdi et al., 2008, S.5) Ein Begriff der in diesem Zusammenhang häufig fällt, ist jener des „Bullyings“, welcher eine „wiederholte psychische, verbale oder körperliche Unterdrückung einer Person oder auch einer Gruppe, die als schwächer erlebt wird“ (Gualdi et al., 2008, S.14) bezeichnet.

Eine Untersuchung an Schulen in Italien, Österreich, Polen und Spanien, die Schoolmates-Studie, zeigt, dass fast die Hälfte der befragten Schülerinnen und Schüler mindestens einmal im vergangenen Jahr Gewalt gegen einen schwulen oder für schwul gehaltenen Schüler beobachtet haben. Gegenüber lesbisch oder für lesbisch gehaltene Schülerinnen ist die Prozentzahl niedriger. Interessant ist, dass auch hier, laut Befragung, der Großteil der Übergriffe durch männliche Schüler stattfand. Weiters wurde festgestellt, dass viele der Bullying Attacken in der nicht beaufsichtigten Zeit ohne Erwachsene, wie Lehrer oder sonstiges Schulpersonal geschehen. (vgl. Gualdi et al., 2008, S.19 ff.)

In diesem Zusammenhang sei noch auf die spezielle Situation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund hingewiesen, die häufig eine besonders starke Aversion gegen Homosexualität verinnerlicht haben. (vgl. Kapitel 5.4.1, vgl. Kapitel 6.2.3)

3.2 Versteckte Diskriminierung

Bei der versteckten Diskriminierung handelt es sich im Gegensatz zur manifesten Gewalt nicht um körperliche Schädigungen, sondern um Ignoranz, Mobbing und benachteiligende und

herabwürdigende Darstellungen Homosexueller. Diese Art von Diskriminierung ist beispielsweise in der Literatur, in Filmen, im Fernsehen, in Massenmedien oder auch im beruflichen Alltag zu finden.

Beispielsweise wird im Zusammenhang von Gewalttaten gegen homosexuelle Menschen in Zeitungsberichten oftmals betont, dass sich das Opfer „im Milieu“ oder in „bestimmten Kreisen“ aufgehalten haben soll. Zwar scheint oft auf dem ersten Blick, dass ein bestimmter Tatbestand sachlich geschildert wird, doch verursachen solche Formulierungen eine Lenkung der Gefühle und Gedanken der Leser in eine bestimmte Richtung. So wird versucht, einen Zusammenhang zwischen Homosexualität und Kriminalität herzustellen, wodurch dem homosexuellen Opfer eine gewisse Mit- beziehungsweise Teilschuld zugeschrieben wird und es somit weniger Mitleid verdient als eben ein heterosexuelles Opfer. (vgl. Rauchfleisch, 2011, S.130-131)

Auch in Film und Literatur werden Homosexuelle oft in einem dubiosen oder zweifelhaften Bezug dargestellt oder schlichtweg als Ganzes ignoriert. Im Gegensatz zu Zeitungsberichten finden hier die Diskriminierungen wesentlich verdeckter statt und werden oft erst nach genaueren Analysen erkenntlich. Deshalb ist diese Art der Diskriminierung besonders gefährlich, da sie in der Regel schwerer abzuschirmen ist als offensichtliche Formen der Erniedrigung. (vgl. Rauchfleisch, 2011, S.131-135) Die Erziehungsfunktion der Medien, neben der familiären und öffentlichen Erziehung, ist daher nicht zu verachten. (vgl. Hofsäss, 1995, S.11)

Vor allem im direkten sozialen Umfeld, wie in Schulen oder am Arbeitsplatz, sind Homosexuelle versteckten homophoben Diskriminierungen ausgesetzt. So werden sie ignoriert, ungleich behandelt und erniedrigt, sei es durch antihomosexuelle Witze, Mobbing oder einfach auch durch Bevorzugung Heterosexueller bis hin zur Entlassung auf Grund ihrer Sexualität. Sogar in der Wahl des Berufes sind homosexuelle Menschen beeinträchtigt. So sind in künstlerischen Berufen Demütigungen eher im geringeren Ausmaß zu erwarten. Im Gegensatz dazu haben es beispielsweise homosexuelle PädagogInnen besonders schwer, da sie nach Bekanntgabe ihrer sexuellen Zuneigung häufig mit massiver Kritik zu rechnen haben. (vgl. Wiesendanger, 2001, S. 30-33)

Eine weitere Form von antihomosexueller Diskriminierung stellt die juristische Gewalt dar. Zwar wurde in den letzten Jahren Homosexualität in den meisten westlichen Ländern entkriminalisiert, doch besteht nach wie vor juristische Ungleichheit. Nicht zu verachten ist die Tatsache, dass Österreich als eines der letzten westeuropäischen Länder erst im Jahre 1971 Homosexualität legalisierte. (vgl. Wiesendanger, 2001, S.34)

Zudem sind Menschen mit homosexueller Orientierung je nach Umfeld einer mehr oder weniger offensichtlichen Diskriminierung ausgesetzt. Unter Schulkindern sind Verspottungen, Beschimpfungen oder auch körperliche Gewalt häufiger als bei Erwachsenen. (vgl. Wiesendanger, 2001, S. 32) Bei Erwachsenen finden Diskriminierungen hingegen oftmals subtiler statt. Nach außen hin zeigen sich viele Menschen offen und frei von jeglichen Vorurteilen. Doch handelt es sich hierbei oftmals lediglich um eine Scheintoleranz, die aufrecht bleibt - solange sich Homosexuelle unauffällig verhalten - und somit nichts mit Akzeptanz zu tun hat. Nach öffentlicher Bekanntgabe der Neigung eines Homosexuellen kann es dann zur Abkühlung von Kontakten oder zu kompletter Isolation kommen. Häufig bleibt dann eine Art höflicher, emotionaler Distanz. Die Täter sind sich für gewöhnlich ihrer Schuld nicht bewusst und bleiben in der Überzeugung, nichts Böses getan zu haben. (vgl. Rauchfleisch, 2011, S.137-139)

4 Ursachen von Homophobie

4.1 Das Heteronormativitäts- Problem

Auf Grund der Tatsache, dass verschiedengeschlechtliche Formen der gelebten und gefühlten sexuellen Lebensweise am häufigsten vorkommen, werden sie häufig als „normal“ akzeptiert und stellen die gesellschaftlich anerkannte Norm dar. Daher besteht auch kein gesellschaftliches Interesse in der Ursachenforschung der Heterosexualität und es wurden so auch keine passenden Theorien dazu entwickelt. Umgekehrt gelten homosexuelle Empfindungen als andersartig und werden mit Fehlentwicklungen gleichgestellt. (vgl. Heitmüller, 2000, S.20) Daher wird ausschließlich die Homosexualität auf ihre Verursachung hin untersucht, wobei das Interesse letztendlich darin liegt, eine gewisse Modernität gemäß dem jeweiligen aktuellen Forschungsstand des Vorurteils vorgeben zu können. (vgl. Hofsäss, 1995, S.44) Doch „schon alleine das Interesse an der Ursachenforschung von Homosexualität zeigt, dass von einem Fehlverhalten bzw. einem abnormen Verhalten ausgegangen wird.“ (Heitmüller, 2000, S.20) Auch Höfsäss (1995, S.43) betont: „Forschungsansätze, die vorgeben, sie können die Verursachung von Homosexualität aufzeigen, müssen tendenziell als antihomosexuell aufgefasst werden.“ Heterosexualität ist keineswegs die einzige natürliche Form der Sexualität und Lebensgestaltung, doch führt deren Normierung zu einem gesellschaftlichen Zwang zur Heterosexualität, wobei andere Orientierungen nicht akzeptiert werden. (vgl. Hartmann, 1993, S.36) Zudem wird durch die heteronormative Sichtweise vermittelt, dass Homosexualität ein „ganz individueller Wesenszug von ganz bestimmten Menschen“ (Heitmüller, 2000, S.20) sei und der sexuellen Orientierung wird so eine „persönlichkeitsdefinierende Bedeutung“ (Schack, 2011, S.29) zugeschrieben.

In diesem Zusammenhang fällt der Begriff Heterosexismus. (vgl. Kapitel 2.2) Die Einheit von „anatomischen Geschlecht, sozialem Geschlecht und dem sexuellen Begehren“ (Albrecht- Heide & Holzkamp, 1998, S.21) wird meist unreflektiert angenommen, wobei heterosexuelle Beziehungen „familiär, gesellschaftlich und nicht zuletzt juristisch in einem besonderen Maße getragen werden, während bei schwulen und lesbischen Paaren Beziehungen sexualisiert oder ignoriert oder bekämpft werden.“ (Wiesendanger, 2001, S.95) Bereits von frühester Kindheit an wird Heterosexismus unbewusst in den Erziehungsprozess integriert (vgl. Schack, 2011, S.30; vgl. Kapitel 5.3), während Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität als normal und natürlich getarnt untrennbar miteinander verbunden sind. (vgl. Albrecht- Heide & Holzkamp, 1998, S.22) Damit verknüpft sind die unterschiedlichen Darstellungen der Geschlechtsrollen von Mann und Frau, sowie deren gegenseitige Ergänzung. (vgl. Schack, 2011, S.30) Albrecht- Heide und

Holzkamp (1998) schildern: „Es wird etwas als Normalität ausgewiesen, was eigentlich eine Setzung, eine gesellschaftliche Konstruktion ist, die zum Machterhalt und zur Herrschaftssicherung dient. So gilt Heterosexualität [...] als normal und natürlich.“ (Albrecht-Heide & Holzkamp, 1998, S.21) Zwar werden Homosexualität und Bisexualität in Medien, Rahmenplänen für den Schulunterricht und in Beiträgen zu pädagogischen Materialien zum Thema Liebe und Sexualität häufiger thematisiert, aber sie stehen hierbei meist als abweichende Formen der Sexualität der Heterosexualität gegenüber, wodurch das Schema von Abweichung und Normalität stets reproduziert wird. (vgl. Hartmann, 1998, S.30)

Da keine bewusste Erklärung der eigenen Heterosexualität notwendig ist, kann es zu Unsicherheiten bezüglich der eigenen heterosexuellen Identität kommen. (vgl. Schack, 2011, S.30) Homophobie bezeichnet dabei die meist unbewusste „Angst in Bezug auf Unsicherheiten in der eigenen sexuellen Identität.“ (Wiesendanger, 2002b, S.54) Wird diese Identität in Frage gestellt, kann es zur Entwicklung von aggressiven Abwehrverhalten gegenüber den vermeintlichen Verursachern kommen. (vgl. Wiesendanger, 2002b, S.54) Neben der Angst vor eigenen lesbischen und schwulen Zügen spielt auch die Angst vor Infragestellung zentraler Normvorstellungen eine Rolle. „Die daraus resultierende Beunruhigung steigert sich gerade bei Menschen, die sich aufgrund eigener Unsicherheit stark an äußeren Regeln und Autoritäten orientieren, zu großer Angst und schlägt sich nicht selten in einer massive Aggressivität denen gegenüber um, die sie mit der ihnen fremden Lebensart konfrontieren.“ (Rauchfleisch, 2011, S.167)

So wird offensichtlich, dass Homophobie aus der unbewussten Übernahme und Instandhaltung der gesellschaftlich konstruierten Heteronormativität resultiert und nicht von Homosexuellen selbst verursacht wird. Auf Grund der Unterdrückung von Homosexualität und der heteronormativen Sichtweisen wird ein explizites Coming- Out von Seiten homosexuell orientierter Menschen notwendig (vgl. Schack, 2011, S.31) Da Heterosexismus in unserer Gesellschaft allgegenwärtig ist, verinnerlichen Menschen von allen sexuellen Orientierungen unbewusst und unweigerlich die heterosexuellen Wertvorstellungen, wobei dies für Lesben, Schwule und Bisexuelle eine zusätzliche Belastung im Prozess des Coming- Out darstellt (vgl. Wiesendanger, 2002b, S.54).

4.2 Bedeutung der Geschlechtsrollen und Stereotypisierung

Häufig suchen Außenstehende nach traditionellen Rollenbildern in homosexuellen Beziehungen, in der Annahme eines weiblichen, passiven und eines männlichen, aktiven Parts mit dementsprechenden Sexualverhalten. Folglich kommt es zu Vorurteilen, dass Schwule

unmännlich und Lesben „burschikos“ wären. (vgl. Schack, 2011, S.32) So werden homosexuelle Männer und Frauen oft mit den jeweils anderen geschlechtsspezifisch assoziierten Charakteristiken verbunden (vgl. Kite & Whitley, 1998, S.40), was die Annahme entstehen lässt, dass sich Schwule „weiblich“, Lesben „männlich“ und Bisexuelle gar „zwittrig“ fühlen. (vgl. Rauchfleisch, 2011, S.24)

Solche Vorurteile hängen oft mit „feststehenden und [...| vorgefassten Meinungen, die nicht auf direkter Wahrnehmung basieren“ (Gualdi et al., 2008, S.13) zusammen und werden Stereotype genannt. Vorurteile, wie oben beschrieben, führen zur Stereotypisierung von Homosexuellen, wobei spezifische Merkmale stark betont und individuelle Eigenschaften unberücksichtigt werden. Dies hat zur Folge, dass oft nur diejenigen Lesben und Schwule als solche auch erkannt werden, welche die jeweiligen Klischees erfüllen. Doch beeinflussen die vorliegenden Stereotypen und Erwartungen zum Teil auch das Verhalten homosexueller Menschen. Eine Begründung liegt darin, dass es für die Betroffenen möglicherweise einfacher ist, sich selbst zurück zu nehmen, als sich permanent mit den Erwartungen von außen auseinandersetzen zu müssen und zur eigenen sexuellen Orientierung Stellung zu beziehen. (vgl. Watzlawik & Kobs, 2009, S.19-21)

Speziell bei heranwachsenden Jungen gilt es „den eigenen Körper zu beherrschen, ihn in Stärke und Machtausübung zu benutzen.“ (Hopf, 2008, S.38) Mädchen hingegen sind anderen Erwartungen gegenüber gestellt, nämlich „einerseits [...] möglichst attraktiv und verführerisch zu sein, andererseits wahrzunehmen, dass ein weibliches Begehren gewissermaßen nicht vorgesehen ist.“ (Hopf, 2002, S.26) Offensichtlich sind bereits von Kindheit an Jungen anderen Erwartungen und Erziehungsmaximen ausgesetzt als Mädchen. Die als erstrebenswert geltenden Leitbilder zwingen den Mann immer wieder in die Rolle des Eroberers der Frau und verzichten dabei auf zärtliche Beziehungen. (vgl. Wiedemann, 1995, S.21) Auch im sozialen Umfeld wird dieses Bild des Mannes immer wieder bestätigt und verstärkt, indem Gefühle oft als weiblich dargestellt werden und sogar das Männliche zu gefährden scheinen. In diesem Zusammenhang stellen besonders Schwule einen starken Widersacher dar, leben sie doch eine Seite, „die sich viele heterosexuelle Männer nicht zugestehen, weil sie sich geradezu krampfhaft an das Leitbild des harten, von Gefühlen nicht berührten Mannes klammern.“ (Rauschfleisch, 2011, S.172) „Offensichtlich ist die Angst vor der eigenen Homosexualität häufig die sichtbare Oberfläche, der eine noch viel tieferen Angst, nämlich die, emotional berührt zu werden, zugrunde liegt.“ (Rauschfleisch, 2011, S.163)

Im Gegensatz zu Männern fühlen sich Frauen durch Homosexualität nicht so sehr bedroht. Ein möglicher Aspekt ist, dass „lesbischen Frauen eher maskuline Eigenschaften zugeschrieben

werden, diese in der Gesellschaft jedoch positiv bewertet sind, während die schwulen Männern häufig zugeschriebenen femininen Eigenschaften eher einer gesellschaftlich negativen Bewertung unterliegen.“ (Anglowski, 2000, S.28) In diesem Sinne haben also Männer einen höheren Status zu verlieren als Frauen. (vgl. Kite & Whitley, 1998, S.41)

Das Geschlecht spielt aber auch eine Rolle, wenn es um Sympathien gegenüber gleichgeschlechtlich liebenden Menschen geht. Kite und Whitley (1998) schreiben, dass heterosexuelle Männer eine geringere negative Einstellung gegenüber lesbischen Frauen haben als gegenüber Schwulen, hingegen heterosexuelle Frauen gegenüber beiden Gruppen dieselbe Einstellung haben. Laut Kite und Whitley hat dies mit der Sexualisierung der Frauen vonseiten des heterosexuellen Mannes zu tun, wodurch zwei liebende Frauen als erotisierend auf Männer wirken und dadurch weniger negativ wahrgenommen werden als gleichgeschlechtlich liebende Männer. Da heterosexuelle Frauen nicht im selben Umfang Männer sexualisieren, haben sie gegenüber Schwulen die gleiche Einstellung wie zu lesbischen Frauen. (vgl. Kite und Whitley, 1998, S.43-45) Timmermanns (2003) konnte im Rahmen einer qualitativen Erhebung feststellen, dass weibliche Attribute bei homosexuellen Jungen von heterosexuellen Mädchen sogar als positiv gewertet werden. (vgl. Timmermanns 2003, S.115- 116) Möglicherweise erhoffen sich Mädchen die Option von platonischen Freundschaften mit Jungen, frei von sexuellen Hintergedanken, welche auf einer Vertrauensebene stattfinden, die mit heterosexuellen Jungen eventuell nicht möglich wären. (vgl. Schack, 2011, S.32)

Antihomosexuelle Reaktionen fallen umso stärker aus, je größer die Abneigung zum schwulen oder lesbischen Lebensentwurf ist und je stärker eigene unverarbeitete gleichgeschlechtliche Empfindungen verdrängt werden müssen. Der Anteil von homophober Gewalt ist bei Männern deutlich höher als bei Frauen, da sich Männer in ihrem Männlichkeitsbild eher angegriffen fühlen als Frauen in ihrer Weiblichkeit. (vgl. Wiesendanger, 2001, S.46) Die Verunsicherung, nicht als schwul zu gelten, führt des Weiteren zu permanenten Prüfungen und Schaustellungen der „Männlichkeit“, insbesondere andere Personen als schwul zu titulieren, um sich selbst abzugrenzen und zu schützen. (vgl. Hopf, 2008, S.113) Wiesendanger (2001) geht zudem von einer „größeren Polarisierung des Erlebens der sexuellen Orientierung bei Männern als bei Frauen“ (Wiesendanger, 2001, S.75) aus: „Frauen scheinen auf der Erlebensebene tendenziell eine größere ‚Bewegungsfreiheit’ in Bezug auf das Geschlecht ihres Lebensobjekts zu haben als Männer. Diese beschreiben sich, öfter als Frauen, als ausschließlich hetero- oder homosexuell erlebend.“ (Wiesendanger, 2001, S.76)

Bereits von frühester Kindheit an sind Mädchen und Jungen verschiedenen Annahmen und Erwartungen der Gesellschaft und auch der Eltern ausgesetzt. Folglich werden Jungen

argumentativer und körperbewusster und Mädchen expressiver und gefühlsbetonter erzogen. (vgl. Woolfolk, 2008, S.222- 223) Wie Schack (2011) ausführt, „verstärkt dieser Zusammenhang bei Jungen [...] das Abwehrverhalten gegenüber allem, was für ihre sexuelle Identität und ihre soziale Position gefährdend erscheint und bei Mädchen eher die Neigung zu (emotionalem) Einfühlungsvermögen und die Bereitschaft zu Perspektivübernahme“ (Schack, 2011, S.33) und kommt zu dem Schluss, dass „Mädchen weniger zu homophoben Einstellungen und Verhaltensweisen neigen als Jungen.“ (Schack, 2011, S.33)

Auch Timmermanns (2003) schreibt, dass das Geschlecht neben Bildung, sozialer Schichtzugehörigkeit und dem Alter ein wesentlicher Faktor zu der Einstellung gegenüber homosexuellen Menschen ist. (vgl. Timmermanns, 2003, S.16)

4.3 Ökologisch- psychologische Faktoren

In Bezug auf Lern- und Entwicklungsprozesse sind die bereits genannten Faktoren auch Gegenstände der Forschung der pädagogischen Psychologie. Allerdings betrachtet man hier auch die „Einwirkung von Rahmenbedingungen auf den Lernprozess auch dann [...], wenn diese nicht in der Lernsituation selbst sichtbar sind.“ (Cortina, 2006, S.479) Cortina (2006) führt erkenntnislogische Begründungen an, denen zufolge ein in Variablenbeziehungen denkendes und vereinfachendes kritisch- rationales Forschungsparadigma übergreifende Zusammenhänge vernachlässigt. (vgl. Cortina, 2006, S. 480)

Cortina (2006) weist auf die „systematische Konzeptionalisierung von Umwelten“ von Bronfenbrenner (1981) hin, welcher „die Umwelt als Geflecht in sich verschachtelter Subsysteme, die sich gegenseitig beeinflussen“ (Bronfenbrenner, 1981, zit. n. Cortina, 2006, S. 483) versteht. Bronfenbrenner (1981) unterteilt die Entwicklungsumwelt in drei Betrachtungsebenen, die der Mikroebene, Mesoebene und Makroebene. (vgl. Bronfenbrenner, 1981, zit. n. Cortina, 2006, S. 484) Die nachfolgende Tabelle (Tab. 1) soll beispielhaft aufzeigen, welche Auswirkungen die drei Ebenen in den Lebenskontexten der Familie und Schule auf ein Kind haben.

Tab. 1: Mikro-, Meso- und Makrosystemebene in den Lebenskontexten Familie und Schule

Kontext (Ebene)	Familie	Schule/Bildung
Makroebene	Steuerrechtliche Regeln der Familienförderung, Normvorstellungen über	Curriculare Vorgaben der Bundesländer

	Arbeitsteilung in der Familie	
Mesoebene	Koordination von Arbeitsalltag und Familienleben	Schulische Organisation, kollegiales Unterstützungssystem, Schulklima
Mikroebene	Eltern- Kind- Verhältnis	Klassenklima, Lehrer- Schüler-Interaktion

Quelle: mod. n. Cortina (2006, S.487)

Allgemein beschrieben, bezieht sich die Mikroebene auf die unmittelbare Lebensumwelt des Individuums und somit auf das, was spontan erlebt wird. Die Mesoebene bezieht sich auf Beziehungen und Zusammenhänge zwischen einzelnen Mikroebenen, während die Makroebene übergeordnete gesellschaftliche und staatliche Strukturen umfasst. (vgl. Bronfenbrenner, 1981, zit. n. Cortina, 2006, S. 484) Besondere Bedeutung hat des Weiteren der „Stellenwert [...] der aktiven Rolle [...], die das Individuum in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt spielt." (Bronfenbrenner, 1981, zit. n. Cortina, 2006, S. 484)

Schack (2011) stellt in diesem Zusammenhang die Überlegung auf, „da sich Mikro-, Meso- und Makroebene [...] offensichtlich in ihren mittel- und unmittelbaren Auswirkungen auf verschiedenen Lebensbereichen unterscheiden, [...] ob die Einstellung gegenüber gleichgeschlechtlichen Lebensweisen ebenfalls ökologischen- psychologischen Prinzipien folgt." (Schack, 2011, S.35) So kann angenommen werden, dass Personen nach Bedeutung und Wichtigkeit unterschiedlich stark wahrgenommen werden, abhängig in welcher der Ebenen sie zum einzelnen Individuum stehen. In Bezug auf die vorliegende Thematik wird die Homosexualität einer naheliegenden Person dementsprechend deutlich bedeutender wahrgenommen (Mikroebene) als beispielsweise die Homosexualität von öffentlichen Personen oder die Änderung von Gleichstellungsgesetzen (Makroebene). Unter diesem Aspekt stellt sich zudem die Frage, ob eine größere soziale Distanz zwischen einer homosexuellen und heterosexuellen Person mit einer höheren Toleranz einhergeht, da womöglich Abwehrmechanismen nicht so sehr ausgeprägt sind. (vgl. Schack, 2011, S.35) Timmermanns (2003) stellt beim Vergleich mehrerer Studienergebnisse fest, dass allgemein gehaltenen Fragen zur Einstellung zu Lesben und Schwulen häufig positiver entgegnet wurde, als wenn gleichgeschlechtliche Sexualität im unmittelbaren persönlichen Umfeld, wie beispielsweise der Familie, thematisiert wurde. (vgl. Timmermanns, 2003, S.23 ff.) Dies lässt sich überwiegend darauf zurückführen, dass „nur relativ wenige Menschen Erfahrungen im direkten Umgang mit

Homosexuellen sammeln können“ (Timmermanns, 2003, S.24), da Lesben und Schwule im Alltag nur selten erkannt werden.

In diesem Zusammenhang interessant ist die Kontakthypothese von Allport (1954). Demnach soll häufiger Kontakt zu Personen anderer Gruppen und Minoritäten die Vorurteile diesen Gruppen gegenüber reduzieren. (vgl. Allport, 1954, S. 285) So beschreiben etwa Herek und Capitanio (1996) eine Abnahme von Vorurteilen gegenüber Homosexuellen, wenn heterosexuelle Personen Kontakt mit mehreren Lesben und Schwulen haben, wenn Kontakt zu Homosexuellen in unmittelbaren familiären oder freundschaftlichen Beziehungen besteht und wenn heterosexuelle Personen direkt von homosexuellen Menschen über deren sexuelle Orientierung aufgeklärt werden. (vgl. Herek & Capitanio, 1996, zit. n. Simon, 1998, S. 77) „Sobald ein Freund oder Bekannter offen zu seiner sexuellen Orientierung steht, wird der andere dazu gezwungen, die eigenen Vorurteile und Einstellungen gegenüber LGBT- Menschen infrage zu stellen, da eine einfühlsame Basis für die Beziehung schon gelegt worden ist.“ (Kahn, 2008, S.124) Eine engere soziale Beziehung schafft Voraussetzungen dafür, dass vorhandene Gemeinsamkeiten eher in den Vordergrund gerückt werden und Unterschiede verdrängt werden. Außerdem wird dann deutlich, dass die sexuelle Orientierung nicht das wesentlichste Persönlichkeitsmerkmal von homosexuellen Menschen ist. (vgl. Schack, 2011, S.36) „In welchem Maße Menschen anderen mit Respekt und Umsicht begegnen, hängt davon ab, wie sie die Ähnlichkeiten zwischen sich und anderen einschätzen [...].“ (Kahn, 2008, S.125)

5 Homosexualität und Homophobie in der Institution Schule

Das Thema Homosexualität spielt im Kontext Schule eine eher untergeordnete Rolle und wird in Schulbüchern und im Unterricht nur sehr wenig behandelt. Ein Problem ist, dass Interessen und Bedürfnisse der SchülerInnen in der schulischen Sexualerziehung zu wenig berücksichtigt werden und die behandelten Themenbereiche von Erwachsenen bestimmt werden. (vgl. Timmermanns, 2003, S.49) In mehreren Umfragen zeigt sich aber, dass Schule für Kinder und Jugendliche eine wichtige Informationsquelle darstellt. (vgl. u.a. Lähnemann, 1999; Kluge, 1995) Als besonders interessant für SchülerInnen sind hierbei Informationen, die über ein faktenbezogenes biologisches Wissen hinausgehen. „Gerade zu Themen wie ‚Jugendsexualität', ‚sexuelle Praktiken', ‚Homosexualität', ‚Sexualnormen und Gesellschaft', ‚Sexualität in der Werbung', ‚Männer- und Frauenbilder' fehlen ihnen zuverlässige Informationsquellen und die Möglichkeit zur Meinungsbildung." (Kluge, 1995, S.70f.)

Da Schulen zu „wichtigen Begegnungsorten der Schülerinnen und Schüler" (Hopf, 2008, S.12) geworden sind, ist auch die Rolle der Schule als Sozialisationsfeld zu beachten. So ist sie „zum einen der Ort, an dem SchülerInnen ihren Peers begegnen und im Kontakt mit ihnen geprägt werden, andererseits als Institution der Ort, an dem Bildung und gesellschaftliche Grundwerte wie Toleranz vermittelt werden sollten." (Anglowski, 2000, S.41). Daher ist es erforderlich, ein Schulklima zu schaffen, in dem „Sexualität zum individuellen und gemeinschaftlichen Leben gehört und offen besprochen werden kann" (Hopf, 2008, S.13). Die Schülerinnen und Schüler sollen „zu einer eigenen Urteilsfähigkeit bezüglich von Werten und Normen gelangen und ein eigenes Wertempfinden und Gewissen entwickeln lernen." (Heitmüller, 2000, S.37) So ist es „unerlässlich, Sexualerziehung nicht nur auf einen bloßen Aufklärungsunterricht" (ebd., S.37) und somit auf eine „kognitive Ausrichtung des Unterrichts und ein überwiegend passives Informiert- werden über biologische Fakten" (Hopf, 2008, S.5) zu beschränken.

Jedoch zeigt sich im Rahmen der Untersuchung „Heiße Eisen in der Sexualerziehung" von Glück, Scholten und Strötges (1990), dass der Umgang mit dem Thema Homosexualität vielen Lehrerinnen und Lehrern Probleme bereitet. So gaben nur 31 Prozent der Lehrer und 48 Prozent der Lehrerinnen an, dass es sich bei der Homosexualität um eine der Heterosexualität gleichwertige Lebensform handelt.

> Homosexualität ist die Skala mit der geringsten Zustimmung in dieser Untersuchung. Daran zeigt sich, dass ‚Homosexualität' zu den besonders strittigen Themen in der Sexualerziehung zählt und mit Selbstbefriedigung zu den ungewöhnlichen und abseitigen bzw. ungehörigen Formen der Sexualität in unserer Gesellschaft gehört. (Glück et. al., 1990, S.70)

Hofsäss (1995) kommt anhand der Ergebnisse von Glück, Scholten und Strötges zu dem Schluss, „dass Homosexualität in der Schule [...] durch die Lehrerinnen und Lehrer selbst als Thema ausgegrenzt wird.“ (Hofsäss, 1995, S.78) Auch Heitmüller (2000) beklagt, dass „ein Bewusstsein über [...] die Notwendigkeit, gleichgeschlechtliche Lebensweisen zu einem Thema zu machen, [...] bei Lehrkräften und anderen Pädagogen leider kaum vorhanden“ (Heitmüller, 2000, S.16) ist und „Schulen und Unterricht durch Tabuisierung oder mehr oder weniger offene Abwertung weit gehend zur Aufrechterhaltung einer jahrhundertealten Diskriminierung Homosexueller“ (Heitmüller, 2000, S.13) beitragen. Ein Problem stellt hierbei die Sonderstellung des Themas Homosexualität im Rahmen der Sexualerziehung dar. Häufig wird Homosexualität als Spezialthema im Unterricht behandelt und inhaltlich vordergründig auf die Ursachen der Homosexualität eingegangen. Dies fördert allerdings die Darstellung der Homosexualität als etwas Abnormes und verstärkt den Aufbau von Vorurteilen. (vgl. Anglowski, 2000, S.47)

Im Folgenden soll nun dargelegt werden, welchen gesetzlichen Grundlagen die Sexualerziehung im schulischen Kontext obliegt und wie es um die Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität in der Schule bestellt ist. Dazu soll erläutert werden, welches Wissen und welche Einstellungen bei Schülerinnen und Schülern zum Thema Homosexualität und Homophobie vorhanden sind und welchen Schwierigkeiten und Problemen speziell Jugendliche mit einer homosexuellen Orientierung gegenüber stehen.

5.1 Gesetzliche Grundlagen

In den meisten westeuropäischen Ländern gibt es bereits nationale Richtlinien für die Sexualerziehung. Um ein europaweites Konzept für die Einführung einer ganzheitlichen Sexualaufklärung zu unterstützen, publizierte im Jahre 2011 das WHO- Regionalbüro für Europa und die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Köln Standards für die Sexualaufklärung in Europa. Die WHO und die BZgA kritisieren darin, dass Sexualerziehung bislang vorwiegend auf die mit der Sexualität verbundenen potenziellen Gefahren, wie beispielsweise HIV- Infektionen, und zu wenig auf den Informations- und Wissensbedarf der Schülerinnen und Schüler zielt. Gleichzeitig wird ein ganzheitlicher Ansatz der Sexualerziehung als Teil der allgemeinen Bildung empfohlen, der „unvoreingenommene und wissenschaftlich korrekte Informationen zu sämtlichen Aspekten der Sexualität“ (WHO- Regionalbüro für Europa und BZgA, 2011, S.5) vermittelt und gleichzeitig Kompetenzen entwickelt, um die Informationen entsprechend zu nutzen und „Sexualität und [...] Beziehungen in den verschiedenen Entwicklungsphasen selbst bestimmen“ (ebd., S.7) zu können. (vgl. WHO- Regionalbüro für Europa und BZgA, 2011, S.5 ff.)

In Österreichs Schulen obliegt die Sexualerziehung gesetzlichen Regelungen. Für diese Arbeit ist besonders der Grundsatzerlass des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur „Sexualerziehung in den Schulen“ von Bedeutung und wird daher im Folgenden genauer betrachtet.

5.1.1 Grundsatzerlass „Sexualerziehung in den Schulen“

Der Grundsatzerlass „Sexualerziehung in den Schulen“ wurde vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur erstmals im Jahre 1970 herausgegeben. Im Jahr 1990 wurde dieser auf Grund von geänderten Lehrplanbestimmungen aktualisiert und ist in dieser Fassung bis heute gültig. (Bundesministerium für Unterricht, Kund und Kultur, 1994, S.2)

Im Folgenden werden die Richtlinien der Sexualerziehung in Schulen zusammengefasst und näher erläutert.

Sexualerziehung ist als Teil der Gesamterziehung primär Aufgabe der Eltern. Auf Grund ihres Bildungs- und Erziehungsauftrages ist die Schule verpflichtet, bei der Sexualerziehung mitzuwirken. Ihre Aufgabe ist es, Schülerinnen und Schüler im Reifungs- und Bildungsprozess und weiterführend somit auch in der geschlechtlichen Entwicklung zu begleiten. Dabei ist aber die Vermittlung von rein biologischem Faktenwissen nicht ausreichend, sondern Schule soll auch „echte Lebenshilfe“ (ebd., S.2) bieten. Die Schülerinnen und Schüler sollen ein Wertewissen aufbauen, wobei „die Leitvorstellungen der verschiedenen Gesellschaftsgruppen zur Sexualerziehung sachlich darzulegen [...] und im Geiste gegenseitiger Achtung zu diskutieren“ (ebd., S.2) sind. Sie sollen erkennen, dass „ein Zusammenleben ohne sittliche Normen nicht möglich ist“ (ebd., S.2) Nur wenn die SchülerInnen eine Werteordnung verinnerlicht haben und selbst davon überzeugt sind, sind sie imstande gesellschaftliche Sexualisierung kritisch zu begegnen. (vgl. ebd., S.2)

Des Weiteren ist die Zusammenarbeit mit Eltern von Bedeutung, um im stetigen Austausch vorhandenes Sexualwissen in der Schule „zu ergänzen, zu vertiefen und gegebenenfalls zu berichtigen.“ (ebd., S.2) Klassenelternberatungen können dafür genützt werden, Unterrichtsinhalte und altersspezifische Fragen der Sexualerziehung zu besprechen. Außerdem können Eltern durch Empfehlungen geeigneter Literatur durch die Schule unterstützt werden, sowie die angewendeten Unterrichtsmittel den Eltern vorgestellt werden. Ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen LehrerInnen und Eltern ist für einen erfolgreichen Sexualunterricht wichtig. (vgl. ebd., S.3)

Damit die Sexualerziehung von unterschiedlichen Gesichtspunkten erfolgen kann, ist es nicht ausreichend, Sexualität in nur einem Unterrichtsgegenstand zu behandeln. Daher bedarf es

einer fächerübergreifenden Sexualerziehung und damit verbundene wirksame Koordination fächerübergreifenden Strukturen. (vgl. ebd., S.2)

Letztendlich sollen Schülerinnen und Schüler in „ihren Entscheidungen und Handlungen zutreffende sowie ausreichende Argumente und Motive“ (ebd., S.3) zur Verfügung haben und „Sexualität als wichtiger, natürlicher und positiver Aspekt unseres Menschseins“ (ebd., S.3) erkennen.

In der Umsetzung ist es wichtig, eine partnerschaftliche Kommunikation in einer vertrauensvollen Atmosphäre zwischen den LehrerInnen und den SchülerInnen zu ermöglichen. Auf Interessen der SchülerInnen soll eingegangen und ein entsprechendes Sprachverhalten zur Kommunikation über Sexualität aufgebaut werden. Auf unangemessene Sprachausdrücke soll das Lehrpersonal angemessen reagieren und eingehen. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass auf individuelle Fragen und Probleme der SchülerInnen in Einzelgesprächen eingegangen werden kann. Auch soll ein getrennter Unterricht von Schülerinnen und Schülern, falls pädagogisch erforderlich, möglich sein. (vgl. ebd., S.3)

Bereits zu Beginn des Schuljahres soll die Umsetzung der Sexualerziehung in der ersten Lehrerkonferenz thematisiert werden. Die SchulleiterInnen sind für die Koordination der schulischen Sexualerziehung verantwortlich. Außerdem soll ein Plan für die Elternberatung entwickelt werden. Für die Abstimmung des sexualpädagogischen Unterrichts in den einzelnen Klassen sind die Lehrenden zuständig, wobei die Ergebnisse in den Klassenkonferenzen besprochen werden sollen. (vgl. ebd., S.3)

Weiters wird darauf hingewiesen, dass der Schulgemeinschaft in Bezug auf die Sexualerziehung in der Schule erhöhte Verantwortung hinzukommt.

> So werden Maßnahmen der Sexualerziehung der gemeinsamen Beratung zwischen LehrerInnen und Erziehungsberechtigten im Rahmen von Klassenelternberatungen (§ 62 SchUG) obliegen; aber auch die Elternvereine (§ 63 SchUG), das Klassen- und Schulforum (§ 63a SchUG) und der Schulgemeinschaftsausschuss (§ 64 SchUG) werden aufgrund der diesen Gremien zukommenden Beratungskompetenz bei wichtigen Fragen des Unterrichts und der Erziehung in die Planung der schulischen Sexualerziehung eingebunden werden müssen. (ebd., S.4)

Zur Unterstützung wird empfohlen, Experten und Expertinnen wie SchulpsychologInnen, den Schularzt oder die Schulärztin oder schulexterne ExpertInnen in die schulische Sexualerziehung einzubinden. Hierzu ist eine engere Zusammenarbeit mit dem Schularzt oder der Schulärztin bei der Planung und Durchführung von biologisch- medizinischen Themen der Sexualität empfehlenswert. (vgl. ebd., S.4)

Besonders wird auf den verstärkten Einsatz von audio-visuellen Unterrichtsmitteln hingewiesen, sowie die ausreichende Bereitstellung passender Literatur in der Schulbibliothek als auch in der Lehrerbibliothek. (vgl. ebd., S.4)

Weiters sollen Lehrerfortbildungen mit spezieller Didaktik und Methodik zur Sexualpädagogik bereitgestellt und in Anspruch genommen werden. (vgl. ebd., S.4)

5.2 Homosexualität als Thema im Schulunterricht

Lähnemann (1999) stellt im Rahmen der Studie „Sie liebt sie. Er liebt ihn.“, in der 217 homosexuelle Jugendliche und junge Erwachsene mit einem Durchschnittsalter von etwa 21 Jahren in Berlin befragt wurden, fest, dass für den Großteil der befragten Lesben, Schwulen und Bisexuellen das Thema Homosexualität nicht ausreichend genug behandelt werde. So gaben die Mehrheit der Befragten an, dass über Homo- und Bisexualität gar nicht gesprochen wurde, und wenn es die Gelegenheit gab, dann am ehesten im Kreise von MitschülerInnen, allerdings nur selten mit einer Lehrperson. (siehe Tabelle 2)

Tab. 2: Wo/mit wem gab es in der Schule die Gelegenheit, über Homo- oder Bisexualität zu sprechen?

Wurde in der Schule über Homo- oder Bisexualität gesprochen?	**Weiblich %**	**Männlich %**
Nein	63	51
Ja	35	46
k.A.	2	3
Gab es eine Möglichkeit in der Schule über Homo- oder Bisexualität zu sprechen?		
Nein, es gab keine	55	45
Ja, es gab eine (siehe unten)	40	50
k.A.	6	5
Ja, folgende Gelegenheit		
Im Kreis von MitschülerInnen	33	24
Mit einer Lehrerin	20	22
Mit einem Lehrer	9	17

An Projekttagen	5	5
Mit lesbischen/ schwulen ReferentInnen im Unterricht	5	11
Mit einer Sozialarbeiterin	2	5
Mit einem Sozialarbeiter	-	4
Sonstige Gelegenheiten	2	8

Quelle: mod. n. Lähnemann (1999, S.59)

Auch Klocke (2012) hat in seiner Studie zur „Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen" herausgefunden, dass zwar 72 Prozent der Jugendlichen angaben, dass der/ die KlassenlehrerIn gesagt hat, dass Lesbisch- oder Schwulsein nichts Schlimmes ist, doch nur 28 Prozent der Sechst- und 22 Prozent der Neunt- und ZehntklässlerInnen gaben an, dass Homosexualität auch ausführlicher behandelt wurde. (vgl. Klocke, 2012, S.64)

Der Studie „Sie liebt sie. Er liebt ihn" ist des Weiteren zu entnehmen, dass die Thematisierung von Homosexualität tendenziell eher auf sachlicher Ebene erfolgt. Die wenigsten Befragten fühlten sich ausführlich informiert, jeder fünfte bis sechste Befragte fühlte sich sogar falsch oder diskriminierend informiert, wie aus nachfolgender Tabelle (Tab. 3) ersichtlich wird.

Tab. 3: Behandlung des Themas Homo- bzw. Bisexualität in der Schule

Wie wurde das Thema Homo- bzw. Bisexualität in der behandelt?	**Weiblich %**	**Männlich %**
Lesbischsein		
Ausführlich	2	4
Sachlich	18	29
Diskriminierend	12	9
Falsch	5	6
Nicht behandelt/ k.A.	63	52
Schwulsein		
Ausführlich	3	5
Sachlich	22	31

Diskriminierend	16	14
Falsch	4	7
Nicht behandelt/ k.A.	56	43
Bisexualität		
Ausführlich	3	3
Sachlich	12	25
Diskriminierend	9	8
Falsch	7	11
Nicht behandelt/ k.A.	70	53

Quelle: mod. n. Lähnemann (1999, S.61)

Die Studie hat ergeben, dass am häufigsten über Homosexualität im Biologieunterricht (24 Prozent) gesprochen wird, in anderen Fächern hingegen deutlich weniger. So gaben etwa vier Prozent der Befragten an, dass Homosexualität in Sozialkunde/ Politik/ Geschichte und Deutsch thematisiert wurde, drei Prozent in Religion/ Ethik, zwei Prozent in Englisch und ein Prozent in Psychologie/ Pädagogik. (vgl. Lähnemann, 1999, S.57) Allerdings wird im Biologieunterricht die Homosexualität häufig auf die biologisch- sexuelle Komponente reduziert und oft in Verbindung mit dem Thema AIDS besprochen. In Sozialkunde, Geschichte und Religion wird die Diskriminierung von Minderheiten angesprochen. (vgl. Heitmüller, 2000, S.88)

Dieser Umstand beruht nicht zuletzt auf der Tatsache, dass für viele Lehrkräfte Schulbücher nach wie vor eine wichtige Orientierungshilfe für die jeweiligen Richtlinien und zum Lehrplan darstellen. (vgl. Timmermanns, 2003, S.53) Doch wird „Homosexualität [...] in Schulbüchern und daraus resultierend im gesamten Unterricht der Schulen als Problem der Sexualität behandelt und [...] selten als eine der Heterosexualität gleichberechtigte und gleichwertige Lebensweise dargestellt.“ (Heitmüller, 2000, S.52)

5.2.1 Homosexualität in Schulbüchern

Grundlegenden Einfluss auf die Gestaltung von Schulbüchern nehmen die rechtlichen Rahmenbedingungen sowie die Lehrpläne. „Da Homosexualität lediglich im Fach Biologie im Rahmenplan erwähnt wird, trauen sich sogar die fortschrittlichen Schulbuchautoren nicht, Homosexualität auch in Büchern anderer Unterrichtsfächer zu thematisieren.“ (Heitmüller, 2000, S.62)

> „Eine gleichberechtigte Darstellung von hetero- und homosexuellen Lebensweisen in Lehrmaterialen und Rahmenplänen würde die Lage junger Lesben und Schwuler in den Schulen wesentlich verbessern, steht aber bislang noch aus. Auch ihnen könnte durch eine verstärkte Thematisierung eine Möglichkeit zur Identifikation gegeben werden, wie heterosexuell fühlende Schüler und Schülerinnen dies bereits in Schulbüchern selbstverständlich erfahren.“ (Heitmüller, 2000, S.58)

Markom und Weinhäupl (2007) stellen in ihrer Untersuchung von Schulbüchern fest, dass zwar in den meisten Büchern darauf Wert gelegt wird, offene Diskriminierungen zu vermeiden, doch werden Diskriminierungen häufig nur oberflächlich angesprochen und der aktuelle sozialwissenschaftliche Diskurs und eine kritische Auseinandersetzung damit fehlt. (vgl. Markom et. al., S.1) Über Homosexualität wird nur kurz informiert oder sogar mit „ausufernder Sexualität“ (ebd., S.1) in Verbindung gesetzt und Diskriminierungen und Heteronormativität werden gar nicht thematisiert. (vgl. ebd., S.178) So wird zwar oft Toleranz gefordert, gleichzeitig aber Homosexualität mit negativen Attributen in Verbindung gesetzt und Diskriminierungen nicht weiter hinterfragt, wie folgendes Beispiel aus dem Schulbuch Bios 4 verdeutlichen soll:

> „Diese Formen von Liebe und Sexualität werden von vielen Menschen, die das Ziel der Sexualität nur in der Fortpflanzung sehen, als ‚abartig’ angesehen. Aus Angst vor Anfeindungen und Ausgrenzungen verschweigen Homosexuelle oft ihre Neigungen. Hier ist Toleranz gefragt!“ (Keil & Ruttner, 2005, S.97, zit. n. Markom et. al., 2007, S.178)

Markom und Weinhäupl (2007) schlagen vor, Diskriminierungen beispielsweise in Form von Info-Kästen anzusprechen. (vgl. Markom et. al., 2007, S.178)

Auch Bittner (2011) betont im Rahmen ihrer Analyse von Schulbüchern der Fächer Englisch, Biologie und Geschichte, dass hinsichtlich der Darstellung von Geschlecht und sexueller Identität Handlungsbedarf besteht. Auch sie kommt zu dem Ergebnis, dass Homo- und Bisexualität in der Sexualerziehung, wenn überhaupt erwähnt, nicht als eine der Heterosexualität gleichwertige sexuelle Identität dargestellt werden. (vgl. Bittner, 2011, S.81) Da aber Schulbücher weitgehend einen „gesellschaftlichen Konsens“ (ebd, „.81) abbilden und diesen nur selten kritisch reflektieren, reichen Forderungen zur Verbesserung von Schulbüchern alleine nicht aus „wenn nicht der gesellschaftspolitische und massenmediale Diskurs gleichzeitig kritisiert und verändert wird.“ (ebd., S.81)

5.3 Das Problem der heterosexuellen Erziehung

> Einer der wesentlichen Grundkonflikte im Spannungsfeld von Erziehung und Homosexualität besteht darin, dass sich Erziehung nahezu ausschließlich über heterosexuelle Erziehungsmuster realisiert. Deshalb ist Erziehung, und zwar sowohl die familiäre, als auch die institutionalisierte, einschließlich ihrer methodischen Hilfsmittel (vom Kinderspielzeug über Inhalte von Kinder- und

> Jugendmedien bis zum Sportunterricht), ihrem Wesen nach heterosexuell und somit rollenspezifisch ausgerichtet. Der Erziehungsvorgang ist wie selbstverständlich darauf ausgelegt, beim zu Erziehenden eine heterosexuelle Zielrichtung zu erzeugen, die auch über die Herstellung einer eindeutigen Geschlechtsidentität Junge- Mädchen zu vermitteln versucht wird. (Hofsäss, 1995, S.11-12)

Hofsäss (1995) schreibt umfangreich über das Problem einer „nahezu ausschließlich angelegten heterosexuellen Erziehung“ (Hofsäss, 1995, S.9) und stellt Überlegungen auf, welche Konsequenzen daraus resultieren und ob sie mitverantwortlich ist für homophobe Grundhaltungen.

Bereits im Kindesalter bei der Spielpartner- Wahl im Kindergarten oder bei der Mannschaftswahl im Sportunterricht werden erste heterosexuelle Grundhaltungen erzogen, die im Lernvorgang „Mädchen“ und „Junge“ als Notwendigkeit angesehen werden. (vgl. ebd., S.12) Die in diesem Zusammenhang genannten Geschlechtsidentitäten Jungen und Mädchen wurden bereits in Kapitel 4.2 beschrieben.

Die Behauptung, dass Homosexualität gar mit einer fehlgeleiteten Erziehung zusammenhängt, ist weit verbreitet. Dass hingegen Heterosexualität das Ergebnis einer solchen Erziehung darstellen könnte, wird nicht hinterfragt. Selbst in der seit mehreren Jahren geführten kritischen Diskussion über die geschlechtsrollenspezifische Erziehung werden die heterosexuellen Erziehungsmuster nur selten diskutiert. Dies hängt möglicherweise damit zusammen, dass Homosexualität mit ihrer nicht vorgesehenen Fortpflanzung das Kultur- und Gesellschaftskonzept der heterosexuellen Mehrheit beträchtlich stört und daher nicht als eine gleichberechtigte Erziehungsvariante angesehen wird. Dies könnte auch der Grund sein, warum Homosexualität in besonderer Weise von Erziehung und Erziehenden nicht beachtet wird. So übt die Erziehung auch strukturelle Gewalt auf Homosexuelle aus und nur vereinzelt, meist durch engagierte homosexuelle PädagogInnen und Eltern, wird Homosexualität zum Thema gemacht. (vgl. ebd., S.12-13) Dieser Umstand hat zur Folge, dass „das was Heterosexuelle bereits in einem frühen Lebensalter als selbstverständlich und natürlich für sich in Anspruch nehmen, nämlich ihre alltäglich gelebte, wenn auch nur selten bewusst gemachte Heterosexualität, [...] der Homosexuelle [...] sich diesen Anspruch nicht nur als Gegenanspruch erarbeiten, er [...] diesen Anspruch auch behaupten“ (ebd, S.13) muss. Daher ist „Erziehung, Bildung und Sozialisation [...] für Homosexuelle weitestgehend nicht auf ihre Lebenssituation und auf ihr Orientierungsbedürfnis hin ausgerichtet“ (edb., S.14) und der Prozess der Erarbeitung einer sexuellen Identität bei Homosexuellen beginnt häufig erst dann, wenn sie von der familiären und schulischen Erziehung los kommen. (vgl. ebd., S.13) Homosexuelle spüren so schon frühzeitig, dass sie ihre Identität nur unter den Fesseln der heterosexuellen Norm und

in Folge dessen in Abgrenzung von ihr entwickeln können beziehungsweise ihnen die Heterosexuellen auch nur diese separierte Entwicklungsmöglichkeit zugestehen. (vgl. ebd., S.14) Somit kommt zu den in der Kindheitsphase üblichen Problemen der Sexualität noch der zusätzliche Druck, sich „dem heterosexuellen Sozialisationsrahmen anpassen zu müssen." (Sielert, 2005, S.96)

Die sowohl gesellschaftliche als auch familiäre heteronormative Erziehung mit ihrer heterosexuellen Grundorientierung hat weitreichende Folgen für homosexuelle Menschen. Nicht selten werden homosexuelle Kinder und Jugendliche nach einem Coming- Out von ihrem heterosexuellen Erziehungsfeld von Familie, Schule und gleichaltrigen Heranwachsenden unter Druck gesetzt, auf Distanz gehalten oder gar ausgestoßen. Daraus folgend bleibt ihnen oft nur die Flucht nach innen, gesellschaftliche Isolation und eine gegen sich selbst gerichtete Aversion. (vgl. Hofsäss, 1995, S.17) Dies bleibt nicht folgenlos, denn in der Zeit vor und während des Coming- Outs passieren die meisten Suizide und Suizidversuche von lesbischen Mädchen und schwulen Jungen. (vgl. Herwig, 1998, S.180; Kapitel 5.5)

Daher schreibt auch Hofsäss (1995, S.18) nicht unbegründet, dass „heterosexuelle Erziehung [...] auf heranwachsende Homosexuelle destruktiv und lebensgefährdend wirken" kann. Als Folge kann es zu „erheblichen psychischen Beschädigungen" (ebd., S.18) kommen, die sich auf das Umfeld und die Umfeldbedingungen von homosexuellen Menschen negativ auswirken können. Außerdem können durch die heterosexuelle Dominanzerziehung Sozialisationsmängel entstehen, die homosexuelle Erwachsene mit- oder gegeneinander ausleben. (vgl. ebd., S.18)

Auch die familiäre Erziehung ist verantwortlich für die Ausprägung der heterosexuellen Erziehung. So erziehen heterosexuelle Eltern ihre Kinder unter anderem mit dem Ziel, dass diese für weitere Nachkommen sorgen. Interessant ist, dass selbst Abweichungen in der schulischen und beruflichen Sozialisation toleriert werden, solange die heterosexuellen Erwartungen erfüllt werden. Dies lässt sich daran beobachten, dass in ihrer schulischen oder beruflichen Laufbahn erfolgreiche Töchter und Söhne von ihren Eltern verachtet werden, sobald sie ihre gleichgeschlechtliche Orientierung offenbaren. (vgl. ebd., S.24)

Durch die heterosexuelle Erziehung entsteht bei gleichgeschlechtlich orientierten Menschen das Bedürfnis einer „Nacherziehung zum Homosexuellen als Grundlage zu einer eigentlichen Identitätsfindung" (ebd., S.24). Diese wird häufig in einer speziellen Form der „Erziehung unter Gleichen" (ebd., S.24) zwischen Homosexuellen realisiert und mit dem damit verbundenen Versuch, das Gefühl des Alleingelassenseins und Verlorenseins zu beheben. (vgl. ebd., S.24)

5.4 Einstellungen, Vorurteile und Wissen von SchülerInnen zur Homosexualität

Viele Kinder und Jugendliche haben bereits bestimmte Meinungen bezüglich Verhaltensweisen und Eigenschaften von Lesben und Schwulen verinnerlicht. Diese entstehen im Allgemeinen nicht aus selbst erlebten schlechten Erfahrungen mit Homosexuellen, sondern sind das Ergebnis einer unbegründeten Ablehnung gegenüber diesen. (vgl. Heitmüller, 2000, S.93)

Schupp (1993) hat in ihrer Studie „Wären sie lieber ein normaler Mensch“ SchülerInnen zu ihren Einstellungen und Meinungen bezüglich Homosexualität befragt. Dabei gab nur eine geringe Anzahl der befragten Jugendlichen an, eine volle Ablehnung gegenüber Lesben und Schwulen zu haben. Acht Prozent waren sich sehr sicher, dass ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Homo- und Heterosexuellen zu erkennen sei, wobei rund 500 Angaben betreffend das äußerliche Erscheinungsbild von Homosexuellen von den Jugendlichen genannt wurden. 30 Prozent der Nennungen äußerten, dass Lesben und Schwule am Auftreten und Verhalten erkennbar seien: 24 Prozent nannten die Kleidung, 17 Prozent die Stimme und Sprache und 14 Prozent gaben an, dass Homosexuelle am Gang und an Gestik identifizierbar seien. (vgl. Schupp, 1993, zit. n. Heitmüller, 2000, S.95) Hinter der Annahme, dass Lesben und Schwule sich am äußeren Erscheinungsbild von heterosexuellen Menschen unterscheiden, lässt sich auch das starke Bedürfnis ausmachen, sie deshalb besser erkennen zu wollen, um sich möglicherweise bei Bedarf von ihnen distanzieren zu können. (vgl. Timmermanns, 2003, S.105)

Das Bild des Homosexuellen ist sehr stark von Klischees geprägt, wie auch Klocke (2012) in seiner Studie „Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen“ festgestellt hat. So gaben 52 Prozent der SechstklässerInnen und 43 Prozent der Neunt- und ZehntklässlerInnen an, dass bei lesbischen und schwulen Paaren immer die Männer- und Frauenrolle von jeweils einem Teil des Paares übernommen werde. Darüber hinaus wussten viele SechstklässerInnen nicht, ob die meisten Lesben und Schwulen gern dem anderen Geschlecht angehörten. Weiters beantworteten zwar die Mehrheit der befragten Jugendlichen die Frage, ob Homosexualität eine Krankheit sei, richtigerweise als „falsch“. Allerdings waren sich der Großteil der SchülerInnen nicht sicher, ob sexuelle Orientierung veränderbar sei, beispielsweise durch eine Psychotherapie. (vgl. Klocke, 2012, S.66) Klocke (2012) untersuchte auch den Wissensstand der Kinder und Jugendlichen bezüglich Begrifflichkeiten der Sexualität. Interessanterweise zeigte sich in der Studie, dass 95 Prozent der Neunt- und ZehntklässlerInnen und 96 Prozent beziehungsweise 97 Prozent der SechstklässerInnen die Begriffe „lesbisch“ und „schwul“ bekannt waren. „Bisexualität“ wussten deutlich weniger SechstklässlerInnen richtig zu erklären,

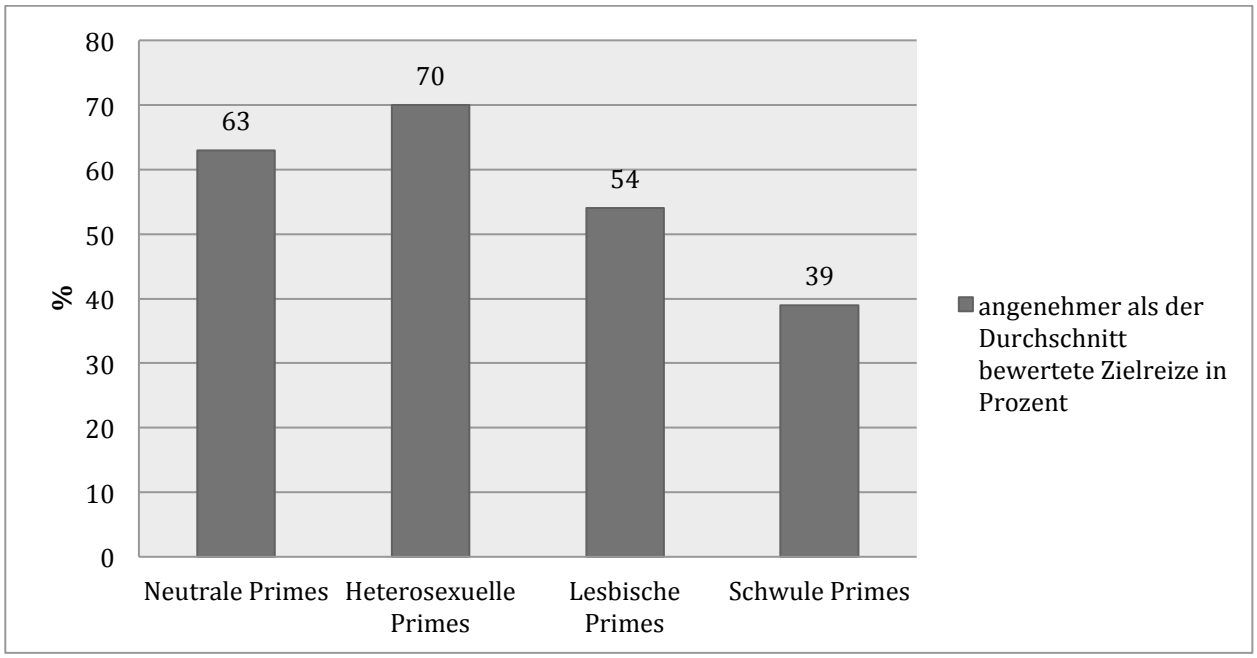
wobei viele auch den Begriff mit der „Transsexualität“ verwechselten. Den Begriff der Heterosexualität konnten 79 Prozent der Neunt- und ZehntklässlerInnen korrekt beantworten. (vgl. Klocke 2012, S.64)

Neben Fragen, die sich mit dem Wissen von SchülerInnen bezüglich Homosexualität befassten, wurden in der Studie von Klocke im Jahr 2012 auch die Einstellungen der Kinder und Jugendlichen zu Homosexuellen und Transsexuellen untersucht. Hier wurde zwischen expliziten und impliziten Einstellungen der SchülerInnen unterschieden, wobei zur Messung der expliziten Einstellungen sowohl die affektiven als auch die kognitiven Einstellungen der SchülerInnen getestet wurden. Im Bezug auf die expliziten Einstellungen zeigten sich die affektiven Einstellungen ablehnender als die kognitiven. So würde es der Großteil der SchülerInnen als unangenehm empfinden, sich in einer Gruppe von lesbischen Mädchen oder schwulen Jungen aufzuhalten, von einer attraktiven Person des gleichen Geschlechts in der Öffentlichkeit geküsst zu werden oder mit einer befreundeten Person in ein lesbisches oder schwules Cafe mitgenommen zu werden. Mehrheitlich sind die SchülerInnen in dieser Frage ambivalent, ob ein Freund, eine Freundin oder eine Lehrperson schwul oder lesbisch ist. Die kognitiven Einstellungen der SchülerInnen zeigten sich zustimmender: So sprach sich die Mehrzahl der SchülerInnen dafür aus, dass Lesben und Schwule die gleichen Rechte haben sollten wie Heterosexuelle und lehnten auch die Aufforderung an Homosexuelle ab, ihre sexuelle Orientierung zu ändern. Zudem waren die meisten SchülerInnen der Ansicht, dass Lesbisch- und Schwulsein genauso in Ordnung sei wie Beziehungen oder Sex zwischen Männern und Frauen. Neutraler bewertet wurden Fragen, ob in der Schule mehr über Homosexualität gelernt werden sollte und ob Lesben und Schwule als ReferentInnen in Klassen eingeladen werden sollten. (vgl. Klocke, 2012, S.64 ff.)

Zur Ermittlung der impliziten Einstellungen der SchülerInnen, wobei hier im Rahmen der Studie nur die der Neunt- und ZehntklässlerInnen teilnahmen, wurde mit der Affective Misattribution Procedure (AMP) vorgegangen. Die Bewertung chinesischer Schriftzeichen (Zielreize), welche kurz nach den Einblendungen mehrerer Liebespaare unterschiedlicher Konstellationen (Primes) gezeigt wurden, dienten zur Messung der impliziten Einstellungen (d.h. die automatischen Gefühlsreaktionen). Die Untersuchung zeigte, dass nach der Einblendung von schwulen Paaren die chinesischen Schriftzeichen nur zu 39 Prozent und nach lesbischen Paaren zu 54 Prozent als angenehmer als der Durchschnitt bewertet wurden. Nur nach heterosexuellen Paaren wurden die chinesischen Schriftzeichen mit 70 Prozent positiver bewertet als nach den neutralen Primes, 63 Prozent wie in Abbildung 1 (Abb.1) dargestellt wird. So wurde festgestellt, dass in ihren automatischen affektiven Reaktionen die Jugendlichen heterosexuelle Paare positiver

bewerteten, schwule und lesbische Paare jedoch negativ von ihnen bewertet wurden. (vgl. Klocke, 2012, S.56- 59)

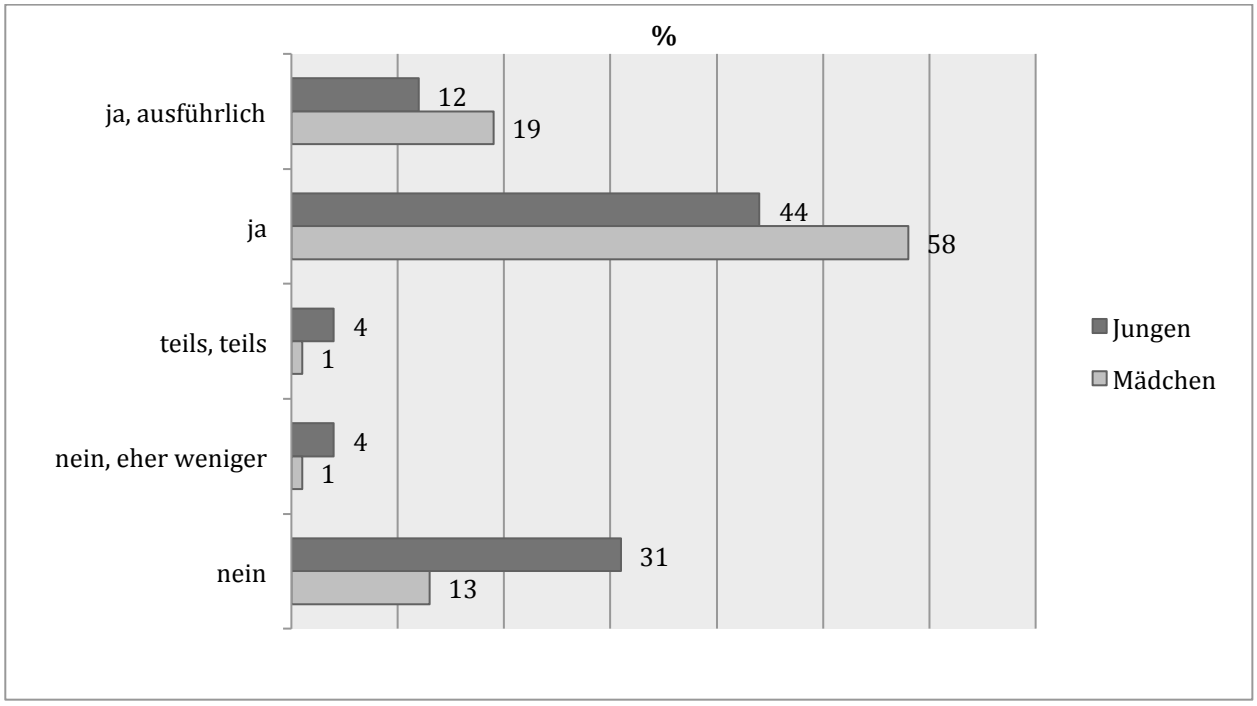
Abb. 1: Implizite Einstellungen der SchülerInnen (Affective Misattribution Procedure)



Quelle: mod. n. Klocke (2012, S.59)

Gleichwohl ist ein Interesse von Kindern und Jugendlichen zum Thema Homosexualität auszumachen, wie Schupp in ihrer Studie von 1993 zeigte. So sprach sich die Mehrheit der befragten SchülerInnen für eine Behandlung des Themas im Schulunterricht aus. 12 Prozent der Schüler beziehungsweise 19 Prozent der Schülerinnen gaben an, dass das Thema Homosexualität in der Schule ausführlich behandelt werden sollte. 44 Prozent beziehungsweise 56 Prozent der SchülerInnen waren generell für eine Behandlung des Themas und 31 Prozent der Schüler und 13 Prozent der Schülerinnen waren dagegen (vgl. Schupp, 1993, zit. n. Heitmüller, 2000, S.90), wie in Abbildung 2 (Abb. 2) dargestellt wird.

Abb. 2: SchülerInnen- Interesse an der Behandlung des Themas Homosexualität in der Schule



Quelle: mod. n. Schupp (1993, zit. n. Heitmüller, 2000, S.90)

Heitmüller (2000) kommt in einer zusammenfassenden Betrachtung der Forschungsergebnisse von Schupp und Lähnemann zu dem Schluss, dass es „keine Altersgruppe zu geben scheint, in der keine Diskussion oder Informationsveranstaltung nötig wäre“ (Heitmüller, 2000, S.97), da weder die jüngeren Befragten ein geringeres Interesse am Thema hätten, noch die ältesten Befragten informierter oder vorurteilsfreier seien. (vgl. Heitmüller, 2000, S.97) Doch ist prinzipiell ein geschlechtsspezifischer Unterschied zum Thema Homosexualität festzustellen, wie auch bereits in Kapitel 5.2 beschrieben wurde. So schreibt Heitmüller (2000), dass zwar ein Großteil der Jungen nicht intoleranter eingestellt sei, er sich allerdings aggressiv- ablehnender zeigte als die Mehrheit der Mädchen, die grundsätzlich interessierter am Thema Homosexualität sei. (vgl. Heitmüller, 2000, S.97)

5.4.1 Spezielle Situation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Während sich in der westlichen Kultur in den letzten Jahren eine „weitgehende Liberalisierung der Sexualmoral“ (Wensierski, 2014, S.208) herausgebildet hat, ist in vielen muslimischen Familien Sexualität nach wie vor stark durch religiöse Gebote und traditionelle, patriarchale Strukturmerkmale geprägt. (vgl. Wensierski, 2014, S.208)

Rauchfleisch (2011) weist in diesem Zusammenhang auf die spezielle Situation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, besonders aus Osteuropa oder aus muslimischem

Umfeld hin. Homosexualität stellt in diesen Familien ein absolutes Verbot dar und ein als schwul oder lesbisch geoutetes Familienmitglied muss mit Verstoßung, massiven Einschüchterungen und Gewalt rechnen. (vgl. Rauchfleisch, 2011, S.129-130) Besonders in der muslimischen Gesellschaft wird gleichgeschlechtliche Orientierung als „Krankheit, Verfehlung oder als bloß zeitweiliges Phänomen“ (Mercan, 2004, S.157) angesehen. Die vorherrschende Homophobie lässt sich durch verschiedene Ursachen begründen (vgl. Kapitel 4). Als Hauptgründe werden zum einen die in der muslimischen Gesellschaft besonders stark ausgeprägte und mit strikten Regeln und Normen verbundene Geschlechtertrennung von Mann und Frau (vgl. Wensierski, 2014, S.197) und zum anderen das „totale Verbot im Glaubensbuch ‚der Koran’“ (Mercan, 2004, S.158) gesehen. Auch gibt es Überlegungen, die davon ausgehen, dass gesellschaftliche Spannungen von Muslimen in der westlichen Kultur zur Homophobie beitragen (vgl. Kapitel 6.2.3).

Es ist nicht verwunderlich, dass gerade Jugendliche aus Migrationsfamilien sehr häufig Täter gegenüber homosexuellen Personen sind, denn „je stärker Menschen von eingrenzenden Normen bestimmt sind, desto stärker reagieren sie negativ auf [...] Infragestellungen. Je stärker sie gelitten haben unter Verdrängung von Lust und Lebensfreude, desto aggressiver reagieren sie gegenüber Menschen, die nach ihrer Vorstellung solche Opfer nicht zu bringen hatten.“ (Wiedemann, 1995, S.19) Ihre Aversion zur Homosexualität versuchen muslimische Heranwachsende „meistens unter Verweis auf den Islam zu legitimieren [...].“ (Zinn, 2004, S.232) Fehlende Gespräche über Sexualität in islamischen Familien tragen zu homophoben Einstellungen und der vorherrschenden Unwissenheit zu diesem Thema bei. (vgl. Mercan, 2004, S.158) Auch Klocke (2012) stellte in einer Untersuchung fest, dass SchülerInnen mit türkisch-arabischem Migrationshintergrund deutlich negativere explizite Einstellungen vorweisen, als Jugendliche ohne einen solchen Migrationshintergrund. (vgl. Klocke, 2012, S.97)

Für homosexuelle muslimische Jugendliche bedeuten die vorherrschenden Verhältnisse jedoch, dass sie einer doppelten Diskriminierung ausgesetzt sind: „Als MigrantInnen werden sie von der Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzt und auf ihren ‚Ausländer’- Status verwiesen; als Schwule und Lesben bekommen sie zusätzlich noch gewaltige Probleme in ihren Familien und Herkunftscommunitys.“ (Piening, 2004, S.198)

5.5 Schwierigkeiten und Probleme von Jugendlichen mit homosexueller Orientierung

Bei Jugendlichen unterschiedlicher sexueller Orientierungen bestehen ohnehin Schwierigkeiten in der sexuellen Kommunikation, doch Diskriminierungserfahrungen verschärfen diese besonders bei homosexuellen Kindern und Jugendlichen. (vgl. Sielert, 2005, S.96)

Die verschiedenen Formen homophober Gewalt wurden bereits in Kapitel 3 beschrieben und zeigten deutlich, dass Lesben und Schwule nicht nur auf physischer, sondern auch auf psychischer Ebene massiven Erniedrigungen ausgesetzt sind. Neben mehr oder weniger offensichtlichen Diskriminierungsformen stellt vor allem die heterosexuelle Erziehung, wie in Kapitel 5.3 beschrieben, ein Problem für gleichgeschlechtlich orientierte Kinder und Jugendliche dar.

Eine entscheidende Rolle in der homosexuellen Entwicklung wird dem Coming- Out zugesprochen. (vgl. Kapitel 2.1.2) Das Coming- Out stellt einen „komplexen, individuellen Prozess“ (Kobs, 2009, S.172) dar, wobei Lesben, Schwule und bisexuelle Menschen beträchtlichen Belastungen ausgesetzt sind. Das Coming- Out wird dabei von mehreren AutorInnen in drei Phasen (vgl. u.a. Rauchfleisch, 2002; Wiesendanger, 2001) gegliedert, nämlich in die Prä- Coming- Out- Phase, das eigentliche Coming- Out und in die Integrationsphase, welche der Phase einer stabilen homosexuellen Identität entspricht. Im Folgenden werden die speziell in der Kindheit und Jugend auftretenden Phasen des Prä- Coming- Out und des eigentlichen Coming- Out genauer betrachtet.

Unter der Prä- Coming- Out- Phase versteht man jene Zeitspanne, die von der Geburt bis zum eigentlichen Coming- Out, also jenen Schritt, in dem die gleichgeschlechtliche Orientierung nach außen kommuniziert wird, andauert. Diese Phase der Wahrnehmung des „Anders- Seins“ und der innerpsychischen Auseinandersetzung damit, kann unterschiedlich lange dauern. Häufig wird jedoch versucht, die vorhandenen Gefühle zu verdrängen und in vielen Fällen gelingt die Akzeptanz der eigenen Gefühle und der Schritt zur Bekenntnis an die Außenwelt nie. (vgl. Wiesendanger, 2001, S.61) So kann es vorkommen, dass nach Außen hin ein heterosexueller Lebensstil vorgetäuscht wird und sogar gegengeschlechtliche Beziehungen eingegangen werden. (vgl. Wiesendanger, 2002a, S.112)

Im Gegensatz zu anderen Minoritäten leben die meisten gleichgeschlechtlich liebenden Menschen in Familien, die nicht zu ihrer Minorität dazugehören. (vgl. Sielert, 2005, S.96) Daher spielen in der Phase des Prä- Coming- Out die Beziehungen zu unmittelbaren Bezugspersonen, wie den eigenen Eltern, eine wichtige Rolle und das Gefühl des „Anders-

Seins“ kann unterschiedlich erlebt werden. (vgl. Rauchfleisch, 2002, S.39) So kann bei jungen Lesben und Schwulen ein Gefühl der Heimatlosigkeit und der Fremdheit entstehen, wenn Eltern und andere wichtige Bezugspersonen in traditionellen Geschlechtsrollen- Stereotypen verhaftet bleiben und sich an starre gesellschaftliche Normen halten. (vgl. Wiesendanger, 2001, S.65) Nicht selten haben homosexuelle Kinder und Jugendliche mit Zurückweisungen und Entwertungen von Seiten der Eltern zu kämpfen. (vgl. Rauchfleisch, 2001, S.40) So betont Wiesendanger (2001): „Je ausschließender und unreflektierter heterosexistisch sich das soziale Umfeld dem Kind präsentiert [...], je brüsker das Kind in der Folge Rückweisungen seitens der Eltern erfährt, [...] desto tiefer resultieren frühe innerpsychische Verletzungen.“ (Wiesendanger, 2001, S.66) Besonders schwerwiegend ist es, wenn homosexuelle Heranwachsende diese homophoben Einstellungen in ihr Bewusstsein und Verständnis aufnehmen und diese sich dann als internalisierte Homophobie gegen ihre eigene Person richten. (vgl. Rauschfleisch, 2001, S.40) Vor einem Coming- Out kann man hier von alltäglich erlebten Minitraumata sprechen, wenn heterosexistische Aussagen lesbischen Mädchen und schwulen Jungen eine Nichtzugehörigkeit vermitteln und diese noch nicht über ausreichende Bewältigungsstrategien verfügen. Begleitet von großen Scham- und Schulgefühlen versuchen die betroffenen Personen, die eigene Homosexualität zu leugnen und abzuwehren. (vgl. Wiesendanger, 2001, S.70) So ist es auch nicht ungewöhnlich, dass sich viele homosexuelle Jugendliche eine Pseudoidentität verschaffen und sogar mit Personen des anderen Geschlechts Beziehungen eingehen, um den Druck von außen zu reduzieren. Allerdings führen solche Bewältigungsstrategien dazu, dass es teilweise zu einem Identitätsverlust kommt, wobei das Anderssein durch eine demonstrativ zur Schaustellung getragene Heterosexualität verdrängt werden soll und somit der Coming- Out Prozess auf die Zeit nach der Schule verzögert wird. (vgl. Hofsäss, 1995, S.77) Schülerinnen und Schüler die eine solche „Pseudoheterosexualisierung“ (Hofsäss, 1995, S.77) nicht eingehen, sich aber gleichzeitig auch nicht offen zu ihrer Homosexualität bekennen, werden dennoch diskriminierend behandelt und ausgegrenzt. Dies ist im besonderen Maße im Umgang mit gleichgeschlechtlich orientierten Jugendlichen im Sportunterricht erkennbar, in dem sich „viele homosexuelle Schüler [...] nicht nur einer männlichen, sondern vor allem einer heterosexuellen Leistungs- und Verhaltensnorm ausgesetzt [sehen]; wie schnell ein Mann 100 m absolviert, wie ein Mann schwimmt [...].“ (Hofsäss, 1995, S.77)

Wie Wiesendanger (2002b) beschreibt, sind heterosexistische Botschaften, die nicht hinterfragt werden, auch nach einem Coming- Out für homosexuell orientierte Menschen ein ständiges Problem. Speziell in der Arbeitswelt und bereits in der Schule werden sie damit konfrontiert, ob sie ihrem Gegenüber klarmachen wollen, dass sie homosexuell sind oder ob sie keine Reaktion

zeigen und „die durch die Aussage verursachte Verletzung ihrer sexuellen Integrität wegstecken sollen.“ (Wiesendanger, 2002b, 55f.)

Das Fehlen beziehungsweise spärliche Vorhandensein von Vorbildern verstärkt bei Homosexuellen das Gefühl von Heimatlosigkeit und Einsamkeit zusätzlich. Ihre innere Orientierung stimmt nicht mit jenen Normen und Verhaltensmustern überein, welche von der Mehrheit akzeptiert und vorgelebt werden. So fehlen auch häufig entsprechende Vorbilder, wie es heterosexuelle Jugendliche erleben können. So spüren Homosexuelle zwar ihr „Anders-Sein“, doch bleiben sie mit ihren Empfindungen häufig alleine. (vgl. Rauchfleisch, 2011, S.83) Anders als heterosexuelle Kinder und Jugendliche erfahren junge Homosexuelle kaum Identifikationsfiguren, welche einen wichtigen Baustein in ihrer Sozialisation und Findung einer eigenen Identität darstellen würden. (vgl. Wiesendanger, 2001, S.67-68)

Neben Gefühlen der Einsamkeit können die Folgen der Probleme homosexueller Jugendlicher sehr weitreichend sein:

- Lernprobleme: Verschlechterung der schulischen Leistungen; Konzentrationsprobleme; Schulabbruch
- Verhaltensprobleme: Unbequemes, störendes, freches oder übertrieben angepasstes Verhalten in der Klasse; „tuntiges“ oder machohaftes Verhalten; Alkohol- und Drogenmissbrauch
- Psychosomatische Probleme: Somatische Beschwerden; Ess- und Schlafstörungen
- Angst: Scham- und Schuldgefühle
- Stagnation: Mangelnde Selbstakzeptanz; Spielen einer Doppelrolle; Vermeiden sozialer Situationen
- Sexuelle Probleme
- Depression: Selbstmordgedanken oder Suizidversuche

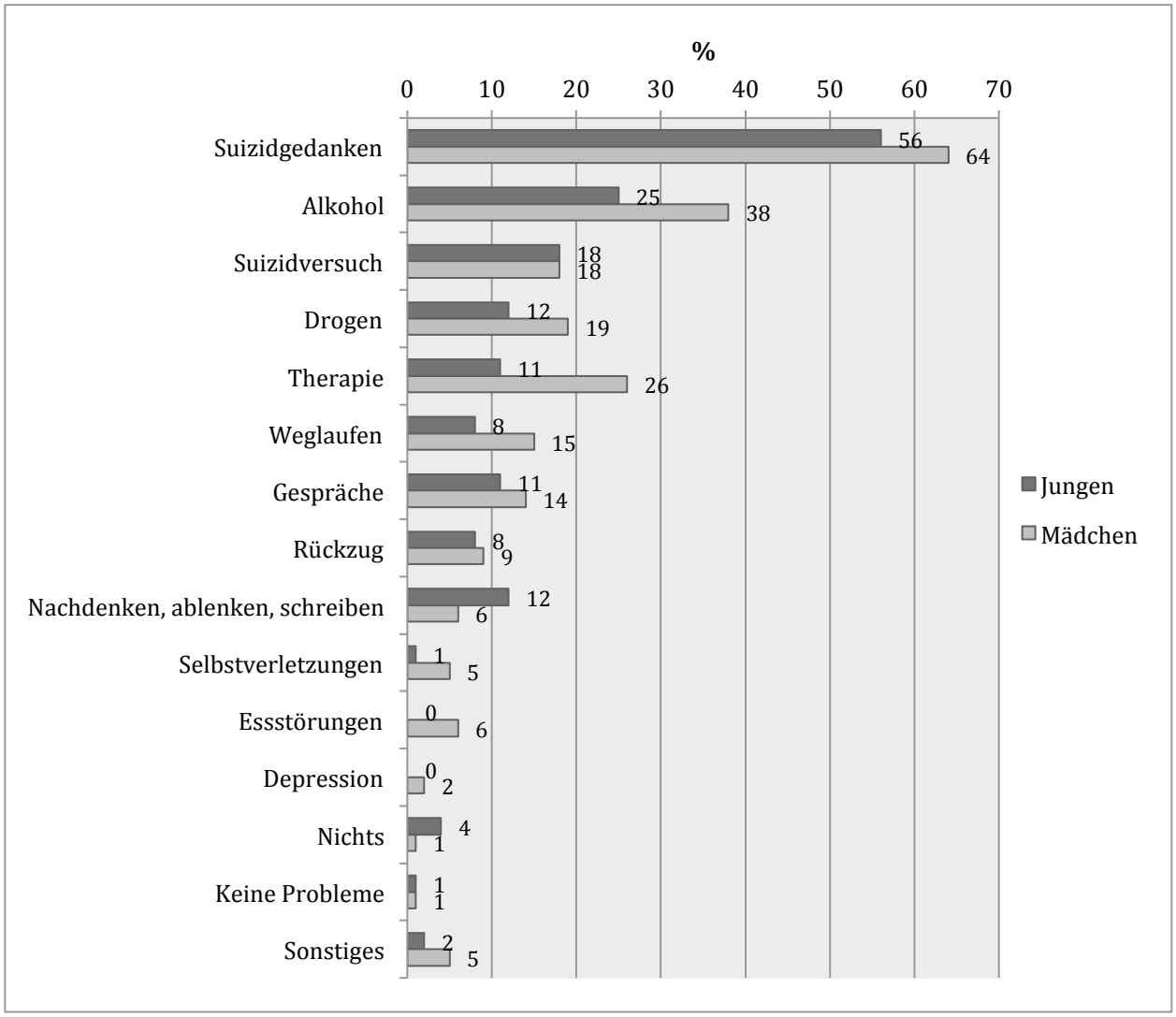
  (vgl. GEW Berlin, 1996, zit. n. Heitmüller, 2000, S.103-104)

Es wird vermutet, dass die Suizidgefährdung homosexueller Jugendlicher sogar viermal so hoch ist wie jene der gleichaltrigen Heterosexuellen. (vgl. Hofsäss, 1999, S.83)

Lähnemann (1999) konnte im Rahmen der Studie „Sie liebt sie. Er liebt ihn.“ feststellen, dass fast zwei Drittel der weiblichen und 44 Prozent der männlichen Befragten schon einmal mit Alkohol- oder Drogenmissbrauch oder noch folgenschwereren Strategien auf Probleme reagiert hat. Rund sechs von zehn Befragten hatten schon Selbstmordgedanken, wobei rund 18 Prozent

bereits einen oder mehrere Suizidversuche hinter sich hatten. Generell nannten die Mädchen und Frauen häufiger destruktivere Strategien als die männlichen Befragten, doch zeigten sie zugleich auch eine höhere Bereitschaft, ihre Probleme mit Hilfe einer Therapie zu bewältigen. Ungefähr jede vierte befragte Person nannte Bewältigungsstrategien wie Gespräche, Nachdenken oder Schreiben. Abbildung 3 (Abb.3) zeigt an Hand der Daten der vorliegenden Studie, wie homosexuelle Jugendliche mit ihren Problemen umgehen.

Abb. 3: Homosexuelle Jugendliche und ihr Umgang mit Problemen



Quelle: mod. n. Lähnemann (1999, S.67)

Mit den Problemen von homosexuellen Jugendlichen muss mit großer Sorgfalt umgegangen werden und die Ursachen müssen richtig erkannt werden, damit ein hilfreicher Prozess einsetzen kann. Werden beispielsweise lediglich die Symptome behandelt, werden die Abspaltungsprozesse unter Umständen sogar verstärkt und die betroffene Person noch weiter von seinem oder ihrem inneren Erleben entfernt. (vgl. Wiesendanger, 2001, S.73) „Dabei rückt

der einzig gültige Entwicklungsschritt, nämlich das Coming- Out (vorerst gegenüber sich und später nach außen) in noch weitere Ferne, während dem Prozess des Verdrängens Vorschub geleistet wird [...].“ (Wiesendanger, 2001, S.73)

Eine Abnahme der Diskriminierung Homosexueller könnte bewirken, dass viele Probleme, die Lesben und Schwule mit sich selbst, miteinander und mit ihrer heterosexuellen Umgebung haben, abklingen. Sie bräuchten ihre wahren Gefühle nicht mehr länger zu verstecken und könnten dann die sexuelle Orientierung herausfinden, welche ihnen gut tut. (vgl. Sielert, 2005, S.96)

6 Aufklärungsarbeit für den Abbau von Homophobie

Nachdem nun die Ursachen für homophobes Verhalten charakterisiert und die Thematisierung der Homosexualität im schulischen Kontext erörtert wurden, soll in diesem Kapitel dargelegt werden, wie mit dem Problem Homophobie in der Institution Schule erfolgreich umgegangen werden kann. Dazu soll im Folgenden die Rolle der Lehrerinnen und Lehrer in diesem Zusammenhang erläutert werden, da sie eine bedeutende Voraussetzung für eine wirksame Aufklärungsarbeit in der schulischen Sexualerziehung einnehmen. Im Weiteren wird dann der Frage nachgegangen, welche Methoden, Möglichkeiten und Ansätze geeignet sind, um der Homophobie in der schulischen Sexualerziehung entgegenzuwirken.

Wie bereits beschrieben wurde, zählt Homosexualität zu den besonders heiklen Themen in der Schule und der Umgang mit diesem Thema bereitet vielen Lehrerinnen und Lehrern Probleme. (vgl. Kapitel 6.1) Einer der Gründe ist, dass die Behandlung dieses Themas auch eine verstärkte Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit und ein persönliches Eingebundensein in den Unterricht bedeutet. (vgl. Heitmüller, 2000, S.45 ff.) Neben einer permanenten Vorbildfunktion, die Lehrpersonen auf ihre Schülerinnen und Schüler ausüben, (vgl. Etschenberg, 1996, S.89, zit. n. Heitmüller, 2000, S.44) spielen in der Aufklärungsarbeit auch die Sozial- und Selbstkompetenzen der LehrerInnen eine wesentliche Rolle. (vgl. Hopf, 2008, S.65 f.)

Ziel der Aufklärungsarbeit gegen Homophobie ist es, nicht nur Vorurteile und Intoleranz gegenüber homosexuell orientierten Menschen zu minimieren, sondern auch das sexuelle Selbstbestimmungsrecht zu fördern und die Anerkennung von homosexueller Identität in allen pädagogischen Ebenen zu unterstützen. (vgl. Sielert, 2005, S.95) Infolgedessen geht es darum, „die Jugendlichen mithilfe einer angemessenen Informationsvermittlung dazu zu ermutigen, selbst soziale Strukturen zu untersuchen, Widersprüche zu entdecken und sich mit den eigenen Vorurteilen auseinander zu setzen, um den ihnen zu Grunde liegenden Ängsten nachhaltig zu begegnen.“ (Schack, 2011, S.39)

Heitmüller (2000) beschreibt, dass eine verstärkte Thematisierung homosexueller Lebensweisen nicht nur homosexuell orientierte Kinder und Jugendliche, sondern auch heterosexuelle Heranwachsende bereichern würde, denn „sie wären eher in der Lage, ihre eigene Sexualität besser zu verstehen, sie erklären und definieren zu können“ (Heitmüller, 2000, S.93) und sich von starren Geschlechterrollen zu lösen. (vgl. Anglowski, 2000, S.42)

Zudem bietet die Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität in der Schule besonders gleichgeschlechtlich orientierten Heranwachsenden eine Möglichkeit, sich mit der eigenen

Sexualität zu befassen, ohne sich anderen gegenüber offenbaren zu müssen und zugleich können sie erfahren, welche Meinungen ihre MitschülerInnen zum Thema Homosexualität haben und welche potenzielle Unterstützung sie von ihnen, beispielsweise bei einem Coming-Out, erwarten könnten. (vgl. Anglowski, 2000, S.50) Daher sollten Themen der Sexualität angesprochen werden, sobald sich Schülerinnen und Schüler dafür zu interessieren beginnen und nicht erst dann, wenn es vom Lehrplan vorgesehen wird. (vgl. Bach, 1990 zit.n. Anglowski, 2000, S.41) Doch sollte dabei darauf geachtet werden, dass Homosexualität nicht als etwas Spezielles oder Anderes behandelt wird, sondern in die Themen der Sexualität integriert wird. (vgl. Braun & Lähnemann, 2000, S.427) Allerdings gibt es, wie auch Anglowski (2000) betont, „*die* Unterrichtseinheit zur Förderung der Akzeptanz von Homosexualität [...] ebenso wenig wie Patentrezepte für andere Themen im Unterricht." (Anglowski, 2000, S.57) Deshalb ist es wichtig vor einer Aufklärungsarbeit zum Thema Homophobie zu eruieren, wie es um den Wissenstand und die Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler über gleichgeschlechtliche Lebensweisen bestellt ist, um dann geeignete Methoden und Schritte auszuwählen und anzuwenden. (vgl. Anglowski, 2000, S.57)

Im Folgenden werden vier verschiedenen Ansätze vorgestellt, wie Aufklärungsarbeit zum Thema Homosexualität und Homophobie im schulischen Kontext ausgerichtet werden kann. Dazu kann eine fächerübergreifende Betrachtung der Sexualität dienen, um die häufig auf biologischem Faktenwissen basierende Sexualerziehung zu öffnen und um mehrere Perspektiven auf die Sexualität zu ermöglichen. (vgl. Hopf, 2008, S.47 ff.) Die Auseinandersetzung mit dem Thema Homophobie in einem eher konservativen Umfeld wird dann im Speziellen bei den Ansätzen der emanzipatorischen, empathischen und der interkulturellen Sexualerziehung behandelt, wobei sich letztere besonders auf die Behandlung des Problems bei muslimischen Schülerinnen und Schülern richtet. Abschließend soll dann die Funktion von Schwulen und Lesben in der schulischen Aufklärungsarbeit aufgezeigt werden.

6.1 Die Rolle der Lehrerinnen und Lehrer

Heute wird von Lehrerinnen und Lehrern, unabhängig vom unterrichtenden Schulfach, erwartet, dass ihr Kompetenzprofil Fähigkeiten und Kenntnisse umfassen sollte, welche weit über ein fachwissenschaftliches und fachdidaktisches Wissen hinausgehen. (vgl. Bauer, 2002, S.61)

Nieke (2002) geht hierbei der Frage nach, ob es eine „basale Struktur pädagogischer Kompetenz" (Nieke, 2002, S.15) gibt und nennt dabei folgende vier Kompetenzbereiche:

- Sach- oder Fachkompetenz,

- Methodenkompetenz,
- Sozialkompetenz,
- Selbstkompetenz. (vgl. Nieke, 2002, S.15)

Diesbezüglich betont Hopf (2008), dass es in diesem Kompetenzmodell keine ausschließliche Fachspezifik gebe: „Die Fähigkeit und auch die Zuständigkeit von Lehrpersonen sind vielmehr an fächerübergreifendem Lernen und der Erfüllung bestimmter grundsätzlicher pädagogischer Aufgaben orientiert.“ (Hopf, 2008, S.65)

Im Zusammenhang mit der Sexualerziehung streicht Hopf (2008) die Selbstkompetenz und die Sozialkompetenz der LehrerInnen heraus und erachtet sie als die „eigentlichen Transportmedien einer erfolgreichen sexualpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“ (Hopf, 2008, S.65). Die Selbst- und Sozialkompetenz beschreibt Hopf (2008) wie folgt:

> Die [...] Sozialkompetenz soll [...] die Bereitschaft und Fähigkeit beinhalten, soziale Beziehungen verantwortbar zu leben und zu gestalten. Für die Lehrperson als Sexualpädagoge heißt das, es sind damit Gefühle, wie Zuwendung ebenso wie Spannungen kritisch zu erfassen, andere Meinungen und Werthaltungen zu ertragen sowie sich darüber mit Schülern rational und verantwortungsbewusst verständigen zu können. Selbstkompetenz soll definiert werden als die Fähigkeit, eine bewusste Beziehung zu sich selbst zu entwickeln und sich selbst zu steuern und zu kontrollieren. (Hopf, 2008, S.65)

Er ist der Ansicht, dass im Hinblick auf die vor allem im sexualpädagogischen Kontext auftretenden „spontanen und intuitiven“ (Hopf, 2008, S.66) Handlungen von Lehrerinnen und Lehrern und der unmittelbaren Einbeziehung ihrer „Person [...] in das professionelle Handeln“ (Hopf, 2008, S.66), die Sozial- und Selbstkompetenz zu den „fundamentalen Bedingungen pädagogischen Handelns“ (Hopf, 2008, S.66) zählen. Dementsprechend schreibt Burchardt (2005):

> In Bezug auf sexualpädagogisches Handeln gilt die Forderung nach der Ausbildung persönlicher Kompetenzen in Ergänzung zu fachlichen und methodischen in besonderem Maße, da das Thema Sexualität einen sensibleren Umgang mit den Beteiligten erfordert [...]. Außerdem ist davon auszugehen, dass die sozialen Kompetenzen, die in bestimmten Bereichen vorhanden sein mögen, nicht automatisch auf den sexuellen Bereich bezogen werden können. (Burchardt, 2005, S.190)

Welche Rolle die Lehrkräfte in der Sexualaufklärung übernehmen, unterteilt Etschenberg (1996) in vier Formen: „in eine Rolle als Modell, in eine als Interaktionspartner(in) und in eine als Initiator von geplanten Lernprozessen und [...] in die Rolle eines Beraters oder einer Beraterin“ (Etschenberg, 1996, S.89 zit. n. Heitmüller, 2000, S.45) Es wird deutlich, dass eine sexualpädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nicht nur Fachwissen verlangt,

sondern die Einbeziehung der gesamten Person (vgl. Heitmüller, S.45) und die „Bereitschaft zu einem offenen, vorurteilsfreien Umgang mit Sexualität mit all ihren Ebenen.“ (Schack, 2011, S.56) Dabei findet Sexualerziehung auch unbewusst statt und somit auch dann, wenn sie nicht absichtlich initiiert wurde. (vgl. Heitmüller, 2000, S.44) Nach Etschenberg (1996) ist die Vorbildwirkung durch die Lehrpersonen stetig präsent, doch können sie sich entscheiden, „ob sie sich mit den Wirkungen, die von ihnen ausgehen, bewusst auseinander setzen und diese evtl. sogar zu steuern versuchen oder ob sie sich darum keine Gedanken machen.“ (Etschenberg, 1996, S.89, zit. n. Heitmüller, 2000, S.44) So kann „die Persönlichkeit des Lehrers bzw. der Lehrerin geradezu das Werkzeug für die beabsichtigten Lehr- und Lernerfolge bei der Sexualerziehung sein.“ (Hopf, 2008, S.66) Von großer Bedeutung dabei ist, dass das Verhalten der Lehrperson authentisch ist, da Widersprüchlichkeiten von Schülerinnen und Schülern zumeist früh bemerkt werden. (vgl. Hopf, 2008, S.66) Folglich kann eine Lehrperson mit einer „tabuisierenden Einstellung [...] beispielsweise schwerlich eine akzeptierende und wertschätzende Haltung vermitteln und eine Auseinandersetzung mit sexueller Vielfalt in der Klasse anregen.“ (Schack, 2011, S.55)

Die Tatsache, dass jede Lehrperson auch selbst „homo sexualis“ (Hopf, 2008, S.67), also ein Sexualwesen ist, erfordert, dass sich Lehrerinnen und Lehrer auch mit ihrer eigenen Sexualität befassen sollten. (vgl. Heitmüller, 2000, S.45) Dazu ist sowohl eine Auseinandersetzung mit eigenen sexuellen Sozialisationsprozessen und damit verbundenen Verboten und Tabus (vgl. Heitmüller, 2000, S.45) als auch eine „vertiefende Selbsterfahrung mit eigenen homoerotischen und [...| homophoben Seiten“ (Wagendanger, 2001, S.107) notwendig. Andernfalls ist nicht ausgeschlossen, dass homophobe Muster in die pädagogische Arbeit einwirken. (vgl. u.a. Heitmüller, 2000, S.46; Wiesendanger, 2001, S.110) „Die pädagogischen Möglichkeiten der Lehrpersonen sind also insofern durch die eigene Sozialisation und Erziehung begrenzt, wenn nicht während des Studiums eine darüber hinausgehende, emanzipatorische Auseinandersetzung und Entwicklung gefördert wird.“ (Schack, 2011, S.55)

Glück, Scholten und Strötges (1990) kamen im Rahmen einer empirischen Untersuchung zu dem Ergebnis, dass „Homosexualität [...] eines der schwierigsten Themen [...] in der Sexualerziehung“ (Glück et.al., 1990, S.71) sei. Hierzu fanden es 57 Prozent der befragten LehrerInnen schlimm, wenn die eigenen Kinder homosexuell wären. (vgl. Glück et.al., 1990, S.67) Heitmüller (2000) kommt daher zu dem Schluss, dass „das Thema Homosexualität in der Schule [...] durch die Lehrer selbst ausgegrenzt wird.“ (Heitmüller, 2000, S.47) Hofsäss (1995) beschreibt dieses Problem so:

> Da sich die Lehrer in ihrer antihomosexuellen Einstellung von der übrigen Bevölkerung qualitativ nicht unterscheiden, kommt es zu einem seltsamen und verdeckten Komplott: die heterosexuellen Schüler und die heterosexuelle Schule gliedern das Nichtheterosexuelle mit den diversen Mitteln der strukturellen Gewalt aus. (Hofsäss, 1995, S.78)

Außerdem mangelt es an angemessenen Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten für Lehrerinnen und Lehrer im Bereich der Sexualerziehung, wie von mehreren AutorInnen festgestellt wurde. (vgl. u.a. Heitmüller, 2000; Hopf, 2008; Schack, 2011; Glück et. al., 1990). So waren nur zehn Prozent der Lehrerinnen und Lehrer der Meinung, dass das entsprechende Angebot zur Sexualerziehung an Hochschulen ausreichend sei und zwei Drittel erachteten die Fortbildung als unzureichend. (vgl. Glück et.al, 1990, S.147) Tatsächlich fühlten sich rund die Hälfte alle Lehrkräfte für Sexualerziehung nicht verantwortlich und waren sich „der Zuständigkeit und Verantwortung ihres Faches für die Verwirklichung eines fächerübergreifenden Sexualunterrichts nicht bewusst." (Glück et.al, 1990, S.135) Als Gründe für eine Nichtbeteiligung am Sexualunterricht wurden sowohl ungünstige Rahmenbedingungen betreffend Zeit, Raum und Material als auch eine ungünstige Atmosphäre in der Klasse genannt. (vgl. Glück et.al., 1990, S.135) Etschenberg (2001) betont in diesem Zusammenhang, dass, solange „keine gezielte oder gar verpflichtende Weiterbildung" (Etschenberg, 2001, S.163) für LehrerInnen existiere, der „gesamtgesellschaftliche Trend zur Normalisierung der Situation homosexueller Menschen" (Etschenberg, 2001, S.163) von der Schule auch kaum wirksame Unterstützung finden werde. Jessica Heitmüller (2000) fordert gar eine gesetzlich Vorschreibung sexualpädagogischer Ausbildungsarbeit im Lehramtsstudium und die Einführung eines Pflichtfachs. (vgl. Heitmüller, 2000, S.50) Sie sieht in der mangelnden Ausbildung der LehramtsstudentInnen im Hinblick auf Themen der Sexualerziehung und der nicht ausreichenden Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten einen Grund dafür, dass Lehrkräfte sich „eher an die Vermittlung von Fakten halten und weniger wagen, sich auf die emotionale Ebene der Sexualerziehung einzulassen." (Mücke, 1993, S.87 zit. n. Heitmüller, 2000, S.50)

Daher ist es wichtig, Lehrerinnen und Lehrer mit Fähigkeiten auszustatten, die es ihnen ermöglichen, Homosexualität im Unterricht adäquat zu thematisieren und die damit verbundenen Vorurteile zu benennen und im günstigsten Fall abbauen zu können, sowie Negativwahrnehmungen bezüglich Homosexualität und Homosexuellen zu verändern. (vgl. Heitmüller, 2000, S.47) Zudem sollten sich LehrerInnen bewusst werden, dass das Überspielen eigener Unsicherheiten im Umgang mit SchülerInnen kontraproduktiv ist und es auch durchaus angebracht sein kann mit deutlicher Abgrenzung zu reagieren. (vgl. Hopf, 2008, S.67) Hopf (2008) beschreibt, dass LehrerInnen dabei immer wieder auf Folgendes achten sollten:

- das eigene Sprach- und Redeverhalten auch hinsichtlich Gestik, Mimik, Tonfall oder Wortwahl zu reflektieren
- der Sprachvielfalt von Schülerinnen und Schülern gegenüber offen zu sein und sie zu einer angemessenen Sprache zu überzeugen
- authentisch gegenüber sprachlichen Provokationen zu sein und mit ihnen bedachtsam umzugehen
- mit SchülerInnen einen gemeinsamen Konsens bezüglich der Sprache im Unterricht zu finden (vgl. Hopf, 2008, S.68)

Bei Kindern und Jugendlichen ist das Thema Homosexualität besonders in der Verwendung von Schimpf- und Tabuwörtern allgegenwärtig. (vgl. Heitmüller, 2000, S:46) Meist werden diese Wörter von Heranwachsenden nicht benutzt, um sie gegen „eine bestimmte Person zu richten, sondern an ein ‚Gegenüber an sich'" (Hopf, 2008, S.94), jedoch ohne über „deren genaue Bedeutung immer informiert zu sein." (Hopf, 2008, S.93) Als Lehrperson ist es daher sinnvoll, in solchen Situationen Ruhe zu bewahren und zu erkennen und zu hinterfragen, in welchem Zusammenhang Schimpf- und Tabuwörter benutzt wurden, anstatt umgehend mit Verboten und Bestrafungen zu reagieren. (vgl. Hopf, 2008, S.93 f.) Zum Umgang mit sprachlichen Provokationen schlägt Hopf (2008) vor:

> Der behutsame Weg zu einem sozial akzeptablen Sprachgebrauch geht über argumentieren, diskutieren, Gefühle äußern dürfen und über Alternativen anbieten, die als entlastend, wohltuend und lustvoll erfahren werden können. Statt die von Kindern mitgebrachten Sprachformen grundsätzlich mit einem absolut negativen Werturteil zu besetzen [...], kann mit Kindern offen und anregend darüber gesprochen werden, welche Sprachformen sie in welchen Situationen [...] mit welcher Wirkung [...] kennen gelernt haben. Wir werden dabei bemerken, dass unser Sprachschatz für den Gefühlsbereich insgesamt sehr eingeschränkt ist, direkte Sinnlichkeit oft nur durch eine Sprache ausgedrückt werden kann, die entweder schnell als vulgär bezeichnet wird oder alles Sinnliche unterdrücken soll [...]. (Hopf, 2008, S.95)

Allerdings sind Verbote angemessen, wenn die „körperliche oder seelische Integrität eines Mitmenschen gefährdet wird." (Hopf, 2008, S.95)

Eine besondere Rolle in der Aufklärungsarbeit können homosexuelle Lehrerinnen und Lehrer einnehmen. Dabei ist entscheidend, dass auch sie sich mit ihrer eigenen sexuellen Orientierung umfassend beschäftigen. Haben sie ihre gleichgeschlechtliche Orientierung nicht vollständig akzeptiert, kann dies äußert negative Auswirkungen auf die Einstellung von SchülerInnen haben. Deshalb sollte keine Lehrperson dazu gezwungen werden, an Aufklärungsarbeiten mitzuwirken, wenn sie sich nicht imstande fühlt sich mit dem Thema auseinander zu setzen, um

es in weiterer Folge mit SchülerInnen zu bearbeiten. Allerdings können bekennende homosexuelle Lehrpersonen und eine akzeptierende Atmosphäre in der Schule dazu beitragen, dass für gleichgeschlechtlich orientierte Schülerinnen und Schülern die sexuelle Identitätsentwicklung erleichtert wird. (vgl. Hopf, 2008, S.115) Zudem haben geoutete homosexuelle LehrerInnen eine „hohe bildungs- und gesellschaftspolitische Bedeutung“ (Hofsäss, 1995, S.99). So sind sie sowohl imstande „Ausgrenzungsprozessen von Schülern [...] mit Empathie zu begegnen“ (Hofsäss, 1995, S.99) als auch „durch eine Thematisierung von Ausgrenzungsprozessen [...], ebenfalls empathisch und emotional orientiert, eine kritisch reflektierte Erziehung gegen Ausgrenzung durchzuführen.“ (Hofsäss, 1995, S.99) Auch in einem ausgrenzenden schulischen Umfeld können gleichgeschlechtlich orientierte PädagogInnen positiven Einfluss auf homosexuelle SchülerInnen haben und zu geeigneten Strategien einer erfolgreichen Identitätsentwicklung verhelfen. Eigene Erfahrungen mit Diskriminierungen auf Grund ihrer sexuellen Orientierung können sie wirksam in ihr Handeln einsetzen. Dazu ist allerdings eine Anstrengung ihrer gesamten Persönlichkeit erforderlich. (vgl. Hofsäss, 1995, S.99)

Es wird deutlich, dass Lehrkräfte speziell in der Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität mit einem „Nähe- Distanz- Problem“ (Hopf, 2008, S.69) konfrontiert sind. Die Involvierung einer sehr persönlichen Ebene von Seiten der LehrerInnen kann das Risiko mit sich bringen, dass ihre Äußerungen für beleidigende Attacken von SchülerInnen missbraucht werden. Daher sollten in der Aufklärungsarbeit zum heiklen Thema Homosexualität und Homophobie Pädagoginnen und Pädagogen zum Schutz ihrer eigenen Person auch die Berechtigung haben, sich zurücknehmen zu dürfen. (vgl. Schack, 2011, S.56) Eine Möglichkeit der Entlastung für Lehrerinnen und Lehrer bietet sich in der Einbeziehung von außerschulischen Organisationen und Beratungsstellen in die schulische Aufklärungsarbeit an. (vgl. Hopf, 2008, S.69) Eine genauere Beschreibung dieses Ansatzes wird in Kapitel 6.2.4 beschrieben.

6.2 Ausgewählte Ansätze zum Umgang mit Homophobie

6.2.1 Fächerübergreifende Sexualerziehung

Dieses Kapitel beschäftigt sich vornehmlich mit der Thematik der fächerübergreifenden Sexualerziehung in Schulen und soll aufzeigen, warum Sexualerziehung, egal welcher Orientierung menschlicher Sexualität, fächerübergreifend und über die biologischen Grundlagen hinaus unterrichtet werden sollte. Außerdem soll exemplarisch dargestellt werden, wie die fächerübergreifende Zusammenarbeit an Schulen umgesetzt werden kann.

Sexualerziehung kann nicht auf eine reine Vermittlung biologischen Wissens beruhen. Das wird daran deutlich, dass sich speziell ab dem Sekundarbereich das Interesse Jugendlicher für Sexualität „nicht nur auf körperliche Funktionen, sexuelle Praktiken, Verhütung und dergleichen, sondern [...] auch durch Unsicherheiten bei der Identitätsentwicklung und die Frage nach der Fremdwahrnehmung der eigenen Person“ (Schack, 2011, S.41) richtet. Während und nach der Pubertät durchleben Jugendliche einen Prozess der Identitätsfindung mit dem starken Bedürfnis der sozialen Zugehörigkeit. In diesem Zusammenhang stellt sich für Jugendliche insbesondere die Frage nach „Normalität“ und „Perversion“. (vgl. Hopf, 2008, S.127) „Deshalb suchen sie Gespräche über die unterschiedlichen sexuellen Reaktionen, über die Formen der sexuellen Praktiken und die unklaren Vorstellungen von ‚Normalität’.“ (Hopf, 2008, S.127) Die Folgen einer unzureichenden Identitätsentwicklung zeigen sich unter anderem darin, dass eigene unverarbeitete und verdrängte sexuelle Empfindungen zu einer Abscheu und Pervertierung von allem nicht „Normalen“ führen. (vgl. Kapitel 4.2) Hinsichtlich einer unsicheren Geschlechtsidentität kann dies homophobe Reaktionen verursachen, wobei Heterosexualität als „normal“ angesehen wird und alles andere als „pervers“ etikettiert wird. (vgl. Hopf, 2008, S.128) Um aber sexuelle Abweichungen vom statisch Normalen nicht als sexuelle Perversion zu entwerten, bedarf es pädagogischer Ansätze, die erlauben, „wo immer der Begriff ‚Normalität’ oder ‚pervers’ auftaucht, an die Plastizität sexuellen Verhalten zu erinnern und das *Selbstbewusstsein* und *Selbstwertgefühl* bei Schülern zu stärken, damit es nicht mehr notwendig wird, andere auszugrenzen, um selbst dazugehörig und stark zu erscheinen.“ (Hopf, 2008, S.128)

Auf Grund der - wie von Hopf (2008) erwähnten - Plastizität menschlicher Sexualität kann also eine Beschränkung des Themas ausschließlich auf den Biologieunterricht nicht ausreichen. So wird auch im Grundsatzerlass „Sexualerziehung in den Schulen“ des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur aus dem Jahre 1990 der Einsatz von fächerübergreifenden Strukturen empfohlen (vgl. Kapitel 5.1.1):

> Im Sinne eines Unterrichts- und Erziehungsprinzips hat die Behandlung dieser Thematik von den verschiedenen Gesichtspunkten der einzelnen Unterrichtsgegenstände zu erfolgen [...]. [...] Es handelt sich hier primär um den Aufbau bestimmter Einstellungen und Verhaltensweisen, die durch Wissensvermittlung allein nicht erreicht werden. Die Orientierung in Fragen der Sexualität und Partnerschaft erfordert in besonderem Maße diese interdisziplinäre Vermittlung, die als eine Kombination stofflicher, methodischer und erzieherischer Anforderungen im Zusammenwirken vieler oder aller Unterrichtsgegenstände erfolgt. (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, 1994, S.2-3)

Im Folgenden soll exemplarisch gezeigt werden, wie Sprache und Gefühle in der Sexualerziehung als übergeordnete Zusammenhänge einen wichtigen Beitrag zur

fächerübergreifenden Sexualerziehung leisten können. Zum einen ist hier die kognitive Sprache, nämlich jene Sprache zur Abhandlung von Erklärungen, Formulierungen und Fragestellungen, und zum anderen die konnotative Sprache, welche in enger Verbindung zu den Gefühlen steht, von Bedeutung. (vgl. Hopf, 2008, S.90) So ist bereits „die Art, ob und wie Lehrpersonen über sexuelle Themen sprechen, [...] von wesentlicher Bedeutung." (ebd, S.80) Scham und Tabu können in der Sprache und wie sie eingesetzt wird, zum Beispiel beim Aussprechen bestimmter Bezeichnungen, bewusst werden. In der Sexualerziehung ist es daher wichtig, Schülerinnen und Schülern einen reichen Wortschatz zuzueignen und ihnen dessen situationsangemessenen Gebrauch bewusst zu machen. Hopf (2008) schreibt in diesem Zusammenhang von „Mehrsprachigkeit" in der Sexualerziehung:

> „Mehrsprachigkeit" in der Sexualerziehung meint, den Schülerinnen und Schüler zu vermitteln, dass es „zugelassen" ist, verschiedene Sprachen zu nutzen, wenn klar und verbindlich eingelöst wird:
>
> - „Durch mein Sprechen darf sich kein anderer Mensch verletzt fühlen!"
> - „Ich unterscheide zwischen einer intimen und einer öffentlichen Sprache!
>
> Es kommt also darauf an, wer, was, wann und wo zu wem sagt. (Hopf, 2008, S.82)

Stets begleitend und allgegenwärtig mit sexuellen Themen sind Gefühle und Emotionen positiver und negativer Art und sollten daher in der Sexualerziehung nicht unbeachtet bleiben. (vgl. Hopf, 2008, S.90) „In der Sexualerziehung kommt es darauf an, Situationen zu schaffen bzw. zu nutzen, in denen Schülerinnen und Schüler ihre Gefühle erkunden können, sie differenziert spüren lernen, um sie dann an- bzw. aussprechen zu lernen." (Hopf, 2008, S.92) Hier wird somit nochmals auf die Bedeutung der Kommunikation in der Sexualerziehung hingewiesen. (vgl. Hopf, 2008, S.92)

Schack (2011) schreibt ergänzend, dass auf Grund unterschiedlicher Funktionen von Gefühlen, die motivational, sozial oder kognitiv wirken können, die Lehrenden verschiedene Zugänge zu Gefühlen nutzen sollten, um möglichst viele Schülerinnen und Schüler anzusprechen. Aus diesem Grund ist ein fächerübergreifender Unterricht naheliegend, da in den unterschiedlichen Fächern eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten geschaffen werden kann (vgl. Schack, 2011, S.42), um den SchülerInnen zu zeigen, dass Gefühle „prinzipiell neutral" (Hopf, 2008, S.91) sind und „von den persönlichen Erfahrungen und Überzeugungen abhängig" (Hopf, 2008, S.91) sind. Um den SchülerInnen einen Zugang zu den eigenen Gefühlen zu ermöglichen, eignen sich unter anderem Traumreisen, Rollenspiele, kreative Symbolisierungsformen oder Perspektivenwechsel. (vgl. Kleyböcker, 1998, zit.n. Timmermanns, 2003, S.82 f.)

Häufig werden Lehrinhalte in der Schule jedoch auf eine formale Denk- und Sprachweise reduziert, sodass „körperlich- emotional bezogene Auseinandersetzungen“ (Hopf, 2008, S.101) zu kurz kommen. Als Folge sind viele Menschen gar nicht mehr imstande, ihre Umwelt hinreichend aufzunehmen und zu erfahren und tendieren dazu, in ihrer Wahrnehmung immer wieder nur ein bestimmtes bevorzugtes Sinnessystem, wie Sehen, Hören, Spüren, Riechen oder Schmecken zu nutzen. Einerseits sind Kinder und Jugendliche heutzutage einer optischen und akustischen Reizüberflutung ausgesetzt, andererseits werden kinästhetische Sinne, wie Tastwahrnehmungen oder Gerüche, in der kindlichen Erziehung nur selten beachtet. (vgl. Hopf, 2008, S.100 ff.) Die einseitige sinnliche Erfahrungswelt hat nicht nur eine Abstumpfung der Sinnessysteme der Kinder zur Folge:

> Denn Kinder eignen sich ihre Umwelt nicht in abstrakten Begrifflichkeiten an, sondern vielmehr dadurch, dass sie schrittweise ein Stück der Welt nach dem anderen in Bezug zum eigenen Organismus setzen. Die dabei empfundenen Einsichten und Erinnerungen aus den mit allen Sinnen gemachten Erfahrungen sind es, die im Laufe des Heranwachsens die Person und ihre Denkstrukturen nachhaltig bestimmen. [...] Ein Kind, dessen sinnliche Abstumpfung frühzeitig fortgeschritten ist, wird kaum noch neugierig auf neue Entdeckungen aus sein. Es wird viel eher ängstlicher und sich seiner nicht sicher sein. [...] Ein verängstigtes Kind stellt nur wenig Hypothesen auf, es ist „behindert“. (Hopf, 2008, S.102)

Daher sollte es ein Ziel der Sexualerziehung sein, eine erweiterte Sinneswahrnehmung zu fördern, „um ein großes Potenzial unserer Persönlichkeit noch besser nutzen zu können.“ (Hopf, 2008, S.103) So können Lehrerinnen und Lehrer aller Fächer Schule zu einem „Erfahrungsort [...] sinnlicher Erlebnisse“ (Hopf, 2008, S.104) machen. Beispielsweise können Körperempfindungen in spielerischer Form erprobt werden oder auch gegenseitiges Massieren als Möglichkeit zum Austausch von Zärtlichkeit dienen. (vgl. Hopf, 2008, S.103 f.)

Zum Thema „Liebe – Freundschaft – Sexualität“ hat die Laborschule Bielefeld ein fächerübergreifendes Projekt entwickelt, welches bereits seit vielen Jahren in ihrem Rahmencurriculum verankert ist und laufend ergänzt wird. (vgl. Biermann & Schütte, 1996, S.11, zit. n. Hopf, 2008, S.136) Die folgende Tabelle (Tab. 4) zeigt die Einbindung des Themas in den Fächern Kunst, Deutsch, Biologie und Sport:

Tab. 4: Fächerübergreifender Unterrichtsentwurf „Liebe – Freundschaft – Sexualität“ der Laborschule Bielefeld

Klein-und Großgruppen, Mädchen- und Jungengruppen	**Kunst**	**Sprache**	**Biologie**	**Sport**
Gesprächsrunden zu: • Verliebtsein • Menstruation • Nacktheit • Homo oder Hetero? • Miteinander schlafen • Geburt • Zukunft Spiele zur: • Interaktion • Vertrauensbildung • Spache	Collagen zu: • Traumfrau/ Traummann • Selbstbild/ Fremdbild • Männer- und Frauenbilder in den Medien Comics Theaterszenen	Eigene Geschichten („Wenn ich ein Junge/ ein Mädchen wär“) Freundschafts- und Liebesgeschichte/ Liebesgedichte/ Liebesbriefe Kontaktanzeigen Sexualität und Sprache (Sexismus, Vulgärsprache etc.) Eigene Biographien	Filme, Bücher, Gespräche über: • Mädchenpubertät/ Bubenpubertät • Frauenkörper/ Männerkörper • Geschlechtsverkehr • Schwangerschaft und Geburt	Übungen und Spiele zur: • Vertrauensbildung • Interaktion • Wahrnehmung • Entspannung • Phantasiebildung Massagekurs Saunabesuch

Quelle: mod. N. Hopf (2008, S.136)

Ein gemeinsames Planen und Durchführen des Themas von den Lehrerinnen und Lehrern bildet die Grundlage dieser Unterrichtsgestaltung. (vgl. Hopf, 2008, S.135)

Schack (2011) führt aus, welche Bedeutung die einzelnen Punkte dieses fächerübergreifenden Unterrichtsentwurfs in der Durchführung von Themen zur Gleichgeschlechtlichkeit haben könnten:

- In Gesprächsrunden unterschiedlicher Gruppenkonstellationen kann sowohl über hetero- und homosexuelle Lebensentwürfe als auch über die Orientierung am sogenannten Normalen gesprochen werden.
- Die Auseinandersetzung mit eingesetzten Materialen im Sprachunterricht, die unterschiedliche sexuelle Lebensentwürfe darstellen, kann den teilnehmenden Personen

einen neuen Zugang zu den Gefühlen mit einer selbst nicht empfundenen Orientierung öffnen.

- Sprache und Sexualität kann nicht nur genutzt werden, um Begrifflichkeiten zu verstehen, sondern diese auch hinsichtlich ihrer Charakteristiken, Wertigkeiten oder Ausgrenzungen zu untersuchen und soziale Zusammenhänge von Geschlecht, Rollenerwartungen und Sexualität zu ergründen.
- Spiele können helfen, Sprachbarrieren zu überwinden, sich angemessen auszudrücken und Standpunkte zu klären.
- Der Kunstunterricht ist besonders geeignet, Raum für nichtsprachliche Ausdrucksformen zu schaffen. So kann bei manchen Schülerinnen und Schülern der Zugang zu eigenen Empfindungen und Wahrnehmungen erleichtert werden. Entstandene Werke können anschließend zur sprachlichen Aufbereitung oder für Verbalisierungsübungen genützt werden.
- Im Sportunterricht können Spiele dazu genützt werden, nicht nur ähnliche Ziele wie im Kunstunterricht zu verfolgen, sondern auch einen Beitrag zum Umgang mit Körperwahrnehmungen zu leisten. Hemmungen gegenüber nichtsexuellen gleichgeschlechtlichen Berührungen können möglicherweise abgebaut werden und präventiv auf zukünftige voreilige diskriminierende Handlungen wirken.
- Methoden zur Identitätsfindung, wie beispielsweise eine künstlerische Auseinandersetzung mit dem Selbstbild oder die sprachliche Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie, können Schülerinnen und Schüler in ihrer eigenen Identität stärken und so das Bedürfnis an homophoben Abwehrreaktionen reduzieren.

  (vgl. Schack, 2011, S.44)

Um das Prinzip einer fächerübergreifenden Sexualerziehung erfolgreich umzusetzen, empfiehlt es sich, Themen der Sexualerziehung in das schuleigene Programm, das pädagogische Konzept und das schulinterne Curriculum zu integrieren. Bedeutend dabei ist auch die Bereitschaft der LehrerInnen sich mit KollegInnen abzusprechen und als Team zu arbeiten. (vgl. Hopf, 2008, S.146 f.)

6.2.2 Emanzipatorische und empathische Sexualpädagogik

Neben der Vermittlung von ausführlichen und vorurteilsfreien Informationen über gleichgeschlechtliche Lebensweisen (vgl. Hopf, 2008, S.111) ist es wichtig, Schülerinnen und

Schüler im Aufbau einer Ich- Identität zu unterstützen und diese zu stärken. (vgl. Heitmüller, 2000, S.36) Eine emanzipatorische Sexualpädagogik hat zum Ziel, Kinder und Jugendliche in ihrer Selbstverwirklichung zu unterstützen und ihnen einen toleranten und akzeptierenden Umgang mit der eigenen Sexualität und der anderer, unabhängig der sexuellen Orientierung, zu vermitteln. (vgl. Heitmüller, 2000, S.36) Darüber hinaus sollen die Heranwachsenden „zu einer eigenen Urteilsfähigkeit bezüglich Werten und Normen gelangen und ein eigenes Wertempfinden und Gewissen entwickeln lernen [...]." (Heitmüller, 2000, S.37)

Auf die emanzipatorische Bedeutung der Sexualerziehung weist auch Kahn (2008) hin. Sie beschreibt in ihrem Ansatz, wie in einem konservativ- christlichen Umfeld auf die Thematik der sexuellen Orientierung eingegangen werden kann und eine vertiefende Beschäftigung mit den Strukturen des religiösen Glaubens als Ausgangspunkt einer Empathie vermittelnden Pädagogik dienen kann.

„Religiöser Glaube ist in der Regel ein Spiegel dessen, was jeder Mensch als wahr und bedeutsam ansieht. Ob etwas wirklich wahr ist, ist den dogmatisch Glaubenden gleich, da sie sich bereits im Glaubenszustand befinden." (Kahn, 2008, S.119) Religiöse Glaubensmuster verfestigen sich dabei häufig a priori, durch Autorität oder durch Hartnäckigkeit. A priori bedeutet in diesem Zusammenhang an das zu glauben, was am ehesten den eigenen bisherigen Glauben unterstützt. Glaube der durch Autorität verankert ist, wurde häufig mittels Angst auferlegt. Hartnäckige Menschen suchen nicht nach anderen Optionen, auch wenn sich ihr eigener Glaube als fehlerhaft erweist. Dabei wird ein grundlegender Unterschied zum wissenschaftlichen Denken deutlich, denn dieses stützt sich vielmehr auf Infragestellungen und die Prüfung von Hypothesen und auf konstruktive Diskussionen. Um in der lesbisch- schwulen Aufklärungsarbeit Veränderung des Glaubens möglich zu machen, ist es wichtig, die Entstehung des Glaubens zu verstehen und sich mit dem Glauben der SchülerInnen auseinanderzusetzen. (vgl. Kahn, 2008, S.119 f.)

In der Folge ist ein „Bruch [...] und eine Destabilisierung" (Kahn, 2008, S.121) des bisherigen Glaubens notwendig, welcher „innerhalb hegemonialer Normen der Heterosexualität gestaltet wurde." (Kahn, 2008, S.121). Eine Möglichkeit besteht darin, „widersprüchliche Informationen zu vermitteln, in der Hoffnung, das, was Peirce ‚irritierende Zweifel' nennt, zu provozieren." (Kahn, 2008, S.122) Dazu reicht es nicht aus, Schülerinnen und Schüler auf antihomosexuelle Diskriminierung und deren physischen und psychischen Folgen bei betroffenen Menschen aufmerksam zu machen, sondern sie müssen verstehen, dass „das, was für sie normal und richtig ist, gesellschaftlich konstruierte Kategorien sind und daher instabil, lose und veränderbar." (Kahn, 2008, S.122) Denn es ist nicht die sexuelle Orientierung, unter der

Homosexuelle leiden, sondern die durch die Gesellschaft hervorgebrachten Diskriminierungen. (vgl. Glück et. al., 1990, S.65)

Auch Heitmüller (2000) misst der Sexualerziehung gesellschaftspolitische Bedeutung zu und weist darauf hin, dass „das Nachvollziehen und Verstehen der eigenen Sozialisation [...] mehr Bewusstsein über Konditionierungen und Fremdbestimmungen, die dem eigenen Verhalten zu Grunde liegen“ (Heitmüller, 2000, S.37) schafft.

Jedoch fehlt es den meisten homophoben Menschen zu oft an Motivation, die eigenen Perspektiven zu ändern. Viele fühlen sich zudem nicht angesprochen, weil sie glauben, nichts mit homosexuellen Menschen zu tun zu haben. (vgl. Kahn, 2008, S.124) So ist es wichtig, dass SchülerInnen erkennen, dass sie selbst einen „aktiven Beitrag dazu leisten, wie sie sich selbst und andere konstruieren.“ (Kahn, 2008, S.124)

Einfühlungsvermögen stellt in diesem Zusammenhang eine große Motivation dar, denn im Gegensatz zum Mitgefühl, bei dem Besorgnis verspürt wird, verkörpert man bei der Empathie auch die Gefühle, die man beim anderen wahrnimmt. (vgl. Kahn, 2008, S.125) Kahn (2008) schildert, dass einfühlsame Pädagogik positive Auswirkungen auf SchülerInnen, das Klassengefüge und auf den gesamten Unterricht haben kann. (vgl. Kahn, 2008, S.125)

Auch für Heitmüller (2000) zählt die „Entwicklung von Empathiefähigkeit“ zu den zentralen Zielen der primärpräventiven Aufgaben in der schulischen Sexualpädagogik. (vgl. Heitmüller, 2000, S.40) Neben dem Erwerb von sachlichem Wissen, sollen SchülerInnen vor allem eine „gefestigte Persönlichkeitsentwicklung“ (Nowak, 1996 zit.n. Heitmüller, 2000, S.40) erfahren. Wichtig ist vor allem, den SchülerInnen Formen des Perspektivenwechsels zu ermöglichen, um „Einstellungen und Empfindungen anderer Personen zu verstehen, ohne diese vorher nach eigenen Maßstäben bewertet zu haben.“ (Nowak, 1996 zit.n. Heitmüller, 2000, S.40) Wie sehr sich allerdings Menschen empathisch verhalten, hängt auch stark davon ab, welche Ähnlichkeiten zwischen der eigenen Person und mit dem Gegenüber wahrgenommen werden. (vgl. Kahn, 2008, S.125)

Schwierigkeiten in einer einfühlsamen Pädagogik zeigen sich darin, dass Einfühlungsvermögen auch Schuldgefühle und Hemmungen hervorrufen kann. (vgl. Kahn, 2008, S.125) Viele SchülerInnen wissen oft nicht über eigene Privilegien Bescheid und dass auch sie, „ob bewusst oder unbewusst, eine Rolle in Praktiken der Unterdrückung spielen.“ (Kahn, 2008, S.125) Daher ist es notwendig, ihnen gesellschaftliche und wirtschaftliche Privilegien der Mehrheitsgesellschaft bewusst zu machen und sie in weiterer Folge auch zur Reflexion eigener Privilegien anzuregen. Eine Möglichkeit dazu besteht darin, Parallelerlebnisse zu schaffen, bei

denen auch ihnen Privilegien abgenommen werden und sie somit aus ihrer persönlichen Komfortzone gelockt werden. (vgl. Kahn, 2008, S.125) Die Entwicklung des Einfühlungsvermögens sollte dabei auf drei Ebenen, nämlich der kognitiven, emotionalen und kommunikativen Ebene erfolgen. Die Existenz von Gefühlen kann aber erst durch bewusste Kommunikation bestätigt werden. (vgl. Kahn, 2008, S.126)

Kahn (2008) nennt verschiedene pädagogische Möglichkeiten, um eine einfühlsame Pädagogik zum Thema Homosexualität in der Schule umzusetzen. Dazu bieten sich gezielte Fragestellungen zu konfliktreichen Situationen an, um SchülerInnen anzuregen, Vorurteile und Stereotypen zu hinterfragen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Dabei können sich beispielsweise Fragen, ob im Krankheitsfall auch ein homosexuelle/r Arzt oder Ärztin konsultiert werden würde, als heikel herausstellen. Um die Auseinandersetzung mit dem Thema der sexuellen Orientierung und Geschlechtsrollen möglichst nachhaltig zu gestalten, empfiehlt es sich, SchülerInnen selbst herausfinden zu lassen, warum gleichgeschlechtlich orientierte Menschen mit Vorurteilen behaftet sind. (vgl. Kahn, 2008, S.129) Vor allem Rollenspiele und Imaginationsübungen können Schülerinnen und Schülern dabei helfen, sich in die Lage von homosexuellen Menschen zu versetzen und sich zu fragen, „über welche Verhaltensmuster sie sich bewusst werden müssten, um ihr wahres Ich zu kaschieren.“ (Kahn, 2008, S.120) Besondere Bedeutung in der Entwicklung der Empathie gegenüber Homosexuellen misst Kahn (2008) dem persönlichen Kontakt mit gleichgeschlechtlich orientierten Menschen zu. Viele Schülerinnen und Schüler haben noch nie, zumindest nicht bewusst, eine homosexuelle Person kennengelernt. Wenn Lesben und Schwule über ihr eigenes Leben reden und preisgeben, mit welchen Schwierigkeiten sie konfrontiert waren und noch sind, kann dies ein „gewaltiger Katalysator für die Entwicklung von Einfühlungsvermögen sein.“ (Kahn, 2008, S.129) Die Einbeziehung homosexueller Menschen in die schulische Aufklärung wird in Kapitel 6.4.2 genauer beschrieben.

Kahn (2008, S.125) weist darauf hin, dass Einfühlungsvermögen auch gut geeignet ist, um in multikulturellen Klassenzimmern unterrichtet zu werden. Ein interkultureller Ansatz der Sexualpädagogik soll im folgenden Kapitel 6.2.3 erörtert werden.

6.2.3 Interkulturelle Sexualerziehung

Schack (2011, S.45) betont, dass sich lesbisch- schwule Aufklärungsarbeit an den Lebensformen und -welten der Schülerinnen und Schüler orientieren muss, wobei speziell jenen Aspekten Beachtung zukommen soll, „die mit der Ausbildung von Wert- und Moralvorstellungen sowie Lebensentwürfen in einem engen ursächlichen Zusammenhang stehen, da diese [...] mit

dem Aufbau und der Aufrechterhaltung von Vorurteilen in Zusammenhang stehen." (Schack, 2011, S.45) Dementsprechend müssen auch religiöse und kulturelle Einflüsse, welche auf die SchülerInnen wirken, berücksichtigt werden. Da speziell Heranwachsende aus einem konservativen Umfeld häufiger ablehnend gegenüber gleichgeschlechtlichen Lebensformen stehen und Klassenverbände zunehmend durch den multikulturellen Einfluss von Schülerinnen und Schülern aus verschiedenen Ländern geprägt werden, ist interkulturelles Lernen in Schulen notwendig. (vgl. Schack, 2011, S.46) Bereits Anfang der Neunziger Jahre ist in Österreich „Interkulturelles Lernen" als fächerübergreifendes Unterrichtsprinzip in den Lehrplänen definiert worden. (vgl. Bundesministerium für Bildung und Frauen, 2014, S.5) Als Folge ist auch die Sexualerziehung „interkulturell zu denken und zu gestalten." (Hopf, 2008, S.148)

Besonders in europäischen Städten ist ein Migrationszuwachs spürbar, wo in manchen Teilen muslimische Schülerinnen und Schüler sogar die Mehrheit darstellen. (vgl. Driel, 2008, S.73) In Österreich leben heute mehr als eine halbe Million Menschen islamischen Glaubens. (Institut für Islamische Studien, 2014) Daher werden im Folgenden exemplarisch Ansätze vorgestellt, wie speziell Kindern und Jugendlichen mit islamischem Hintergrund ein akzeptierender Umgang mit gleichgeschlechtlichen Lebensweisen und Lebensformen näher gebracht werden kann.

Ein möglicher Ansatz ist auf Grundlage von religiösen Schriften wie der Bibel oder dem Koran über Themen der Homosexualität zu diskutieren. Allerdings ist die Umsetzung dieses Ansatzes mit einigen Schwierigkeiten verbunden. „Diese Form der Auseinandersetzung erfordert eine gute Grundkenntnis der jeweiligen Glaubensrichtung, die Kenntnis relevanter Schriftstellen sowie deren oft divergierende Auslegung und die rhetorische Fähigkeit, eine theologische Diskussion zu führen und zu leiten." (Schack, 2011, S.46) Eine somit erforderliche zusätzliche Ausbildung ist jedoch aus finanziellen und zeitlichen Gründen nur schwer realisierbar. (vgl. Schack, 2011, S.46) Dennoch scheint besonders in Bezug auf den Islam ein Ansatz mit Einbeziehung von religiösen Schriften aussichtsreich zu sein, nicht zuletzt auch auf Grund der hohen Bedeutung des Korans im Leben der meisten gläubigen Muslims und Muslima. (vgl. Driel, 2008, S.75) Doch geht es bei den meisten Diskussionen über die Konfrontation des Korans mit Homophobie „weniger darum, inwieweit der Koran Toleranz befördern könnte oder ein besseres Verstehen von Homosexualität als vielmehr darum, ob und wie genau Homosexualität verurteilt wird." (Driel, 2008, S.75)

Driel (2008) schlägt vor, bei der Begegnung mit homophobem Verhalten von traditionell islamischen Jugendlichen insbesondere jene Probleme zu berücksichtigen, die auf der „spezifisch gesellschaftlichen Situation von islamischen Jugendlichen im Westen" (Driel, 2008, S.70) beruhen und wie sie das Erleben und Verhalten von muslimischen Jugendlichen

beeinflussen. (vgl. Driel, 2008, S.70) Dabei kritisiert Driel (2008), dass in westlichen Ländern häufig versucht wird, bereits erfolgreiche Strategien in der Aufklärungsarbeit mit christlichen Jugendlichen einfach auf die Arbeit mit islamischen Jugendlichen anzuwenden. Da jedoch jede Gruppe und jede Person einzigartig ist, ist es auch hier wichtig die individuellen Unterschiede zu beachten. (vgl. Driel, 2008, S.70)

Die Migration hat in Europa eine lange Geschichte, doch haben sich interkulturelle Spannungen speziell nach den terroristischen Ereignissen um den 11. September 2001 verändert und verschärft. Verdächtigungen und Distanzierungen gegenüber Muslimen nahmen zu und die entstandene Islamophobie fand in ganz Europa nahrhaften Boden. (vgl. Driel, 2008, S.74) So wird ihnen ein „hohes Maß an sozialer Abweichung, Andersartigkeit und auch Kriminalität" (Mercan, 2004, S.154) zugesprochen. Doch leiden gerade männliche muslimische Jugendliche an den Folgen dieser Entwicklung und viele von ihnen fühlen sich von der Mehrheitsgesellschaft „abgelehnt, mit Misstrauen beobachtet und ausgegrenzt." (Driel, 2008, S.74) Viele Betroffene reagieren infolgedessen mit einer Abschottung von der gesellschaftlichen Mehrheit und entwickeln einer Art Gegennetzwerk aus gleichgestellten Personen (vgl. Mercan, 2004, S.155), wobei es oft zur Verweigerung westlicher Werte kommt, die sie als unmoralisch betrachten. (vgl. Driel, 2008, S.74)

Um erfolgreiche Aufklärungsarbeit im Umgang mit islamischen Schülerinnen und Schülern zu betreiben ist es notwendig zu differenzieren, ob sie der Homosexualität eher akzeptierend, unentschlossen oder eindeutig ablehnend gegenüber stehen. Dementsprechend sollten dann die Lernziele gesteckt werden. Dabei erfordert besonders die Arbeit mit jenen, die eher traditionell islamischer Überzeugung sind, eine „professionelle Klarheit und gleichzeitige Sensibilität" (Driel, 2008, S.79) von Seiten der Lehrerinnen und Lehrer. Bestimmte Rahmenbedingungen können helfen, homophobe Haltungen bei diesen SchülerInnen zu reduzieren. Als Basis kann dabei eine empathische Grundhaltung dienen (vgl. Kapitel 6.2.2), die den SchülerInnen vermitteln soll, dass auch sie angenommen werden, wie sie sind. Wichtig dabei ist es, auch „jene Vorurteile und Diskriminierungen anzuerkennen, denen islamische SchülerInnen [...] selbst ausgesetzt sind." (Driel, 2008, S.80) Viele islamische Jugendliche wissen aus eigener Erfahrung, wie es ist, diskriminiert zu werden. Dies kann helfen, dass auch sie einfühlsamer gegenüber den Problemen anderer werden. In diesem Zusammenhang kann eine Diskussion über Menschenrechte und Antirassismus dazu genützt werden, um auch auf Diskriminierungen von sexuellen Minderheiten einzugehen. (vgl. Driel, 2008, S.80)

Wichtig bei der Thematisierung von Homosexualität und Homophobie ist, dass Schule sich als Raum präsentieren muss, in dem freie Meinungsäußerungen stattfinden können. Es sollte

darauf geachtet werden, Jugendlichen islamischen Glaubens nicht das Gefühl zu geben, persönlich angegriffen zu werden oder deren religiösen Glauben zu attackieren. (vgl. Driel, 2008, S.80) Vielmehr sollte klar gemacht werden, dass „jede Form der Diskriminierung von MitschülerInnen verhindert werden soll.“ (Driel, 2008, S.81) Eine sinnvolle Möglichkeit besteht darin, die Schülerinnen und Schüler zu eigenen Recherchen anzuregen, damit sie erfahren, „dass Homosexualität zu allen Zeiten und in allen Kulturen vorgekommen ist und vorkommt.“ (Driel, 2008, S.81)

Eine besondere Stellung kommt hierbei jenen Schülerinnen und Schülern zu, die eine akzeptierende Haltung gegenüber Homosexualität zeigen. Ihre Haltung gilt es zu unterstützen und zu festigen und sie darin zu ermutigen andere aufzuklären. Aufklärung durch Peers zeigt besonders bei SchülerInnen mit einer eher unentschlossenen Haltung fruchtbare Wirkung. (vgl. Driel, 2008, S.79) Daher sollte die „Ermutigung von bereits toleranten Jugendlichen [...] mehr Beachtung [...] finden.“ (Driel, 2008, S.81)

Auch Klocke (2012) kommt als Ergebnis seiner Studie zu dem Schluss, dass positive Beeinflussung von traditionell islamischen Jugendlichen möglich ist: „Wenn ihr/e Klassenlehrer/in oder andere Lehrkräfte sexuelle Vielfalt thematisiert haben, nehmen sie [...] positive Erwartungen des sozialen Umfelds wahr [...]. Zudem verhalten sie sich weniger diskriminierend, wenn Lehrkräfte in möglichst vielen Fächern und Jahrgängen sexuelle Vielfalt thematisiert haben [...].“ (Klocke, 2012, S.98) Hier wird somit nochmals auf die Bedeutung einer fächerübergreifenden Sexualerziehung hingewiesen, wie bereits in Kapitel 6.2.1 beschrieben wurde.

Nach Hopf (2008) bezieht sich interkulturelles Lernen nicht nur, wie es bisher möglicherweise vermuten lässt, auf SchülerInnen mit Migrationshintergrund, sondern auch auf Einheimische Schülerinnen und Schüler. Auch sie müssen lernen, die eigene Kultur als eine von vielen anzusehen. Bezüglich der Sexualerziehung ist zu berücksichtigen, dass auch bei hier geborenen Kindern und Jugendlichen „fremde Sichtweisen“ (Hopf, 2008, S.149) beobachtet werden können. So reicht es nicht aus, lediglich zwischen Zugezogenen und Einheimischen zu unterscheiden, denn vielmehr verläuft „die Grenze [...] zwischen jenen gesellschaftlichen Kräften, die die individuelle Selbstbestimmung bejahen und anerkennen und jenen Kräften, die auf dem Hintergrund weltanschaulicher oder religiöser Überzeugung verlangen, dass der Einzelne sich ihrem fest gefügten Weltbild unterordnet.“ (Hopf, 2008, S.149)

6.2.4 Einbeziehung von Homosexuellen in die lesbisch- schwule Aufklärungsklärungsarbeit

6.2.4.1 Aufklärung durch gleichgeschlechtlich orientierte Personen im Allgemeinen

Bereits 1990 kamen Glück, Scholten und Strötges in ihrer Untersuchung zum Ergebnis, dass das Thema Homosexualität bei Erwachsenen und bei Jugendlichen auch stark mit Berührungsängsten und Emotionen verbunden ist. Daher schlugen sie vor, Schwule und Lesben in den schulischen Unterricht einzuladen. (vgl. Glück et. al., 1990, S.70 f.)

Auch Heitmüller (2000) empfiehlt die Einbeziehung von Schwulen und Lesben in die schulische Aufklärungsarbeit: „Angesichts der Tatsache, dass im Schulunterricht das Thema Homosexualität oftmals übergangen wird [...], ist es dringend notwendig, dass Kinder und Jugendliche die Chance bekommen, sich in der Schule mit Homosexuellen unterhalten zu können.“ (Heitmüller, 2000, S.107)

Nur die wenigsten Kinder und Jugendlichen haben persönlichen Kontakt zu Lesben und Schwulen. Meist kennen sie homosexuelle Menschen bloß aus Medien und Fernsehen und ihre Meinungen sind häufig durch Vorurteile und Klischees beeinflusst. Aufklärungsprojekte, bei denen Schwule und Lesben als ReferentInnen den Unterricht besuchen, stellen für viele Schülerinnen und Schüler den ersten Kontakt zu homosexuellen Personen dar. (vgl. Anglowski, 2000, S.60) Daher ist es auch einer der zentralen Aspekte von lesbisch und schwulen Verbänden, in Aufklärungsprojekten „direkte Begegnungen mit Schwulen und Lesben“ (Anglowski, 2000, S.61) zu ermöglichen. Zwar gibt es kein einheitliches Konzept wie Aufklärungsprojekte ablaufen, da sie sich meist unabhängig voneinander und regional angepasst entwickelten, doch haben sie in vielen Bereichen Gemeinsamkeiten. (vgl. Timmermanns, 2003, S.79)

Die meisten Aufklärungsveranstaltungen laufen unter der Leitung eines schwulen und einer lesbischen Vortragenden ab. Im Gegensatz zu Projekten mit nur einer vortragenden homosexuellen Person liegt der Vorteil darin, dass so auch eine „zeitweilige Trennung der Klasse nach Geschlechtern und eine geschlechtsspezifische Gesprächssituation“ (Anglowski, 2000, S.55) möglich wird. Dies ist insofern sinnvoll, da viele Schülerinnen und Schüler erst in eingeschlechtlichen Gruppen bereit sind, offen über eigene Gefühle, Wünsche und Gedanken zu sprechen (vgl. Anglowski, 2000, S.56) und „sowohl Mädchen als auch Burschen zusätzliche Chancen für ihre Identitätsbildung, für Beziehungen und für die Autonomieentwicklung vorfinden.“ (Hauberger & Pankratz, 2008, S.98)

Auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen und ihrer Biografie können Homosexuelle als Vortragende eine besondere Kompetenz aufzeigen und Kindern und Jugendlichen aus erster Quelle Informationen geben (vgl. Schack, 2011, S.57). „Die untrennbare Verwebung der Expertise mit einer persönlichen Lebensgeschichte ermöglicht eine Aufklärung, die nicht nur auf falschem Wissen basierende Vorurteile widerlegen, sondern vor allem auch – häufig erstmalig – neue Perspektiven als Grundlage empathisches Verhalten vermitteln kann.“ (Schack, 2011, S.57) Zugleich demonstriert ein selbstbewusstes und klares Auftreten der schwulen und lesbischen AufklärerInnen den SchülerInnen einen positiven Umgang mit Andersartigkeit. (vgl. Hopf, 2008, S.115)

Das Verhältnis zwischen ReferentInnen und SchülerInnen ist in solchen Projekten zudem ein ganz anderes als jenes zwischen LehrerInnen und SchülerInnen. Da sie außerhalb des schulischen Alltags auftreten, stellen sie für die Schülerinnen und Schüler Kontaktpersonen dar, mit denen sie, fernab von jeglicher Notengebung, offen und ungezwungen reden können. (vgl. Heitmüller, 2000, S.106) Durch Mitteilung und Besprechung der persönlichen Biografie und Erfahrungen, werden die Vortragenden als „gleichberechtigte Gesprächspartner“ (Anglowksi, 2000, S.57) wahrgenommen, wodurch die Bereitschaft zu einem offenen Gespräch bei Schülerinnen und Schülern zusätzlich erhöht wird. (vgl. Anglowski, 2000, S.57) Außerdem soll an „Erfahrungen der heterosexuellen SchülerInnen mit ihrer eigenen Sexualität angeknüpft“ (Anglowksi, 2000, S.61) werden, da so „das Thema für die SchülerInnen persönliche Relevanz“ (Anglowski, 2000, S.61) gewinnt.

Einige Projekte ziehen es vor, unter Abwesenheit der Lehrerinnen und Lehrer zu arbeiten, um eine besonders intime Atmosphäre zu schaffen. Für eine Beteiligung der Lehrkräfte spricht allerdings, dass „potentiellen Ängsten der Lehrerinnen und Lehrer nur vorgebeugt werden kann, wenn sie persönlich mitbekommen, was in einer Veranstaltung abläuft“ (Timmermanns, 2003, S.79) und so auch die Aussicht auf eine selbstständige Thematisierung durch die Lehrkräfte im Unterricht erhöht wird. (vgl. Timmermanns, 2003, S.79)

Unterschiedliche Auffassungen gibt es auch bei der Wahl des Veranstaltungsortes. So bevorzugen viele Projekte eine Durchführung in der Schule, da es sich hierbei um einen vertrauten Ort für die SchülerInnen handelt. (vgl. Timmermanns, 2003, S.79) Andere Projekte arbeiten hingegen grundsätzlich außerhalb des Schulgebäudes, wie beispielsweise in Räumen der Beratungsstellen. Es wird davon ausgegangen, dass es sich besonders gut auf die Atmosphäre auswirke, „wenn so wenig wie möglich an Unterricht erinnert.“ (Heitmüller, 2000, S.106)

Auf Grund finanziellen und zeitlichen Mangels erstrecken sich Aufklärungsprojekte jedoch oft nicht länger als über den Zeitraum einer Doppelstunde. Bestehende Ängste und Vorurteile der Schülerinnen und Schüler kommen aber häufig erst nach längerer Auseinandersetzung mit der Thematik zum Vorschein. Daher sollten Aufklärungsprojekte, wenn möglich, über eine Zeitspanne von mehreren Stunden oder Einheiten laufen. (vgl. Anglowski, 2000, S.61)

Auf die erfolgreiche Wirkung solcher Aufklärungsprojekte auf Schüler und Schülerinnen haben bereits einige AutorInnen hingewiesen. (vgl. u.a. Anglowski, 2000; Timmermanns, 2003; Schack, 2011) Timmermanns (2003) hebt besonders den Gewinn aus der persönlichen Begegnung von SchülerInnen mit den Aufklärenden hervor: „Der persönliche Eindruck, den die ehrenamtlich Aufklärenden hinterlassen, bleibt vermutlich länger bei den Schülerinnen und Schülern in Erinnerung als kognitives Wissen oder Detailinformationen, die im Laufe der Veranstaltung vermittelt wurden." (Timmermanns, 2003, S.150) Als besonders wirkungsvoll zeigt sich die Einflussnahme bei SchülerInnen mit einer eher gemäßigteren Einstellung. (vgl. Timmermanns, 2003, S.135) Doch ist davon auszugehen, dass die positiven Effekte der Aufklärung nicht auf Dauer bestehen bleiben, da für die Schülerinnen und Schüler kaum Anwendungsmöglichkeiten im Umgang mit gleichgeschlechtlich orientierten Menschen bestehen. (vgl. Schack, 2011, S.80) Dennoch sollte die Langzeitwirkung von Aufklärungsprojekten nicht unterschätzt werden, da „durch die Begegnung ein Prozess der Meinungsbildung angeregt wird, der mit dem Besuch noch lange nicht abgeschlossen ist. Selbst zwei Monate nachher ändern nicht wenige SchülerInnen ihre Ansichten." (Timmermanns, 2003, S.135) Diese Denkprozesse gilt es in weiterer Folge anzuregen, zu unterstützen und zu vertiefen, was insbesondere eine Aufgabe der die Lehrerinnen und Lehrer ist. (vgl. Timmermanns, 2003, S.87)

Nach Anglowski (2000) lässt sich ein weiteres Anzeichen für die Wirksamkeit lesbisch- schwuler Aufklärungsprojekte aus der Theory of reasoned action ableiten. Demzufolge werden nicht nur die „Einstellungen einzelner SchülerInnen beeinflusst" (Anglowski, 2000, S.62), sondern durch die Durchführung der Arbeit im Klassenverband „auch die sozialen Normen einer für Jugendlichen wichtigen Bezugsgruppe verändert." (Anglowski, 2000, S.62) Diese sozialen Normen haben großen Einfluss in motivationaler Hinsicht, da subjektive Einstellungen sich auch an den Erwartungen anderer orientieren. (vgl. Anglowksi, 2000, S.62)

> Zusammen mit der durch Aufklärungsarbeit geförderten Akzeptanz der eigenen Sexualität und der Offenheit gegenüber anderen Lebensentwürfen, wird Homosexualität als weniger bedrohlich erlebt und somit sinkt das Bedürfnis, sie abzuwehren und die negativen Gefühle auf Schwule und Lesben zu projizieren. Da sich diese Veränderung im Kontext der Gruppe ereignet, kann nun der Ausdruck der neuen positiven Einstellung der Homosexualität gegenüber der

Selbstaktualisierung und dem Erlangen positiver Unterstützung durch die Gruppe dienen. (Anglowski, 2000, S.62)

Eine besondere Form der Aufklärungsarbeit durch gleichgeschlechtlich orientierte Menschen stellt jene durch betroffene Jugendliche und Heranwachsende dar und wird daher im Folgenden genauer betrachtet.

6.2.4.2 Aufklärung durch Peers

Bisher wurde in diesem Kapitel vornehmlich von einer Aufklärungsarbeit durch homosexuelle Erwachsene ausgegangen, doch existieren bereits im zunehmenden Maße Aufklärungsprojekte mit dem Konzept „Jugendliche mit Jugendlichen reden zu lassen“ (Hauberger et.al., 2008, S.99) Diese Form der Aufklärungsarbeit wird als Peer- Education oder auch als Peer- to- Peer- Prinzip bezeichnet, wobei angenommen wird, dass die Aufnahmebereitschaft unter Jugendlichen größer ist als mit einer erwachsenen Person. (vgl. Schack, 2011, S.59) Peer bedeutet hier soviel wie „Ebenbürtige/r.“ (http://www.hosiwien.at/projekte/peer-connexion) Aufklärungsprojekte, in denen gleichaltrige Heranwachsende die AufklärerInnen- Rolle übernehmen, stellen insofern eine Besonderheit dar, da viele Homosexuelle erst mit zunehmendem Alter den Prozess des Coming- Outs abgeschlossen haben. Außerdem müssen die Betroffenen bereits eine gewisse Selbstsicherheit entwickelt haben, um eigene Erfahrungen vor fremden Menschen präsentieren zu können. (vgl. Schack, 2011, S.58)

In der Sexualerziehung spielt der Wissensaustausch von gleichaltrigen Jugendlichen zu „heiklen Themen der Sexualität“ (Sielert, 2005, S.30), wie gleichgeschlechtlichen Lebensweisen, eine große Rolle, insbesondere wenn man bedenkt, dass der Großteil der Kinder und Jugendlichen ihre Informationen darüber von Gleichaltrigen erhalten. Daher ist es wichtig, Schülerinnen und Schüler über verschiedene Lebensformen aufzuklären und sie in der Entwicklung einer akzeptierenden Haltung zu unterstützen, da sie oft die ersten Ansprechpartner von gleichaltrigen Lesben, Schwulen und Bisexuellen sind. (vgl. Lähnemann, 1999, S.90) Dem Verhalten der gleichaltrigen Gruppe kommt so eine „existentielle Bedeutung“ (Wiesendanger, 2001, S.67) zu.

Wie Karin Schack (2011) beschreibt, versuchen lesbisch- schwule Aufklärungsprojekte, die in der Pubertät „stark zunehmende psychosoziale Orientierung an Gleichaltrigen“ (Schack, 2011, S.58) und den damit verbundenen „Anpassungsdruck“ (Zimbardo & Gerrig, 2000, S.495 zit. n. Schack, 2011, S.59) in gleichaltrigen Gruppen positiv zu nutzen. (vgl. Schack, 2011, S.59) Junge Lesben und Schwule können in Aufklärungsprojekten als „Modelle“ (Anglowski, 2000, S.52) dienen, wobei Gemeinsamkeiten sichtbar gemacht und betont werden sollen, um Einfühlungsvermögen und Empathie bei den TeilnehmerInnen zu fördern. (vgl. Schack, 2011, S.60) „Da Gleichaltrige ähnliche Erfahrungen bei der Bewältigung alltäglicher Probleme machen,

werden sie als besonders kompetent und glaubwürdig erlebt. Sie sprechen dieselbe Sprache und sind eine wichtige Informationsquelle, wenn es um Liebe und Sexualität geht.“ (Anglowski, 2000, S.52) In diesem Zusammenhang betont Ehmke (1996) die besondere Bedeutung der Sprache. Er sieht einen Vorteil für Peer- Education Konzepte darin, dass sich die Sprache der Heranwachsenden von der „emanzipatorischer Erwachsenen- Zirkel“ (Ehmke, 1996, S.25, zit.n. Timmermanns, 2003, S.81) unterscheide. (vgl. Ehmke, 1996, S.25, zit.n. Timmermanns, 2003, S.81)

Zwar gibt es kaum Forschungen zur Wirksamkeit von Peer- Education Konzepten (vgl. Schack, 2011, S.60), doch zeigen Untersuchungen, wie von Wagenbach (1994), dass sich der Großteil der Jugendlichen wünscht, auch in Zukunft von Gleichaltrigen bei der Aufklärung über Sexualität informiert zu werden. (vgl. Wagenbach, 1994 zit. n. Anglowksi, 2000, S.49)

Auch in Österreich existieren bereits Projekte, die Peer- Education Programme für die lesbisch-schwule Aufklärungsarbeit anbieten. Anfang des letzten Jahrzehnts begann die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien, unter Anregung des Jugendnetzwerks Lambda Berlin, mit der Entwicklung eines Peer- Education Projekts, genannt „Peer ConneXion“. Nach Abschluss einer Kurzausbildung können die Peers Schulbesuche in Klassen absolvieren. (vgl. Hauberger et. al., 2008, S.99-100) Die Mitarbeiter der HOSI Wien arbeiten dabei ehrenamtlich und unentgeltlich. (vgl. http://www.hosiwien.at/projekte/peer-connexion)

7 Untersuchung

Um die Bedeutung des Themas Homosexualität und Homophobie im Schulunterricht und besonders im Sportunterricht sichtbar zu machen und Erkenntnisse bezüglich der Stellung und den Umgang der Bewegungs- und SportlehrerInnen mit dieser Thematik im Schulunterricht zu gewinnen, wird in dieser Arbeit ein forschungsmethodisches Verfahren aus der qualitativen Forschung gewählt. Denn wie Flick, Kardorff und Steinke (2012) beschreiben, hat „qualitative Forschung [...] den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus' aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen." (Flick, Kardorff & Steinke, 2012, S.14) Dabei versucht die qualitative Forschung nicht „die Wirklichkeit mit aus Theorien deduktiv abgeleiteten Hypothesen zu konfrontieren, sondern [...] Theorien aus empirischen Untersuchungen heraus zu entwickeln. Aus den beobachteten Einzelfällen wird induktiv auf allgemeingültige Theorien geschlossen." (Mayer, 2004, S.23) An dieser Stelle sei erwähnt, dass neben der qualitativen Forschung auch die quantitativ-standardisierte Forschung existiert. Sie haben sich beide „parallel zu zwei eigenständigen Bereichen empirischer Sozialforschung entwickelt [...] [und] lassen sich bei entsprechenden Fragestellungen auch miteinander verbinden." (Flick, Kardorff & Steinke, 2012, S.24)

7.1 Forschungsmethode

Qualitative Forschung zeigt sich „in ihren Zugangsweisen zu den untersuchten Phänomenen häufig offener und dadurch ‚näher dran' als andere Forschungsstrategien." (Flick, Kardorff & Steinke, 2012, S.17) So schreiben Flick, Kardorff und Steinke (2012):

> Gerade in Zeiten, in denen sich fest gefügte soziale Lebenswelten und –stile auflösen und sich das soziale Leben aus immer mehr und neueren Lebensformen und –weisen zusammensetzt, sind Forschungsstrategien gefragt, die zunächst genaue und dichte Beschreibungen liefern. Und die dabei die Sichtweisen der beteiligten Subjekte, die subjektiven und sozialen Konstruktionen [...] ihrer Welt berücksichtigen. [...] Standardisierte Methoden benötigen für die Konzipierung ihrer Erhebungsinstrumente [...] eine feste Vorstellung über den untersuchten Gegenstand, wogegen qualitative Forschung für das Neue im Untersuchten, das Unbekannte im scheinbar Bekannten offen sein kann. (Flick, Kardorff & Steinke, 2012, S.17)

Auch Lamnek (2005) betont, dass sich die qualitative Forschung „im Gegensatz zur quantitativen Vorgehensweise nicht als Hypothesen prüfendes, sondern als Hypothesen generierendes Verfahren [versteht]." (Lamnek, 2005, S.21)

Qualitative Forschung orientiert sich stark am „Alltagsgeschehen und/oder Alltagswissen der Untersuchten“ (Flick, Kardorff & Steinke, 2012, S.23), wobei sie häufig an Einzelfällen ansetzt, um diese Fälle in weiterer Folge zu vergleichen und verallgemeinert zusammenfassen zu können. (vgl. Flick, Kardorff & Steinke, 2012, S.23)

Nach Blumer (1973) ist qualitative Forschung vor allem dann zu empfehlen, wenn es um die Erschließung eines bisher wenig erforschten Wirklichkeitsbereichs geht (vgl. Blumer, 1973, zit. n. Flick, Kardorff & Steinke, 2012, S.25), wie es auch in dieser Untersuchung der Fall ist. Den Großteil qualitativer Forschung machen qualitative Interviews aus, welche im Vergleich zu anderen qualitativen Forschungsmethoden, wie den teilnehmenden Beobachtungen, einige Vorteile zum Beispiel bezüglich der Auswertungsverfahren haben. (vgl. Lamnek, 2005, S.329)

> Die Entwicklung in der Forschung hat gezeigt, dass es sich um ein Erhebungsverfahren handelt, das in besonderer Weise qualitativen Forschungszwecken entgegenkommt [...]. Hierzu hat nicht zuletzt die Tatsache beigetragen, dass der spezifische Vorgang der Versprachlichung von sozialen Phänomenen im qualitativen Interview zur Folge hat, dass im Ergebnis mittels Datenaufzeichnung und Transkription authentische Texte vorliegen [...]. (Lamnek, 2002, S.157)

Besonderen Stellenwert in den Fragestellungen von qualitativen Interviews nehmen „subjektive Erfahrungen, Lebensentwürfe, Erlebnismuster und Bewältigungsstrategien“ (Richartz, 2008, S.23) ein, was auch in der vorliegenden Untersuchung von Bedeutung ist. Je nach Offenheit und Struktur werden qualitative Interviews in verschiedene Interviewarten eingeteilt, wobei es „in unterschiedlichem Maße zu Interviewereingriffen kommen kann.“ (Nohl, 2008, S.19) So reicht die Bandbreite „vom ‚thematischen’, ‚problemzentrierten’, ‚biographischen’ und ‚fokussierten’ Interview über das ‚Experteninterview’ bis hin zum ‚Tiefen-’ und ‚Leitfadeninterview’.“ (Nohl, 2008, S.19) Wie Cornelia Helfferich (2011) beschreibt, sollte die Entscheidung für eine passende Erhebungsmethode in Abhängigkeit vom Forschungsvorhaben gefällt werden.

Für die vorliegende Untersuchung bietet sich das leitfadengestützte Interview an, da es sich für tabuisierte Themen besonders eignet (vgl. Helfferich, 2011, S.167 f.), sowie einen gewissen Anteil an Struktur bietet, der die Vergleichbarkeit einzelner Interviews erleichtert. (vgl. Mayring, 2002, S.70)

Leitfadeninterviews zählen zu den teilstandardisierten Interviews, da es „im Interview keine Antwortvorgaben gibt und [...] die Befragten ihre Ansichten und Erfahrungen frei artikulieren können.“ (Hopf, 1995, S.177) Bereits im Vorfeld wird ein Leitfaden mit vorformulierten Themen und Fragen erarbeitet. (vgl. Friebertshäuser, 1997, S.375) So werden in Leitfadeninterviews „nacheinander mehrere Themen durch die Forschenden vorgegeben, sodass die befragten Personen nicht mehr [...] das Thema frei wählen können, sondern sich an den Vorgaben und

artikulierten Untersuchungsinteressen der Forschenden orientieren müssen.“ (Nohl, 2008, S.19) Dabei dient der Interviewleitfaden „als Orientierung bzw. Gerüst und soll sicherstellen, dass nicht wesentliche Aspekte der Forschungsfrage im Interview übersehen werden. Das Interview muss jedoch nicht strikt nach der zuvor festgelegten Reihenfolge der Fragen des Leitfadens verlaufen.“ (Mayer, 2004, S.36) Somit bildet der Leitfaden „keine starre Strukturvorgabe für den Ablauf einer Frage-Antwort-Sequenz“ (Krieger, 2008, S.46) und „steht [...] der Erzählgenerierung nicht entgegen, sondern erscheint geradezu als das Instrument für die narrative Ausgestaltung von Interviews.“ (Nohl, 2008, S.22) Wie Krieger (2008) beschreibt, gilt es daher, „eine gelungene Verbindung herzustellen zwischen einer Leitfadenstruktur zur thematischen Orientierung und frei erzählenden Sequenzen der Befragten.“ (Krieger, 2008, S.47)

7.2 Entwicklung des Leitfadens

Die Erstellung des Interviewleitfadens erfolgte auf der Grundlage des SPSS-Prinzips nach Helfferich (2011). Dieses Konzept eignet sich besonders, „um das Grundprinzip der Offenheit zu wahren und dennoch die für das Forschungsinteresse notwendige Strukturierung vorzugeben.“ (Helfferich, 2011, S.182) Die Abkürzung SPSS steht in diesem Zusammenhang für „die vier Schritte ‚Sammeln’, ‚Prüfen’, ‚Sortieren’ und ‚Subsumieren’.“ (Helfferich, 2011, S.182)

Um einen Leitfaden zu erstellen, ist es zunächst wichtig, so viele Fragen wie möglich zu sammeln, die im Zusammenhang mit dem Forschungsgegenstand interessant sind. Im nächsten Schritt soll die bisherige Fragenliste durchgearbeitet und auf ihre Eignung geprüft werden, um sie zu reduzieren und zu strukturieren. Die übrig gebliebenen Fragen können, je nach Forschungsinteresse, nach zeitlichen oder inhaltlichen Aspekten beziehungsweise Themen sortiert werden. Im letzten Schritt gilt es, für jedes sortierte Themengebiet möglichst einfache Erzählaufforderungen zu finden, unter die die Einzelaspekte untergeordnet werden können. (vgl. Helfferich, 2011, S.182 f.)

Der für diese Untersuchung entwickelte Interviewleitfaden setzt sich aus insgesamt neun Themenbereichen zusammen. Die einzelnen Fragen wurden möglichst erzählgenerierend formuliert, um die interviewten Person in ihren Antworten nicht einzuschränken. Die Aufteilung der Themenbereiche ist hierbei mit Kapiteln aus dem hermeneutischen Teil zu vergleichen, wodurch mögliche Gemeinsamkeiten oder Unterschiede erkennbar werden.

Nach einer kurzen Einleitung mit Fragen zur interviewten Person werden die InterviewpartnerInnen nach Vorurteilen und Klischees befragt, welche in der Gesellschaft vorliegen.

Anschließend stehen Fragen bezüglich des Themas Homosexualität im Sportunterricht im Mittelpunkt. Dazu werden die in der Gesellschaft vorhandenen Geschlechterrollen und –stereotype, sowie Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Männern und Frauen im Sport erfragt und wie im Bewegungs- und Sportunterricht damit umgegangen wird.

Weiters schien es wichtig, die InterviewpartnerInnen zu fragen, welche Bedeutung und welche Stellung das Thema Homosexualität in ihrem Unterricht und speziell im Sportunterricht hat.

In der Folge soll erfragt werden, wie die interviewten Personen auf homophobe Schimpf- und Tabuwörter im Unterricht reagieren und welche Maßnahmen sie setzen, um einen angemessenen Sprachgebrauch im Unterricht zu fördern.

Außerdem sollen die Befragten ihre Rolle als Lehrperson schildern und erzählen, inwieweit sie glauben, dass LehrerInnen eine gewisse Vorbildfunktion für SchülerInnen im Umgang mit dem Thema Homosexualität einnehmen können.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Frage nach der Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit. Dazu soll erfragt werden, unter welchen Bedingungen sich die InterviewpartnerInnen vorstellen könnten, externe ReferentInnen zum Thema Homosexualität in die Schule einzuladen, welche Hoffnungen und Erwartungen sie damit verbinden würden und ob bereits diverse Aufklärungsprojekte in Anspruch genommen wurden.

Weiteres werden die Interviewpersonen befragt, wie sie in Bezug auf Themen der sexuellen Vielfalt ausgebildet beziehungsweise fortgebildet wurden und wie sie zu einer verstärkten Behandlung dieses Themas in LehrerInnenausbildungen und –fortbildungen stehen.

Abschließend sollen die Befragten eigene Ideen und Anliegen zum Ausdruck bringen und was ihnen persönlich im Umgang mit Homosexualität in der Schule besonders wichtig ist. Darüber hinaus sollen sie sich in die Zukunft versetzen und formulieren, wie ihrer Meinung nach die Situation in zehn Jahren aussehen wird.

7.3 Sample

Für die vorliegende Untersuchung wurden Leitfadeninterviews mit insgesamt sechs Lehrerinnen und Lehrern des Unterrichtsfachs Bewegung und Sport durchgeführt, wobei je drei männliche und drei weibliche Lehrpersonen interviewt wurden.

Da sich speziell ab dem Sekundarbereich das Interesse Jugendlicher für Sexualität nicht nur auf körperliche Funktionen, sondern auch auf Aspekte der Identitätsentwicklung und Fremdwahrnehmung der eigenen Person richtet (vgl. Schack, 2011, S.41), wurden in dieser

Untersuchung Bewegungs- und SportlehrerInnen interviewt, welche ab der Sekundarstufe 1 tätig sind.

Außerdem unterrichten alle interviewten Lehrpersonen in Wiener Schulen.

7.4 Kontaktaufnahme und Erhebungssituation

Die Kontaktaufnahme mit den Bewegungs- und SportlehrerInnen erfolgte telefonisch, per E-Mail oder persönlich. Beim Erstkontakt wurden die Lehrpersonen über das Forschungsvorhaben informiert und ihre Bereitschaft zu einem Interview erfragt. In weiterer Folge wurden Termine vereinbart, wobei bezüglich Ort und Zeit des Interviews auf Wünsche und Präferenzen der Lehrkräfte Rücksicht genommen wurde. Wie Lamnek (2005) beschreibt, erfolgen qualitative Interviews „im Milieu des Befragten, um eine möglichst natürliche Situation herzustellen und authentische Informationen zu erhalten." (Lamnek, 2005, S.355) Dabei gilt es, ein gutes Klima zu schaffen und es sollten „weder Störungen durch Umweltbedingungen noch Zeitdruck vorherrschen." (Krieger, 2008, S.60)

Vor Beginn des Interviews wurden die InterviewpartnerInnen um ihr Einverständnis gebeten, das Gespräch mittels Tonbandaufzeichnung festzuhalten. Außerdem wurde den InterviewteilnehmerInnen höchstmögliche Anonymität zugesichert, indem auf jegliche Namensnennungen verzichtet wird, „um eine in dieser Hinsicht ungezwungene Interviewatmosphäre zu gewährleisten." (Mayer, 2004, S.45)

Die Interviews fanden zwischen März und April 2015 an verschiedenen Orten statt und nahmen dabei unterschiedlich viel Zeit in Anspruch. So dauerten die insgesamt sechs Interviews zwischen 32 Minuten und fast eineinhalb Stunden, wobei die durchschnittliche Interviewdauer bei rund 54 Minuten lag. Genauere Informationen bezüglich Zeit und Durchführungsort der Interviews finden sich in der nachfolgenden Tabelle (Tab. 5).

Tab. 5: Interviewdurchführung

1.	Lehrer für Bewegung und Sport	Privatwohnung des Interviewpartners	Freitag, 27. März 2015	14:32-15:14
2.	Lehrerin für Bewegung und Sport	Bäckerei Schwarz	Mittwoch, 1. April 2015	13:40-15:05
3.	Lehrerin für Bewegung und Sport	Cafè Monarchie	Mittwoch, 8. April 2015	10:25-11:04

4.	Lehrer für Bewegung und Sport	Besprechungszimmer in der Schule	Mittwoch, 8. April 2015	16:59-17:31
5.	Lehrerin für Bewegung und Sport	Privatwohnung der Interviewpartnerin	Sonntag, 12. April 2015	11:10-12:04
6.	Lehrer für Bewegung und Sport	Hauptgebäude der Universität Wien	Donnerstag, 16. April 2015	12:00-13:12

7.5 Auswertung

Die Auswertung der Interviews erfolgte unter Berücksichtigung der Einteilung nach Lamnek (2005). Er ordnet die Auswertungsschritte in vier Phasen: Transkription, Einzelanalyse, generalisierte Analyse und Kontrollphase. (vgl. Lamnek, 2005, S.402)

Nach der Durchführung der Interviews, folgte mit Hilfe von Tonbandaufzeichnungen die Transkription der Daten. „Unter Transkription versteht man die graphische Darstellung ausgewählter Verhaltensaspekte von Personen, die an einem Gespräch [...] teilnehmen. [...] Transkriptionen sind notwendig, um das flüchtige Gesprächsverhalten für wissenschaftliche Analysen auf dem Papier dauerhaft verfügbar zu machen.“ (Kowal & O´Connell, 2012, S.438) Wie Mayring (2002) schreibt, wird „durch wörtliche Transkription [...] eine vollständige Textfassung verbal erhobenen Materials hergestellt, was die Basis für eine ausführliche interpretative Auswertung bietet.“ (Mayring, 2002, S.89) Daher wurde bei der Transkription auf eine wörtliche Niederschrift der Gespräche geachtet. Da das Hauptinteresse der inhaltlich-thematischen Ebene gilt, wurden dialektische Färbungen bereinigt und umständliche Satzkonstruktionen behoben. Wie Mayring (2002) schreibt, stellt dies die weitestgehende Protokolltechnik dar. (vgl. Maying, 2002, S.91) „Da nicht nur die gesprochenen Sätze transkribiert werden, müssen selbstverständlich Regeln für die Behandlung nonverbaler Aspekte des Gesprächs für kürzere und längere Pausen, Lachen, Räuspern, Unterbrechungen und Ähnliches ausgearbeitet werden.“ (Lamnek, 2005, S.403) Daher wurden für die Transkription folgende Richtlinien beachtet:

Tab. 6: Richtlinien der Transkription

(.)	Pause bis zu einer Sekunde
(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert

nein	betont
viellei-	Abbruch eines Wortes bzw. Satzes
(lacht)	Kommentare zu parasprachlichen, nicht- verbalen Ereignissen
[...]	Auslassung, da Äußerung nicht verständlich oder nicht relevant
[doch]	Unsicherheit bei der Transkription, Ergänzung zum verbesserten Verständnis
//	Unterbrechung des Interviews
//mhm//, //ja// , //okay//	Hörersignal des Interviewers

Quelle: mod. n. Bohnsack (2014, S. 255 f.)

Nach der Transkription folgt die Einzelanalyse der Interviews. Dazu wurden die transkribierten Texte zunächst genau gelesen, um die zentralen Passagen und Aussagen mit Hilfe der vorhandenen Kategorien zusammenzufassen.

Anschließend wurden in einer generalisierenden Analyse die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen Interviews in den verschiedenen Teilbereichen herausgearbeitet. Lamnek schreibt dazu: „In Phase 3 der Auswertung blickt man über das einzelne Interview hinaus, um zu allgemeinen (theoretischen) Erkenntnissen zu gelangen. [...] Gemeinsamkeiten und Unterschiede ergeben bei weiterer Analyse möglicherweise Syndrome oder Grundtendenzen, die für einige oder alle Befragten typisch erscheinen.“ (Lamnek, 2005, S.404)

In weiterer Folge wurde die vorhandene Literatur zur Interpretation herangezogen.

In einer abschließenden Kontrollphase wird die Interviewauswertung auf mögliche Fehlinterpretationen kontrolliert, wobei nochmals auf die vollständige Transkription der Interviews als auch auf die Originalaufnahmen zurückgegriffen wird. (vgl. Lamnek, 2005, S.404)

8 Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel sind die sechs durchgeführten Interviews einzeln und nach den Themenkomplexen geordnet zusammengefasst.

8.1 Einzelfallanalyse L1m

8.1.1 Kurzcharakteristik des Interviewpartners

Der Befragte unterrichtet seit fünf Jahren in einer neuen Wiener Mittelschule und wurde für die Unterrichtsfächer Bewegung und Sport und Englisch ausgebildet. Neben diesen beiden Fächern unterrichtet der Interviewte in diesem Unterrichtsjahr auch die Fächer Bildnerische Erziehung, Informatik und List, ein Lern- Schulungsprogramm. (Z 1-13) Neben der Lehrertätigkeit ist L1m als Schauspieler aktiv. (Z 199)

8.1.2 Fallbeschreibung L1m

Im Folgenden werden die zentralen Themen des Interviews mit dem Bewegungs- und Sportlehrer beschrieben. Diese beinhalten, wie dem Interviewleitfaden zu entnehmen ist, Vorurteile und Klischees gegenüber Homosexualität, Homosexualität im Sport und als Thema im Schulunterricht und speziell im Bewegungs- und Sportunterricht, den Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern, die Rolle der LehrerInnen, die Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit, die Integration von Themen der sexuellen Vielfalt in die LehrerInnenausbildung und -fortbildung, sowie Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit der Thematik.

8.1.2.1 Homosexualität – Vorurteile und Klischees

Die interviewte Lehrperson kennt selbst einige homosexuell orientierte Personen und gibt an, mit ihnen nicht anders als mit anderen Menschen umzugehen und keine Vorurteile oder Berührungsängste gegenüber Menschen mit anderer sexueller Orientierung zu verspüren. (Z 26-28) L1m führt seine Kontakte zu homosexuellen Menschen darauf zurück, dass er selbst als Schauspieler aktiv ist und somit in Kreisen verkehre, wo sich viele Homosexuelle befinden. L1m beschreibt, dass Schauspieler sehr offen seien, wodurch „man natürlich in Kontakt mit Homosexuellen“ (Z 200) komme. (Z 196-200) Er berichtet von einer ehemaligen Lehrerkollegin, welche sich ihm gegenüber erst geoutet hatte, nachdem sie die Schule verlassen hatte, da sie Konsequenzen vom Stadtschulrat befürchtete. (Z 202-209) L1m habe zwar selbst noch nicht viel mit den Betroffenen darüber geredet, wie andere Menschen mit ihnen umgehen, doch konnte er

feststellen, dass sie in gewissen Situationen ihre Sexualität und Beziehungen zueinander nicht ausleben oder Händchenhalten könnten, da sie schief angeschaut werden oder in Schwierigkeiten geraten könnten. (Z 38; Z 45-49) Auf die Frage, welche Vorurteile und Klischees Homosexuellen zugeschrieben werden, antwortet der Befragte, dass Homosexuellen oft einen gewissen Charakterzug hätten. (Z 56) So seien männliche Homosexuelle sehr weiblich und weibliche Homosexuelle sehr männlich: „Das andere Vorurteil ist halt, das ich durchaus auch schon gehört habe [...], dass [...] eben die weiblichen zu diesen Halbmännern werden." (Z 59-61)

Für L1m sind die Ursachen dieser Vorurteile einerseits bei den Betroffenen selbst zu suchen, wenn er meint, dass einige Homosexuelle eigene Unsicherheiten und psychische Probleme als Vorwand benutzen, um sich als Extrembeispiel eines Homosexuellen präsentieren zu können, wodurch andere Personen ein bestimmtes Bild von homosexuellen Menschen bekämen. Andererseits tragen auch Filmen und Medien dazu bei, wenn sich über Homosexuelle lustig gemacht wird. Dies würde sich auf die Gesellschaft abfärben. (Z 68-79)

Im Unterricht kommen Vorurteile beziehungsweise Klischees gegenüber Homosexuellen vor allem dann vor, wenn Schüler weinen: „[...] wenn zum Beispiel ein Junge weint oder so, kommt oft einfach ein Kommentar von anderen Jungen oder anderen Mädchen, ‚ah, der ist ja schwul, der weint' [...]." (Z 85-87) Zudem wird das Wort Schwul auch teilweise als Schimpfwort verwendet. (Z 88) In solchen Momenten versucht L1m die Situation zu beruhigen. Dazu lässt er die Kinder einen Sitzkreis bilden und spricht mit ihnen über Homosexualität, wie die SchülerInnen darüber denken und reflektiert mit ihnen, wie sie zu ihrer Meinung gegenüber Homosexualität gekommen sind. (Z 94-100) Oft können sich die Schüler aber nicht vorstellen, wie sich Homosexuelle benehmen, da bisher auch nur die wenigsten Kontakt mit Homosexuellen hatten. (Z 100-102) In einer Klasse stellte L1m die Frage, was wäre, wenn er selbst schwul sei. „Und nachdem [...] meine Schüler nie wissen, ob ich jetzt in einer Beziehung bin oder nicht, weil ich das immer ein bisschen geheim [halte] [...], haben sie es dann auch wirklich nicht gewusst, ob ich homosexuell bin. Und nachdem sie mich an und für sich recht gern haben und dann quasi Homosexualität ein bisschen mit mir verbunden haben, hat sich das Ganze auch gebessert." (Z 105-109)

8.1.2.2 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype

Auf die Frage, ob im Sportunterricht Situationen vorkommen, in denen Schüler Aussagen tätigen wie „das ist doch schwul" oder „ich bin doch kein Mädchen", antwortet L1m, dass dies vor allem dann auftrete, wenn im Bereich Erlebnis und Ausdruck gearbeitet wird und kein Wettkampf dabei ist. (Z 115-116) Dem Befragten ist es aber selbst nicht unangenehm, solche Inhalte mit

den Schülern zu bearbeiten. (Z 121) Allerdings liegt der Hauptfokus in seinem Sportunterricht auf Ball- und Laufspielen, Kraft- und Ausdauertraining und zu einem kleineren Teil auch auf Geräteturnen. (Z 128-131) L1m bietet tänzerische Bewegungsformen nur sehr selten an und achtet dabei darauf, dass es auch zu der jeweiligen Klasse passt, da es hier besonders leicht zu Streitigkeiten kommen könnte. (Z 131-137) Daher sind seiner Meinung nach vor allem Ballspiele, sowohl für Burschen als auch für Mädchen sehr geeignet. Weitere wichtige Inhalte im Sportunterricht sind für L1m neben Kraft und Ausdauer auch Erlebnis, Abenteuer und Ausdruck. (Z 147-149)

In Hinblick auf die Frage, welche geschlechtsspezifischen Eigenschaften Sportlern und welche Sportlerinnen zugeschrieben werden, meint L1m, dass es hier keinen Unterschied gebe. Er beschreibt beide als durchtrainiert und motiviert. (Z 158-159)

8.1.2.3 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht

L1m ist der Meinung, dass Homosexualität in jedem Schulfach thematisiert werden könnte, in dem „menschliche Themenbereiche“ (Z 167) bearbeitet werden. Dazu zählt er unter anderem Biologie, Deutsch, Geschichte und Bewegung und Sport. Geografie sei dazu aber eher unpassend. (Z 162-171) L1m ist der Meinung, dass Homosexualität im Bewegungs- und Sportunterricht ein ziemlich interessantes und großes Thema sei, da sich die Schüler für den Unterricht zusammen in einer Garderobe umziehen müssen. (Z 172-175)

Viele Kinder haben oft starke Vorurteile und teilweise auch Angst gegenüber Homosexualität, wobei ihre Angst auch in Aggression umschlagen kann. (Z 177-179) Daher glaubt L1m, dass es wichtig sei, mit den Kindern so früh wie möglich aufzuarbeiten, dass Homosexualität nichts Schlimmes ist und ein homosexueller Mensch nicht anderes oder schlechter ist. (Z 180-183) L1m ist der Meinung, dass es eine Charaktersache sei, ob sie eine Lehrperson zutraut mit Schülern offen über Sexualität zu sprechen und über Gefühle zu reden. L1m glaubt, dass dies nur sehr wenige LehrerInnen machen. (Z 187-191)

Der Befragte könnte sich auch vorstellen, mit anderen Lehrern fächerübergreifend das Thema Homosexualität zu bearbeiten. Jedoch äußert er auch Bedenken, da viele Lehrer selbst große Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen hätten. L1m sieht die Ursache darin, dass nur wenige Lehrer selbst Kontakt mit Schwulen oder Lesben haben. (Z 194-197)

L1m würde das Thema Homosexualität im Bewegungs- und Sportunterricht anlassbezogen ansprechen: „Prinzipiell würde ich es jedes Mal quasi besprechen, wenn es ins Negative gezogen wird im Sportunterricht [...]. Sobald einmal irgendwie das Thema auch nur angerissen wird, würde ich es sofort besprechen [...].“ (Z 213-216)

8.1.2.4 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern

Die Verwendung des Wortes schwul als Schimpfwort wird laut dem Befragten von den Schülern beispielsweise dann verwendet, wenn ein Schüler nicht so gekleidet ist, wie es von den anderen SchülerInnen erwartet wird. (Z 219-224) L1m berichtet, dass er daraufhin die Situation unterbrochen hat und mit den Schülern über das Vorgefallene diskutierte. (Z 224-227)

Der Interviewte gibt an, dass diese Äußerungen am vehementesten von Sonderschülern beziehungsweise Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf kommen. (Z 229-230) Außerdem seien Vorurteile gegenüber Homosexualität auch besonders bei türkischstämmigen Schülern zu beobachten. (Z 230-231) Zwar sind einige von ihnen liberal, doch viele von ihnen auch sehr radikal und zur Gewalt neigend. (Z 231-233) „Die sind halt, ahm, auch in der Hinsicht sehr radikal, dass sie sagen ‚wenn ich einen Schwulen sehe, dann schlag ich ihn' oder so." (Z 233-234) L1m hat das Gefühl, dass sich diese Schüler „selbst sehr verletzt auch fühlen [...] oder auch selbst betroffen fühlen, sobald sie einen Schwulen sehen, weil es nicht in Ordnung ist und Gott wollte es nicht so [...]." (Z 234-236) Er ist der Meinung, dass diese negative Haltung gegenüber Homosexualität auch religiöse Hintergründe hat. (Z 237-238)

Um einen angemessenen Sprachgebrauch im Unterricht zu fördern setzt L1m Regeln, an die sich die SchülerInnen halten müssen. Bei Verstoß ist eine „Wiedergutmachung" (Z 243) von Seiten des Schülers zu leisten. (Z 242-243) Außerdem hat die Verwendung eines Schimpfwortes eine „Schweigeminute" (Z 247) als Konsequenz, die die gesamte Klasse betrifft.

8.1.2.5 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion

Auf die Frage, ob es dem Befragten schon einmal passiert ist, Homosexualität abwertend oder in Witze verpackt einzusetzen, antwortet L1m, dass es zwar in der privaten Zeit mit Freunden ab und zu lustig gemeint vorgekommen sei, aber vor Schülern nicht passiere. (Z 255-257) Doch kenne er einige Lehrer, die schwul als Schimpfwort benützen und sich herablassend gegenüber dem Schwulsein äußern. Dies kommt beispielsweise dann vor, wenn ein Schüler Emotionen zeigt. (Z 258-261) L1m findet ein solches Lehrerverhalten unpassend und er ist der Meinung, dass dadurch Vorurteile gegenüber Homosexualität auch durch Lehrer geschürt werden. (Z 263-265) In diesem Zusammenhang spricht der Befragte die Vorbildwirkung der LehrerInnen an und betont: „Wir sind eigentlich diejenigen, die Vorbilder sein sollten und diejenigen, die den Kindern zeigen sollten, [...] wie man sich anderen Menschen gegenüber verhält." (Z 265-267) Nach Meinung von L1m sollte daher eine Lehrperson keine Vorurteile gegenüber Menschen mit anderer sexueller Orientierung oder anderer Herkunft vorleben. (Z 267-269) Speziell im Umgang mit Schülern aus schwierigen Verhältnissen sei die Vorbildfunktion der LehrerInnen wichtig. „Es

gibt bei uns einige Schüler, die aus einem Elternhaus kommen, [...] wo der Vater zu Hause trinkt, die Mutter schlägt, [...] wo die Eltern auch keinen Respekt gegenüber anderen Leuten haben und solche Sachen. [...] Wenn wir ihnen nicht Vorbild sind, dann haben sie eigentlich nie ein gescheites.“ (Z 272-277)

Um mit dem Thema Homosexualität als Lehrperson ideal umgehen zu können kommt es laut L1m auf den Charakter des Lehrers an. (Z 281) So sei es wichtig, mit den SchülerInnen offen über dieses Thema sprechen zu können. (Z 283) Dazu seien eigene Erfahrungen der Lehrperson im Kontakt mit homosexuellen Menschen besonders wichtig: „Ich finde, wenn man so ein Thema wirklich behandelt, sollte man an und für sich auch zumindest mal Kontakt mit homosexuell orientierten Menschen gehabt haben.“ (Z 284-293)

8.1.2.6 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit

Bisher hat L1m keine homosexuellen Vortragenden in die Aufklärungsarbeit einbezogen. Er gibt aber an, sich durchaus vorstellen zu können. (Z 326; Z 298) Jedoch hat er keine Informationen darüber, dass schwule und lesbische Organisationen Projekte dazu anbieten. (Z 301-307) Allerdings würde der Befragte homosexuelle ReferentInnen nur in Klassen einladen, die er besser kennt und auch zu diesem Thema vorbereitet hat. (Z 299) In diesem Zusammenhang betont der Befragte den Mut der Vortragenden, wenn sie vor Leute treten, die noch mit Vorurteilen belastet sind, sich selbst präsentieren und über dieses Thema sprechen. (Z 308-309; Z 312) Seiner Meinung nach ist es daher wichtig, Vorurteile und Aversionen gegenüber Homosexuellen bereits vor dem Besuch homosexueller ReferentInnen zu thematisieren und abzuschwächen. (Z 314-318) Ein Besuch durch homosexuelle Personen würde nach Meinung von L1m vor allem ein Kennenlernen darstellen, wodurch Homosexualität für die Schüler nicht mehr Neuland wäre und sie einen normalen Bezug dazu bekommen könnten. (Z 321-322)

8.1.2.7 Ausbildung und Fortbildung

L1m glaubt, dass in der eigenen Lehrerausbildung keine Themen zur sexuellen Vielfalt angesprochen wurden. (Z 331-332) Allerdings konnte er im Rahmen einer Schauspielausbildung Personen mit verschiedenen sexuellen Orientierungen kennenlernen und in Gesprächen mit ihnen neue Erfahrungen in diesem Gebiet sammeln. (Z 334-336) Auch in der eigenen Schulzeit hatte er bereits Kontakt mit homosexuell orientierten Menschen. „Ich habe das Glück gehabt, ich bin eigentlich damit ziemlich aufgewachsen.“ (Z 340-341)

In Hinblick auf eine Einbeziehung von Themen der Homosexualität in die Lehrerausbildung und –fortbildung sieht L1m große Vorteile. Nach Meinung von L1m haben sehr viele LehrerInnen

selbst Vorurteile gegenüber Homosexualität und falsche Ansichten zu diesem Thema, die sie an SchülerInnen übertragen. (Z 346-349) „Wenn wir Vorurteile haben, werden es unsere Schüler auch haben.“ (Z 347) Daher sei es wichtig, dass entsprechende LehrerInnenausbildungen und Seminare zu der Thematik qualitativ hochwertig durchgeführt werden. (Z 349-350)

L1m gibt an, dass es an einer Schule nur sehr wenige KollegInnen gebe, die ihn zum Thema Homosexualität unterstützen würden. Die meisten fänden das Thema nebensächlich und einige hätten auch eine Aversion gegen Homosexuelle. (Z 355-358) Zwar gibt es eine Genderbeauftragte an der Schule des Interviewten, allerdings bezweifelt L1m, dass auch Themen der Homosexualität zu ihrem Aufgabengebiet gehören. (Z 361-363)

8.1.2.8 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt

L1m ist der Meinung, dass Homosexualität als normaler Bestandteil in die Schule integriert werden sollte, um das Thema in der Schule zu enttabuisieren. Dazu könnten beispielsweise häufiger Homosexuelle in die Schule eingeladen werden, um mit ihnen in Kontakt zu kommen, sowie häufiger Projekte zu diesem Thema gemacht werden. (Z 367-369) Allerdings sieht L1m in diesem Zusammenhang ein Zeitproblem in der Schule, da bereits viele andere Projekte und Schularbeiten viel Zeit in Anspruch nehmen würden. (Z 369-373) „Da sind sowieso schon irrsinnig viele Dinge am Laufen.“ (Z 373-374)

Das Thema Homosexualität hatte L1m bereits selbst im Sexualkundeunterricht im Rahmen des Faches Biologie einfließen lassen. (Z 278-279) Zum Thema Sexualität gibt es zudem in der Schule des Befragten Schwerpunkttage, in denen die SchülerInnen über heterosexuellen Geschlechtsverkehr, Verhütungsmethoden oder Schwangerschaft aufgeklärt werden. Allerdings finde hier Homosexualität keine Beachtung. (Z 385-388)

Zum Umgang mit Homosexualität und Homophobie in der Schule findet L1m besonders wichtig, dass das Thema nicht zu etwas Besonderen gemacht werden sollte, sondern es als normaler Teil des Lebens besprochen werden sollte. (Z 394-396) Allerdings glaubt L1m, dass viele LehrerInnen Homosexualität herausgreifen würden und ein riesen Thema daraus machen würden. (Z 397-398)

L1m glaubt, dass in zehn Jahren die Situation in seiner Schule wahrscheinlich unverändert ist. (Z 403) Allerdings sieht er in öffentlichen Outings von bekannten Persönlichkeiten eine große Chance. „Sobald ein Vorbild von dir oder jemand, den du irgendwie anhimmelst bekannt gibt, dass er schwul ist, dann kann es nicht mehr so etwas Schlimmes sein, wie davor, weil es ist

jemand, den du von Anfang an gemocht hast und da ist es halt schwer, aus dem ein Feindbild zu machen.“ (Z 410-413)

8.2 Einzelfallanalyse L2w

8.2.1 Kurzcharakteristik des Interviewpartners

Die Befragte ist 49 Jahre alt und seit 1991 mit einigen Unterbrechungen als Lehrerin tätig. Ihre Unterrichtsfächer sind Bewegung und Sport und Mathematik, wobei sie nebenberuflich auch an der Universität Wien angestellt ist. Neben der AHS hat sie auch schon im Schulversuch „neue Mittelschule“ gearbeitet und auch mit behinderten und schwererziehbaren Kindern war sie bereits beschäftigt. Außerdem kann sie eine zweijährige Montessori- Ausbildung für die Sekundarstufe vorweisen. (Z 4-20)

8.2.2 Fallbeschreibung L2w

Im Folgenden werden die zentralen Themen des Interviews mit der Bewegungs- und Sportlehrerin beschrieben.

8.2.2.1 Homosexualität – Vorurteile und Klischees

Die interviewte Lehrperson kennt selbst einige homosexuell orientierte Personen und gibt an, sowohl durch ihre Lehrerinnentätigkeit als auch durch private Kontakte einige Jugendliche mit homosexueller Orientierung zu kennen. (Z 26-28) Außerdem hatte sie in ihrer letzten Klasse einen Schüler, bei dem sie stark vermutete, dass dieser schwul sei, und eine lesbische Schülerin, die sogar eine Freundin in der Parallelklasse hatte. (Z 194-202; Z 57) L2w vermutete schon ab der ersten Klasse, dass der Schüler schwul sei, da er fast nur Mädchenfreundschaften pflegte und eine sehr herzliche und emotionale Art hatte. Dass hingegen eine Schülerin lesbisch ist, sei ihr erst aufgefallen, nachdem ihre Beziehung zu einem anderen Mädchen in der Parallelklasse bekannt wurde. (Z 48-57; Z 286)

Zwar hat L2w einige homosexuell orientierte Bekannte, doch ist sie mit ihnen nicht wirklich eng befreundet. (Z 66-67) Außerdem sind ihr persönlich zwei Lehrer bekannt, die auf Grund ihrer homosexuellen Orientierung in der Schule gemobbt wurden und infolgedessen die Schule wechselten. (Z 85-94) Für sie selbst ist Homosexualität „ganz normal“ (Z 71) und auch ein homosexuelles Outing ihrer eigenen Kinder fände sie persönlich relativ unproblematisch. (Z 71-76) L2w ist selbst am Land aufgewachsen und glaubt, dass es am Land schwieriger sei zur eigenen Homosexualität zu stehen, da man schnell zum Außenseiter werden könnte. (Z 74-75)

In Hinblick auf Vorurteile gegenüber Homosexuellen meint L2w, dass schwule Männer eher einfühlsamer seien und mehr auf ihr Äußeres achten würden, sie dies aber nicht globalisieren wolle. (Z 307-311) Zudem werde Homosexualität bei Männern häufig mit Weiblichkeit und Weichheit in Verbindung gebracht oder dass sie keine richtigen Männer seien. (Z 124-125) Außerdem gebe es auch Befürchtungen, dass homosexuelle Männer sich möglicherweise an junge Schüler vergehen könnten. (Z 115-123)

Als Ursachen dieser Vorurteile gegenüber schwulen Männern nennt L2w vor allem Angst und Unsicherheit. Allerdings sei diese Angst völlig irrational, da homophobe Männer nicht spannend für einen homosexuellen Mann seien. (Z 108-112) Weitere Faktoren, die zu einer negativen Haltung gegenüber Homosexualität beitragen, sind nach der Meinung von L2w das Alter und das Geschlecht. „Also ich meine, das ist natürlich auch eine Alterszuordnung, aber, dass die männlichen, älteren Chefs mehr Probleme damit haben als ältere weibliche Chefs, glaube ich." (Z 104-106) Auch religiöse Einstellungen und das in diesem Zusammenhang stehende Familien-Werte-System nennt L2w. (Z 152-163) L2w glaubt, dass Vorurteile gegenüber Homosexualität und die Zuschreibung bestimmter Eigenschaften auch geschichtlich bedingt sei. (Z 322-323) Auch die Medien würden zu den Vorurteilen beitragen. (Z 328-329) L2w ist der Meinung, dass es allerdings Bereiche gebe, in denen Homosexuelle eher akzeptiert werde, wie zum Beispiel in künstlerischen Kreisen. (Z 312-315) Jedoch gebe es auch Bereiche, in denen Homosexualität ein starkes Tabu sei, wie im Bundesheer oder im Fußballverein. (Z 334-336)

L2w glaubt, dass lesbische Frauen weniger Probleme hätten, da sie keine Gefährdung für Männer darstellen würden, mit Ausnahme von „Kampflesben oder Alice Schwarzer Typen" (Z 131-132), die die Machtposition der Männer in Frage stellen. (Z 129-133) Daher werde Homosexualität bei Frauen eher geduldet. (Z 134) Zudem meint L2w, dass Mädchen eher körperliche Kontakte pflegen dürfen. (Z 136) „Mädchen dürfen gemeinsam aufs Klo gehen, die dürfen Händchen halten, spazieren gehen." (Z 135) Der Befragten sind auch nur homosexuelle Paare unter Mädchen und keine unter Burschen bekannt, was ihrer Meinung nach damit zusammenhängt, dass schwule Jugendliche eher mit Aggressionen und Gewalt konfrontiert werden könnten. (Z 202-208)

Außerdem findet es L2w spannend, ob Beziehungsprobleme bei homosexuellen Paaren ähnliche sind, wie bei gemischtgeschlechtlichen Partnerschaften. (Z 69-71) L2w ist der Meinung, dass es in lesbischen Beziehungen sehr oft einen männlichen und einen weiblichen Part in der Beziehung gebe. (Z 301-304) Allerdings sei dies auch bei gemischtgeschlechtlichen Paaren oft verdreht. (Z 306) In Beziehungen homosexueller Männern sei mehr Einfühlungsvermögen erlaubt und auch mehr Platz, um über Gefühle reden zu können. (Z 307-317)

Vorurteile oder Klischees gegenüber Homosexualität sind L2w im Sportunterricht mit Mädchen noch nicht begegnet. Teilweise waren die Schülerinnen so inniglich, dass es sie manchmal sogar gestört hat, dass sie zu wenig Sport machen und zu viel kuscheln. (Z 266-268) Burschen hat L2w in diese Richtung wenig erlebt. (Z 248) Wie in einer Klasse mit dem Thema Homosexualität umgegangen wird hängt ihrer Meinung nach viel von der Stimmung innerhalb der Klasse ab und wie der Lehrer mit heiklen Themen umgeht und die SchülerInnen dazu sensibilisiert. (Z 219-236)

8.2.2.2 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype

Auf die Frage, ob im Sportunterricht Situationen vorkommen, in denen SchülerInnen Aussagen tätigen, wie „das ist doch schwul“ oder „ich bin doch kein Mädchen“, antwortet L2w, dass weder schwul noch lesbisch von ihren Schülerinnen verwendet wurde. Diese seien ihrer Aussage nach einer der No-Go- Vokabel gewesen wäre, da eine Schülerin lesbisch war. (Z 274-277) Diese Wörter werden eher in lustigen Situationen verwendet, aber nicht in einem negativen Zusammenhang. (Z 292-293) „Also ich habe immer so das Gefühl gehabt, das ist so ein Vokabel, das gehört vielleicht einmal dazu, aber eigentlich ist es nicht abwertend oder nicht wertend gewesen.“ (Z 293- 295)

L2w ist es selbst nicht unangenehm, typische Burschenthemen, wie zum Beispiel Fußball, im Bewegungs- und Sportunterricht der Mädchen anzubieten. Vielmehr sucht sie diese Themen, da sie es wichtig findet, dass sich auch Mädchen mit Komponenten des Körperlich- Konfrontativ-Seins auseinandersetzen und auch laut sein dürfen. (Z 340-352) L2w bevorzugt in ihrem Unterricht Ballsportarten und Leichtathletik, aber auch Inhalte zur Förderung der sozialen Kompetenzen und der Körpererfahrung finden in ihrem Bewegung und Sportunterricht häufig statt. Dazu gehören kooperative Spiele und Übungen, sowie Atemübungen, Yoga und Phantasiereisen. (Z 354- 365) L2w ist außerdem der Meinung, dass es wichtig ist, Burschen nicht nur wettkampforientiert spielen zu lassen. (Z 370) „Also ich habe so das Gefühl, dass ich das ausgleichen möchte manchmal, also dass ich bei den Mädchen, dass sie durchaus stark sein dürfen, dass sie auch stolz sein dürfen, dass sie weit springen, hoch springen, weit werfen, stark sind [...]. Und bei den Burschen, dass es auch total cool ist, [...] einmal miteinander zu rangeln, [...] nicht immer nur Fußball-.“ (Z 370-376) Es sei aber auch mit manchen LehrerkollegInnen und bei machen Klassen möglich, dass Mädchen bei den Burschen mitturnen und auch umgekehrt. (Z 376-388) L2w gibt an, dass Burschen oft einen neuen Schwung in die Stunde hinein bringen, wobei es auch Themen gibt, bei denen keine Burschen anwesend sein sollten. (Z 391-393) „Darum finde ich dieses Koedukative nicht immer gut [...].“ (Z 393) Koedukation im Sportunterricht passe ihrer Meinung nach besser bei jüngeren SchülerInnen

oder nach der Pubertät, wo sich die Jugendlichen körperlich schon mehr im Klaren sind. (Z 397-398)

In Hinblick auf die Frage, welche geschlechtsspezifischen Eigenschaften Sportlern und welche Sportlerinnen zugeschrieben werden, ist L2w der Meinung, dass es männliche Sportarten gebe, in denen eher der kämpferische, sich messende und körperliche Aspekt im Vordergrund steht und bei Mädchen oft tänzerische und kreative Aspekte und Selbstwahrnehmung ausgeprägter seien. (Z 408-409; Z 416-419) L2w meint, dass es gut wäre, wenn manchmal kleine Sequenzen auch koedukativ und altersgerecht abgestimmt wären. (Z 420-421) „Also ich glaube, dass es Burschen gibt, die gern weibliche Sportarten mögen und es gibt umgekehrt Mädchen, die gern männliche Sportarten mögen." (Z 407-408)

8.2.2.3 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht

L2w ist der Meinung, dass Homosexualität eher in kreativen Fächern, wie Musik und Bildnerische Erziehung thematisiert werden könnte. (Z 437-439) Im Mathematikunterricht kann sie sich die Thematisierung von Homosexualität nur schwer vorstellen. (Z 435) Auch der Bewegungs- und Sportunterricht ist ihrer Meinung nach geeignet, um Themen der sexuellen Vielfalt anzusprechen. (Z 440) So ist es ihrer Ansicht nach wichtig, den Schülerinnen viele verschiedene Inhalte anzubieten und ihnen zu zeigen, dass es beispielsweise nicht schwul ist zu tanzen. (Z 447-448) Sie glaubt, dass es von der Stimmung in der Klasse und von der Lehrperson selbst abhängt, wie beispielsweise tänzerische Inhalte bei Burschen ankommen. (Z 467-476)

Auf die Frage, ob sich L2w vorstellen könnte, das Thema Homosexualität auch fächerübergreifend zu bearbeiten, antwortet sie, dass sie sich ein Projekt dazu gut vorstellen könnte. Dazu als Beispiel nennt sie eine Schule, die über eine ganze Woche das Thema Sexualität in Form eines Projekts bearbeitet, wobei dazu der normale Unterrichtsalltag dafür aufgelöst wird. L2w ist der Meinung, dass in solchen Projekten Themen der Homosexualität und sexuellen Vielfalt Platz haben sollten. (Z 480-494) Ihrer Meinung nach wäre eine Thematisierung in der Unterstufe ideal, da viele SchülerInnen schon in der Pubertät ein bisschen distanzierter wären. (Z 494-499) „In der Unterstufe würde ich es eher so ‚ich werde jetzt erwachsen', ‚ich spüre mich', ‚ich werde jetzt ein Mann', ‚ich werde eine Frau' und ‚ich habe jetzt Gefühle als Bursche einen anderen Burschen gegenüber'." (Z 502-504) Nach Meinung von L2w wäre es in der Oberstufe wichtig, das Thema darüber hinaus noch einmal zu behandeln. Dazu wäre aber ein Wochenprojekt nicht mehr notwendig, sondern es reiche, wenn in bestimmten Fächern dazu Themenschwerpunkt stattfänden. (Z 505-508)

L2w versucht, das Selbstbewusstsein ihrer Schülerinnen zu stärken und bietet dazu Selbstverteidigungskurse an. Allerdings hatte sie mit Burschen dabei nicht viel zu tun. Sie findet es wichtig, dass solche Themen ein Lehrer mit den Burschen besprechen sollte, aber die SchülerInnen sollten selbst wählen können, ob die lieber zu einer männlichen oder weiblichen Lehrperson gehen. (Z 517-521)

L2w gibt an, dass im Sportunterricht eher andere Themen als Homosexualität vorkommen. (Z 556) Zwar hatte sie einmal eine Schülerin, deren Mutter eine Freundin hatte, doch wurde dann eher darüber gesprochen, dass sie zwei Mütter hatte und weniger über deren sexuelle Orientierung. (Z 538-554) L2w glaubt zwar, dass es Schüler in ihrer Klasse gibt, die homophobe Tendenzen zeigen, diese allerdings nicht zeigen könnten, da sie wüssten, dass sie als Lehrperson sofort reagieren würde. (Z 568-574)

L2w würde Homosexualität anlassbezogen besprechen: „Also ich glaube, wenn es in der Klasse ein Thema ist, dann muss man es aufgreifen und dann bringt es sich wahrscheinlich auch etwas.“ (Z 815-816) Sollte sich eine homophobe Richtung in ihrer Klasse manifestieren, würde L2w versuchen, mit Hilfe von drei bis vier KollegInnen, ein Projekt in dieser Klasse aufzuziehen. Im Rahmen dieses Projektes würde sie auch professionelle Unterstützung von Außen in Anspruch nehmen. (Z 772-780) Allerdings würde L2w das Thema Homosexualität nicht bei den Haaren herbeiziehen, oder wenn es kein Thema in der Klasse ist oder wenn sie das Gefühl hat, dass die SchülerInnen gut damit umgehen. (Z 781-783)

8.2.2.4 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern

L2w gibt an, dass Schwul vor allem dann als Schimpfwort benutzt wird, wenn etwas zu emotional oder zu wenig hart ist. (Z 582-583) Sie meint, dass Schwul werde immer wieder zweckentfremdet dahin gesagt werde, ohne dass sich die SchülerInnen über deren Bedeutung bewusst seien. (Z 584-585) L2w hat den Eindruck, dass das Wort Schwul teilweise im Alltagsgebrauch der Jugendlichen ist und sehr schnell etwas als schwul bezeichnet wird. Dabei hat sie nicht das Gefühl, den Gebrauch thematisieren zu müssen. (Z 589-590) Lesbisch wird ihrer Meinung nach weniger als Schimpfwort verwendet als schwul. (Z 583-584) Allerdings werde lesbisch ihrer Meinung nach eher gezielter eingesetzt. (Z 605)

Um einen angemessenen Sprachgebrauch im Unterricht zu fördern achtet L2w sehr auf ihren eigenen Sprachgebrauch. (Z 682-683; Z 688-689) Gleichzeitig kann sie es nicht verstehen, wenn Kollegen und Kolleginnen selbst eine Sprache verwenden, „die [...] oft nicht in Ordnung ist.“ (Z 680-681; Z 690)

8.2.2.5 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion

L2w gibt an, dass sie von Kollegen zwar Schwul nicht als Schimpfwort gehört hat, allerdings gibt es immer wieder negative Kommentare, wenn ein männlicher Schüler Emotionen zeigt. (Z 632-639) „Er hat zwar nicht schwul gesagt, aber ich glaube es ist so in die Richtung gegangen, er ihm einfach zu weibisch, würde ich sagen." (Z 635-636) L2w berichtet, dass diese Kommentare eher von älteren Kollegen kommen.

L2w findet es unnötig, wenn LehrerInnen Homosexualität in Witze verpacken oder homophobe Aussagen tätigen, auch wenn es oft nur als Schmäh gemeint ist. Sie kann nicht verstehen, dass „Leute, die so eine große Verantwortung tragen, so unprofessionell verbal mit Dingen umgehen." (Z 647-649) Im Sprachgebrauch einer Lehrperson, die professionell arbeitet, habe so etwas nichts verloren. (Z 654-656) Daher sei es wichtig, sich damit auseinanderzusetzen, woher das kommt. (Z 657) L2w ist der Meinung, dass oft große Unsicherheit, Angst und eine gewisse Feindlichkeit dazu führe, dass nicht ernst darüber geredet werden kann. (Z 658-661)

Die Befragte ist der Ansicht, dass LehrerInnen eine gewisse Vorbildfunktion haben und es daher auch wichtig ist, mit heiklen Themen angemessen umzugehen. (Z 663-668) „Da muss man auch sehr vorsichtig sein und ich bemühe mich wirklich um eine sehr tolerante Formulierung, was ein bisschen schwierigere Themen angeht [...]."(Z 668-670) Daher sei es wichtig, als Lehrperson offen zu sein, zuhören zu können und etwas nicht sofort wertend zu kommentieren. (Z 671-675)

Um mit dem Thema Homosexualität ideal als Lehrperson umgehen zu können kommt es laut L2w nicht darauf an, ob man selbst homosexuell ist. (Z 693-694) „Ich kann natürlich nicht persönliche Erfahrungen einbringen, aber ich kann vielleicht Sachen berichten, die ich gehört habe und worüber ich mit anderen, die betroffen sind, geredet habe." (Z 695-697) Viel mehr sei es wichtig, dass man ein sehr offener und toleranter Mensch ist und keine Vorurteile gegenüber Homosexualität hat, damit man über dieses Thema sprechen kann. (Z 697-698) Auch das eigene Interesse an dem Thema spiele eine große Rolle. (Z 704-705) L2w ist der Meinung, dass man nicht nur offen und tolerant gegenüber sexuellen Orientierungen sein sollte, sondern „in eigentlich fast allen Lebensbereichen." (Z 703)

8.2.2.6 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit

Wie bereits in Kapitel 8.2.2.3 beschrieben könnte sich L2w vorstellen, im Rahmen eines Projekts zum Thema Homosexualität auch professionelle Unterstützung von Außen in Anspruch zu nehmen. (Z 772-780) „Ich würde sogar unbedingt jemanden von Außen holen wollen." (Z 790)

In diesem Zusammenhang betont die Befragte, dass es sich beim dem oder der Vortragenden um jemanden handeln müsste, der oder die mit der Situation vor der Klasse umgehen kann. Daher sei es wichtig, dass die eingeladene Person auch schon Erfahrung im Umgang mit Schulklassen hat, wobei es sich hierbei auch um ehemalige SchülerInnen handeln könnte. In diesem Zusammenhang gibt L2w an, dass es möglicherweise besser wäre, jüngere ReferentInnen einzuladen: „vielleicht je jünger desto besser sogar“ (Z 796)

Von einem Besuch durch homosexuelle Personen würde sich L2w erhoffen, dass Schülerinnen und Schüler auch sehen, dass es sich hierbei um ganz normale Menschen handelt. (Z 819-820) Außerdem glaubt sie, dass eine freiere Kommunikation zwischen ReferentInnen und SchülerInnen stattfinden könnte, da die ReferentInnen im Gegensatz zu den LehrerInnen keine Vorbehalte gegenüber den Kindern haben und sich die SchülerInnen sich dadurch ungezwungener verhalten könnten, als „wenn sie die gewohnten Positionen und Rollen in der Klasse mit dem Lehrer einnehmen.“ (Z 830-834) Zudem glaubt sie, dass die SchülerInnen den ReferentInnen eher zuhören würden, sowie von ihnen einen Erfahrungsbericht bekommen könnten, den sie von ihrer Lehrperson nicht bekommen könnten. (Z 825) Überdies erhofft sie sich, dass die SchülerInnen Fragen stellen dürfen und sich eher zu fragen trauen, als wenn es sie die notengebende Lehrperson fragen. (Z 820; Z 825-828) Dazu wäre L2w auch bereit, die Klasse für diesen Zeitraum zu verlassen. (Z 820-821)

8.2.2.7 Ausbildung und Fortbildung

L2w ist sich nicht sicher, ob in der eigenen LehrerInnenausbildung Themen zur sexuellen Vielfalt angesprochen wurden. (Z 710) Mittlerweile gebe es zwar Hefte, die sich mit Mädchen- und Bubenspielen befassten, aber zu ihrer Zeit habe es noch nichts gegeben. (Z 711-716)

In Hinblick auf die Frage, ob sich die Befragte selbst auf dem Gebiet Sexualpädagogik weitergebildet hat, antwortet sie, dass sie glaubt, dass es nur wenige Fortbildungen zu diesem Thema gebe. (Z 719; Z 724-725) Sie hat sich bisher eher bezüglich Mathematik und der neuen Zentralmatura und im Bereich Gruppenarbeiten fortgebildet. Zwar wurde hier Sexualität nur sehr wenig thematisiert, doch kommen körperliche Kontakte bei Burschen und Mädchen etwas vor. (Z 726-727; 729-730)

Eine Einbeziehung von Themen der Homosexualität in die LehrerInnenausbildung und –fortbildung würde L2w „total gut“ (Z 736) und „irrsinnig wichtig“ (Z 738) finden und auch gerne besuchen. Jedoch befürchtet sie, dass die Fortbildungsbereitschaft bei den Kolleginnen und Kollegen derzeit eher gering ist, „weil sie alle mit der Zentralmatura zu tun haben und jetzt gerade mit diesen Kompetenzgeschichten“ (Z 733-735). L2w meint zwar, dass sich diese

Situation wieder verbessern könnte, doch glaubt sie, dass diejenigen LehrerInnen, die selbst eine Auseinandersetzung mit dem Thema brauchen würden, nicht kommen würden. (Z 737; Z 740) Doch sieht sie allein die Thematisierung von Homosexualität vorteilhaft. (Z 743) „Ich glaube bei vielen Dingen (.), wenn es auch abgelehnt wird, aber es wird zumindest besprochen und irgendwann geht es weiter und weiter und dann kommen auch Gegenpositionen. Ich glaube, dass das auf jeden Fall eine sinnvolle Geschichte wäre.“ (Z 743-746)

Auf die Frage, ob die Befragte Unterstützung durch die Schulleitung oder das Lehrerkollegium zu diesem Thema wahrnehme, antwortet L2w, dass sie in ihrer alten Schule durch die Schulleitung weniger Unterstützung bekommen hätte, in ihrer neuen Schule aber schon. (Z 749-750) L2w ist der Meinung, dass es durchaus KollegInnen gebe, die sich mit dem Thema beschäftigten und mit denen sie auch darüber sprechen könnte. (Z 751-757)

In der zukünftigen Schule der Befragten gibt es zwar zwei BeratungslehrerInnen, ein Mann und eine Frau, die Sprechstunden für Schüler bereitstellen, doch ist L2w zu wenig informiert, ob auch Themen der Homosexualität angesprochen werden können. (Z 761-764) Manchmal seien gute Schulärzte Ansprechpersonen, wenn es um sexuelle Probleme oder Fragen geht. (Z 764-765)

8.2.2.8 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt

L2w glaubt, dass Klassiker, wie eine Aktion „Toleranz“ oft etwas Aufgesetztes von außen sei. L2w ist der Meinung, dass es gut wäre, Klassenkonferenzen abseits von den großen Konferenzen, wo alle Lehrer zusammen sitzen, zu machen, in denen speziell über eine Klasse gesprochen wird. (Z 860-863) Dabei sollte nicht nur über die Leistungen der SchülerInnen gesprochen werden, sondern wie die Klassengemeinschaft funktioniert, was auffällt (Z 860-867) und über das Wohlbefinden in der Klasse. (Z 865-867; Z 879) „Dann hat vielleicht ein homosexuelles Kind oder ein lesbisches Mädchen auch einen Platz.“ (Z 880-881) Dafür sei es wichtig, ein geeignetes LehrerInnen- Team zu haben. (Z 867) „Wenn ich ein paar habe, die sich auch für das soziale Geschehen in der Klasse interessieren, dann würde ich das in Form von Klassenforen ganz günstig finden.“ (Z 871-872) In diesem Zusammenhang betont L2w auch die Regelmäßigkeit dieser Konferenzen, die ihrer Meinung nach einmal im Monat oder einmal im Vierteljahr stattfinden sollten. (Z 889; Z 864-865) Die Organisation dieser Konferenzen sollte ihrer Meinung nach den LehrerInnen der jeweiligen Klassen obliegen, wobei der Klassenvorstand dabei eine wichtige Funktion als Initiator inne hat. (Z 894-904).

L2w glaubt, dass Homosexualität in den nächsten zehn Jahren, so wie in den letzten zehn Jahren bereits, noch mehr thematisiert wird. (Z 911-912) Sie glaubt, dass es in den „nächsten zehn, zwanzig Jahren entsprechend Fortbildungen dazu gibt und vielleicht schon Projekte dazu ausgearbeitet wurden [...], weil es auch öfters angesprochen werden wird und auch offener angesprochen werden wird.“ (Z 912-917) L2w glaubt, dass die Anzahl der homosexuellen Paar zunehmen wird und sie auch Kinder adoptieren können oder Kinder aus erster Beziehung in eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft mitnehmen können. (Z 921-923) Dadurch werden auch LehrerInnen damit konfrontiert werden, wenn „auf einmal zwei Väter oder zwei Mütter da sitzen [...]“ (Z 924) L2w ist der Meinung, dass durch die vermehrte Thematisierung von Homosexualität jedoch auch die Anfeindungen größer werden könnten, da bisher Homosexualität noch eher ignoriert werden konnte. (Z 926-929) Damit müsse man sich „dann schon auch mehr auseinandersetzen.“ (Z 921)

8.3 Einzelfallanalyse L3w

8.3.1 Kurzcharakteristik des Interviewpartners

Die Befragte ist 40 Jahre alt und unterrichtet seit 15 Jahren in einer neuen Wiener Mittelschule. Sie wurde für die Unterrichtsfächer Bewegung und Sport und Englisch ausgebildet. (Z 1-6) Das Unterrichtsfach Bewegung und Sport wird an ihrer Schule koedukativ unterrichtet. (Z 119) Nebenberuflich arbeitet L3w als Psychotherapeutin. (Z 20)

8.3.2 Fallbeschreibung L3w

Im Folgenden werden die zentralen Themen des Interviews mit der Bewegungs- und Sportlehrerin beschrieben.

8.3.2.1 Homosexualität – Vorurteile und Klischees

Die interviewte Lehrperson kennt selbst einige Homosexuelle und gibt an, als Psychotherapeutin homosexuelle Klienten zu haben und im Bekannten- und Familienkreis homosexuelle Personen zu kennen. (Z 20-23) „Meine Schwester ist homosexuell, meine Nichte ist, also eigentlich war sie homosexuell, sie ist jetzt transsexuell und jetzt möchte sie aber eine Geschlechtsumwandlung.“ (Z 18-20) Sie gibt an, dass das Outing ihrer Schwester für sie persönlich eine große Herausforderung war. Einerseits freute sie sich, dass sie sich verliebt hatte, andererseits war es für sie neu, dass sie mit Homosexualität plötzlich so nah in Berührung kam. Mittlerweile ist es für sie kein Thema mehr und es macht für sie keinen Unterschied. (Z 25-29)

L3w bekommt durch persönliche Erzählungen mit, dass Ausgrenzungen und Diskriminierungen sehr stark ein Thema sind. (Z 34-35) Dies findet sie schockierend und stimmt sie oft sehr nachdenklich. (Z 36-37) Dabei geht es häufig darum, dass es schwer ist, sich als homosexuelle Person zu zeigen, sie sich benachteiligt fühlen und sie auf Grund ihrer sexuellen Orientierung stigmatisiert werden. (Z 37-44)

Auf die Frage, welche Vorurteile und Klischees Homosexuellen zugeschrieben werden, antwortet die Befragte, dass viele Kinder in der Schule glauben, dass Schwule nicht männlich genug oder irgendwie schwach seien und Lesben männlich aussehen würden. (Z 58-61) Auch die Annahme, dass Homosexuelle psychisch krank sind, sei weit verbreitet. (Z 62-64)

Die Ursachen dieser Vorurteile sieht die Befragte einerseits darin, dass einige Leute große Angst vor Homosexualität haben und infolgedessen irrational reagieren und die Betroffenen beschimpfen. Andererseits spiele auch die Verfolgung von Homosexuellen in der Vergangenheit eine Rolle. L3w glaubt, dass einige Leute, die in dieser Zeit aufgewachsen sind, ihre alten Denkmuster noch nicht überdacht hätten. (Z 70-75)

Im Unterricht käme Homosexualität und das Wort schwul vor allem unter den Burschen als Schimpfwort und als Synonym für Schwäche vor. (Z 78-80) „Du bist ja kein richtiger Mann." (Z 80-81) Prinzipiell hat aber L2w den Eindruck, dass die Kinder nur wenig Information über Homosexualität haben und auch kaum damit in Berührung gekommen sind. (Z 83-84) In Situationen in denen schwul als Schimpfwort benutzt wird sucht sie meistens das persönliche Gespräch mit dem oder der Schülerin und merkt, dass die SchülerInnen meistens nichts über Homosexualität wissen und die Intention oft auch gar nicht ist, Homosexuelle zu beschimpfen. (Z 95-98)

L3w glaubt, dass Homosexualität ein großes Tabuthema in der Schule sei. (Z 87) „Einerseits wird es gar nicht in den Unterricht hinein gebracht und andererseits, wie geht jemand mit 14 damit um, wenn er das Gefühl hat er hat es oder er will es aber selbst nicht haben. Also ich glaube es ist hochsensibel und schwierig." (Z 88-90)

8.3.2.2 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype

Situationen im Sportunterricht, in denen SchülerInnen Aussagen tätigen, wie „das ist doch schwul", „das machen doch nur Burschen" oder „das machen doch nur Mädchen" kommen laut L3w beispielsweise dann vor, wenn bei Ballspielen mit einem weicheren Ball gespielt wird, da es einigen Burschen zu wenig männlich und hart ist. (Z 119-123) Auch wenn Buben zusammen mit den Mädchen Fußball spielen, gebe es immer wieder Schüler, die sich darüber beschweren, weil sie meinen, dass Mädchen nicht Fußball spielen können. (Z 127-128) Weiters beschreibt

L3w eine problematische Situation außerhalb des Sportunterrichts, in der ein Schüler mit Migrationshintergrund im Rahmen eines Rollenspiels die Mutter darstellen sollte. Dies ließe sich allerdings nur schwer mit seinem Rollenbild und Männlichkeitsbild vereinbaren. (Z 107-115)

Der Befragten ist es selbst nicht unangenehm, Themen wie Tanz oder Yoga im Sportunterricht anzubieten. (Z 138-144) Allerdings gibt es immer wieder großen Widerstand von den Burschen, da sie glauben, dass es zu wenig anstrengend oder zu weich sei. (Z 146-147) Auch bei Entspannungsübungen sei der Widerstand der Burschen viel größer als bei Mädchen. (Z 149) L3w glaubt, dass Fußball ein typischer Bewegungsinhalt für Burschen ist und Tanz oder Springschnurspringen für Mädchen. (Z 152-155)

In Hinblick auf die Frage, welche geschlechtsspezifischen Eigenschaften Sportlern und welche Sportlerinnen zugeschrieben werden, ist L3w der Meinung, dass es hier keine besonderen Unterschied gebe und beschreibt beide als ehrgeizig. (Z 165-166) Allerdings glaubt L3w, dass es durchaus vorkomme, dass sehr muskulöse weibliche Sportlerinnen mit Männlichkeit in Verbindung gebracht werden: „Dann könnte es sein: ‚die schaut wieder zu männlich aus von der Erscheinung'." (Z 162-164)

8.3.2.3 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht

L3w ist der Meinung, dass Homosexualität in jedem Schulfach, wann immer es auftritt, thematisiert werden könnte. (Z 169) „Also ich glaube, [...] es gibt kein richtiges Fach in dem Sinn, [...] sondern es geht darum, es aufzugreifen, wenn es gerade entsteht oder wenn es gerade im Raum ist." (Z 172-174)

L3w meint, dass das Fach Bewegung und Sportunterricht in Bezug auf dieses Thema eine große Rolle spielt, da gerade im Sport der Körper und die weibliche und männliche Identität im Vordergrund stehe und dies vor allem bei Zehn- bis Vierzehnjährigen ein großes Thema sei. (Z 181-182) So gebt es immer wieder kleine Momente im Unterricht oder auch schon in der Garderobe, das Thema anlassbezogen anzusprechen. (Z 170-172) L3w meint, dass es wichtig ist, im Sportunterricht einerseits Rollenbilder durch geeignete Spiele zu brechen und andererseits auch Raum für einen theoretischen Input zum Körper und zur Sexualität zu schaffen. (Z 186-191) Für L3w sind dazu auch Gesprächsrunden geeignet und sie könnte sich vorstellen, dafür auch auf den Bewegungsaspekt zu verzichten. (Z 195-197)

Für L3w wäre es auch möglich, mit anderen LehrerInnen das Thema Homosexualität fächerübergreifend zu bearbeiten. Sie hofft, dass dadurch verschiedene Lehrpersonen einen unterschiedlichen Input bringen können. (Z 200-202)

Auf die Frage, wann die Befragte es für richtig erachten würde, das Thema Homosexualität im Bewegungs- und Sportunterricht zu thematisieren, antwortet L3w, dass es wichtig ist, als Lehrperson zu intervenieren, sobald Homosexualität in Verbindung mit Vorurteilen oder Beschimpfungen oder auch subtile, wie als Thema von Rollenbildern, benutzt wird. (Z 215-220) L3w meint, dass zur Homosexualität auch ein Projekt stattfinden könnte, wenn es öfter angesprochen wird. (Z 222) L3w meint in diesem Zusammenhang, dass es für die Thematisierung keine Altersbegrenzung gebe. (Z 225) „Und wann, das würde ich gar nicht vom Alter, also ich würde das sogar viel früher oder in die Volksschule setzen." (Z 223-225)

8.3.2.4 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern

Die Verwendung des Wortes Schwul als Schimpfwort wird laut der Befragten von den SchülerInnen beispielsweise dann verwendet, wenn ein Schüler nicht so gekleidet ist, wie es von den anderen SchülerInnen erwartet wird. „Es war irgendetwas auf der Projektwoche. Entweder hat er ein rosa T-Shirt oder ein rosa Pyjama gehabt." (Z 211-212)

L3w reagiert in diesen Situationen anfangs emotional und wütend und sucht in weiterer Folge das persönliche Gespräch mit dem Schüler oder der Schülerin. L3w glaubt, dass bei den Kindern oft gar nichts Böses dahinter stecke. (Z 229-234)

Auf die Frage, von welchen SchülerInnen homophobe Äußerungen am meisten ausgehen, meint L3w, dass dies nicht mit dem Migrationshintergrund der SchülerInnen zusammenhänge, sondern wie in der Familie das Männerbild und Rollenbild vermittelt wird. (Z 238-241) Allerdings gebe es einige Kulturen, in denen die Definition der Rollenbilder viel stärker und abgrenzender ist. SchülerInnen aus diesen Familien würden homophobe Schimpfwörter eher verwenden. (Z 241-244)

Einen angemessenen Sprachgebrauch im Unterricht versucht L3w einerseits durch ihre eigene Sprache und durch ihre eigene Haltung zu fördern und andererseits dadurch, dass sie auf eine unpassende Sprache reagiert. (Z 247-252) Die betont aber, dass für sie die eigene Haltung am wichtigsten sei. (Z 252)

8.3.2.5 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion

Auf die Frage, ob es der Befragten schon einmal passiert ist, selbst Homosexualität abwertend oder in Witze verpackt eingesetzt zu haben, antwortet L3w eher zögerlich: „Ist mir das schon einmal passiert?" (Z 257) Sie kennt aber selbst LehrerInnen, die sich negativ äußern, wenn zum Beispiel ein Schüler Emotionen zeigt. Hier gehe es aber ihrer Meinung nach eher um Rollenbilder. (Z 259-260) „Also ein Mann hat stark zu sein und nicht zu weinen." (Z 262-263)

L3w verärgern diese Aussagen. (Z 266-267) „Also für mich geht es wirklich um diese Rollenbilder, diese Erwartungen [...] und dieses Gefängnis würde ich fast sagen.“ (Z 267-268)

L3w ist der Meinung, dass sich Lehrpersonen oft gar nicht bewusst seien, welch starke Vorbildfunktion sie haben. Die SchülerInnen beobachten die LehrerInnen sehr genau und bekommen jedes kleinste Detail mit. (Z 276-277; Z 282) Daher sei die Vorbildfunktion „ein Wahnsinn“. (Z 282-283)

Um mit dem Thema Homosexualität als Lehrperson ideal umgehen zu können ist es nach Meinung von L3w wichtig, „offen allem männlichen, weiblichen und was auch immer gegenüber“ (Z 286) zu sein und auch durch das eigene Auftreten immer wieder Rollenbilder zu brechen. (Z 289; Z 291) „Also selber sich sozusagen nicht nur zu zeigen als „ich bin eine Frau und deswegen bin ich nur so“, sondern ich bin ein Mensch und mein Geschlecht ist halt zufällig weiblich, aber ich bin deswegen ganz viel [...].“ (Z 286-289) Zudem sei es wichtig, offen für Diskussionen und Projekte zu sein, sowie auch von eigenen homosexuelle Erfahrungen berichten zu können. L3w glaubt, dass auch für viele Jugendliche eigene homosexuelle Erfahrungen ein interessantes Thema seien, da das Küssen einer Freundin oder eines Freundes „die erste homosexuelle Erfahrung unter Anführungsstrichen“ (Z 295-296) ist und somit auch angesprochen werden sollte, dass körperliche Annäherungen beim gleichen Geschlecht in diesem Alter oft passieren. (Z 293-298)

8.3.2.6 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit

L3w hat bisher keine homosexuellen Vortragenden in die Aufklärungsarbeit einbezogen. Sie könnte sich dies aber vorstellen. (Z 319; Z 302) Zu Themen wie Rassismus hat sie schon externe ReferentInnen eingeladen, aber nicht zum Thema Sexualität. (Z 319-320) Ihrer Meinung nach wäre die Einbeziehung von Homosexuellen im Rahmen von Projekten oder Projekttagen gut möglich. Jedoch äußert sie Bedenken um die Finanzierung. (Z 304-305) Die Interviewte würde die ReferentInnen nicht grundlos einladen, sondern „ganz bewusst“ (Z 308) wenn entweder etwas vorgefallen oder häufiger vorgefallen ist oder die Absicht besteht, etwas ins Rollen bringen zu wollen. (Z 308-310) Im Vorfeld eines Besuchs würde sie mit den Vortragenden besprechen warum sie eingeladen wurden und sich erkundigen welches Ziel der angebotene Workshop hat. (Z 307; Z 311) Von den Vortragenden selbst erwartet sich L3w vor allem, dass sie ein größeres Wissen, mehr Sensibilität und Erfahrung zu diesem Thema haben, da sie häufiger damit arbeiten. (Z 311-312)

Durch den Besuch von homosexuellen Personen würde sich L3w erhoffen, dass eine gewisse Sensibilität bei den SchülerInnen zu wachsen beginnt. (Z 314-315) „Nicht viel, aber einen kleinen Boden mit dem man dann weiter arbeiten kann.“ (Z 315-316)

8.3.2.7 Ausbildung und Fortbildung

L3w glaubt, dass in der eigenen Lehrerausbildung keine Themen zur sexuellen Vielfalt angesprochen wurden. (Z 323-324) Zwar wurden in ihrer Ausbildung zur Bewegungs- und Sportlehrerin Rollenbilder angesprochen, doch das Thema Sexualität als solches nicht. (Z 325-326) Die Befragte gibt an, sich als Lehrerin nicht auf diesem Gebiet fortgebildet zu haben. (Z 329-330) Allerdings hat sie abseits des Lehrerberufes bereits drei Seminare zum Thema Sexualität besucht. (Z 332-333)

In Hinblick auf eine Einbeziehung von Themen der Homosexualität in die LehrerInnenausbildung und –fortbildung sieht L3w keine Nachteile. Sie glaubt, dass gerade die Sensibilisierung von LehrerInnen zu diesem Thema geschult werden sollte und sie mehr Wissen und Informationen darüber erhalten sollten. (Z 339; Z 342-343) L3w ist der Ansicht, dass Sexualität prinzipiell, egal ob Hetero- oder Homosexualität, noch ein großes Tabuthema sei und nicht darüber gesprochen werde. (Z 333-335) „Jeder tut es, aber keiner redet darüber [...].“ (Z 341) Außerdem sei es wichtig, dass LehrerInnen mit dem Thema überhaupt einmal in Berührung kommen (Z 364-365), „weil wenn der Lehrer nicht damit in Berührung ist, wie soll er dann Kinder damit berühren [...].“ (Z 365-366) Jedoch sei es schwieriger LehrerInnen beziehungsweise Erwachsene, die oft eine ganz bestimmte Meinung haben, gegenüber etwas anderem offener zu machen als Kinder. (Z 366-373)

Die Befragte ist der Meinung, dass besonders bei Bewegungs- und Sportlehrern entsprechende Aus- und Fortbildungen wichtig seien, da die Themen Homosexualität und auch Rollenbilder immer wieder auftauchen und der Körper immer präsent ist. (Z 346-348) „Für Turnlehrer unbedingt ein Muss.“ (Z 348) Weiters ist die Befragte der Meinung, dass Aus- und Fortbildungen zu diesem Thema qualitativ hochwertig sein sollten und von externen Personen durchgeführt werden sollten. (Z 344) Außerdem sollte es auch LehrerInnen angeboten werden, die sich bisher weder in der Ausbildung noch in der Fortbildung mit dem Thema Homosexualität auseinandergesetzt haben. (Z 345-346)

Auf die Frage, ob die Befragte Unterstützung durch die Schulleitung oder das Lehrerkollegium zu diesem Thema wahrnehme, antwortet L3w, dass sie glaubt, von der Direktion Unterstützung zu erhalten, sie sich allerdings vorstellen könnte, dass es in der Kollegenschaft Leute gibt, die diesem Thema gegenüber große Vorurteile haben. (Z 351-353)

Zwar gibt es eine Genderbeauftragte an der Schule der Interviewten, jedoch keine Person, die für Themen der sexuellen Vielfalt oder Homosexualität verantwortlich ist. (Z 355-359)

8.3.2.8 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt

L3w ist der Meinung, dass es wichtig sei, zuerst Rollenbildern im Unterricht zu besprechen und abzubauen und in weiterer Folge Sexualität zu thematisieren. (Z 383; Z 390) Die Befragte glaubt, dass im Bewegungs- und Sportunterricht durch Angebote, die von der Lehrperson gesetzt werden, versucht werden kann immer wieder gegen diese Rollenbilder zu steuern und sie im Erleben und als Erfahrung zu demontieren. (Z 392-399)

L3w meint, dass besonders Sensibilität gefragt sei, wenn es um den Umgang mit Homosexualität und Homophobie in der Schule geht. (Z 406) L3w glaubt, dass Sexualität ein sehr schambesetztes und sensibles Thema sei und man daher sehr vorsichtig damit umgehen müsse. (Z 402-403)

L3w hofft, dass in zehn Jahren die Situation anders aussehen wird. (Z 408) So besseren sich laut L2w bereits die Umstände, doch erhofft sie sich vor allem mehr Offenheit und eine Gleichstellung, „egal was jemand ist“. (Z 409-411; Z 413) Sie ist der Meinung, dass Identität viel mehr bedeutet als nur Geschlecht und Körper. (Z 414-415) „Also gesellschaftlich erwarte ich mir viel mehr und hoffe, dass wir in zehn Jahren schon viel weiter sind. Ob wir es sind, weiß ich nicht.“ (Z 415-416)

8.4 Einzelfallanalyse L4m

8.4.1 Kurzcharakteristik des Interviewpartners

Der Befragte unterrichtet seit acht Jahren in einer neuen Wiener Mittelschule und wurde für die Unterrichtsfächer Bewegung und Sport und Deutsch ausgebildet. Neben diesen beiden Fächern unterrichtet der Befragte aber dieses Unterrichtsjahr auch Geografie, Geschichte und die zwei speziell an dieser Schule angebotenen Fächer Projekt- und Präsentationsarbeit und Lerncoaching. (Z 6-9) Das Unterrichtsfach Bewegung und Sport wird an seiner Schule koedukativ unterrichtet. (Z 65)

8.4.2 Fallbeschreibung L4m

Im Folgenden werden die zentralen Themen des Interviews mit dem Bewegungs- und Sportlehrer beschrieben.

8.4.2.1 Homosexualität – Vorurteile und Klischees

Die interviewte Lehrperson kennt selbst homosexuell orientierte Personen und gibt an, mit ihnen „normal“ (Z 20) umzugehen und keine Vorurteile gegenüber Homosexuellen zu haben. (Z 14-22) L4m hat zwar selbst noch nicht mit den Betroffenen darüber geredet, wie andere Menschen mit ihnen umgehen, aber er ist selbst der Meinung, dass Vorurteile und Klischees, sowie abschätzige Äußerungen im Alltag gegenüber Homosexuellen existieren. (Z 23-30)

Die Ursachen dieser Vorurteile sieht der Befragte darin, dass Minderheiten immer Angriffsfläche für gewisse Gruppen bieten. L4m meint, dass sich viele Menschen unsicher und in Gefahr sehen würden, wenn sie in Kontakt mit etwas kommen, das von der Mehrheit als nicht normal und abseits der Norm erachtet wird. (Z 33-39)

Im Unterricht kämen „Vorurteile in dem Sinn“ (Z 42) nicht vor, doch wenn durch die Lehrperson die Wörter schwul oder lesbisch erwähnt werden, werde gekichert. (Z 42-44) L4m führt dies darauf zurück, dass die SchülerInnen zwar den Begriff Homosexualität kennen, sie aber nicht wissen wie sie ihn einschätzen sollen. (Z 44-46) Im Zuge des Geschichtsunterrichts thematisierte L4m einmal, dass alle Menschen gleich seien und kam dabei auch auf Rassismus, Homosexualität und andere Themen zu sprechen. (Z 49-53) Dabei bemerkte er, dass die Hautfarbe nicht so ein Thema sei wie Homosexualität. (Z 55-57) Doch hat der Befragte in dieser Situation Homosexualität nicht weiter angesprochen. Er ist der Meinung, Homosexualität nicht zu einem riesen Thema machen zu wollen und möchte es „als normal handhaben“. (Z 58-60)

8.4.2.2 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype

L4m gibt an, dass in seinem Sportunterricht keine Situationen vorkommen, in denen SchülerInnen Aussagen tätigen, wie „das ist doch schwul“ oder „ich bin doch kein Mädchen“. Es gebe in diesem Zusammenhang auch keine Übungen gegen die sie sich wehren. (Z 61-69) L4m bevorzugt in seinem Bewegungs- und Sportunterricht Boden- und Geräteturnen und Ballsportarten, sowie Themen, die für alle Kinder unterschiedlichen Levels gut machbar sind. Dabei kämen solche Kommentare eigentlich nicht vor. (Z 81-89) Allerding hatte eine ehemalige Kollegin ein paar Stunden Yoga angeboten, wobei Widerstand von Seiten der Burschen merkbar war. Im Vorfeld hatten die Schüler gemeint, dass Yoga nichts für Burschen sei, doch nach wenigen Einheit entwickelte sich bei den Burschen eine Ablehnung gegen Yoga eher deswegen, weil es ihnen zu anstrengend war. (Z 99-105) Zusammen mit einer anderen Kollegin hat L4m auch rhythmische Sportgymnastik den SchülerInnen angeboten. (Z 72-74) Da er aber jetzt mit einer anderen Kollegin zusammenarbeitet, die auch nicht gerne rhythmische Gymnastik

anbietet, kommt es auch nicht in ihrem Unterricht vor. (Z 76-77) L4m meint zudem, dass „in der ersten Klasse [...] das auch noch nicht so die Themen“ (Z 75) sind. Auf die Frage, ob es ihm unangenehm wäre, selbst solche Bewegungsinhalte anzubieten, meint L4m, dass er nicht Themen anbieten würde, die er nicht vermitteln könnte. (Z 78-79)

In Hinblick auf die Frage, welche geschlechtsspezifischen Eigenschaften Sportlern und welche Sportlerinnen zugeschrieben werden, meint L4m, dass beide fit sind. (Z 107-109)

8.4.2.3 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht

L4m könnte sich vorstellen, Homosexualität in jedem seiner unterrichtenden Schulfächer zu thematisieren. (Z 128) In diesem Zusammenhang betont er besonders das Unterrichtsfach Projekt- und Präsentationsarbeit, in dem die SchülerInnen zu verschiedenen Themenschwerpunkten arbeiten. (Z 112-114) Hierbei wird den SchülerInnen ein großer Themenkomplex angeboten, in dessen Rahmen sie Themen frei wählen und suchen können und dazu eine Präsentation vorbereiten. (Z 116-120) L4m beschreibt, dass beispielsweise in der vierten Klasse zum Thema „ich werde erwachsen“ auch Themen zur Sexualität und Homosexualität gewählt werden könnten, wie es auch schon an seiner Schule bei anderen Klassen vorgekommen ist. (Z 123-126) Wenn es zur Sprache kommt könnte sich L4m auch im Bewegungs- und Sportunterricht vorstellen Homosexualität zu thematisieren. Von selbst habe er dieses Thema aber noch angesprochen. (Z 131-133) Der Befragte könnte sich außerdem auch vorstellen, mit anderen LehrerInnen fächerübergreifend das Thema Homosexualität zu bearbeiten. (Z 134-135)

Der Interviewte gibt an, SchülerInnen noch nicht dabei beobachtet zu haben, dass sie miteinander ernsthaft über das Thema Homosexualität geredet haben. Wenn, dann wurde Homosexualität als Schimpfwort benutzt. (Z 146-151) Zur Zeit unterrichtet L4m eine zweite Klasse, wobei diese noch sehr kindlich sei und noch nicht diese Themen habe. (Z 141-143)

Auf die Frage, wann der Befragte es für richtig erachten würde, das Thema Homosexualität im Sportunterricht zu thematisieren, antwortet L4m, dass er das Thema ganz normal besprechen und thematisieren würde, wenn es irgendwo im Unterricht vorkommt. (Z 155-156) Bisher sei es aber noch nicht vorgekommen, dass L4m einen großen Themenkomplex daraus gemacht hat. (Z 158-159)

8.4.2.4 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern

L4m ist der Meinung, dass Schwul als Schimpfwort zum „ganz normalen Sprach- und Schimpfwortschatz“ (Z 170-171) vieler SchülerInnen zähle. Dazu gehöre auch das Wort

„behindert“. (Z 170) L4m gibt an, beim Gebrauch solchen Schimpfwörter sofort zu intervenieren. (Z 171-172) Er ist der Ansicht, dass es dann jedoch nicht zu einem großen Thema gemacht werden sollte, wie bereits auch vorher beschrieben. (Z 172-173) Wenn es allerdings ausufern sollte, „dann muss man es eh ganz groß zum Thema machen“. (Z 173-174)

Der Interviewte gibt an, dass diese Äußerungen am ehesten bei SchülerInnen aus sozial unteren Schichten zu beobachten sind und wo es eher eine Tradition des Schimpfens im Elternhaus gibt. (Z 178-179)

Um einen angemessenen Sprachgebrauch im Unterricht zu fördern bietet L4m nach Bedarf eine „Anliegen-Stunde“ an, in der die LehrerInnen den SchülerInnen beibringen, welche Sprache erwünscht ist und wie Anliegen artikuliert und angenommen werden sollen. (Z 187-190)

8.4.2.5 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion

L4m gibt an, dass es ihm selbst noch nie passiert ist, Homosexualität abwertend oder in Witze verpackt einzusetzten. Auch bei LehrerkollegInnen hat er dies vor SchülerInnen noch nie beobachtet. (Z 191-197) „Wenn dann bei irgendeinem (1) Heurigentreffen oder so [...].“ (Z 194) L4m würde es selbst unpassend finden, wenn LehrerInnen vor SchülerInnen solchen Aussagen tätigen würden. (Z 198-200)

L4m ist der Meinung, dass LehrerInnen eine große Vorbildfunktion haben. Vor allem bei SchülerInnen aus sozial einfacheren Schichten, wie in der Schule des Befragten, sei die Vorbildfunktion der LehrerInnen besonders wichtig. (Z 202-203) In diesem Zusammenhang betont L4m, dass er der Meinung ist, dass speziell er als Mann für viele Kinder, dessen Väter nicht zu Hause wohnen, ein Vorbild sein kann. (Z 203-205) Dies sei vor allem in der Schule und in dem Umfeld, in dem er arbeite, besonders wichtig und weniger am Land, wo oft noch das klassische Familienbild im Vordergrund stehe. (Z 205-207)

Um mit dem Thema Homosexualität als Lehrperson ideal umgehen zu können, ist es laut L4m wichtig, den Kindern zu zeigen, dass es sich bei Homosexualität um eine ganz normale Lebensform handelt und „dass es nichts lustiges ist, nicht was zum Kichern ist, nicht was pfui ist oder sonst was [...].“ (Z 211-213)

8.4.2.6 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit

L4m hat bisher keine homosexuellen Vortragenden in die Aufklärungsarbeit einbezogen. Allerdings würde er dies gerne in Anspruch nehmen, wenn entsprechende Anlässe gegeben sind. (Z 245-246) „Aber wie gesagt, jetzt sind wir noch nicht soweit, aber wenn das dann in der vierten Klasse passt, dann sehr gerne.“ (Z 246-247)

L4m berichtet aber, dass bereits KollegInnen in seiner Schule homosexuelle ReferentInnen eingeladen haben, wobei das Feedback sowohl von den LehrerInnen als auch von den SchülerInnen sehr gut war. (Z 216-224) Die ReferentInnen waren von einer Organisation gekommen und arbeiteten im Rahmen ihres Aufenthaltes alleine mit den Kindern, so dass die LehrerInnen das Klassenzimmer verlassen mussten. (Z 221; Z 227) Daher weiß L4m auch nicht, was genau passiert ist, aber die SchülerInnen waren ganz erstaunt, dass die Vortragenden ganz normal aussahen. (Z 228-229) Außerdem haben die SchülerInnen, mit Hilfe der LehrerInnen, den Kontakt zur Organisation selbst hergestellt. (Z 241-242)

L4m könnte sich unter jeglichen Bedingungen vorstellen, homosexuelle ReferentInnen in die Schule einzuladen und würde sich davon erhoffen, dass die SchülerInnen merken, dass es sich hierbei um ganz normale Menschen handelt und Homosexualität normal ist. (Z 248-254)

8.4.2.7 Ausbildung und Fortbildung

In der Ausbildung von L4m sind keine Themen der sexuellen Vielfalt angesprochen worden. (Z 255-257) Er selbst studierte an einer kirchlichen Pädagogischen Hochschule und meint, dass dort diese Themen nicht vorkommen. (Z 261-262) Ein Studienkollege war selbst homosexuell, aber damit sei normal umgegangen worden und es sei nie ein Thema gewesen. (Z 257; Z 264-265) Der Befragte gibt an, keine Fortbildungen bezüglich dieses Themas besucht zu haben. (Z 268-269)

Auf die Frage, welche Vorteile oder Nachteile der Befragte in eine Einbeziehung von Themen der Homosexualität in die LehrerInnenausbildung und –fortbildung sehen würde, antwortet L4m, dass er persönlich hofft, dass LehrerInnen „halbwegs tolerante Menschen sind“ (Z 272-273) und Homosexualität daher kein zusätzliches Thema sein müsste. (Z 270-273) L4m glaubt auch, dass er Unterstützung von der Schulleitung oder vom Lehrerkollegium bekommen würde, sollte er Fortbildungen zum Thema Homosexualität besuchen. (Z 279-282)

Zwar gibt es eine Genderbeauftragte und auch einige ausgebildete SexualpädagogInnen an der Schule des Interviewten, doch ist L4m der Meinung, dass in seiner Schule „quasi jeder Klassenlehrer eine Vertrauensperson ist“ (Z 292), da die SchülerInnen von der ersten bis zur vierten Klasse begleitet werden. (Z 290-292) Dadurch kommen die SchülerInnen auch vielfach zu den LehrerInnen, wenn es Fragen gibt. (Z 293-294)

8.4.2.8 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt

Um das Thema Homosexualität in der Schule zu enttabuisieren ist L4m der Meinung, dass es wichtig sei, den SchülerInnen während ihrer Schulzeit mitzugeben, dass Homosexualität normal ist. (Z 302-305) In diesem Zusammenhang spricht L4m noch einmal die Vorbildwirkung der LehrerInnen an. Außerdem sei es wichtig, die Benutzung von Schimpfwörtern zu unterbinden und Homosexualität zu thematisieren, wenn der richtige Anlass dazu gegeben ist. (Z 314-316)

Im Umgang mit Homosexualität und Homophobie in der Schule findet L4m besonders wichtig, dass das Thema als Normalität angesehen wird und „das nicht pfui oder sonst was ist oder komisch, sondern, dass es so ist wie es ist." (Z 320-321)

Auf die Frage, wie die Situation in zehn Jahren aussehen wird, antwortet L4m, dass er hofft, dass „wir auf einem guten Weg sind" (Z 324) und Homosexualität in der Gesellschaft zunehmend als Normalität verankert wird. L4m gibt an, dass in diesem Zusammenhang auch Vorbilder außerhalb der Schule, wie Politiker oder Sportler wichtig seien damit das Thema breit gestreuter werde und überall eine normale Sache ist. (Z 326-328)

8.5 Einzelfallanalyse L5w

8.5.1 Kurzcharakteristik des Interviewpartners

Die Befragte unterrichtet Bewegung und Sport und Französisch an einem Musikgymnasium in Wien. Sie selbst hat mit 24 Jahren zu unterrichten begonnen, allerdings nach fünf Jahren 23 Jahre lang pausiert und ist nun wieder seit drei Jahren als Lehrerin tätig. (Z 3-18)

8.5.2 Fallbeschreibung L5w

Im Folgenden werden die zentralen Themen des Interviews mit der Bewegungs- und Sportlehrerin beschrieben.

8.5.2.1 Homosexualität – Vorurteile und Klischees

Die interviewte Lehrperson hat selbst noch nicht viele Erfahrungen mit homosexuellen Personen gemacht. (Z 21) Sie beschreibt, dass ihr Nachbar homosexuell sei und dies an seiner Sprache, Stimme, am Aussehen und seinem Gang erkennbar sei. (Z 21-25) Auch ein ihr bekannter Tanzlehrer sei schwul, was an seinem seltsamen Gang erkennbar sei. (Z 64-68)

L5w meint, dass viele Leute schlecht über Homosexuelle reden, sie verspotten oder ausgrenzen. Sie glaubt, dass bei Musikern und Künstlern Homosexualität möglicherweise häufiger vorkomme. (Z 205-207)

Die Ursachen dieser Vorurteile sieht die Befragte darin, dass die Gesellschaft noch nicht akzeptiert, dass es homosexuelle Leute gibt und alles was nicht normal erscheint kritisiert wird. (Z 35-36) Sie selbst habe aber keine negative Einstellung gegenüber Homosexuellen: „Aber ich habe nichts gegen das, was soll sein." (Z 68)

Mit Vorurteilen oder Klischees gegenüber Homosexualität meint L5w im Sportunterricht noch nicht konfrontiert worden. (Z 71) Generell sei sie mit dem Thema Homosexualität bei den Mädchen noch überhaupt nicht konfrontiert worden. (Z 71) Allerdings gibt es zwei Burschen, die homosexuell sein könnten. (Z 39-40) Dazu meint L5w, dass sich beide Schüler seltsam benehmen. (Z 41; Z 49) So sehe die Art und Weise, wie einer der beiden Schüler seinen Körper und seine Hände bewegt und auch sein Gang nicht natürlich, nicht männlich, sondern eher ein bisschen weiblich aus. (Z 42-44; Z 50) Der zweite Schüler hat eine rosa Plastikblume an seinem Fahrrad befestigt. (Z 44-45) Außerdem trägt er einen langen Zopf und hat noch eine ganz hohe Stimme, weshalb L5w meint, dass irgendetwas mit ihm nicht ganz stimme, obwohl er sehr gescheit sei. (Z 46-48) Einer der beiden Schüler turnt auch immer wieder im Bewegungs- und Sportunterricht der Mädchen mit, da er selbst nicht Fußball spielen möchte. (Z 50-53) Die anderen Burschen ist es egal, dass er bei den Mädchen mitturnen darf und sie haben damit kein Problem. (Z 79-80)

8.5.2.2 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype

Auf die Frage, ob im Sportunterricht Situationen vorkommen, in denen SchülerInnen Aussagen tätigen, wie „das ist doch schwul", „das ist uns zu männlich" oder „ich bin doch kein Bub", antwortet L5w, dass bei den Mädchen eher das Gegenteil der Fall sei. (Z 88) Wie es aber bei den Burschen ist, weiß L5w nicht, da sie diese nicht in Bewegung und Sport unterrichtet. (Z 87) In ihrem Unterricht sind aber einige Mädchen dabei, die Fußball spielen möchten und L5w daher immer wieder bitten, beim Sportunterricht der Burschen Fußball mitspielen zu dürfen. (Z 88-94) Bei den Burschen ist es wiederum so, dass einige, die nicht Fußball spielen wollen, zu ihr in den Unterricht kommen. So ist es auch schon vorgekommen, dass auf Wunsch mancher Schülerinnen Standardtänze zusammen mit manchen Burschen, die dazu Lust hatten, getanzt wurden. (Z 96-102) Dabei haben auch Mädchen mit Mädchen getanzt, wobei die Burschen immer auf die Mädchen aufgeteilt wurden. (Z 108-117)

In Hinblick auf die Frage, welche geschlechtsspezifischen Eigenschaften Sportlern und welche Sportlerinnen zugeschrieben werden, meint L5w, dass zum Beispiel Ballett bei Burschen vielleicht ein bisschen komisch wirke (Z 124-129), bei Mädchen hingegen auch Sportarten wie Kickboxen, Fußball, Snowboarden oder Karate kein Problem seien. (Z 141-145) Ihrer Meinung nach könne man auch nicht verallgemeinern, dass Sportlerinnen zu männlich aussehen. (Z 146-149)

8.5.2.3 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht

L5w ist der Meinung, dass Homosexualität generell im Sprachunterricht thematisiert werden könnte. Die Befragte nennt in diesem Zusammenhang auch die Fächer Biologie, Bewegung und Sport, Geschichte, Religion und Bildnerisches Gestalten. (Z 167-168; Z 169) In Mathematik oder Physik könnte sie sich das Thema Homosexualität weniger vorstellen. (Z 169)

L5w meint, dass im Bewegungs- und Sportunterricht den SchülerInnen vermittelt werden könnte, dass „jede Sportart für jeden möglich ist [...]“. (Z 178) So könnte mit den Schülerinnen Fußball spielt, obwohl es sich dabei um eine eher männliche Sportart handelt. (Z 173) Die Befragte ist daher der Meinung, dass es gut ist, wenn Burschen und Mädchen sich den Unterricht aussuchen können. (Z 175-177)

Die Befragte könnte sich auch vorstellen, mit anderen LehrerInnen fächerübergreifend das Thema Homosexualität zu bearbeiten, wenn sie „auch etwas in diese Richtung machen.“ (Z 199) L5w beschreibt, dass die Bereitschaft der LehrerkollegInnen für fächerübergreifenden Unterricht zur Zeit sehr hoch ist, da in ihrer Schule gerade „fächerübergreifender Unterricht“ der Schwerpunkt ist. (Z 200-205)

L5w würde das Thema Homosexualität im Bewegungs- und Sportunterricht eher anlassbezogen thematisieren, wenn beispielsweise SchülerInnen sagen würden „nein, das mache ich nicht, weil das ist ja schwul.“ (Z 182) Daraufhin würde sie mit den SchülerInnen über die Situation sprechen und mit ihnen diskutieren, „warum sie das glauben und was sie dagegen haben und wer ihnen das quasi einredet, wie sie dazu kommen.“ (Z 186-187) L5w meint, dass im Unterricht auch Texte gelesen und aktuelle Geschehnisse zu dem Thema besprochen werden könnten. (Z 328-329; Z 333) Dies sollte ihrer Meinung nach altersgemäß geschehen. „Also den Lifeball würde ich sicher nicht mit einer zweiten Klasse besprechen, [...] aber vielleicht mit einer vierten oder so schon.“ (Z 331-333)

L5w gibt an, bisher noch nicht Homosexualität im Unterricht thematisiert zu haben und meint, dass sie auch nicht sicher sei, ob sie ohne einen speziellen Anlass darüber reden würde. (Z

187-188) Sie findet es allerdings interessant, dass Zärtlichkeiten unter Mädchen akzeptiert sind, bei Burschen aber nicht. (Z 189-192)

8.5.2.4 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern

Die Verwendung des Wortes Schwul als Schimpfwort wird laut der Befragten von den SchülerInnen „schon gebraucht, aber eher nicht abwertend, sondern lustig [benutzt].“ (Z 216) Auch bei ihren eigenen Kindern wird das Wort Schwul ständig verwendet. (Z 217) Die Befragte gibt an, dass sie dann nachfragt, wie das gemeint war und die Kinder darauf hinweist, dass nicht jeder diese Schimpfwörter als Spaß empfindet, sondern es auch jemanden beleidigen könnte. (Z 221-225) „Weil sie sagen das einfach wirklich aus Spaß, aber sie glauben jeder versteht den Spaß.“ (Z 225-226) Den Gebrauch von Schimpfwörtern akzeptiert L5w in ihrem Unterricht nicht und versucht diese von Anfang an zu unterbinden, was meistens auch funktioniere. (Z 232-238)

Die Interviewte meint, dass diese Äußerungen am ehesten bei SchülerInnen aus sozial unteren Schichten zu beobachten seien. Im Musikgymnasium gebe es aber nur wenige dieser SchülerInnen. (Z 242-244)

Um einen angemessenen Sprachgebrauch im Unterricht zu fördern, gibt L5w an, dass sie den SchülerInnen klar macht, dass Schimpfwörter im Unterricht nicht erwünscht sind und dass sie sich einen respektvollen Umgang miteinander wünscht. (Z 253-254) Nur selten gebe es SchülerInnen an ihrer Schule, die immer wieder schimpfen. Dies führt L5w darauf zurück, dass bei SchülerInnen im Musikgymnasium sowohl durch das gemeinsame Interesse an der Musik als auch durch musikalische Aktivitäten im Orchester oder im Chor die Gemeinschaft gefördert werde. (Z 260-274)

8.5.2.5 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion

L5w gibt zwar an, dass es privat schon vorkomme, dass ein Witz über Homosexuelle erzählt wird, sie aber Homosexualität „sicher nicht vor Schülern“ (Z 278) abwertend oder in Witze verpackt einsetze. (Z 278-280) Doch kennt sie auch LehrerInnen, die schwul als Schimpfwort benützen und sich herablassend gegenüber das Schwulsein äußern. (Z 281-282)

L5m findet ein solches Lehrerverhalten nicht richtig. Sie findet es nicht gut, wenn man sich über eine Gesellschaftsform oder auch Ausländer lustig mache. (Z 283-287)

Die Befragte glaubt, dass LehrerInnen „auf jeden Fall“ (Z 292) eine gewisse Vorbildfunktion haben. Ihrer Meinung nach ist es wichtig, was eine Lehrperson vorlebt, da die SchülerInnen alles mitbekommen und sehen würden. (Z 292-293) „Und wenn man halt offen ist für jedes Thema, dann ist das gut.“ (Z 393) Als negatives Beispiel nennt L5w in diesem Zusammenhang,

wenn SchülerInnen mitbekommen würden, dass Lehrkräfte rauchen oder trinken, denn die SchülerInnen dürften selbst nicht rauchen. (Z 294-298) Vor allem bei Bewegungs- und SportlehrerInnen sei übermäßiger Alkoholkonsum ein Problem. (Z 298)

Um mit dem Thema Homosexualität als Lehrperson ideal umzugehen, meint L5w, dass Offenheit für Probleme wichtig sei und auch Unterrichtszeit für Themen abseits des Schulstoffes verwendet werden sollte. (Z 337-343) L5w meint, dass ehrlich geantwortet werden sollte, wenn SchülerInnen nach der sexuellen Orientierung der Lehrperson fragen. (Z 319-321) Sie selbst würde von sich aus nicht ihr Privatleben vor den SchülerInnen ausbreiten wollen. (Z 321-323) „Das geht ja die Schüler nichts an." (Z 323)

8.5.2.6 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit

L5w hat bisher keine homosexuellen Vortragenden in die Aufklärungsarbeit einbezogen und kann sich nicht erinnern, dass das schon einmal an ihrer Schule passiert ist. (Z 348) Sie könnte sich eine Einbeziehung von Homosexuellen durchaus in der Oberstufe vorstellen. (Z 349)

Ihrer Meinung nach wäre der Zeitpunkt einer Einladung von homosexuellen Personen in die Schule egal. (Z 351) Außerdem ist L5w der Meinung, dass ein Besuch von homosexuellen ReferentInnen auch gleich für mehrere Klassen genutzt werden könnte. So könnten die Vortragenden im Festsaal vor mehreren Klassen sprechen und erzählen und die SchülerInnen könnten ihnen Fragen stellen. (Z 352-357) Zwar könnte sie sich auch vorstellen, homosexuelle Personen nur für eine Klasse einzuladen, dafür hält sie allerdings den Aufwand für zu groß. (Z 360-362) So müsse es erst von der Schule genehmigt werden, wenn jemand eingeladen werden soll. (Z 362-364)

Durch den Besuch von homosexuellen Personen würde sich L5w erhoffen, dass die SchülerInnen homosexuelle Menschen besser verstehen und ihnen gegenüber Vorurteile abbauen. Außerdem könnte das Gehörte und Erzählte weitergegeben und verbreitet werden, sodass auch andere Menschen ihre Vorurteile gegenüber Homosexualität abbauen. (Z 378-381)

8.5.2.7 Ausbildung und Fortbildung

L5w gibt an, dass in ihrer eigenen LehrerInnenausbildung keine Themen zur sexuellen Vielfalt angesprochen wurden. (Z 382-383) Sie selbst hat sich auch noch nicht auf diesem Gebiet fortgebildet. (Z 384-385). Allerdings ist sie sich bewusst, dass auch zu diesem Thema Fortbildungen und Seminare angeboten werden, da sie jeden Tag E-Mails von der Schule zu den verschiedenen Veranstaltungen bekommt. (Z 387-393)

Eine Einbeziehung von Themen der Homosexualität in die LehrerInnenausbildung und -fortbildung würde für L5w bedeuten, dass das Thema mehr besprochen wird, mehr zur Normalität wird und Berührungsängste mit dem Thema abgebaut werden. (Z 397-399) „Und je mehr man darüber spricht umso besser ist es.“ (Z 401) Ihrer Meinung nach müsse man zwar selbst nicht für Homosexualität sein, doch müsse man es bereden können. (Z 401-402)

L5w ist sich sicher, dass sie von der Direktion und vom Lehrerkollegium Unterstützung erhalten würde, wenn sie sich zum Thema Homosexualität fortbilden würde. (Z 403-406)

Zwar gibt es an der Schule der Befragten eine Schulärztin und eine Lehrerin, die als Ansprechpersonen dienen, wenn SchülerInnen Probleme haben, doch speziell für das Thema Homosexualität ist niemand an ihrer Schule zuständig. L5w glaubt aber, dass die Schülerinnen und Schüler selbst zu denjenigen LehrerInnen gehen würden, zu denen sie den besten Kontakt haben und wo sie das Gefühl haben, dass ihnen zugehört wird. (Z 410-417)

8.5.2.8 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt

L5w meint, dass Homosexualität in verschiedenen Fächern thematisiert werden sollte, um das Thema in der Schule zu enttabuisieren. So sollte es im Biologieunterricht auch in Form eines Kapitels im Buch vorkommen, im Deutschunterricht könnten Geschichten und Literatur dazu gelesen werden, im Religionsunterricht darüber gesprochen werden und im Bewegungs- und Sportunterricht Inhalte angeboten werden, die „ ‚eher männlich’ oder ‚eher weiblich’“ (Z 425) sind. (Z 420-425) In diesem Zusammenhang erwähnt sie auch die Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit. (Z 426)

Im Umgang mit Homosexualität und Homophobie in der Schule sei es wichtig zu vermitteln, dass niemand ausgeschlossen werden sollte, sondern jede Person akzeptieren werden sollte egal wie sie ist. (Z 429-434) In diesem Zusammenhang spricht L5w auch davon, dass Lehrpersonen nicht nur fachliches unterrichten sollten, sondern auch das Vermitteln sozialer Kompetenzen zu den Aufgaben der LehrerInnen zählt.

L5w glaubt, dass sich die Situation in den nächsten zehn Jahren bessern werde und schon im Moment viel dafür passiere. (Z 443) Die Situation werde sich auch bessern, weil sich mehr homosexuelle Menschen trauen, sich zu outen. (Z 444-445) Sie ist der Meinung, dass die konservative Generation aussterbe und die jungen Leute heutzutage offener sind und mehr akzeptieren. (Z 445-450) Der Grund dafür ist ihrer Meinung nach darin zu sehen, dass durch Social Medias, sozialen Netzwerken, Werbung, Fernsehen und Musik Homosexualität mehr thematisiert wird und daher auch mehr darüber gesprochen wird. (Z 452-455) „Man redet über

den und der und dass der sich outet und der Schauspieler und das wird offen angesprochen.“ (Z 459-461) Zwar gebe es noch genug Menschen, die nicht positiv gegenüber Homosexualität eingestellt sind, doch glaubt sie nicht, dass diese Leute Homosexuelle deswegen ausgrenzen. (Z 463-465) „Aber man kann dagegen sein, dass die heiraten können in der Kirche und dass sie Kinder adoptieren, warum nicht, das kann man ja sein, aber man muss darüber reden können und man darf sie nicht ausschließen, finde ich halt.“ (Z 465-468)

8.6 Einzelfallanalyse L6m

8.6.1 Kurzcharakteristik des Interviewpartners

Der Befragte wurde für die Unterrichtsfächer Bewegung und Sport und Religion ausgebildet und hat selbst 19 Jahre lang Bewegung und Sport und zwei Jahre Religion unterrichtet. Während seiner Studienzeit hat er an einer Berufsschule unterrichtet und danach an der AHS. In den letzten Jahren hatte L6m nur mehr eine halbe Lehrverpflichtung, weil er seit 2008 an der Universität auch als Lehrbeauftragter tätig ist. Seit 2013 ist L6m nicht mehr an der Schule tätig, da er sich vermehrt an der Universität engagiert. (Z 1-18)

8.6.2 Fallbeschreibung L6m

Im Folgenden werden die zentralen Themen des Interviews mit dem Bewegungs- und Sportlehrer beschrieben.

8.6.2.1 Homosexualität – Vorurteile und Klischees

Die interviewte Lehrperson hat selbst nur wenige persönliche Kontakte zu homosexuellen Personen (Z 60) L6m meint, dass man normalerweise nicht wisse, wenn jemand homosexuell ist, außer wenn man diese Person näher kenne. (Z 633-634) Konkret fällt ihm eine homosexuell orientierte Person ein, die er im Rahmen eines Priesterseminares kennenlernte. Diese Person war selbst Theologiestudent und sollte in weiterer Folge Priester werden, wusste damals aber offensichtlich noch nicht über die eigene Homosexualität bescheid. (Z 47-51) „Dieses innere Coming-Out [...], das ist dann offensichtlich erst im Laufe der Jahre gekommen.“ (Z 52-53) Nach Problemen mit der Kirche musste er allerdings sein Priesteramt zurücklegen. (Z 77-84; Z 54-55) Für L6m war Homosexualität eigentlich nie ein Thema, denn für ihn war es immer etwas ganz normales. (Z 67-68)

Der Befragte ist der Meinung, dass sehr viele Klischees und Vorurteile gegenüber Homosexuellen existieren. (Z 94) L6m meint, dass homosexuellen Personen oft Schwäche zugeschrieben werde. (Z 102) Davon betroffen seien besonders männliche Sportler: „In dem

Moment, wo das die Leute wissen, dann glauben sie, der ist nicht leistungsfähig [...]. Weil weiblich wird einfach assoziiert mit schwach und nicht leistungsfähig oder nicht so leistungsfähig wie ein richtiger Mann, was auch immer man darunter versteht. Und deswegen haben es die im Sport besonders schwer, weil die haben dann einfach Angst, dass es dann vorbei ist, dass sie nicht mehr aufgestellt werden und so." (Z 102-107) Somit spricht L6m davon, dass verbunden mit dem Vorurteil der Schwäche männlichen Homosexuellen auch Weiblichkeit zugeschrieben wird. (Z 110) Die Ursache, dass sich Männer darüber lustig machen, sieht L6m darin, dass in einer Gruppe immer gewisse Kriterien und Symboliken erfüllt werden müssen, um dazugehörig zu sein. Werden diese hingegen nicht erfüllt, wird man zum Ausgestoßenen. (Z 114; 117-119)

L6m ist der Meinung, dass bei den Ursachen dieser Vorurteile viele Faktoren mitspielen. (Z 122-123) Ein bedeutender Faktor ist seiner Meinung nach das Patriarchat. (Z 123-124) „Ich meine, nicht umsonst sieht man in diesen Ländern, wo jetzt diese patriarchale Tradition noch besonders stark ist, da sind die Vorurteile am allergrößten." (Z 125-126) L6m beschreibt, dass das Patriarchat eine lange Geschichte hat und in erster Linie in enger Verbindung mit Macht steht. In diesem Zusammenhang nennt L6m die Deutungsmacht von Wirklichkeit, den Zugang zu ökonomischen Ressourcen, und die Definitionsmacht, also wer definiert, was in einer Gesellschaft von Bedeutung ist. (Z 130-133) L6m glaubt, dass eine weitere Rolle bei den Ursachen der Vorurteile die Religionen spielen. (Z 140) So werde in den verschiedenen Religionen unterschiedlich mit Homosexualität umgegangen, wobei der philosophische Hintergrund eine große Rolle spiele. (Z 141-142) In der abendländischen christlichen Tradition werde das Geistige hochgewertet und das Körperliche abgewertet, wobei das Geistige, Bildung und Wissenschaft mit dem Mann und das Körperliche, Schmutzige und die Fruchtbarkeit mit der Frau assoziiert werde. (Z 148-158) Zwar spiele das Christentum heutzutage nicht mehr so eine starke Rolle, doch glaubt L6m, dass es immer noch einen säkularen Dualismus gebe, wobei es auch um Machterhaltung gehe. (Z 159-161) „Weil es ist immer noch ein bisschen so, dass das Geistige beim Mann ist und die Frau ist eigentlich fürs Kinderkriegen." (Z 167-168) L6m beschreibt, dass wenn nun Männer auf die weibliche Seite tendieren sollten, dies eine Herabsetzung in der Wertigkeit bedeuten würde. (Z 169-171)

Im Sportunterricht kämen Vorurteile und Klischees gegenüber Homosexualität immer wieder in Form von Schimpfwörtern oder anderen negativen Bemerkungen vor. (Z 173-177) Dies sei vor allem bei Burschen von der ersten bis zur dritten Klasse AHS sehr häufig und werde nach der Pubertät deutlich besser. (Z 177-179)

L6m gibt an, lange Zeit solche Aussagen ignoriert und überhört zu haben, doch ist er in späteren Jahren immer mehr darauf eingegangen. (Z 189-191) Er hat den Eindruck, dass männliche

Schüler mit sehr raumgreifendem Verhalten eher schimpfen und andere abwerten und auch andere unterdrücken, sodass er diese Schüler oft sehr stark in die Schranken gewiesen hat. (Z 192-200)

8.6.2.2 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype

Auf die Frage, ob im Sportunterricht Situationen vorkommen, in denen Schüler Aussagen tätigen, wie „das ist doch schwul“, „das machen doch nur Burschen“ oder „das machen doch nur Mädchen“, antwortet L6w, dass er vor allem diese Erfahrung gemacht hat, wenn er im Bereich Körpererfahrung und Körperkontakt mit den Kindern arbeitete. (Z 206-212) Bei älteren Schülern gebe es hierbei weniger Probleme, doch vor allem die jüngeren Schüler seien hierbei sehr verlegen. Daher hat L6m diese Bewegungsinhalte bei den jüngeren Klassen oft vermieden und er selbst kennt auch keine Kollegen, die solche Inhalte wirklich planmäßig anbieten. (Z 215-217; Z 254-256) Der Befragte gibt aber an, dass es ihm selbst nicht unangenehm ist, solche Bewegungsinhalte anzubieten, aber er fühle sich manchen Schülern und auch manchen Männern fremd gegenüber, wenn „die so komisch tun, weil für mich persönlich das sehr unproblematisch ist.“ (Z 225-228) Er selbst hat sich in seinem Leben bereits viel mit Selbsterfahrung beschäftigt, wo es auch viel um Körperkontakt gehe, und meint: „Ich habe lebe selber in einer anderen Welt als viele und daher ist mir das oft komplett fremd.“ (Z 232-233)

L6m bevorzugt in seinem Sportunterricht Erlebnis- und Erfahrungsinhalte in denen auch Emotionen eine Rolle spielen. „Abenteuerstationen oder solche Dinge, das war immer so ein besonderes Steckenpferd von mir.“ (Z 238) Für L6m stellt es eher eine Belastung dar, dass die Schüler gerne spielen wollen. (Z 241)

In Hinblick auf die Frage, welche geschlechtsspezifischen Eigenschaften Sportlern und welche Sportlerinnen zugeschrieben werden, meint L6m, dass „körperlich und leistungsfähig, dynamisch, fit, erfolgreich, [...] ein bisschen dümmlicher“ (Z 261-262) den männlichen Sportlern und den weiblichen Sportlerinnen „vielleicht dieses schön, schlank, sexy“ (Z 265) zugeschrieben wird. Das gängig gewordene Klischee der Powerfrau, die Karriere macht, sich um die Familie kümmert, eine tolle Liebhaberin und sportlich ist, übe jedoch einen großen Druck auf Frauen aus, während Männer nicht unbedingt sportlich sein müssten, um einen guten Selbstwert zu haben. (Z 273-280) Wenn es aber in Richtung Muskelaufbau und Kraft geht, gebe es auch durchaus das Klischee des Mannweibes. (Z 271-271)

8.6.2.3 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht

L6m ist der Meinung, dass der Sportunterricht ein wichtiger Bereich wäre, um das Thema Homosexualität zu bearbeiten. (Z 282-284) Vor allem im Schwimmunterricht seien Problemstellungen mit Körperlichkeit virulent. (Z 285-286) L6m meint aber, dass viele LehramtsstudentInnen zu wenig sensibilisiert seien und zu wenig Wissen hätten, um adäquat damit umgehen zu können und schlägt daher vor, in der SportlehrerInnenausbildung mehr auf diese Themen einzugehen. (Z 287-293) „Statt nur ein Jahr Schwimmen zu gehen, wo die, die schlecht schwimmen eh nicht wirklich gescheit schwimmen lernen, macht man zwei Jahre Schwimmen und dafür nehmen wir uns wirklich ein halbes Jahr Zeit und immer wieder zwischendurch Zeit [...].“ (Z 295-298)

L6m meint, dass Homosexualität in vielen Fächern thematisiert werden könnte. (Z 313-314) Im Speziellen nennt er die Fächer Geschichte, Deutsch, Biologie und auch Geografie. So ist L6m der Meinung, dass im Geschichtsunterricht das Patriarchat bearbeitet werden müsste. (Z 304-305) Im Deutschunterricht könnte Literatur zum Thema Homosexualität gelesen und bewusst bestimmte Autoren herangezogen werden. (Z 306-310) In Geografie könnte bearbeitet werden, „wie es [...] in anderen Kulturen ist.“ (Z 313)

Der Befragte könnte sich auch vorstellen, mit anderen LehrerInnen fächerübergreifend das Thema Homosexualität zu bearbeiten. (Z 315-317) Jedoch meint er, dass fächerübergreifender Unterricht in der Regel von Lehrpersonen als zusätzliche Belastung empfunden werde und daher oft am Administrativen scheitere. Daher glaubt er, dass es einfacher ist, fächerübergreifend zu arbeiten, wenn man selbst beide Fächer unterrichtet. (Z 320-324)

Der Interviewte hat bereits selbst im Bewegungs- und Sportunterricht das Thema Homosexualität angesprochen, da Homosexualität immer wieder in einem negativen Kontext verwendet wurde. (Z 325-328) Dazu hat er mit den Schülern diskutiert, was sie mit ihren Aussagen überhaupt meinen. (Z 328-330) L6m gibt an, dass dabei die Schüler schnell verlegen wurden und nur wenig über das Thema wussten. (Z 330-331) Daher versucht L6m, auch sachliche Informationen zu vermitteln, wobei er das Gefühl hat, dass die Schüler am Thema interessiert sind, auch wenn sie es nicht nach Außen hin zeigen. (Z 331-334) „Also es ist nicht sinnlos, obwohl man manchmal das Gefühl hat, dass man gegen eine Wand spricht, aber das ist eher voreinander so, die haben voreinander dann Scham, da kann man nicht zeigen, dass das jetzt interessant ist.“ (Z 334-336) Daher ist L6m der Meinung, dass es wichtig ist, wenn entsprechende Anlässe gegeben sind, das Thema anzusprechen und nicht unter den Teppich zu kehren. (Z 336-339) L6m meint, dass dazu auch aktuelle Themen in den Medien genutzt

werden könnten. Ohne konkrete Anlässe könnte das Thema seiner Ansicht nach aber aufgesetzt wirken. (Z 340-345)

8.6.2.4 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern

L6m gibt an, dass homophobe Schimpfwörter sehr häufig von Schülern benutzt werden. (Z 176-178) Auch bei Erwachsenen und vor allem bei Männern habe L6m schon öfter mitbekommen, dass antihomosexuelle Schimpfwörter unreflektiert benutzt werden, auch wenn sie sich bewusst sind, dass sie „ein bisschen politically incorrect“ (Z 355) sind. (Z 230-361)

L6m gibt an, in den ersten Dienstjahren selbst nicht inhaltlich auf homophobe Schimpfwörter eingegangen zu sein, sondern in erster Linie versucht zu haben, das Schimpfen zu unterbinden. (Z 362-363) Den Grund dafür sieht L6m darin, dass es sich für ihn selbst dabei nicht um ein alltägliches Thema handelte, er mit dem Thema Homosexualität nie konfrontiert wurde und sich nicht damit auseinandergesetzt hatte und er in einer Diskussion vielleicht verlegen werden könnte oder nicht mehr weiter wisse (Z 365-386) In diesem Zusammenhang meint L6m, dass es möglicherweise bei anderen Lehrkräften auch so sei. (Z 380) In den letzten Jahren sei er aber auch immer wieder auf den inhaltlichen Aspekt eingegangen. (Z 363-364)

Auf die Frage, von welchen SchülerInnen homophobe Äußerungen und Beschimpfungen am meisten ausgehen, meint L6m, dass diese vor allem von Schülern, die noch nach ihrer eigenen Identität als Mann suchen, gleichzeitig aber auch sehr raumgreifend sind, ausgehen. (Z 381-386) L6m meint, dass homophobe Verhaltensweisen vor allem bei Jungen in der Pubertät zu beobachten seien und es daher mit ihrer Identitätsfindung zusammenhänge: „Das hat sicher sehr viel mit Identitätsfindung zu tun, mit Identifikation, mit Abgrenzung, wer bin als Mann und wenn ich durch das Schimpfen eine starke Abgrenzung zum Ausdruck bringe, dann ist das auch sozusagen eine Identitätskrücke. Da kann ich mich dann sicherer fühlen in meiner jetzt werdenden Männlichkeit.“ (Z 181-184) Daher sei dieses Verhalten auch durchaus verständlich, doch werde es von den Kindern völlig unreflektiert aus der Umwelt übernommen. (Z 184-186) Nach Meinung von L6m könnten die Ursachen dieses Verhaltens in den Familien der Kinder zu suchen sein. (Z 386-387) L6m meint, dass vor allem die Präsenz von emotional greifbaren und nicht greifbaren Vätern eine Rolle spiele. (Z 395-396) „Ich habe es auch öfter erlebt, dass Schüler so raumgreifend werden, wenn die Mütter eine eher schwache Rolle haben und der Vater gar nicht präsent ist und er jetzt völlig orientierungslos ist und jetzt besonders raumgreifend ist. [...] Und dann glaube ich ist es auch vielleicht bei sehr autoritären, vielleicht auch zu Gewalt neigenden Vätern.“ (Z 389-394)

Einen angemessenen Sprachgebrauch im Unterricht versucht L6m hauptsächlich durch das eigene sprachliche Vorbild zu fördern. (Z 397-400) Des Weiteren unterbindet L6m den Gebrauch von Schimpfwörtern in seinem Unterricht. (Z 407-409) Dabei sei es wichtig, Konsequenzen zu setzen und auch die Schüler sollten wissen, welche Konsequenzen es gibt. (Z 413-414) L6m spricht in diesem Zusammenhang von einem „Konsequenzenkatalog“ (Z 415), den jede Lehrperson für sich im Kopf haben sollte, um ihn situationsgerecht einsetzen zu können.

8.6.2.5 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion

L6m hat immer wieder Situationen erlebt, in denen Lehrer Homosexualität in Witze oder negative Bemerkungen verpacken. Diese seien allerdings nicht in Anwesenheit von Schülern passiert. (Z 420-423) Vor allem bei Männern, die ein übertriebenes Männlichkeitsbild vorleben, könnte sich L6m vorstellen, dass auch Witze über Homosexualität gemacht werden. (Z 430-432) Für L6m sind solche Witze oder Bemerkungen ein No-Go. (Z 437) „Das ist ja fast so ähnlich, wenn man über Juden Witze macht, so sehe ich das, also in derselben Kategorie würde ich sagen.“ (Z 437-439)

Der Befragte glaubt, dass LehrerInnen eine große Vorbildfunktion haben. (Z 441) Als negatives Beispiel in diesem Zusammenhang nennt L6m den Alkoholkonsum von LehrerInnen bei Skikursen oder Sportwochen. (Z 441-456)

Um mit dem Thema Homosexualität als Lehrperson ideal umgehen zu können ist nach Meinung von L6m die Empathiefähigkeit am wichtigsten um sich auch in die Probleme und Nöte anderer Menschen hineinversetzen zu können. (Z 467-469) Voraussetzung dafür sei laut L6m die Reflexionsfähigkeit und Selbsterkenntnis, dass man um die eigenen Stärken und Schwächen bescheid weiß. (Z 471-474) L6m glaubt, dass vieles im Leben Glück und Zufall sei und sich nicht alles auf die eigene Leistungsfähigkeit ergründen ließe. (Z 482-487) Daher sei es auch wichtig, die Relativität vom eigenen Können und Leisten sehen zu können. Vor allem bei Männern sei dies ein Thema. (Z 492-493)

8.6.2.6 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit

L6m hat bisher keine homosexuellen Vortragenden in die Aufklärungsarbeit einbezogen und hatte keine Informationen darüber, dass so etwas existiert. (Z 532) Er findet es aber eine tolle Idee und hätte auch kein Problem damit, Homosexuelle in die schulische Aufklärungsarbeit einzubeziehen. (Z 533; Z 503) Der Befragte ist der Meinung, dass es gut wäre, homosexuelle ReferentInnen dann einzuladen, wenn es dementsprechende Anlässe gegeben hat. (Z 503-504) Allerdings ortet L6m Probleme in der Bewilligung eines Besuchs von homosexuellen

Vortragenden, „weil das ist ja immer alles, zumindest wenn man es offiziell macht, Direktionsbewilligungspflichtig und das wäre eigentlich eher mein Bauchweh, wenn ich den falschen Direktor habe [...].“ (Z 511-514) Zwar habe sich die Situation in letzter Zeit auch durch Conchita Wurst verbessert, aber L6m kann sich vorstellen, dass bei einem Besuch eines Homosexuellen eher kritisch nachgefragt wird, als wenn beispielsweise ein Trainer einer bestimmten Sportart eingeladen wird. (Z 514-516; Z 518-522)

Durch den Besuch von homosexuellen Personen würde sich L6m erhoffen, dass die SchülerInnen merken, dass es sich dabei um ganz normale Menschen handelt und viele „Aha-Erlebnisse“ (Z 525) passieren, da „man sich erwartet, dass da irgendwelche ganz komischen [...] Typen kommen und dann merkt man, dass sie eigentlich ganz normal sind [...].“ (Z 526-528) L6m meint, dass dadurch viele Vorurteile genommen werden könnten. (Z 529)

8.6.2.7 Ausbildung und Fortbildung

L6m ist sich sicher, dass in der eigenen Lehrerausbildung keine Themen zur sexuellen Vielfalt angesprochen wurden. (Z 536-337)

Er gibt an, sich nicht speziell zu dem Thema Sexualpädagogik fortgebildet zu haben, allerdings beschäftigt er sich Männerthemen und dort sei dieses Thema immer wieder ein bisschen vorgekommen. (Z 538-542) Persönlich würde er sich aber nicht zutrauen, sexualpädagogisch mit SchülerInnen zu arbeiten. (Z 545) „Also ich muss sagen, da hätte ich mich wahrscheinlich und müsste ich mich auch konkret methodisch und auch inhaltlich dazu fortbilden, dass ich das machen würde, weil sonst würde ich es, glaube ich, nicht machen.“ (Z 545-547)

L6m meint, dass es sehr wichtig sei, Themen der sexuellen Vielfalt und Homosexualität viel stärker in die LehrerInnenausbildung zu integrieren, damit Lehrkräfte lernen offener mit dem Thema umzugehen. (Z 565-567) Er glaubt, dass dadurch auch eine gewisse Befangenheit bei den LehrerInnen wegfallen könnte. (Z 551-552)

Auf die Frage, ob der Befragte Unterstützung durch die Schulleitung oder das Lehrerkollegium zu diesem Thema wahrnehme, meint L6m, dass dies schwer zu sagen sei, sich aber die Situation in den letzten Jahren verbessert habe, da Homosexualität auch in den Medien mehr thematisiert wird und häufiger darüber diskutiert wird. (Z 568-578) Daher glaubt L6m, dass Lehrpersonen durchaus Unterstützung in der Schule finden, wenn sie sich in diesem Bereich fortbilden wollen. Andererseits könnte das seiner Meinung nach von KollegInnen als Alibi genützt werden, sich selbst von einer Weiterbildung fernzuhalten, um sich nicht mit diesem Thema beschäftigen zu müssen. (Z 578-581) „Also da gibt es jetzt den einen von uns, der kennt

sich aus. [...] Da kann man sich selber aus der Affäre ziehen und deswegen wird es vielleicht sogar gefördert.“ (Z 581-583)

In der Schule, in der L6m unterrichtet hat, gab es eine Biologin, die auch eine Ansprechpartnerin für SchülerInnen bei Sexualprobleme war. (Z 586-587) Von den LehrerInnen hätten am ehesten jene LehrerInnen, die als Schülerberater fungierten, Offenheit für das Thema gezeigt. (Z 588-592) L6m ist der Meinung, dass es auch nicht geschickt wäre, für dieses Thema einen Beauftragten zu schaffen. (Z 614-616) „Dann fühlen sich alle anderen wieder irgendwie nicht zuständig, sondern das macht der oder sie [...].“ (Z 618-619)

8.6.2.8 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt

Um das Thema Homosexualität in der Schule zu enttabuisieren glaubt L6m, dass es immer wieder und möglichst häufig zum Thema gemachen werden sollte, so dass es ein Thema wie jedes andere wird und der „Nimbus der Eigenartigkeit“ (Z 599-600) sukzessive verloren geht. (Z 594-600) Der Befragte glaubt, dass unserere Gesellschaft auf einem guten Weg sei, doch hält er neotraditionelle Strömungen und Rechtspopulismus für gefährlich. (Z 601-606) „Und ein bisschen so eine Retraditionalisierung haben wir schon, es geht wieder hin zur traditionelleren Rollenverteilung.“ (Z 606-607)

Auf die Frage, was der Befragte besonders wichtig im Umgang mit Homosexualität und Homophobie in der Schule hält, antwortet L6m, dass auf alle Formen von Diskriminierung geachtet werden sollte. (Z 621-622) In diesem Zusammenhang sollten auch Schulbücher und andere Unterrichtsmaterialen auf Formen von Diskriminierungen untersucht werden. (Z 622-628)

L6m hofft, dass niemand mehr in zehn Jahren die eigene sexuelle Orientierung verstecken müsse und es auch im Lehrerkollegium ganz normal sei wenn jemand schwul oder lesbisch ist dies auch vor SchülerInnen nicht geheim gehalten werden müsse. (Z 631-635) Wichtig wäre seiner Meinung nach, dass das innere und auch das äußere Coming Out nicht mehr so problematisch wären. (Z 636-637) „Also das wäre natürlich ein Traum, wenn es soweit kommt.“ (Z 635)

9 Vergleichende Auswertung und Interpretation

In diesem Kapitel werden die beschriebenen Einzelfallanalysen nach Themenbereichen miteinander verglichen, um generalisierte Aussagen zu treffen, beziehungsweise Unterschiede und Zusammenhänge feststellen zu können. Darüber hinaus werden die vorhandene Literatur und die bereits im theoretischen Teil der Arbeit beschriebenen Aspekte zum Vergleich herangezogen.

9.1 Persönliche Angaben

Von den befragten LehrerInnen sind drei männlich und drei weiblich. Drei der interviewten Lehrpersonen unterrichten an Wiener Mittelschulen und eine Lehrerin ist an einem Musikgymnasium in Wien tätig. Ein Interviewpartner und eine Interviewpartnerin, die beide an allgemeinbildenden höheren Schulen unterrichteten, sind zur Zeit an keiner Schule, aber als Lehrbeauftragte an der Universität Wien tätig. Ein Pädagoge ist nebenberuflich Schauspieler und eine Lehrerin Psychotherapeutin.

Alle sechs Lehrpersonen unterrichten oder unterrichteten das Fach Bewegung und Sport, wobei die Unterrichtserfahrung zwischen fünf und mehr als 20 Jahren variiert. Das Fach Bewegung und Sport wird aktuell von zwei der befragten Lehrkräfte koedukativ unterrichtet.

9.2 Homosexualität – Vorurteile und Klischees

Alle sechs Befragten kennen homosexuell orientierte Personen, wobei sie mit ihnen in mehr oder weniger engem Kontakt stehen. L1m, L2w und L3w geben an, durch private Kontakte einige homosexuelle Personen in ihrem persönlichen Umfeld zu kennen. L2w ist mit ihnen eher weniger eng befreundet, hingegen hat L3w sogar im engen Familienkreis Erfahrung mit Homosexualität gemacht. „Meine Schwester ist homosexuell, meine Nichte ist, also eigentlich war sie homosexuell, sie ist jetzt transsexuell und jetzt möchte sie aber eine Geschlechtsumwandlung.“ (L3w, Z 18-20) L5w und L6m haben bisher nur wenig Kontakt mit Homosexuellen gehabt.

Alle sechs Befragten geben an, mit homosexuell orientierten Personen nicht anders umzugehen als mit anderen Menschen. L1m meint, selbst keine Berührungsängste oder Vorurteile gegenüber Homosexuellen zu haben. L2w gibt an, dass auch ein homosexuelles Outing ihrer eigenen Kinder für sie persönlich relativ unproblematisch wäre. Für L3w war das Outing ihrer Schwester anfangs eine große Herausforderung, aber mittlerweile ist es kein Thema mehr für sie und mache keinen Unterschied.

Während L6m meint, dass man normalerweise nicht wisse, wenn jemand homosexuell sei, beschreibt L5w, dass Homosexualität an der Sprache, Stimme, am Aussehen und am Gang erkennbar sei. Sie kennt auch zwei Schüler, die möglichweise homosexuell sind und meint, dass sich beide seltsam benehmen. So sehe die Art und Weise, wie einer der beiden Schüler seinen Körper und seine Hände bewegt und auch sein Gang nicht natürlich, nicht männlich, sondern eher ein bisschen weiblich aus. Auch L2w hatte schon einmal den Verdacht, dass ein Schüler möglicherweise schwul ist, da er fast nur Mädchenfreundschaften pflegte und eine sehr herzliche und emotionale Art hatte. Dass hingegen eine Schülerin lesbisch war, ist ihr erst aufgefallen, nachdem eine Beziehung mit einer anderen Schülerin bekannt wurde.

L2w findet es besonders spannend, ob Beziehungsprobleme bei homosexuellen Paaren ähnlich sind, wie bei heterosexuellen Paaren. Zwar sei die Rollenverteilung auch bei gemischtgeschlechtlichen Paaren oft verdreht, doch ist sie der Meinung, dass es bei lesbischen Beziehungen sehr oft einen männlichen und einen weiblichen Part gebe. Außerdem glaubt sie, dass in Beziehungen homosexueller Männer mehr Einfühlungsvermögen erlaubt sei und mehr Platz vorhanden sei, um über Gefühle reden zu können.

Auf die Frage, wie andere Menschen mit Homosexualität umgehen, antworten L1m und L3w, dass sie aus persönlichen Erfahrungen oder Erzählungen wissen, dass sich homosexuelle Menschen schwer in der Öffentlichkeit zeigen können. So sind Händchen-Halten oder Küssen in der Öffentlichkeit ein großes Problem, da sie mit Schwierigkeiten oder Beschimpfungen rechnen müssen. L3w bekommt aus persönlichen Erzählungen mit, dass Ausgrenzungen und Diskriminierungen ein sehr starkes Thema sind.

Zudem berichten L2m, L3w und L6m von Problemen im Berufsleben Homosexueller. So outete sich eine ehemalige Kollegin von L1m erst, nachdem sie die Schule verlassen hatte, da sie Konsequenzen vom Stadtschulrat befürchtete. L2w sind persönlich zwei Lehrer bekannt, die auf Grund ihrer homosexuellen Orientierung in der Schule gemobbt wurden und infolgedessen die Schule wechselten. L6m berichtet von einem homosexuellen Priester, der auf Grund seiner sexuellen Orientierung sein Amt zurücklegen musste.

Während in manchen Bereichen Homosexualität ein großes Tabu ist, wie L2w beschreibt, glaubt sie, wie auch L5w, dass Homosexualität in künstlerischen Bereichen häufiger vorkomme und mehr akzeptiert würde. L1m führt seine Kontakte zu homosexuellen Menschen selbst darauf zurück, dass er als Schauspieler aktiv ist und somit in Kreisen verkehrt, wo sich viele Homosexuelle befinden.

Die Befragten sind sich einig, dass Vorurteile und Klischees gegenüber Homosexualität existieren. Am häufigsten wird dabei genannt, dass männlichen Homosexuellen Weiblichkeit zugesprochen wird. In diesem Zusammenhang sprechen L1m, L2w, und L6m auch von Schwäche, wobei dieses Vorurteil nach Meinung von L6m besonders negativ bei Leistungssportlern ausgelegt werden könnte. „In dem Moment, wo das die Leute wissen, dann glauben sie, der ist nicht leistungsfähig und so, also das ist das Mindeste, was an Vorurteilen wahrscheinlich da ist. Weil weiblich wird einfach assoziiert mit schwach und nicht leistungsfähig oder nicht so leistungsfähig wie ein richtiger Mann, was auch immer man darunter versteht. Und deswegen haben es die im Sport besonders schwer, weil die haben dann einfach Angst, dass es dann vorbei ist, dass sie nicht mehr aufgestellt werden und so." (L6m, Z 102-107) Wie L6m, erwähnt auch L2w das Vorurteil, dass Schwule keine richtigen Männer seien. Sie spricht auch davon, dass homosexuelle Männer einfühlsamer sind und mehr auf ihr Äußeres achten. Außerdem gebe es auch Befürchtungen, dass homosexuelle Männer sich möglicherweise an jungen Schülern vergehen könnten. L3w gibt an, dass auch die Annahme, dass homosexuelle Menschen psychisch krank seien, weit verbreitet ist.

Im Gegensatz zu Schwulen wird lesbischen Frauen häufig Männlichkeit zugesprochen, wie drei der Befragten angeben. L2w glaubt, dass Homosexualität bei Frauen eher geduldet wird, da sie für gewöhnlich keine Gefährdung für Männer darstellen, mit Ausnahme von „Kampflesben oder Alice Schwarzer Typen" (L2w, Z 131-132), die die Machtposition der Männer in Frage stellen. Zudem meint L2w, dass Mädchen eher körperliche Kontakte zu Mädchen pflegen dürfen, während schwule Jugendliche eher mit Aggressionen und Gewalt konfrontiert werden könnten.

Auf die Frage, wo die Ursachen der Vorurteile und Klischees gegenüber Homosexualität liegen, meint die Hälfte der Befragten, dass Angst und Unsicherheit eine Rolle spielen, wenn etwas nicht als normal oder abseits der Norm erachtet wird. Auch L5w meint, dass Homosexualität in der Gesellschaft noch nicht als normal akzeptiert ist. Für L2w und L6m ist vor allem die Infragestellung von Macht als ein Ursprung von Vorurteilen zu sehen. In diesem Zusammenhang ist für L6m das Patriarchat ein bedeutender Faktor und er beschreibt, dass das Patriarchat mit seiner langen Geschichte in enger Verbindung mit Macht und Machterhaltung steht. „Ich meine, nicht umsonst sieht man in diesen Ländern, wo jetzt diese patriarchale Tradition noch besonders stark ist, da sind die Vorurteile am allergrößten." (L6m, Z 125-126) Auch religiöse Hintergründe spielen nach Meinung von L6m eine Rolle, wenn es um Machterhaltung geht. L6m beschreibt, dass in den verschiedenen Religionen unterschiedlich mit Homosexualität umgegangen wird. In der abendländischen christlichen Tradition werde das Geistige hochgewertet und das Körperliche abgewertet, wobei das Geistige, Bildung und Wissenschaft auch geschichtlich stark

mit dem Mann und das Körperliche, Schmutzige und die Fruchtbarkeit mit der Frau assoziiert werde. Zwar spiele das Christentum in unserer heutigen Gesellschaft nicht mehr so eine starke Rolle, doch meint L6m, dass es einen säkularen Dualismus gibt, wobei es eine Herabsetzung in der Wertigkeit für jene Männer bedeutet, die nun zur weiblichen Seite tendieren. Auch L2w nennt religiöse Hintergründe als eine Ursache, wobei ihrer Meinung nach das Familien-Werte-System im Zusammenhang mit der religiösen Einstellung steht.

Für L2w spielt außerdem das Geschlecht und das Alter eine Rolle, wenn es um die Einstellung gegenüber Homosexualität geht. „Also ich meine, das ist natürlich auch eine Alterszuordnung, aber, dass die männlichen, älteren Chefs mehr Probleme damit haben als ältere weibliche Chefs, glaube ich.“ (L2w, Z 104-106) Auch für L3w ist das Alter von Bedeutung, da sie glaubt, dass einige ältere Personen, die noch aus einer Zeit stammen, in der Homosexuelle verfolgt wurden, ihre alten Denkmuster noch nicht überdacht haben.

L1m und L2w zählen auch Medien zu den Ursachen der Vorurteile und Klischees. L1m meint, dass es auf die Gesellschaft abfärbe, wenn in Film und Medien häufig über Homosexuelle lustig gemacht wird.

Für L1m sind Ursachen der Vorurteile auch bei den Betroffenen selbst zu suchen, wenn er meint, dass einige Homosexuelle eigene Unsicherheiten und psychische Probleme als Vorwand benutzen, um sich als Extrembeispiel eines Homosexuellen präsentieren zu können, wodurch andere Personen ein bestimmtes Bild von homosexuellen Menschen bekämen.

In Hinblick auf die Frage, ob die Interviewten im Bewegungs- und Sportunterricht mit Vorurteilen oder Klischees gegenüber Homosexualität konfrontiert wurden, geben L1m, L3w und L6m an, dass Homosexualität beziehungsweise das Schwulsein vor allem als Synonym für Schwäche oder als Schimpfwort benutzt wird. L6m gibt an, dass dies vor allem bei Burschen in der Pubertät, von der ersten bis zur dritten Klasse Unterstufe, zu beobachten sei und auch L3w meint, dass dies vor allem unter den männlichen Schülern zu beobachten sei. L6m glaubt, dass dies mit der Identitätsfindung der männlichen Kinder zusammenhänge: „Das hat sicher sehr viel mit Identitätsfindung zu tun, mit Identifikation, mit Abgrenzung, wer bin als Mann und wenn ich durch das Schimpfen eine starke Abgrenzung zum Ausdruck bringe, dann ist das auch sozusagen eine Identitätskrücke. Da kann ich mich dann sicherer fühlen in meiner jetzt werdenden Männlichkeit.“ (Z 181-184)

L2w, L4m und L5w geben an, noch nicht mit Vorurteilen gegenüber Homosexualität im Bewegungs- und Sportunterricht konfrontiert worden zu sein. L2w hat Burschen im Sportunterricht selbst nur wenig erlebt, erzählt aber, dass Mädchen oft sehr innig zueinander

sind, sodass es sie manchmal sogar stört, wenn Mädchen im Sportunterricht mehr kuscheln als sportlich aktiv sind. L4m hat die Erfahrung gemacht, dass SchülerInnen kichern, wenn über Homosexualität im Unterricht gesprochen wird. In diesen Situationen spricht er Homosexualität nicht speziell an, da er Homosexualität nicht zu einem großen Thema machen, sondern es als etwas Normales handhaben möchte. Wie mit dem Thema Homosexualität in einer Klasse umgegangen wird, hängt nach Meinung von L2w zum einen von der Stimmung innerhalb der Klasse ab und zum anderen davon, wie die Lehrperson mit heiklen Themen umgeht und die SchülerInnen sensibilisiert.

Um gegen Vorurteile und Klischees im Unterricht in konkreten Situationen vorzugehen, spricht L1m mit den SchülerInnen über Homosexualität und reflektiert mit ihnen, wie sie zu ihrer Meinung gegenüber Homosexualität gekommen sind. L3w sucht, im Gegensatz zu L1m, das Einzelgespräch mit den jeweiligen SchülerInnen. Sowohl L1m als auch L3w geben an, in den Gesprächen mit den SchülerInnen zu merken, dass diese nur wenig Wissen und Information über Homosexualität haben. L3w meint, dass die SchülerInnen meistens auch nicht die Intention haben, Homosexuelle zu beschimpfen.

L1m führt an, die SchülerInnen schon einmal gefragt zu haben, was wäre, wenn er selbst schwul sei, woraufhin seine SchülerInnen nicht mehr sicher waren, welche sexuelle Orientierung er habe und sie Homosexualität ein bisschen mit ihm in Zusammenhang gebracht haben. Nachdem er aber bei den SchülerInnen ein gutes Standing hat, hatte sich die Situation gebessert.

L6m gibt an, selbst lange Zeit solche Situationen ignoriert und überhört zu haben, doch ist er in späteren Jahren immer mehr darauf eingegangen, weil es ihn auch selbst immer mehr geärgert hat. Er hat den Eindruck, dass vor allem männliche Schüler mit sehr raumgreifendem Verhalten eher schimpfen und andere abwerten und auch andere unterdrücken, sodass er diese Schüler oft sehr stark in die Schranken gewiesen hat.

9.2.1 Interpretation

Die Mehrheit der befragten LehrerInnen hat mehr oder weniger engen Kontakt mit homosexuellen Personen und gibt an, mit ihnen nicht anders umzugehen als mit heterosexuellen Menschen. So könnte der Eindruck entstehen, dass keine Vorurteile oder Klischees gegenüber Homosexualität bei ihnen existieren. L2w glaubt, dass auch ein homosexuelles Outing ihrer eigenen Kinder für sie persönlich relativ unproblematisch wäre. Doch meint sie, dass in lesbischen Beziehungen häufig ein männlicher und ein weiblicher Part existiere und schwule Männer und Paare besonders einfühlsam seien, wobei sie diese

Eigenschaft bei homosexuellen Männern als sehr positiv sieht. Wie bereits in Kapitel 4.2 beschrieben, konnte auch Timmermanns (2003) im Rahmen einer qualitativen Erhebung feststellen, dass weibliche Attribute bei homosexuellen Jungen von heterosexuellen Mädchen sogar als positiv gewertet werden. (vgl. Timmermanns 2003, S.115- 116) L5w hingegen meint gar, homosexuelle Männer an ihrem äußeren Erscheinungsbild, ihrer Sprache, Stimme oder am Gang erkennen zu können. Dies lässt darauf schließen, dass auch einige LehrerInnen Schwulen und Lesben bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zuschreiben. Watzlawik und Kobs (2009) meinen, dass Vorurteile, wie auch hier beschrieben, zur Stereotypisierung von Homosexuellen führen, wobei spezifische Merkmale stark betont und individuelle Eigenschaften unberücksichtigt werden. Dies hat zur Folge, dass oft nur diejenigen Lesben und Schwule als solche auch erkannt werden, welche die jeweiligen Klischees erfüllen. (vgl, Watzlawik & Kobs, 2009, S.19-21) So kann möglicherweise auch die Tatsache erklärt werden, dass die befragten LehrerInnen kaum von homosexuellen SchülerInnen berichten und wenn, dann nur von jenen, die ihre Vorstellungen von homosexuellen Personen erfüllen.

Aus den Erzählungen der LehrerInnen, die persönlich Schwule oder Lesben kennen, kommt hervor, dass Homosexuelle sowohl im Alltag als auch im Berufsleben mit Diskriminierungen und Mobbing zu kämpfen haben und davon auch homosexuelle LehrerInnen betroffen sind. In manchen Bereichen sei Homosexualität ein großes Tabu, wie L2w beschreibt, und sie meint, wie auch L5w und L1m, dass Homosexualität in künstlerischen Bereichen häufiger vorkomme und mehr akzeptiert werde. L2w sind persönlich sogar zwei Lehrer bekannt, die auf Grund ihrer homosexuellen Orientierung in der Schule gemobbt wurden und infolgedessen die Schule wechselten. Auch Wiesendanger (2001) schreibt, dass in künstlerischen Berufen Demütigungen eher im geringeren Ausmaß zu erwarten sind. Im Gegensatz dazu haben es beispielsweise homosexuelle PädagogInnen besonders schwer, da sie nach Bekanntgabe ihrer sexuellen Zuneigung häufig mit massiver Kritik zu rechnen haben. (vgl. Wiesendanger, 2001, S. 30-33)

In Bezug auf Vorurteile und Klischees gegenüber Homosexuellen fällt besonders stark auf, dass die befragten LehrerInnen diese häufig in Zusammenhang mit männlicher Homosexualität nennen. So werden schwulen Männern Weiblichkeit, Schwäche, Einfühlsamkeit, mehr Bewusstsein des äußeren Erscheinungsbildes zugesprochen und dass sie keine richtigen Männer seien oder sich womöglich gar an jungen Schülern vergehen könnten. Schwulen Sportlern werde zudem auch verminderte Leistungsfähigkeit nachgesagt. Hingegen nennt nur die Hälfte der Befragten ein Vorurteil gegenüber lesbischen Frauen, indem sie meinen, dass ihnen Männlichkeit zugewiesen werde. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass L2w glaubt, dass Homosexualität bei Frauen eher geduldet werde, da sie für gewöhnlich keine

Gefährdung für Männer darstellten, und Mädchen eher körperliche Kontakte zu Mädchen pflegen dürften, während schwule Jugendliche eher mit Aggressionen und Gewalt konfrontiert werden könnten. Dieser Meinung ist auch Wiesendanger (2001), wenn er schreibt, dass der Anteil von homophober Gewalt bei Männern deutlich höher als bei Frauen ist, da sich Männer in ihrem Männlichkeitsbild eher angegriffen fühlen als Frauen in ihrer Weiblichkeit. (vgl. Wiesendanger, 2001, S.46)

Zu den Ursachen der Vorurteile wird von den Lehrpersonen vor allem Angst und Unsicherheit, wenn etwas abseits der Norm erscheint, gezählt. L2w und L6m sehen besonders die Infragestellung von Macht als eine Ursache der Vorurteile. Albrecht- Heide und Holzkamp (1998) meinen dazu, dass etwas als Normalität festgesetzt wird, was eigentlich „eine Setzung, eine gesellschaftliche Konstruktion ist, die zum Machterhalt und zur Herrschaftssicherung“ (Albrecht-Heide & Holzkamp, 1998, S.21) dient. Auch Spoden (1993) sieht in der Funktion von Homophobie „traditionelle Männlichkeit, Werte und Macht aufrecht zu erhalten.“ (Spoden, 1993 zit.n. Timmermanns, 2003, S.62) Für L6m steht dies in engem Zusammenhang mit dem Patriarchat und er sieht darin auch religiöse Hintergründe. Auch das klassische Familien-Werte-System wird von L2w genannt. L1m und L2w sind der Meinung, dass Medien und Filme negative Einstellungen gegenüber Homosexuellen durch Witze über Homosexuelle und ähnlichem suggerieren. Auch Hofsäss (1995) schreibt, dass die Erziehungsfunktion der Medien nicht zu verachten ist. (vgl. Hofsäss, 1995, S.11) L2w und L3w sind außerdem der Meinung, dass das Alter von Bedeutung sei, wenn es um die Einstellung zur Homosexualität geht, wobei L3w meint, dass ältere Personen, die noch aus einer Zeit stammen, in der Homosexuelle verfolgt wurden, ihre alten Denkmuster noch nicht überdacht hätten. L2w sieht in diesem Zusammenhang zusätzlich den Faktor Geschlecht und glaubt, dass männliche ältere Personen negativer gegenüber Homosexualität eingestellt seien als weibliche ältere Personen. Kite und Whitley (1998) schreiben hierzu, dass heterosexuelle Männer vor allem gegenüber Schwulen eine negative Einstellung haben und diese gegenüber lesbischen Frauen geringer ist, hingegen heterosexuelle Frauen gegenüber beiden Gruppen dieselbe Einstellung haben. (vgl. Kite und Whitley, 1998, S.43-45) Auch Timmermanns (2003) kommt zu dem Schluss, dass das Geschlecht und das Alter wesentliche Faktoren zu der Einstellung gegenüber homosexuellen Menschen sind. (vgl. Timmermanns, 2003, S.16)

Die Hälfte der Lehrpersonen gibt an, bereits mit Vorurteilen und Klischees im Sportunterricht konfrontiert worden zu sein. L1m, L3w und L6m berichten, dass Homosexualität beziehungsweise das Schwulsein vor allem als Synonym für Schwäche oder als Schimpfwort benutzt wird. Dabei gehen die Lehrpersonen unterschiedlich damit um. Während L1m diese

Situationen vor der ganzen Klasse thematisiert, sucht L3w eher das Einzelgespräch mit den jeweiligen SchülerInnen. L6m gibt an, lange solche Situationen ignoriert und überhört zu haben, doch ist er in späteren Jahren immer mehr darauf eingegangen, weil es ihn auch selbst immer mehr geärgert hat. Interessant ist, dass L2w und L5w, die beide nur Mädchen in Bewegung und Sport unterrichten, meinen, im Unterricht noch keine Vorurteile gegenüber Homosexualität beobachtet zu haben. Dies lässt darauf schließen, dass das Thema Homosexualität bei Jungen möglicherweise ein größeres Tabu ist als bei Mädchen. Wie bereits in Kapitel 4.2 beschrieben, unterstützt auch Schack (2011) diese Annahme, wenn sie meint, dass „Mädchen weniger zu homophoben Einstellungen und Verhaltensweisen neigen als Jungen." (Schack, 2011, S.33)

9.3 Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype

Situationen im Sportunterricht, in denen SchülerInnen mit Aussagen reagieren, wie „ich bin doch nicht schwul", „das ist schwul", „ich bin doch kein Mädchen" oder „das machen nur Burschen" sind drei der befragten LehrerInnen bekannt. L1m berichtet, dass solche Aussagen vor allem dann getätigt werden, wenn er mit den Schülern im Bereich Erlebnis und Ausdruck arbeitet und L6m, wenn im Bereich Körpererfahrung und Körperkontakt gearbeitet wird. Auch wenn beispielsweise bei Ballspielen mit einem weichen Ball gespielt wird, sind laut L3w solche Aussagen bei einigen Burschen zu beobachten. L2w berichtet hingegen, dass diese Aussagen in der Klasse, in der sie Klassenvorständin war, absolute No-Go Vokabel gewesen wären, da eine Schülerin lesbisch war und wenn, dann eher in einem lustigen Kontext und nicht abwertend eingesetzt wurden.

Auf die Frage, wie SchülerInnen reagieren, wenn „klassische Mädchenthemen" oder „klassische „Bubenthemen" angeboten werden, antworten L3w und L4m, die beide koedukativ unterrichten, dass es großen Widerstand von den Burschen gibt, wenn beispielsweise Yoga oder Tanz gemacht wird, weil sie glauben, dass es zu wenig anstrengend oder ihnen zu weich ist. L3w gibt an, dass auch bei Entspannungsübungen der Widerstand bei Buben viel größer ist als bei Mädchen. Anders als bei Buben berichtet L5m, dass in ihrem Bewegungs- und Sportunterrichtet sogar einige Mädchen immer wieder Fußball spielen wollen und selbst danach fragen.

Die Befragten geben an, dass es ihnen selbst nicht unangenehm ist, solche Themen im Bewegungs- und Sportunterricht anzubieten. L2w versucht typische Bubenthemen in ihrem Bewegungs- und Sportunterricht der Mädchen zu fördern, da sie es wichtig findet, dass sich auch Mädchen mit Komponenten des Körperlich-Konfrontativ-Seins auseinandersetzen oder auch laut sein dürfen. Sie findet es zudem wichtig, dass im Unterricht der Buben nicht immer der Wettkampf im Vordergrund stehen sollte. „Also ich habe so das Gefühl, dass ich das

ausgleichen möchte manchmal, also dass ich bei den Mädchen, dass sie durchaus stark sein dürfen, dass sie auch stolz sein dürfen, dass sie weit springen, hoch springen, weit werfen, stark sind [...]. Und bei den Burschen, dass es auch total cool ist, [...] einmal miteinander zu rangeln, [...] nicht immer nur Fußball-." (Z 370-376) Dazu bietet L2w den SchülerInnen auch die Möglichkeit an, dass die Mädchen bei den Burschen mitturnen können und umgekehrt. Sie würde es gut finden, wenn manchmal kleine Sequenzen altersgerecht auch koedukativ stattfinden würden. „Also ich glaube, dass es Burschen gibt, die gern weibliche Sportarten mögen und es gibt umgekehrt Mädchen, die gern männliche Sportarten mögen." (Z 407-408) Bestimmte Themen könnten aber ihrer Meinung nach besser in gleichgeschlechtlichen Gruppen besprochen werden. Auch L5w bietet ihren Schülerinnen die Möglichkeit an, bei den Buben mitzuturnen und so können jenen Schülerinnen, die Fußball spielen wollen, zu den Buben wechseln und im Gegenzug dazu können auch Buben an ihrem Unterricht teilnehmen, wobei diese auch kein Problem haben, wenn es tänzerische Inhalte gibt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass ausgerechnet L3w, in deren Schule koedukativ unterrichtet wird, darüber berichtet, dass sich die Buben immer wieder beschweren, wenn sie mit den Mädchen Fußball spielen müssen. L1m hingegen bietet in seinem Unterricht mit Buben tänzerische Bewegungsformen nur sehr selten an und achtet dabei auch auf das jeweilige Klassengefüge, weil er meint, dass es hier besonders leicht zu Streitigkeiten kommen könnte. L4m bietet diese Bewegungsinhalte und Themen in seinem Bewegungs- und Sportunterricht nicht an, da er meint, dass er keine Themen anbieten würde, die er selbst nicht vermitteln könnte. Er bevorzugt in seinem Bewegungs- und Sportunterricht Boden- und Geräteturnen und Ballsportarten, sowie Themen, die für alle Kinder unterschiedlichen Levels gut machbar sind. Dabei kämen solche Kommentare eigentlich nicht vor. Auch L6m gibt an, dass es ihm selbst nicht unangenehm ist, solche Bewegungsinhalte anzubieten. Doch wie auch schon oben angeführt, meint L6m, dass Inhalte im Bereich Körpererfahrung und Körperkontakt vor allem bei jüngeren Schülern ein Problem seien und er daher solche Inhalte bei jüngeren Schülern oft vermeidet. Er fühlt sich manchen Schülern und auch manchen Männern gegenüber fremd, wenn „die so komisch tun, weil für mich persönlich das sehr unproblematisch ist." (L6m, Z 225-228)

Von den befragten LehrerInnen werden im Bewegungs- und Sportunterricht im Speziellen Ballspiele und Ballsportarten bevorzugt. Lediglich für L6m stellt es eine Belastung dar, dass die Schüler gerne spielen wollen. Er bevorzugt in seinem Unterricht Erlebnis- und Erfahrungsinhalte, in denen auch Emotionen eine Rolle spielen. „Abenteuerstationen oder solche Dinge, das war immer so ein besonderes Steckenpferd von mir." (Z 238) Auch L1m nennt Erlebnis und Abenteuer und zählt Laufspiele, Kraft- und Ausdauertraining, sowie Übungen im Bereich Ausdruck zu seinem Hauptfokus. L2w bietet außerdem gerne Inhalte zur Förderung der sozialen

Kompetenzen und der Körpererfahrung an und macht mit den Schülerinnen dazu kooperative Spiele und Übungen, sowie Atemübungen, Joga und Phantasiereisen.

In Hinblick auf die Frage, welche geschlechtsspezifischen Eigenschaften Sportlern und welche Sportlerinnen zugeschrieben werden, sind L1m, L3w und L4m der Meinung, dass es keine Unterschiede gebe. L3w meint aber, dass es sehr wohl vorkommt, dass sehr muskulöse weibliche Sportlerinnen mit Männlichkeit in Verbindung gebracht werden. Auch L5w und L6m erwähnen dieses Klischee, wobei L5w meint, dass dies nicht für alle weiblichen Sportlerinnen verallgemeinert werden könne.

L2w ist der Meinung, dass es männliche Sportarten gebe, in denen eher der kämpferische, sich messende und körperliche Aspekt im Vordergrund stehe und bei Mädchen oft tänzerische und kreative Aspekte und Selbstwahrnehmung ausgeprägter seien. L5w sieht das ähnlich und gibt an, dass zum Beispiel Ballett bei Buben komisch wirke, bei Mädchen allerdings Sportarten wie Kickboxen, Fußball, Snowboarden oder Karate kein Problem seien.

L6m ist der Meinung, dass „körperlich und leistungsfähig, dynamisch, fit, erfolgreich, [...] ein bisschen dümmlicher“ (Z 261-262) den männlichen Sportlern und den weiblichen Sportlerinnen „vielleicht dieses schön, schlank, sexy“ (Z 265) zugeschrieben wird. Das gängig gewordene Klischee der Powerfrau, die Karriere macht, sich um die Familie kümmert, eine tolle Liebhaberin und sportlich ist, übe allerdings auch einen großen Druck auf Frauen aus, während Männer nicht unbedingt sportlich sein müssten, um einen guten Selbstwert zu haben.

9.3.1 Interpretation

Um herauszufinden, inwiefern die klassischen Geschlechterrollen die Gestaltung des Bewegungs- und Sportunterrichts der LehrerInnen beeinflussen, wurde gefragt, ob es im Unterricht Situationen gibt, in denen die SchülerInnen mit Aussagen reagieren, wie „ich bin doch nicht schwul“, „das ist schwul“, „ich bin doch kein Mädchen“ oder „das machen nur Burschen“, und wie SchülerInnen reagieren, wenn „klassische Mädchenthemen“ oder „klassische „Bubenthemen“ angeboten werden. Aus den Angaben der befragten LehrerInnen geht hervor, dass sich männliche Schüler vor allem gegen Bewegungsangebote mit Aspekten zur Körpererfahrung, Körperkontakt, Erlebnis oder Ausdruck wehren. Interessant ist, dass die befragten LehrerInnen ausschließlich von Situationen berichten, in denen männliche Schüler im Bewegungs- und Sportunterricht bestimmte Bewegungsangebote, die möglicherweise mit Weiblichkeit in Verbindung gebracht werden, ablehnen oder verweigern, Mädchen hingegen wollen auch immer wieder Fußball spielen, wie L5w berichtet. Alle sechs befragten Lehrpersonen geben an, dass es ihnen nicht unangenehm ist, solche Themen im Bewegungs-

und Sportunterricht anzubieten, doch ist interessant, dass die LehrerInnen sehr unterschiedlich damit umgehen. So versucht L2w typische Bubenthemen in ihrem Bewegungs- und Sportunterricht der Mädchen zu fördern, da sie es wichtig findet, dass sich auch Mädchen mit Komponenten des Körperlich-Konfrontativ-Seins auseinandersetzen oder auch laut sein dürfen. Außerdem bietet sie, wie auch L5w, den Schülerinnen die Möglichkeit an, mit den Buben tauschen zu können. Hingegen bietet L1m in seinem Unterricht mit Buben tänzerische Bewegungsformen nur sehr selten an und achtet dabei auch auf das jeweilige Klassengefüge, weil er meint, dass es hier besonders leicht zu Streitigkeiten kommen könnte. Auch L6m meint, dass Inhalte im Bereich Körpererfahrung und Körperkontakt vor allem bei jüngeren männlichen Schülern ein Problem sei und er daher solche Inhalte bei ihnen oft vermeidet. L4m bietet diese Bewegungsinhalte und Themen in seinem Bewegungs- und Sportunterricht nicht an, da er meint, dass er keine Themen anbieten würde, die er selbst nicht vermitteln könnte. Dies lässt darauf schließen, dass möglicherweise die klassischen Geschlechterrollen in der Gestaltung des Bewegungs- und Sportunterrichts der Jungen eine größere Rolle spielen könnten, da Schüler weibliche Bewegungsinhalte stärker verweigern, wodurch die LehrerInnen eher geneigt sind, diese Inhalte nicht einzubeziehen.

Die Mehrheit der LehrerInnen meint, keine Unterschiede, was Zuschreibungen geschlechtsspezifischer Eigenschaften von Sportlern und Sportlerinnen betrifft, zu sehen. Nur wenige Lehrpersonen beschreiben, dass im Sport durchaus klassische geschlechterspezifische Unterschiede in der Rollenzuteilung bestehen.

9.4 Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht

Die überwiegende Anzahl der befragten Bewegungs- und SportlehrerInnen ist der Meinung, dass Homosexualität in vielen Fächern thematisiert werden könnte. Dazu werden häufig die Fächer Biologie, Deutsch, Geschichte und Sport genannt. L1m meint dazu, dass Homosexualität in jedem Schulfach thematisiert werden könnte, in dem „menschliche Themenbereiche“ (Z 167) bearbeitet werden. L3w nennt selbst kein spezielles Fach und ist der Meinung, dass Homosexualität in jedem Schulfach, wann immer es auftritt, thematisiert werden könnte.

L2w ist der Meinung, dass Homosexualität eher in kreativen Fächern, wie Musik und Bildnerische Erziehung thematisiert werden könnte. Auch L5w nennt neben den Fächern Biologie, Bewegung und Sport, Geschichte, Religion das Fach Bildnerisches Gestalten, wobei sie der Meinung ist, dass Homosexualität besonders im Sprachunterricht angesprochen werden

könnte. Beide Lehrpersonen könnten sich aber das Thema Homosexualität sowohl im Mathematik- als auch im Physikunterricht nur schwer vorstellen.

L6m nennt im Speziellen die Fächer Geschichte, Deutsch, Biologie und Geografie und meint, dass zum Beispiel im Geschichtsunterricht das Patriarchat bearbeitet werden müsste, im Deutschunterricht Literatur zum Thema Homosexualität gelesen werden sollte und bewusst bestimmte AutorInnen herangezogen werden könnten. L1m glaubt hingegen, dass das Thema Homosexualität nicht so gut ins Fach Geografie passe.

L4m könnte sich vor allem vorstellen, Homosexualität im an seiner Schule angebotenen Unterrichtsfach Projekt- und Präsentationsarbeit zu thematisieren. In dieser Unterrichtsform arbeiten die SchülerInnen zu verschiedenen Themenschwerpunkten, in deren Rahmen sie Themen frei wählen und suchen können und dazu eine Präsentation vorbereiten. L4m beschreibt, dass beispielsweise in der vierten Klasse zum Thema „Ich werde erwachsen“ auch Themen zur Sexualität und Homosexualität gewählt werden könnten.

Dem Fach Bewegung und Sport wird von allen sechs interviewten Lehrpersonen eine mehr oder weniger wichtige Rolle in diesem Zusammenhang zugeschrieben.

L1m, L3w und L6m sind der Meinung, dass der Bewegungs- und Sportunterricht ein sehr wichtiger Bereich wäre, um das Thema Homosexualität zu bearbeiten, da gerade hier die weibliche und männliche Identität und Problemstellungen mit Körperlichkeit im Vordergrund stehen. Bereits im Umkleideraum, aber auch im Unterricht gebe es immer wieder kleine Momente, um das Thema anzusprechen. L6m streicht besonders den Schwimmunterricht heraus und meint, dass dort Problemstellungen mit Körperlichkeit äußert virulent seien. Daher schlägt er eine längere und weiter greifende Auseinandersetzung des Schwimmunterrichts in der Sportlehrerausbildung vor, wobei die angehenden LehrerInnen auch auf diese Problemstellungen sensibilisiert werden sollten.

L2w und L5w sind der Meinung, dass viele verschiedene Bewegungsinhalte den Schülerinnen und Schülern angeboten werden sollten und ihnen vermittelt werden sollte, dass es keine männlichen oder weiblichen Sportarten gibt, sondern jeder alles machen kann, worauf er oder sie Lust hat. L5w meint daher, dass es gut sei, wenn Burschen und Mädchen auch den Unterricht wechseln können.

Auch L3w meint, dass es wichtig sei, im Sportunterricht einerseits Rollenbilder durch geeignete Spiele zu brechen und andererseits auch Raum für einen theoretischen Input zum Thema Körper und Sexualität zu schaffen. Dazu geeignet wären ihrer Meinung nach Gesprächsrunden.

Nach Meinung von L1m sei es eine Charaktersache, ob sich eine Lehrperson zutraut mit Schülern offen über Sexualität zu sprechen und mit ihnen über Gefühle zu reden.

Alle sechs Lehrkräfte könnten sich vorstellen, das Thema Homosexualität auch fächergreifend zu bearbeiten. L3w würde darin den Vorteil sehen, dass auch andere Lehrpersonen, möglicherweise durch eigenen Erfahrungshintergrund, einen weiteren Input und Beitrag leisten können.

L2w könnte sich eine fächerübergreifende Bearbeitung des Themas Homosexualität in Form eines Projekts vorstellen. Dazu meint sie, dass eine Thematisierung in der Unterstufe während der Phase der Pubertät mit ungefähr 14 Jahren ideal wäre, da viele schon ein bisschen distanzierter wären. Nach Meinung von L2w wäre es in der Oberstufe wichtig, das Thema noch einmal zu behandeln. Dazu wäre es ihrer Meinung nach nicht mehr notwendig, noch einmal ein Wochenprojekt zu machen. Es reiche, wenn beispielsweise der Biologielehrer mit einem Sportlehrer einen Vortrag hielte oder wenn es als Themenschwerpunkt mit Deutsch bearbeitet werden würde.

Zwar könnte sich auch L1m vorstellen Homosexualität fächerübergreifend zu bearbeiten, allerdings äußert er gleichzeitig auch Bedenken, da er der Meinung ist, dass viele LehrerInnen selbst große Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen hätten. Dies führt L1m darauf zurück, dass nur wenige LehrerInnen selbst Kontakt mit Schwulen oder Lesben haben.

Auch L6w sieht Probleme in der Realisierung einer fächerübergreifenden Bearbeitung des Themas, da fächerübergreifender Unterricht in der Regel von Lehrpersonen als zusätzliche Belastung empfunden werde und es daher oft an der Administration scheitere. Er glaubt daher, dass es einfacher sei, fächerübergreifend zu arbeiten, wenn man selbst beide Fächer unterrichtet. Wie allerdings die Bereitschaft der LehrerInnen zum fächerübergreifenden Unterrichten gesteigert werden könnte, zeigt sich anhand der Schule von L5w, die fächerübergreifenden Unterricht aktuell als Schwerpunkt hat.

In der Frage, wann sie es für richtig erachten würden, Homosexualität im Unterricht zu thematisieren, sind sich alle sechs Lehrpersonen einig, dass sie es anlassbezogen ansprechen und bearbeiten würden. Die LehrerInnen meinen dazu, dass sie das Thema sofort ansprechen würden, wenn es in einem negativen Kontext vorkommt. L6m und L5w meinen, dass Homosexualität im Unterricht auch dann angesprochen werden könnte, wenn es gerade ein aktuelles Thema in den Medien ist. L6m glaubt, dass ansonsten das Thema aufgesetzt wirken könnte. Auch L2w gibt an, dass sie selbst das Thema Homosexualität nicht an den Haaren herbeiziehen würde.

Sollte sich gar eine homophobe Richtung in der Klasse manifestieren oder das Thema öfter vorkommen, könnte sich L2w vorstellen, ein Projekt mit anderen LehrerkollegInnen zu organisieren. Dazu würde sich L2w das Einverständnis der Eltern einholen und den Direktor davon informieren. Im Rahmen dieses Projektes könnte sie sich auch vorstellen, professionelle Unterstützung von außen in Anspruch zu nehmen. Auch L3w gibt an, das Thema dann in Form eines Projekts bearbeiten zu wollen und meint, dass es dabei keine Altersbegrenzung geben sollte. „Und wann, das würde ich gar nicht vom Alter, also ich würde das sogar viel früher oder in die Volksschule setzen." (L3w, Z 223-225) Auch L1m ist der Meinung, dass man nicht früh genug mit der Thematisierung von Homosexualität beginnen könne. Bisher hat aber nur L6m Homosexualität im Unterricht thematisiert.

9.4.1 Interpretation

Zwar ist die überwiegende Mehrheit der LehrerInnen der Meinung, dass Homosexualität in vielen Fächern thematisiert werden könnte, dennoch fällt auf, dass bestimmte Fächer, wie Biologie, Deutsch, Geschichte und Sport besonders oft genannt werden. Zwei LehrerInnen meinen auch, dass Homosexualität in kreativen Fächern behandelt werden könnte, weniger in Mathematik und Physik. Auch L1m bestätigt diese Aussage, dass Homosexualität in jedem Schulfach thematisiert werden könnte, in dem „menschliche Themenbereiche" (L1m, Z 167) bearbeitet werden. Während die Studie „Sie liebt sie. Er liebt ihn" von Lähnemann (1999) ergeben hat, dass Homosexualität am häufigsten in Biologie und nur zu einem sehr geringen Anteil in anderen Fächern behandelt wird (vgl. Lähnemann, 1999, S.57), kommt aus den Interviews deutlich hervor, dass die LehrerInnen die Thematisierung von Homosexualität nicht ausschließlich auf das Unterrichtsfach Biologie beschränkt sehen. Interessant ist, dass alle sechs LehrerInnen dem Bewegungs- und Sportunterricht eine mehr oder weniger wichtige Rolle zuschreiben. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Bewegungs- und SportlehrerInnen sich häufig mit Problemstellungen zur weiblichen und männlichen Identität konfrontiert sehen und der Ansicht sind, Rollenbilder mit entsprechenden Spielen brechen zu können.

Alle sechs Lehrkräfte könnten sich vorstellen, das Thema Homosexualität auch fächergreifend zu bearbeiten. Doch sehen L1m und L6m Probleme in der Realisierung einer fächerübergreifenden Bearbeitung. So glaubt L1m, dass viele LehrerInnen selbst große Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen hätten. Wie in Kapitel 6.1 beschrieben, ist auch Hofsäss (1995) der Meinung, dass Lehrer sich in ihrer antihomosexuellen Einstellung nicht von der restlichen Bevölkerung unterscheiden. (vgl. Hofsäss, 1995, S.78) Bezüglich der Befürchtung von L6m, fächerübergreifendes Unterrichten scheitere an der Organisation, bestätigt Hopf

(2002), dass fächerübergreifendes Arbeiten „hohe Anforderungen an die Bereitschaft und Fähigkeit zur Kooperation der Lehrkräfte“ (Hopf, 2002, S.39) stellt.

Was den Zeitpunkt der Thematisierung von Homosexualität im Unterricht betrifft, sind sich die LehrerInnen einig. So würden sie Homosexualität anlassbezogen ansprechen und bearbeiten und nicht, wie es auch L2w formuliert, das Thema an den Haaren herbeiziehen. Diese Meinung teilt auch Bach (1990), wenn er schreibt, dass Themen der Sexualität angesprochen werden sollten, sobald sich Schülerinnen und Schüler dafür zu interessieren beginnen. (vgl. Bach, 1990 zit.n. Anglowski, 2000, S.41) Interessant ist, dass L3w der Meinung ist, dass es in der Bearbeitung der Thematik keine Altersbegrenzung gibt und sich auch vorstellen könnte, das Thema bereits in der Volksschule zu bearbeiten. Auch L1m ist der Meinung, dass man nicht früh genug mit der Thematisierung von Homosexualität beginnen kann. Auch Hopf (2002) schreibt in Verbindung mit Sexualerziehung:

> Je selbstverständlicher der Umgang mit kleinen Kindern, um so weniger wird Sexualerziehung etwas Herausgehobenes und Besonderes sein. Kinder fragen prinzipiell nach sexuellen Vorgängen ebenso unbekümmert, wie sie nach anderen sie interessierende Dinge fragen. Dann ist ihnen ebenso unbekümmert zu antworten. Die Schule sollte ihre Heranwachsende dabei nicht in einen Bewahr-Kokon wickeln. (Hopf, 2002, S.24)

9.5 Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern

Die interviewten Bewegungs- und SportlehrerInnen geben an, dass das Wort „schwul“ als Schimpfwort von den SchülerInnen sehr häufig benutzt wird. Besonders oft kommt es laut L1m, L2w, und L3w vor, wenn ein Kind nicht so gekleidet ist, wie es von den anderen SchülerInnen erwartet wird, speziell die Farbe der Kleidung betreffend. Homophobe Schimpfwörter kommen auch vor, wenn etwas zu emotional oder zu wenig hart ist.

L2w, L3w, L5w und L6m haben den Eindruck, dass diese Schimpfwörter bei Kindern unreflektiert benutzt werden und dass meist keine bösen Gedanken dahinterstecken. So gibt L5w an, dass „schwul“ von den SchülerInnen „schon gebraucht, aber eher nicht abwertend, sondern <u>lustig</u> [benutzt]“ (Z 216) wird. L2w und L4m haben den Eindruck, dass sich das Wort „schwul“ im Alltagsgebrauch der SchülerInnen festgesetzt hat und wie L4m formuliert, zum „ganz normalen Sprach- und Schimpfwortschatz“ (Z 170-171) vieler SchülerInnen gehört. L4m meint, dass dazu auch das Wort „behindert“ gehöre. L6m beschreibt, dass homophobe Schimpfwörter auch von erwachsenen Männern benutzt werden, obwohl sie sich bewusst sind, dass diese „ein bisschen politically incorrect“ (Z 355) seien.

Der Gebrauch von „lesbisch“ als Schimpfwort kommt nach Meinung von L2w hingegen seltener vor und werde eher gezielter eingesetzt.

Der Großteil der LehrerInnen gibt an, beim Gebrauch dieser Schimpfwörter sofort zu intervenieren. L1m berichtet, dass er in dieser Situation das Thema wechselt und über das Vorgefallene diskutiert. L3w reagiert anfangs selbst emotional und wütend und sucht in weiterer Folge das persönliche Gespräch mit dem Schüler oder der Schülerin. „Also ich habe oft diese Gespräche face-to-face als sehr hilfreich wahrgenommen.“ (L3w, Z 235-236) L5w gibt an, den generellen Gebrauch von Schimpfwörtern von Anfang zu unterbinden, nennt aber nicht die entsprechende Methode. Auch L4m interveniert beim Gebrauch solcher Schimpfwörter und ist der Ansicht, dass es nicht notwendig sei, auf das Thema näher einzugehen, solange die Situation nicht ausufere. Auch L2w meint, den Gebrauch des Wortes „schwul“ nicht thematisieren zu müssen, da ihrer Ansicht nach sehr schnell etwas als „schwul“ bezeichnet wird. Ebenso L6m, der angibt, das Thema in seinen ersten Dienstjahren nicht inhaltlich angesprochen zu haben, sondern in erster Linie das Schimpfen allgemein abstellen wollte. Den Grund dafür sieht L6m darin, dass Homosexualität für ihn kein alltägliches Thema bedeutete, er damit nie konfrontiert wurde und er Bedenken hatte, das Thema richtig anzusprechen. In diesem Zusammenhang meint L6m, dass es möglicherweise bei anderen Lehrkräften auch so sei. L6m gibt allerdings an, in den letzten Jahren auf das Thema eingegangen zu sein, wenn es die Situation erfordert hat.

Antihomosexuelle Äußerungen kommen laut L1m „am vehementesten“ (L1m, Z 229) von Sonderschülern beziehungsweise Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf vor. Außerdem seien Vorurteile gegenüber Homosexualität speziell bei türkischstämmigen Schülern zu beobachten, wobei L1m meint, dass hier auch religiöse Hintergründe eine Rolle spielen könnten.

L3w ist der Meinung, dass dies nicht mit dem Migrationshintergrund der SchülerInnen zusammenhänge, sondern damit, wie in der Familie Rollenbilder vermittelt werden. Allerdings gebe es einige Kulturen, in denen die Definition der Rollenbilder viel stärker und abgrenzender sei und SchülerInnen aus diesem Kulturkreis eher homophobe Schimpfwörter verwenden.

L6m ist der Meinung, dass homophobe Äußerungen und Beschimpfungen am meisten von „raumgreifenden“ (L6m, Z 385) Schülern ausgehen, die noch nach ihrer eigenen Identität als Mann suchen. Homophobe Verhaltensweisen seien vor allem bei Jungen in der Pubertät zu beobachten und hingen mit ihrer Identitätsfindung zusammen. Die Ursachen dieses Verhaltens seien in den Familien der Kinder zu suchen. Sowohl die Präsenz von emotional greifbaren und nicht greifbaren Vätern als auch die Rolle der Mütter seien von Bedeutung.

L4m und L5w meinen, dass homophobe Schimpfwörter und Äußerungen am ehesten bei SchülerInnen aus sozial unteren Schichten zu beobachten seien.

Um einen angemessenen Sprachgebrauch im Unterricht zu fördern, geben L2w, L3w und L6m an, wegen der vorbildliche Wirkung sehr auf ihre eigene Sprache zu achten. L2w kann daher nicht verstehen, wenn Kollegen und Kolleginnen selbst eine Sprache verwenden, „die [...] oft nicht in Ordnung ist.“ (Z 680-681; Z 690)

L1m, L3w, L5w und L6m berichten, dass es ihnen wichtig ist, auf den Gebrauch von Schimpfwörtern zu reagieren und Regeln und Konsequenzen festzulegen.

L1m gibt an, dass die SchülerInnen bei Verstoß eine „Wiedergutmachung“ (L1m, Z 243), in Form von kleinen Schreibarbeiten leisten müssen. Außerdem hat die Verwendung eines Schimpfwortes eine „Schweigeminute“ als Konsequenz, die die gesamte Klasse betrifft.

Für L6m ist es wichtig, dass die Schüler auch wissen sollten, mit welchen Konsequenzen sie zu rechnen haben. Er spricht in diesem Zusammenhang von einem „Konsequenzenkatalog“ (L6m, Z 415), den jede Lehrperson für sich im Kopf haben sollte, um ihn situationsgerecht einsetzen zu können.

Auch L5w gibt an, Regeln festzulegen, wobei es an ihrer Schule nur selten SchülerInnen gebe, die Schimpfwörter verwenden. Dies führt L5w darauf zurück, dass bei SchülerInnen im Musikgymnasium sowohl durch das gemeinsame Interesse an der Musik als auch durch musikalische Aktivitäten im Orchester oder im Chor die Gemeinschaft gefördert werde.

L4m gibt an, nach Bedarf eine „Anliegen-Stunde“ (L4m, Z 188) anzubieten, in der die LehrerInnen den SchülerInnen beibringen, welche Sprache erwünscht ist und wie Anliegen artikuliert und angenommen werden können.

9.5.1 Interpretation

Es wird ersichtlich, dass das Wort „schwul“ ein sehr häufig benutztes Schimpfwort im Schulunterricht darstellt. Allerdings haben die Lehrpersonen den Eindruck, dass es wie jedes andere Schimpfwort beliebig und unreflektiert verwendet wird. Hopf (2008) bestätigt in Kapitel 6.2, dass homophobe Schimpfwörter von Heranwachsenden meist nicht benutzt werden, um sie gegen „eine bestimmte Person zu richten, sondern an ein ‚Gegenüber an sich’“ (Hopf, 2008, S.94), jedoch ohne über „deren genaue Bedeutung immer informiert zu sein.“ (Hopf, 2008, S.93) L2w meint interessanterweise, dass der Gebrauch des Wortes „lesbisch“ seltener sei und eher gezielter zum Einsatz komme. Auch Hark (2000) beschreibt, dass in Mädchengruppen weniger verbale oder physische antihomosexuelle Gewalt auftritt, jedoch Entwertungen lesbischer

Orientierungen subtiler vorkommen. (vgl. Hark, 2000 zit.n. Timmermanns, 2003, S.67) Dies könnte begründen, warum das Lesbisch-Sein in Verbindung mit Schimpfwörtern seltener auftritt. Ein weiterer Grund dafür könnte sein, dass, wie Anglowski (2000) beschreibt, lesbischen Frauen eher männliche Eigenschaften zugeschrieben werden, die in der Gesellschaft eher positiv bewertet sind, während weibliche Eigenschaften, die schwulen Männern zugeschrieben werden, gesellschaftlich eher negativ bewertet werden. (vgl. Anglowski, 2000, S.28)

Auffallend ist, dass bis auf eine Lehrperson alle Befragten angeben, diese Schimpfwörter sofort zu unterbinden. L1m und L3w berichten, vor allem das Gespräch mit den SchülerInnen zu suchen, wobei L1m mit der ganzen Klasse über das Vorgefallene diskutiert, während L3w eher das Einzelgespräch mit den jeweiligen SchülerInnen sucht. Ob die beiden Lehrpersonen dabei auf den inhaltlichen Aspekt homophober Schimpfwörter eingehen, bleibt offen. Dazu gibt L6m an, lange Zeit versucht zu haben, in erster Linie das Schimpfen allgemein zu verbieten und meint, dass dies möglicherweise bei anderen Lehrkräften auch so sei. Auch L5w gibt an, den generellen Gebrauch von Schimpfwörtern zu unterbinden und L4m stellt sich vor, daraus kein großes Thema zu machen, solange die Situation nicht ausufere. Dies lässt darauf schließen, dass der Großteil der Lehrpersonen generell versucht, die Verwendung von Schimpfwörtern während des Unterrichts zu unterbinden, ohne Rücksicht auf die inhaltlichen Aspekte.

Im Hinblick auf die Frage, von welchen SchülerInnen homophobe Aussagen am häufigsten ausgehen, kommt aus den Angaben der Lehrpersonen hervor, dass die vermittelten Rollenbilder von Mann und Frau innerhalb der Familien der Kinder eine besonders starken Einfluss haben. L3w glaubt zwar, dass dies nicht mit dem Migrationshintergrund von SchülerInnen zusammenhänge, meint aber gleichzeitig, dass in bestimmten Kulturen die Definition von Rollenbildern viel stärker und abgrenzender sei und SchülerInnen aus diesen Familien daher eher homophobe Schimpfwörter verwenden. Dazu meint L1m, dass Vorurteile gegenüber Homosexualität häufig bei türkischstämmigen Schülern zu beobachten seien, wobei er glaubt, dass auch religiöse Hintergründe eine Rolle spielen könnten. Wie bereits im theoretischen Teil unter Kapitel 5.4.2 beschrieben, stellt auch Klocke (2012) fest, dass SchülerInnen mit türkisch-arabischem Migrationshintergrund deutlich negativere explizite Einstellungen vorweisen, als Jugendliche ohne einen solchen Migrationshintergrund. (vgl. Klocke, 2012, S.97) Zu den Hauptgründen dieser negativen Einstellungen zählt Wensierski (2014) die in der muslimischen Gesellschaft besonders stark ausgeprägte und mit strikten Regeln und Normen verbundene Geschlechtertrennung von Mann und Frau (vgl. Wensierski, 2014, S.197), wobei Mercan (2004) mit dem „totale Verbot im Glaubensbuch ‚der Koran'" (Mercan, 2004, S.158) auch religiöse Hintergrunde nennt.

L6m meint dazu, dass homophobe Verhaltensweisen vor allem bei Jungen in der Pubertät zu beobachten seien und es daher mit ihrer Identitätsfindung zusammenhänge. Dies bestätigt Hopf (2008), wenn er in der Verunsicherung, nicht als schwul zu gelten, den Grund für permanente Prüfungen und Zuschaustellungen der „Männlichkeit“ sieht, insbesondere andere Personen als schwul zu titulieren, um sich selbst abzugrenzen und zu schützen. (vgl. Hopf, 2008, S.113) L6m ist außerdem der Meinung, dass sowohl die Präsenz von emotional greifbaren und nicht greifbaren Vätern als auch die Rolle der Mütter von Bedeutung seien. Schmack (1990) unterstützt diese Annahme und schreibt: „Der heranwachsende Junge sucht seine geschlechtliche Identität in der Abgrenzung von der Mutter. Das gelingt umso schwieriger, wenn keine positiv besetzte Vaterfigur anwesend ist.“ (Schmack, 1990 zit.n. Timmermanns, 2003, S.30)

Interessant ist, dass einige der befragten LehrerInnen angeben, besonders auf die vorbildhafte Wirkung ihrer eigenen Sprache zu achten, um einen angemessenen Sprachgebrauch im Unterricht zu fördern. Ergänzend dazu ist die Aussage von Hopf (2008), dass „das eigene Sprach- und Redeverhalten auch hinsichtlich Gestik, Mimik, Tonfall oder Wortwahl zu reflektieren [ist].“ (Hopf, 2008, S.68)

Des Weiteren spricht sich eine Mehrheit der LehrerInnen dafür aus, unmittelbar auf den Gebrauch von Schimpfwörtern zu reagieren und Regeln und Konsequenzen festzulegen. Hopf (2008) meint in diesem Zusammenhang, wie auch schon in Kapitel 6.1 angeführt, dass es in solchen Situationen wichtig ist, Ruhe zu bewahren und zu erkennen und zu hinterfragen, in welchem Zusammenhang Schimpf- und Tabuwörter benutzt wurden, anstatt umgehend mit Verboten und Bestrafungen zu reagieren. (vgl. Hopf, 2008, S.93 f.)

9.6 Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion

Auf die Frage, ob es den Lehrpersonen schon passiert sei, homophobe Bemerkungen in Witzen verpackt oder abwertend eingesetzt zu haben, antworten die InterviewpartnerInnen, dass ihnen dies vor SchülerInnen noch nie passiert sei. L1m und L5w führen an, dass dies im privaten Kreis durchaus vorgekommen ist.

Einige LehrerInnen berichten jedoch, homophobe Bemerkungen auch vor SchülerInnen durch Lehrpersonen beobachtet zu haben. Dies kommt beispielsweise dann vor, wenn ein Schüler Emotionen zeigt. L2w und L3w geben an, dass negative Aussagen vor allem männlichen Schülern gegenüber getätigt werden. L3w ist der Meinung, dass es hierbei um Rollenbilder gehe: „Also ein Mann hat stark zu sein und nicht zu weinen.“ (Z 262-263)

L2w schildert, dass negative Kommentare hauptsächlich von älteren männlichen Kollegen ausgehen. L6m könnte sich vorstellen, dass vor allem Männer, die ein übertriebenes Männlichkeitsbild vorleben, auch Witze über Homosexualität machen.

Die sechs befragten Lehrpersonen sind sich einig, dass solche Witze und Bemerkungen völlig unpassend sind. L1m meint, dass dadurch Vorurteile gegenüber Homosexualität geschürt werden. L5w und L6m vergleichen Witze über Homosexualität mit diskriminierenden Bemerkungen gegenüber anderen Minderheiten. „Das ist ja fast so ähnlich, wenn man über Juden Witze macht, so sehe ich das, also in derselben Kategorie würde ich sagen." (L6m, Z 437-439).

L2w ist der Meinung, dass im Sprachgebrauch einer Lehrperson solche Bemerkungen nichts verloren haben und sie kann nicht verstehen, dass „Leute, die so eine große Verantwortung tragen, so unprofessionell verbal mit Dingen umgehen." (Z 647-649) Daher ist es ihrer Meinung nach wichtig, sich als Lehrperson mit dem Ursprung dieses Verhaltens auseinanderzusetzen. L2w glaubt, dass oft große Unsicherheit, Angst und eine gewisse Feindlichkeit dazu führen, dass nicht ernsthaft darüber geredet werden kann.

Alle sechs InterviewpartnerInnen glauben, dass Lehrpersonen eine große Vorbildfunktion haben. L1m, L2w und L5w betonen in diesem Zusammenhang, dass es wichtig sei, welche Einstellung man als Lehrperson gegenüber Minderheiten hat und wie man diese Einstellung vorlebt. Nach Meinung von L1m sollte daher eine Lehrperson keine Vorurteile gegenüber Menschen mit anderer sexueller Orientierung oder anderer Herkunft zeigen.

L1m und L4m sind beide an einer Wiener Mittelschule angestellt und meinen, dass die Vorbildfunktion der LehrerInnen besonders wichtig sei, wenn SchülerInnen aus schwierigen Verhältnissen stammen. „Es gibt bei uns einige Schüler, die aus einem Elternhaus kommen, [...] wo der Vater zu Hause trinkt, die Mutter schlägt, [...] wo die Eltern auch keinen Respekt gegenüber anderen Leuten haben und solche Sachen. [...] Wenn wir ihnen nicht Vorbild sind, dann haben sie eigentlich nie ein gescheites." (L1m, Z 272-277) In diesem Zusammenhang betont L4m, dass speziell er als Mann für viele Kinder, dessen Väter nicht zu Hause wohnen, ein Vorbild sein kann. Am Land gebe es seiner Meinung nach dieses Problem weniger, da dort noch das klassische Familienbild im Vordergrund stehe.

L3w und L5w meinen, dass SchülerInnen sehr genau beobachten und jedes kleinste Detail mitbekommen würden. L3w glaubt daher, dass LehrerInnen oft gar nicht bewusst sei, welch starke Vorbildfunktion sie haben.

Als negatives Beispiel nennen L5w und L6m den oft auch für die SchülerInnen offensichtlichen Alkoholkonsum der Bewegungs- und SportlehrerInnen während Skikursen oder Sportwochen.

Um mit dem Thema Homosexualität als Lehrperson ideal umgehen zu können, kommt es für die meisten LehrerInnen darauf an, den Kindern zu zeigen, dass es sich bei Homosexualität um eine ganz normale Lebensform handle und man daher offen mit diesem Thema umgehen könne. Es sei laut L2w nicht notwendig, selbst homosexuell zu sein, um über das Thema sprechen zu können. Vielmehr sei es wichtig, selbst ein offener und toleranter Mensch zu sein, keine Vorurteile gegenüber Homosexualität zu haben und Interesse am Thema zu zeigen.

So ist auch L1m der Meinung, dass es sinnvoll sei, mit den SchülerInnen offen über dieses Thema sprechen zu können, wobei dazu auch eigene Erfahrungen der Lehrperson im Kontakt mit homosexuellen Menschen von Bedeutung seien: „Ich finde, wenn man so ein Thema wirklich behandelt, sollte man an und für sich auch zumindest mal Kontakt mit homosexuell orientierten Menschen gehabt haben.“ (L1m, Z 284-286)

L3w stellt sich vor, dass LehrerInnen gegenüber SchülerInnen auch von eigenen homosexuellen Erfahrungen berichten könnten. Außerdem glaubt sie, dass es notwendig sei, durch das eigene vorbildhafte Auftreten Rollenbilder immer wieder zu brechen. „Also selber sich sozusagen nicht nur zu zeigen als ‚ich bin eine Frau und deswegen bin ich nur so’, sondern ich bin ein Mensch und mein Geschlecht ist halt zufällig weiblich, aber ich bin deswegen ganz viel [...].“ (Z 286-289)

L5w meint, dass generell eine Offenheit für Probleme wichtig sei und LehrerInnen nicht zurückscheuen sollten, auch Unterrichtszeit für Themen außerhalb des Lehrplans zu verwenden. Sie ist der Meinung, man könne SchülerInnen ehrlich antworten, wenn sie nach der sexuellen Orientierung der Lehrperson fragen. Trotzdem wolle sie von sich aus nicht ihr Privatleben vor den SchülerInnen ausbreiten.

Um mit dem Thema Homosexualität als Lehrperson ideal umgehen zu können, ist nach Meinung von L6m die Empathiefähigkeit am wichtigsten, um sich in die Probleme und Nöte anderer Menschen hineinversetzen zu können. Voraussetzung dafür seien laut L6m die Reflexionsfähigkeit und Selbsterkenntnis, damit man um die eigenen Stärken und Schwächen Bescheid wisse.

9.6.1 Interpretation

Die Interviews mit den Lehrpersonen haben ergeben, dass homophobe Bemerkungen und Witze von Lehrpersonen gegenüber SchülerInnen stattfinden. In diesem Zusammenhang findet man

bei Timmermanns (2003) folgende Erläuterung: „Ein beachtlicher Teil von Homosexuellen gibt an, dass Lehrpersonen bei Witzen über ‚Schwule' mitlachen." (Timmermanns, 2003, S.60)

Nach Aussagen von L2w und L3w kommen homophobe Bemerkungen und Witze vor allem dann vor, wenn Schüler Emotionen zeigen, wobei L2w anführt, dass diese Bemerkungen hauptsächlich von älteren männlichen Kollegen kommen. L6m könnte sich dazu vorstellen, dass Männer, die ein übertriebenes Männlichkeitsbild vorleben, auch Witze über Homosexualität machen. L3w meint, dass es hierbei auch um Rollenbilder gehe. Riederle (1998) bestätigt dies und schreibt, dass die männliche Identität durch die Frauen- Emanzipationsbewegung brüchig geworden ist und daher Männer versuchen, durch vermehrte Rollenorientierung und Homophobie die eigene Männlichkeit zu beweisen. (vgl. Riederle, 1998 zit.n. Timmermanns, 2003, S.63) Dies könnte auch erklären, warum die befragten LehrerInnen über Witze und negative Bemerkungen gegenüber Homosexualität nur von männlichen Lehrern berichten.

Die LehrerInnen sind sich einig, dass homophobe Äußerungen jeglicher Art unpassend sind. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass L2w der Meinung ist, dass sich diese Lehrpersonen mit der Ursache ihres Verhaltens auseinandersetzen sollten. Wie auch schon im hermeneutischen Teil der Arbeit beschrieben, geht auch Heitmüller (2000) in diese Richtung und meint:

> Jeder Pädagoge bzw. jede Pädagogin sollte [...] in der Lage sein, sich mit der eigenen Sexualität auseinander setzen zu können. Eine konkrete Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität betrifft nicht nur die augenblickliche Situation, sondern bezieht sich im Besonderen auf den eigenen sexuellen Sozialisationsprozess, denn auch bei den meisten Lehrenden ist der Sozialisationsprozess mit Tabus, Verboten und moralisierenden Instruktionen verbunden gewesen. (Heitmüller, 2000, S.45-46)

Die Befragten stimmen zudem überein, dass Lehrpersonen eine große Vorbildfunktion haben. Dazu meinen L3w und L5w, dass SchülerInnen ihre Lehrkräfte sehr genau beobachten und es den LehrerInnen oft gar nicht bewusst sei, welch starke Vorbildfunktion sie haben. Bereits im theoretischen Teil der Arbeit (Kapitel 6.1) wird auf die stetig präsente Vorbildwirkung der Lehrpersonen durch Etschenberg (1996) hingewiesen, wobei er freistellt, ob und wie LehrerInnen mit der von ihnen ausgehenden Wirkung umgehen. (vgl. Etschenberg, 1996, S.89, zit. n. Heitmüller, 2000, S.44)

Auffallend ist, dass allgemeine Offenheit gegenüber Homosexualität von den Lehrpersonen genannt wird, um ideal mit dem Thema umgehen zu können. Sie sind aber unterschiedlicher Meinung, wenn es darum geht, den SchülerInnen von eigenen Erfahrungen zum Thema

Sexualität oder Homosexualität zu berichten. Während L3w der Meinung ist, dass den SchülerInnen auch von eigenen homosexuellen Erfahrungen erzählt werden könnte, meint L5w, zwar die eigene sexuelle Orientierung den SchülerInnen zu offenbaren, aber zu viel Privatleben hierbei auszugrenzen. Wie bereits in Kapitel 6.1 dargestellt wurde, spricht Hopf (2008) von einem Nähe- Distanz- Problem der Lehrkräfte in der Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität. (vgl. Hopf, 2008, S.69) Auch Schack (2011) beschreibt, dass die Einbeziehung einer privaten Ebene von Seiten der LehrerInnen riskant sei, weil ihre Äußerungen zum heiklen Thema Homosexualität und Homophobie von SchülerInnen für Beleidigungen und Angriffe missbraucht werden könnten. (vgl. Schack, 2011, S.56)

9.7 Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit

Bisher hat keine der befragten Lehrperson homosexuelle Vortragende in die Aufklärungsarbeit einbezogen, doch können sie sich alle vorstellen, dies in Anspruch zu nehmen. Einigen Lehrpersonen fehlt allerding die Information über dieses Angebot.

Nur L4m berichtet, dass er bereits von der Einbeziehung homosexueller ReferentInnen in die schulische Aufklärungsarbeit gehört hat, da KollegInnen an seiner Schule homosexuelle ReferentInnen im Rahmen des schuleigenen Faches Projekt- und Präsentationsarbeit eingeladen haben. Er berichtet, dass die ReferentInnen alleine mit den Kindern arbeiteten, sodass die LehrerInnen aus dem Klassenzimmer mussten. Das Feedback, sowohl von den LehrerInnen als auch von den SchülerInnen, sei sehr gut gewesen und die SchülerInnen waren sehr erstaunt, dass die Vortragenden ganz normal aussahen. „Also ich weiß nicht, welche Vorstellungen sie hatten, dass da irgendwelche Drag-Queens oder weiß nicht was auftauchen [...].“ (Z 229-230) Auch L4m könnte sich daher vorstellen, homosexuelle Personen in der vierten Klasse und bei passendem Unterrichtsthema einzuladen.

Von einigen Lehrpersonen wird angegeben, dass sie schwule und lesbische ReferentInnen eher anlassbezogen einladen würden oder wenn sich eine homophobe Haltung bei den SchülerInnen manifestiere. L3w könnte sich aber auch vorstellen, Homosexuelle einzuladen, um etwas „ins Rollen“ (L3w, Z 310) zu bringen. Dazu würde sie im Vorfeld mit den Vortragenden besprechen, weshalb sie eingeladen wurden und sich selbst erkundigen, welches Ziel der angebotene Workshop hat.

L5w ist hingegen der Meinung, dass der Zeitpunkt einer Einladung von homosexuellen Personen in die Schule egal sei und könnte sich eine Einbeziehung von Homosexuellen eher in der Oberstufe vorstellen. Außerdem ist L5w der Meinung, dass ein Besuch von homosexuellen ReferentInnen auch gleich für mehrere Klassen genutzt werden könnte. So könnten die

Vortragenden im Festsaal vor mehreren Klassen sprechen und die SchülerInnen könnten ihnen Fragen stellen. Zwar hält sie es auch für denkbar, homosexuelle Personen nur für eine Klasse einzuladen, allerdings sei dafür der Aufwand zu groß. Vorerst müsse die Direktorin eine Genehmigung für eine Einladung von ReferentInnen erteilen.

L3w und L6m orten Probleme, wenn es um die Bewilligung eines Besuchs von homosexuellen Vortragenden geht. Während L3w Bedenken um die Finanzierung eines solchen Besuchs äußert, glaubt L6m, dass eher kritisch nachgefragt werde, wenn homosexuelle ReferentInnen eingeladen werden, nicht aber, wenn Trainer einer bestimmten Sportart eingeladen werden.

L1m und L2w sehen vor allem große Anforderungen an die homosexuellen ReferentInnen. L1m meint, dass es irrsinnig mutig sei, wenn Homosexuelle vor Personen treten, die noch mit Vorurteilen belastet sind, sich selbst präsentieren und über dieses Thema sprechen. Für L2w ist es wichtig, dass die Vortragenden mit der Situation vor der Klasse umgehen können. Sie meint, dass möglicherweise jüngere ReferentInnen besser dazu geeignet wären: „vielleicht je jünger desto besser sogar“ (L2w, Z 796)

L1m würde daher homosexuelle ReferentInnen nur in Klassen einladen, die er auch besser kennt und im Vorfeld eines solchen Besuchs die SchülerInnen zu diesem Thema vorbereiten, um Vorurteile und Aversionen bereits vorab zu thematisieren und abzuschwächen.

L3w meint hingegen, dass homosexuelle ReferentInnen vor allem ein größeres Wissen, mehr Sensibilität und Erfahrung zu diesem Thema haben, da sie häufiger damit arbeiten.

Durch die Einbeziehung von schwulen und lesbischen Vortragenden würden sich die Lehrpersonen vor allem erhoffen, dass durch den direkten Kontakt Vorurteile abgebaut werden. L3w erwartet sich eine wachsende Sensibilität als Grundlage für eine weiterführende Bearbeitung des Themas.

L2w glaubt außerdem, dass eine freiere Kommunikation zwischen ReferentInnen und SchülerInnen stattfinden könnte, da die sie im Gegensatz zu den LehrerInnen keine Vorbehalte gegenüber den Kindern haben und sich die SchülerInnen dadurch auch ungezwungener verhalten könnten als bei LehrerInnen. Die SchülerInnen könnten sich trauen andere Fragen zu stellen, als bei einer notengebenden Lehrperson. Auch eine gesteigerte Aufmerksamkeit wäre die Folge. Außerdem hörten die SchülerInnen von selbst erlebten Erfahrungen. Dazu wäre L2w auch bereit, die Klasse für diesen Zeitraum zu verlassen.

L5w ist der Meinung, dass außerdem das Gehörte und Erzählte von den teilnehmenden SchülerInnen weitergegeben und verbreitet werden könnte, sodass auch andere Menschen ihre Vorurteile gegenüber Homosexualität abbauen könnten.

9.7.1 Interpretation

Hervorzuheben ist, dass keine der befragten Lehrpersonen bisher schwule und lesbische ReferentInnen in die Schule eingeladen hat. Da einige der Befragten anführen, Homosexuelle einzuladen zu wollen, wenn bestimmte Anlässe gegeben sind, kann angenommen werden, dass die Thematisierung von Homosexualität in ihrem Unterricht bisher eine geringe Rolle spielt. Möglicherweise sind mehrere Lehrpersonen nicht über entsprechende Angebote informiert. Interessant ist, dass einige LehrerInnen organisatorische Probleme in der Einbeziehung von homosexuellen Vortragenden sehen. Während L3w Bedenken um die Finanzierung eines solchen Besuchs äußert, glaubt L6m, dass bei homosexuellen GastreferentInnen eher kritisch nachgefragt werde. L5w meint, dass der Aufwand für eine Klasse zu groß sei und daher der Besuch für mehrere Klassen genutzt werden könnte.

Die sechs befragten Lehrpersonen hoffen und erwarten sich, dass der Besuch von homosexuellen Vortragenden sich positiv auf die Einstellung der SchülerInnen bezüglich Homosexualität auswirkt und sie schreiben dem Kontakt mit homosexuellen Personen große Bedeutung zu. Dadurch könnten die SchülerInnen merken, dass es sich hierbei um ganz normale Menschen handelt und Vorurteile würden so abgebaut werden. In diesem Zusammenhang sei nochmals auf die Kontakthypothese von Allport (1954) hingewiesen, wonach häufiger Kontakt zu Personen anderer Gruppen und Minoritäten die Vorurteile diesen Gruppen gegenüber reduziert. (vgl. Kapitel 4.3) Auch Timmermanns (2003) hebt, wie schon Kapitel 6.2.4.1 beschrieben, den Gewinn aus der persönlichen Begegnung von SchülerInnen mit den Aufklärenden hervor. Interessant ist, dass sich L2w zudem eine entspannte Kommunikation zwischen ReferentInnen und SchülerInnen verspricht. Heitmüller (2000) bestätigt dies, wenn sie schreibt, dass die ReferentInnen für die Schülerinnen und Schüler Kontaktpersonen darstellen, mit denen sie, fernab von jeglicher Notengebung, offen und ungezwungen reden können. (vgl. Heitmüller, 2000, S.106) L2w ist außerdem der Meinung, dass möglicherweise jüngere Schwule und Lesben für diese Besuche besser geeignet wären. Dazu sei an dieser Stelle hingewiesen, dass die besondere Bedeutung von der Einbeziehung Gleichaltriger bereits in Kapitel 6.2.4.2 beschrieben wurde. Weiters ist L5w der Meinung, dass die teilnehmenden SchülerInnen ihre Erfahrungen aus den Kontakten mit den homosexuellen Vortragenden weitergegeben und verbreiten könnten. Daraus lässt sich ablesen, dass die Lehrpersonen sich einer positiven Wirkung von der Einbeziehung Homosexueller durchaus bewusst sind.

9.8 Ausbildung und Fortbildung

Alle sechs Bewegungs- und SportlehrerInnen geben an, dass in ihrer LehrerInnenausbildung keine Themen zur sexuellen Vielfalt oder Homosexualität vorgekommen sind. Außerdem haben sie keine LehrerInnenfortbildungen speziell zu diesem Thema besucht und auch das Bewusstsein über die Existenz dieser Fortbildungen ist bei den LehrerInnen sehr gering.

Der Großteil der befragten Lehrpersonen hält es für wichtig, Themen der Homosexualität in die Lehrerausbildung und –fortbildung zu integrieren, und glaubt, dass allein durch die Thematisierung von Homosexualität Vorurteile, Berührungsängste und eine gewisse Befangenheit gegenüber diesem Thema bei LehrerInnen abgebaut werden könnten. L3w glaubt, dass Sexualität prinzipiell, egal ob Hetero- oder Homosexualität, noch ein großes Tabuthema sei und Aus- und Fortbildungen zu diesem Thema besonders für Bewegungs- und SportlehrerInnen wichtig seien, da das Thema immer wieder vorkomme und Rollenbilder und der Körper stets präsent seien.

L1m und L3w sind der Meinung, dass entsprechende Seminare und Fortbildungen qualitativ hochwertig sein müssten, da einerseits, wie L1m beschreibt, viele LehrerInnen selbst große Vorurteile hätten und diese an die SchülerInnen weitergeben und andererseits, wie L3w meint, LehrerInnen beziehungsweise erwachsene Personen „härter zu knacken“ (L3w, Z 367) seien als Kinder.

L2w befürchtet aber, dass zur Zeit die Fortbildungsbereitschaft bei den LehrerInnen sehr gering sei, auf Grund verschiedener Umstellungen, Stichwort Zentralmatura. Außerdem würden wahrscheinlich diejenigen LehrerInnen, die eine Auseinandersetzung mit dem Thema am meisten brauchen würden, die Fortbildungen nicht besuchen.

L4m glaubt und hofft hingegen, dass LehrerInnen eher tolerante Menschen sind und es daher kein zusätzliches Thema in der Ausbildung und Fortbildung sein müsste.

Die meisten der befragten LehrerInnen glauben, dass sie Unterstützung von der Schulleitung und vom Lehrerkollegium erhalten würden, wenn sie sich zum Thema Homosexualität fortbilden wollten. L2w meint, dass es durchaus auch KollegInnen gebe, die sich auch mit dem Thema beschäftigten und mit denen sie auch darüber sprechen könnte.

L1m und L3w hingegen glauben, dass es in der Kollegenschaft auch Leute gebe, die dem Thema gegenüber große Vorurteile haben oder es als nebensächlich empfinden.

L6m hofft, dass Lehrpersonen durchaus Unterstützung in der Schule finden würden, wenn sie sich in diesem Bereich fortbilden wollten, da sich die Situation in den letzten Jahren gebessert

habe und Homosexualität in den Medien mehr thematisiert und diskutiert werde. Andererseits könnte das seiner Meinung nach von KollegInnen als Alibi genützt werden, sich selbst von einer Weiterbildung fernzuhalten, um sich nicht mit diesem Thema beschäftigen zu müssen. „Also da gibt es jetzt den einen von uns, der kennt sich aus. [...] Da kann man sich selber aus der Affäre ziehen und deswegen wird es vielleicht sogar gefördert.“ (L6m, Z 581-583)

Aus den Interviews geht hervor, dass es zwar Genderbeauftrage an den meisten Schule gibt, jedoch keine Lehrpersonen, die speziell für Themen der sexuellen Vielfalt oder Homosexualität Verantwortung übernehmen. Von einigen Befragten wird genannt, dass es einzelne LehrerInnen oder SchülerberaterInnen gibt, die als Ansprechpersonen für die SchülerInnen dienen. L2w und L5w meinen, dass auch Schulärzte und Schulärztinnen gute Ansprechpersonen seien. L6m nennt auch eine Biologielehrerin, die Ansprechperson für SchülerInnen bei sexuellen Problemen sei. L4m und L5w glauben, dass die Schülerinnen und Schüler bei Problemen eher zu jenen Lehrpersonen gehen würden, mit denen sie einen guten Kontakt pflegen und sie das Gefühl haben, mit ihnen sprechen zu können.

L6m ist der Meinung, dass es auch nicht geschickt wäre, für dieses Thema einen Beauftragten zu schaffen. „Dann fühlen sich alle anderen wieder irgendwie nicht zuständig, sondern das macht der oder sie [...].“ (L6m, Z 618-619)

9.8.1 Interpretation

Alle sechs LehrerInnen geben an, dass keine Themen der Homosexualität in ihrer LehrerInnenausbildung vorgekommen sind und die Mehrheit würde Vorteile in einer Einbeziehung dieser Themen in die LehrerInnenausbildung und –fortbildung sehen. So glauben sie, dass allein durch die Thematisierung von Homosexualität Vorurteile, Berührungsängste und eine gewisse Befangenheit gegenüber diesem Thema bei LehrerInnen abgebaut werden könnten. L3w meint, dass Aus- und Fortbildungen zu diesem Thema besonders für Bewegungs- und Sportlehrer wichtig seien. Interessant ist, dass sich die Befragten uneinig sind, wie Lehrpersonen im Allgemeinen bezüglich Homosexualität eingestellt sind. So glaubt L4m, dass LehrerInnen eher tolerante Menschen seien und es daher kein zusätzliches Thema in der Ausbildung und Fortbildung sein müsste, während L1m meint, dass viele LehrerInnen selbst große Vorurteile hätten und diese an die SchülerInnen weitergeben würden. Zwar zeigen die Ergebnisse von Glück, Scholten und Strötges (1990), dass LehrerInnen durchwegs tolerantere Einstellungen zu gleichgeschlechtlichen Lebensformen haben als Eltern (vgl. Glück et.al, 1990, S.67), doch ist Timmermanns (2003) der Meinung, dass „ein aufgeklärter Umgang [...] von ihnen jedoch nicht ohne weiteres erwartet werden [kann].“ (Timmermanns, 2003, S.56) Hofsäss (1995)

geht davon aus, dass sich die antihomosexuelle Einstellung der LehrerInnen von der übrigen Bevölkerung qualitativ nicht unterscheidet. (vgl. Hofsäss, 1995, S.78)

Es lässt sich also behaupten, dass der Großteil der LehrerInnen gegenüber einer Einbeziehung von Themen der Homosexualität in die LehrerInnenausbildung und –fortbildung positiv eingestellt ist, doch stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, warum keiner der befragten Lehrpersonen sich bisher in diesem Bereich fortgebildet hat. Einerseits könnte ein Grund darin liegen, dass das Angebot an entsprechenden Fortbildungen zu klein ist und von den Lehrpersonen zu wenig wahrgenommen wird, andererseits, wie es L2w beschreibt, die Fortbildungsbereitschaft der LehrerInnen zur Zeit sehr gering ist. Das Gefühl, von der Schulleitung oder vom Lehrerkollegium keine Unterstützung zu erhalten, wenn Interesse an der Fortbildung zum Thema Homosexualität besteht, dürfte dafür kein Grund sein. Interessant ist, dass L6m meint, dass möglicherweise LehrerInnen sogar Fortbildungen einzelner KollegInnen unterstützen würden, um dies als Alibi zu nützen, sich selbst von einer Weiterbildung fernzuhalten.

Aus den Interviews geht hervor, dass es zwar Genderbeauftrage an den meisten Schule gibt, jedoch keine Lehrpersonen, die speziell für Themen der sexuellen Vielfalt oder Homosexualität Verantwortung übernehmen. So gibt es vereinzelt Schulärzte und Schulärztinnen, BiologielehrerInnen und SchülerberaterInnen, die für SchülerInnen auch bei sexuellen Problemen AnsprechpartnerInnen darstellen. L4m und L5w meinen, dass Schülerinnen und Schüler ohnehin nur zu jenen Lehrpersonen gehen würden, zu denen sie Vertrauen haben. Wie L6m meint, könnte es möglicherweise auch nicht geschickt sein, einen speziellen Beauftragten oder Beauftragte für dieses Thema zu schaffen. Auch Hartmann (1993) geht in diese Richtung, wenn sie meint, dass Vorurteile gegenüber Homosexuellen auch Ergebnis des schulischen Erziehungsalltags sind und dem daher alle an der Erziehung beteiligten entgegenwirken sollten. (vgl. Hartmann, 1993, zit. n. Timmermanns, 2003, S.43) Daher wäre es wichtig, nicht nur einige wenige LehrerInnen für das Thema Homosexualität zu sensibilisieren, sondern alle LehrerInnen mit Fähigkeiten auszustatten, die es ihnen, wie Heitmüller (2000) beschreibt, ermöglichen, Homosexualität im Unterricht adäquat zu thematisieren und die damit verbundenen Vorurteile zu benennen und im günstigsten Fall abbauen zu können, sowie Negativwahrnehmungen bezüglich Homosexualität und Homosexuellen zu verändern. (vgl. Heitmüller, 2000, S.47)

9.9 Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt

Um das Thema Homosexualität in der Schule zu enttabuisieren, meinen L1m und L4m, dass Homosexualität als normaler Bestandteil der Themenvielfalt in die Schule integriert werden sollte. L1m meint dazu, dass es wichtig sei, den SchülerInnen durch Besuche von homosexuellen Personen auch Kontakte mit Schwulen und Lesben zu ermöglichen. Auch L5w erwähnt an dieser Stelle noch einmal die Einbeziehung Homosexueller in die schulische Aufklärungsarbeit.

L6m und L5w sind der Meinung, dass Homosexualität in verschiedenen Fächern bearbeitet und immer wieder zum Thema gemacht werden sollte, so dass, wie es L6m beschreibt, der „Nimbus der Eigenartigkeit“ (L6m, Z 599-600) sukzessive verloren geht. L5w meint, dass dazu zum Beispiel im Bewegungs- und Sportunterricht Inhalte angeboten werden, die „eher männlich oder eher weiblich“ (L5w, Z 425) sind.

Für L3w geht es in diesem Zusammenhang vor allem um die klassischen Rollenbilder. Sie glaubt, dass im Bewegungs- und Sportunterricht versucht werden kann, durch Angebote, die von der Lehrperson gesetzt werden, gegen festgefahrene Rollenbilder zu steuern und sie im Zuge von selbst erlebten Erfahrungen zu demontieren.

Um wirklich Projekte zum Thema Homosexualität organisieren zu können, sieht L1m vor allem ein Zeitproblem, da es bereits viele andere Aufgaben in der Schule gebe. Allerdings gibt es an seiner Schule Schwerpunkttage zum Thema Sexualität, in deren Rahmen seiner Meinung nach auch Themen der Homosexualität integriert werden sollten.

L2w ist der Meinung, dass neben den großen Konferenzen, in denen alle LehrerInnen versammelt sind, für jede Klasse regelmäßige vom Klassenvorstand organisierte Klassenkonferenzen mit den jeweiligen LehrerInnen stattfinden sollten, in denen Probleme und soziale Angelegen die Klasse betreffend besprochen werden.

Im Umgang mit dem Thema Homosexualität in der Schule ist es L1m und L4m wichtig, es nicht zu etwas Besonderem zu machen, sondern es als Normalität zu behandeln.

L3w meint, dass viel Sensibilität im Umgang mit dem Thema Homosexualität gefragt sei, da es sich hierbei um ein schambesetztes und sensibles Thema handle.

L5w und L6m sind der Ansicht, dass auf alle Formen von Diskriminierungen geachtet werden sollte und es wichtig sei, dass niemand ausgeschlossen werde. L5w spricht in diesem Zusammenhang an, dass Lehrpersonen nicht nur Fachliches unterrichten sollten, sondern auch

das Vermitteln sozialer Kompetenzen zu den Aufgaben einer Lehrperson zählt. L6m meint, dass überdies Schulbücher und andere Unterrichtsmaterialien auf Formen von Diskriminierungen untersucht werden sollten.

Auf die Frage, wie die Situation bezüglich Homosexualität in zehn Jahren aussehen wird, antworten die meisten LehrerInnen, dass sich die Situation bessern werde, da bereits im Moment eine positive Entwicklung der Lage zu beobachten sei und Homosexualität mehr thematisiert werde. Nur L1m meint, dass an seiner Schule die Situation wahrscheinlich unverändert bleiben werde.

L5w sieht einen Grund für eine positive Entwicklung darin, dass die konservative Generation langsam aussterben wird und die jungen Menschen heutzutage offener seien, da Homosexualität in Social Media, sozialen Netzwerken, Werbung, Fernsehen und Musik thematisiert wird und mehr darüber gesprochen wird. Zwar gebe es auch genug Menschen, die gegenüber Homosexualität nicht positiv eingestellt sind, doch glaubt sie nicht, dass diese deswegen Homosexuelle ausgrenzen. „Aber man kann dagegen sein, dass die heiraten können in der Kirche und dass sie Kinder adoptieren, warum nicht, das kann man ja sein, aber man muss darüber reden können und man darf sie nicht ausschließen, finde ich halt." (L5w, Z 465-468)

L1m, L4m und L5w führen an, dass auch homosexuelle Outings von bekannten Persönlichkeiten, wie beispielsweise SchauspielerInnen, PolitikerInnen oder SportlerInnen, zu einer Besserung des Themas beitragen würden beziehungsweise könnten. L1m meint dazu: „Sobald ein Vorbild von dir oder jemand, den du irgendwie anhimmelst bekannt gibt, dass er schwul ist, dann kann es nicht mehr so etwas Schlimmes sein, wie davor, weil es ist jemand, den du von Anfang an gemocht hast und da ist es halt schwer, aus dem ein Feindbild zu machen." (L1m, Z 410-413)

L6m wünscht sich, dass in zehn Jahren homosexuelle Orientierung nicht mehr versteckt werden muss und das innere und äußere Coming Out kein Problem mehr ist, sodass beispielsweise Lehrpersonen weder vor KollegInnen noch vor SchülerInnen ihre Homosexualität verschweigen müssten. Auch L3w hofft, dass es in zehn Jahren egal ist, welches Geschlecht man ist oder welche sexuelle Orientierung man hat, da ihrer Meinung nach Identität mehr als nur Geschlecht und Körper ist.

L2w glaubt, dass die Anzahl homosexueller Paare steigen wird und sie auch Kinder adoptieren können. Sie sieht darin auch eine Herausforderung für die Lehrkräfte, wenn dann SchülerInnen möglicherweise zwei Väter oder zwei Mütter haben werden. Weiters erhofft sie sich auch, dass

es in zehn Jahren bereits Fortbildungen und ausgearbeitete Projekte zum Thema Homosexualität geben wird. L2w sieht aber in der zunehmenden Thematisierung von Homosexualität auch die Gefahr, dass Anfeindungen größer werden könnten, da bisher Homosexualität noch eher ignoriert werden konnte.

9.9.1 Interpretation

Was Maßnahmen bezüglich einer Enttabuisierung von Homosexualität in der Schule betrifft, so haben die befragten LehrerInnen unterschiedliche Vorschläge, die aber alle gemein haben, dass Homosexualität zu einem normalen Teil in der Schule gemacht werden sollte. Interessant ist der Ansatz von L2w, die meint, dass regelmäßig vom Klassenvorstand organisierte Klassenkonferenzen mit den jeweiligen KlassenlehrerInnen stattfinden sollten, in denen Probleme und soziale Angelegenheiten der jeweiligen Klasse besprochen werden. Wiesendanger (2001) meint, dass mit Problemen homosexueller Jugendlicher mit großer Sorgfalt umgegangen werden muss und die Ursachen richtig erkannt werden müssen, damit ein hilfreicher Prozess einsetzen kann und es nicht reicht, lediglich die Symptome zu behandeln. (vgl. Wiesendanger, 2001, S.73) Daher scheint der Ansatz von L2w äußerst sinnvoll, wenn LehrerInnen sich im Rahmen dieser Treffen vermehrt Zeit nehmen könnten, um auf Problemstellungen in der Klasse auch betreffend Homosexualität einzugehen.

In Bezug auf den Bewegungs- und Sportunterricht meinen L3w und L5w, dass durch bestimmte Angebote und Inhalte auch versucht werden kann, festgefahrene Rollenbilder zu demontieren, indem Inhalte angeboten werden, die eher männlich oder eher weiblich sind. Auch Prengel (1995) ermutigt in ihrer 1993 veröffentlichten Pädagogik der Vielfalt, geschlechtsuntypische Erfahrungen den Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen. (vgl. Prengel, 1995, zit. n. Timmermanns, 2003, S.41)

Zum Umgang mit dem Thema Homosexualität in der Schule, lässt sich aus den Meinungen der Lehrpersonen herauslesen, dass auf alle Formen von Diskriminierungen geachtet werden sollte und Homosexualität nicht zu etwas Besonderen gemacht werden, sondern als Normalität angesehen werden sollte. Wie bereits in Kapitel 6 beschrieben, sind auch Braun und Lähnemann (2000) der Ansicht, Homosexualität nicht als etwas Spezielles oder Anderes zu behandeln, sondern in Themen der Sexualität zu integrieren. (vgl. Braun & Lähnemann, 2000, S.427) Dies wird auch von Hartmann (1998) bestätigt, wenn sie meint, dass es nicht ausreicht, Homosexualität einfach als andere Form der Sexualität zum bisherigen Verständnis von geschlechtlicher und sexueller Identität hinzuzunehmen, da dies „die Herrschaftsstruktur von

Normalität und Abweichung, von Allgemeinem und Besonderem reproduzieren [würde], statt sie aufzubrechen.“ (Hartmann, 1998, zit. n. Timmermanns, 2003, S.43)

Hervorzuheben ist, dass L6m meint, dass auch Schulbücher und andere Unterrichtsmaterialien auf Formen von Diskriminierungen untersucht werden sollten. Dieser Vorschlag ist sinnvoll, wenn man bedenkt, dass Schulbücher nach wie vor eine wichtige Orientierungshilfe für LehrerInnen darstellen. (vgl. Timmermanns, 2003, S.53) Dass Diskriminierungen in Schulbüchern häufig nur oberflächlich angesprochen werden, wurde bereits in Kapitel 5.2.1 beschrieben und auch Heitmüller (2000) bestätigt, dass Homosexualität in Schulbüchern nur selten als eine der Heterosexualität gleichberechtigte und gleichwertige Lebensweise dargestellt wird. (vgl. Heitmüller, 2000, S.52)

Die meisten der befragten Lehrpersonen glauben, dass sich die Situation bezüglich Homosexualität in den nächsten zehn Jahren bessern werde und meinen, dass bereits eine positive Entwicklung zu beobachten sei und Homosexualität mehr thematisiert werde. Einige der LehrerInnen führen an, dass in diesem Zusammenhang auch homosexuelle Outings von bekannten Persönlichkeiten zu einer Besserung des Themas beitragen würden. L1m gibt dazu an, dass es schwierig sei, ein Vorbild oder eine bekannte Person, die man gerne hat, auf Grund einer homosexuellen Orientierung zu verabscheuen. Wie bereits in Kapitel 4.3 beschrieben, bestätigt Kahn (2008), dass respektvoller Umgang mit anderen Menschen auch davon abhängig ist, welche Ähnlichkeiten beim Gegenüber eingeschätzt werden. (vgl. Kahn, 2008, S.125) Auch Wiesendanger (2001) beschreibt, dass besonders für homosexuelle Heranwachsende homosexuelle Vorbilder einen wichtigen Baustein in ihrer Sozialisation und Findung einer eigenen Identität darstellen könnten (vgl. Wiesendanger, 2001, S.67-68), wie bereits in Kapitel 5.5 aufgezeigt wurde.

10 Zusammenfassung

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, mit Hilfe einer Literaturrecherche zu erläutern, welche Hintergründe und Ursachen existieren, dass Schülerinnen und Schüler homophob reagieren, wie Homosexualität in der Institution Schule thematisiert wird und welche pädagogischen Ansätze und Möglichkeiten es gibt, um Homophobie und Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen bei Schülerinnen und Schülern abzubauen. Um die Bedeutung des Themas Homosexualität und Homophobie im Schulunterricht und besonders im Bewegungs- und Sportunterricht sichtbar zu machen und Erkenntnisse bezüglich der Stellung und des Umgangs der Bewegungs- und SportlehrerInnen mit dieser Thematik zu gewinnen, wurde auf qualitative Forschung, in Form von Leitfadeninterviews, zurückgegriffen.

Zwar ist die verwendete Stichprobe dieser Untersuchung mit sechs Bewegungs- und SportlehrerInnen relativ klein und die durchgeführten Interviews liefern nur persönliche Erfahrungen und Meinungen der befragten Personen, doch lassen sich anhand der Aussagen einige Gemeinsamkeiten und ein gewisser Trend erkennen, so dass angenommen werden kann, dass auch größere Stichproben ähnliche Ergebnisse hervorbringen würden.

These 1: Vorurteile und Klischees gegenüber Homosexualität haben Einfluss auf die Einstellung von Bewegungs- und SportlehrerInnen.

Die Mehrheit der Bewegungs- und SportlehrerInnen kennt selbst homosexuelle Personen und ist sich im Klaren, dass einige Vorurteile und Klischees gegenüber Homosexualität existieren. Zwar geben sie an, mit homosexuellen Menschen nicht anderes umzugehen als mit Heterosexuellen, doch ist erkennbar, dass einige von ihnen Stereotypisierungen von homosexuellen Menschen internalisiert haben ohne sich dessen bewusst zu sein.

These 2: Der Bewegungs- und Sportunterricht wird besonders bei männlichen Schülern von klassischen Geschlechterrollen beeinflusst.

Bestimmte Themen und Bewegungsinhalte, die auf spezielle Körpererfahrungen und –wahrnehmungen hinzielen und mit Weiblichkeit in Verbindung gebracht werden, stoßen bei männlichen Schülern auf großen Widerstand. Aus diesem Grund werden Ballsportarten und Wettkämpfe von vielen Bewegungs- und SportlehrerInnen im Unterricht bevorzugt. Im Gegensatz dazu sind Mädchen eher bereit vom klassischen Rollenbild abzuweichen und zeigen ein vielfältigeres Interesse an unterschiedlichen Bewegungsangeboten.

These 3: Die Thematisierung von Homosexualität findet im Bewegungs- und Sportunterricht kaum statt.

Obwohl den meisten Bewegungs- und SportlehrerInnen die Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität ein Anliegen ist, findet eine Thematisierung bisher nur sehr wenig Platz im ihrem Unterricht. Zweifellos gäbe es dazu genügend Anlässe, doch bestehen bei vielen Lehrpersonen Unsicherheiten bezüglich der didaktischen und methodischen Aufarbeitung dieses Themas.

These 4: Im Bewegungs- und Sportunterricht sind homophobe Verhaltensweisen bei männlichen Schülern besonders auffällig.

Im Gegensatz zu weiblichen Schülerinnen werden homophobe Schimpfwörter besonders häufig von männlichen Schülern verwendet. Eine Ursache für dieses Verhalten ist die Suche nach ihrer männlichen Identität und die damit verbundene Abwertung von gezeigter Emotionalität und Schwäche.

These 5: Bewegungs- und SportlehrerInnen sind sich einer Vorbildfunktion bewusst.

Die Vorbildfunktion ist im Bewusstsein vieler LehrerInnen ständig präsent und äußert sich sowohl im angemessenen Sprachgebrauch als auch in der Offenheit dem komplexen Thema Homosexualität und Homophobie gegenüber.

These 6: Bewegungs- und SportlehrerInnen sind an einer vielfältigen Aufklärungsarbeit interessiert.

Viele Bewegungs- und SportlehrerInnen bewerten sowohl eine fächerübergreifende Aufklärungsarbeit als auch eine Einbeziehung von schwulen und lesbischen GastreferentInnen als wertvolle Ergänzung in der Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität.

These 7: Bewegungs- und SportlehrerInnen stehen der Integration von Themen der Homosexualität in Ausbildung und Fortbildung positiv gegenüber.

Die Integration von Homosexualität fand in der LehrerInnenausbildung und –fortbildung bisher nicht statt. Die Bewegungs- und SportlehrerInnen sehen jedoch Vorteile in einer Auseinandersetzung mit dem Thema. Allein die Thematisierung von Homosexualität könnte ihrer

Meinung nach Vorurteile, Berührungsängste und eine gewisse Befangenheit gegenüber diesem Thema bei vielen LehrerInnen vermindern. Demnach ist der Wunsch nach mehr Information und Wissen über dieses Thema bei den Lehrpersonen vorhanden.

11 Ausblick

Für eine weitere wissenschaftliche Betrachtung der Thematik scheinen noch andere Forschungsfelder interessant:

Nachdem in der vorliegenden Untersuchung nur Bewegungs- und SportlehrerInnen an Wiener Schulen befragt wurden, wäre es interessant, in einer weiterführenden Untersuchung den Fokus auf Bewegungs- und SportlehrerInnen, welche am Land angestellt sind, zu legen. So wurde von der/dem ein oder anderen Befragten erwähnt, dass in der Einstellung gegenüber Homosexualität durchaus Unterschiede zwischen der Stadt- und der Landbevölkerung existierten. Daher scheint eine Erhebung, ob dies auch auf Lehrpersonen in den Bundesländern zutrifft, äußerst interessant.

Aufschlussreich wäre auch eine Untersuchung, wie an den unterschiedlichen Schultypen Österreichs an das Thema Homosexualität herangegangen wird. Da vor allem in Wiener Mittelschulen der Anteil von SchülerInnen mit Migrationshintergrund besonders hoch ist, könnte man auch hier weiterforschen. Homosexualität stellt laut Literatur speziell in Migrationsfamilien ein großes Tabu darstellt, wie auch die Befragten bestätigen.

Es wäre auch vorstellbar, auf Grundlage der in dieser Untersuchung erhobenen Daten und aufgestellten Thesen eine quantitative Forschung durchzuführen, um eine größere Stichprobe zu erreichen und die vorhandenen Ergebnisse zu erweitern.

Im Hinblick auf das Unterrichtsfach Bewegung und Sport wäre es sehr sinnvoll, vorhandene Unterrichtsmaterialien zu sammeln, neue zu entwickeln und zu erproben, sowie in weiterer Folge deren Wirkungen zu ermitteln.

Literaturverzeichnis

Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2014). *LGBT-Erhebung in der EU – Erhebung unter Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen in der Europäischen Union. Ergebnisse auf einen Blick* [Elektronische Version]. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union.

Albrecht- Heide, A. & Holzkamp, C. (1998). Lebensformen und Sexualität. Vielfalt quer zu patriarchalen Leitbildern - Dialogreferat. In J. Hartmann, C. Holzkamp, L. Lähnemann, K. Meißner & D. Mücke (Hrsg.), *Lebensformen und Sexualitäten. Herrschaftskritische Analysen und pädagogische Perspektiven.* (S. 20- 28). Bielefeld: Kleine Verlag.

Allport, G.W. (1954). *Die Natur des Vorurteils*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Anglowski, D.-C. (2000). *Homosexualität im Schulunterricht. Evaluation eines Lambda-Aufklärungsprojekts unter einstellungstheoretischer Perspektive*. Marburg: Tectum.

Bauer, K.-O. (2002). Kompetenzprofil: LehrerIn. In H.-U. Otto, T. Rauschenbach & P. Vogel (Hrsg.), *Erziehungswissenschaft: Professionalität und Kompetenz.* (S. 49- 64). Opladen: Leske + Budrich.

Bittner, M. (2011). *Geschlechterkonstruktionen und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter* (LSBTI) in Schulbüchern. Eine gleichstellungsorientierte Analyse.* [Elektronische Version]. Frankfurt: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.

Bohnsack, R. (2014). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden* (9. Aufl.). Opladen, Toronto: Barbara Budrich.

Braun, J. & Lähnemann, L. (2005). Lesbische und schwule Lebensweisen. In Sielert, U. & Valtl, K.-H. (Hrsg.). *Sexualpädagogik lehren. Didaktische Grundlagen und Materialien für die Aus- und Fortbildung* (S.417- 450). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Bundesministerium für Bildung und Frauen (2014). Lehrplanbestimmungen für Deutsch als Zweitsprache (DaZ). Fachlehrpläne für den muttersprachlichen Unterricht. Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“ (9., aktualisierte Aufl.). Zugriff am 05. Februar 2015 unter http://www.schule-mehrsprachig.at/fileadmin/schule_mehrsprachig/redaktion/Hintergrundinfo/info6_14_15.pdf

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (1994, 25. April). Grundsatzerlass „Sexualerziehung in den Schulen“. Wiederverlautbarung. Zugriff am 29. Jänner 2015 unter https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/uek/sexualerziehung_erl_918.pdf?4dzgm2

Burchardt, E. (2005). Persönlichkeitslernen. In Sielert, U. & Valtl, K.-H. (Hrsg.). *Sexualpädagogik lehren. Didaktische Grundlagen und Materialien für die Aus- und Fortbildung* (S.189- 232). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Cortina, K. S. (2006). Psychologie der Lernumwelt. In A. Krapp & B. Weidenmann (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie* (5. Aufl.) (S. 477- 524). Weinheim: Beltz.

Driel, B.v. (2008). Homophobem Verhalten von traditionell islamischen Jugendlichen in Europa begegnen. In L.v. Dijk & B.v. Driel (Hrsg.), *Sexuelle Vielfalt lernen. Schulen ohne Homophobie.* (S. 70- 81). Berlin: Querverlag.

Etschenberg, K. (2001). Homosexualität als Thema schulischer Sexualerziehung unter besonderer Berücksichtigung des Biologieunterrichts. In P.M. Hahlbohm & T. Hurlin (Hrsg.), *Querschnitt – Gender studies. Ein interdisziplinärer Blick nicht nur auf Homosexualität.* (S. 153- 166). Kiel: Ludwig.

Fabich, U. & Bednarsky, A. (2008). *Fußball und Diskriminierung. Eine qualitative Studie am Beispiel Leipziger Fußballfans.* Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Fiedler, P. (2004). *Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung: Heterosexualität – Homosexualität – Transgenderismus und Paraphilien – sexueller Missbrauch – sexuelle Gewalt.* Weinheim: Beltz.

Fischl, F.H. (1998). Allgemeines. In F.H. Fischl & E. Vlasich (Hrsg.), *Transsexuell – Transgender: Der Weg ins andere Geschlecht. Ein Leitfaden für Betroffene, Angehörige und Ärzte.* (S. 9- 10). Gablitz: Krause & Pachernegg.

Flick, U., Kardorff, E. & Steinke, I. (2012). Was ist qualitative Forschung?. In U. Flick, E. Kardorff & I. Steinke (Hrsg), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch.* (9. Aufl.) (S.13-29). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Friebertshäuser, B. (1997). Interviewtechniker - ein Überblick. In B. Friebertshäuser & A. Prengel (Hrsg.) *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft.* (S. 371- 395). Weinheim und München: Juventa.

Glück, G., Scholten, A. & Strötges, G. (1990). *Heiße Eisen in der Sexualerziehung. Wo sie stecken und wie man sie anfasst* (2., unveränderte Aufl.). Weinheim: Deutscher Studienverlag.

Gualdi, M., Martelli, M., Wilhelm, W., Biedron, R., Graglia, M. & Pietrantoni, L. (2008). *Schoolmates. Bullying in der Schule. Ein Leitfaden für LehrerInnen und Schulpersonal* [Elektronische Version]. Bologna: Arcigay.

Hartmann, J. (1993*).* Mit geschärften Blick dagegen: Heterosexismus in Schule und Schulforschung. In Senatsverwaltung für Jugend und Familie (Hrsg.), *Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen – Nr. 8: Pädagogischer Kongress: Lebensweisen und Sexualität.* (S. 35- 51). Berlin.

Hartmann, J. (1998). Die Traide Geschlecht - Sexualität – Lebensform. Widersprüchliche gesellschaftliche Entwicklungstendenzen und neue Impulse für eine kritische Pädagogik. In J. Hartmann, C. Holzkamp, L. Lähnemann, K. Meißner & D. Mücke (Hrsg.), *Lebensformen und Sexualitäten. Herrschaftskritische Analysen und pädagogische Perspektiven.* (S. 29- 41). Bielefeld: Kleine Verlag.

Hauberger, D. & Pankratz, H. (2008). Die Saat der Diversität. Verschiedene Ansätze, lesbisch-schwule bzw. transgender Themen in österreichischen Schulen zur Sprache zu bringen. In L.v. Dijk & B.v. Driel (Hrsg.), *Sexuelle Vielfalt lernen. Schulen ohne Homophobie.* (S. 92- 105). Berlin: Querverlag.

Heitmeyer, W. (2009*). Deutsche Zustände. Folge 8*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heitmüller, J. (2000). *Es ist normal verschieden zu sein. Homosexualität als Thema der Sexualpädagogik.* Marburg: Tectum.

Helfferich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4., Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Herwig, G. (1998). „Das sind ja auch Menschen...!“ Zur Situation lesbischer Mädchen in der Schule. In J. Hartmann, C. Holzkamp, L. Lähnemann, K. Meißner & D. Mücke (Hrsg.), *Lebensformen und Sexualitäten. Herrschaftskritische Analysen und pädagogische Perspektiven.* (S. 177-183). Bielefeld: Kleine Verlag.

Hirschfeld, M. (2001). *Die Homosexualität des Mannes und des Weibes* (2., um ein Vorw. von Bernd- Ulrich Hergemöller erg. Neuaufl. der Ausg. von 1984). Berlin, New York: de Gruyter.

Hofsäss, T.R. (1995). *Homosexualität und Erziehung. Pädagogische Betrachtung eines Spannungsfeldes in Familie, Schule und Gesellschaft*. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung.

Hofsäss, T.R. (1999). Exkurs zum Suizidverhalten von Jugendlichen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung. In Lähnemann, L. (Hrsg.), *Sie liebt sie. Er liebt ihn. Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesebn, Schwuler und Bisexueller in Berlin*. (S. 82-88). Berlin: Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen.

Hopf, A. (2002). *Sexualerziehung. Unterrichtsprinzip in allen Fächern.* Neuwied, Kriftel: Luchterhand.

Hopf, A. (2008). *Fächerübergreifende Sexualpädagogik.* Baltmannsweiler: Schneider.

Homosexuelle Initiative Wien. Zugriff am 4. März 2015 unter http://www.hosiwien.at/projekte/peer-connexion/

Kennoudi, K. (2005). *Männliche Homosexualität in der Jugendarbeit – Das Coming Out.* Wien: Universität Wien, Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft.

Kite, M.E. & Whitley B.E. (1998). Do heterosexual women an men differ in their attitudes toward homosexuality? A Conceptual and methodological analysis. In G.M. Herek (Ed.), *Stigma and sexual orientation. Understanding prejudice against lesbians, gay man, and bisexuals* (pp. 39-61). Thousand Oaks, CA: Sage.

Klocke, U. (2012). *Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen* [Elektronische Version]. Berlin: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft.

Kluge, N. (1995). Ist die familiale Sexualerziehung besser als ihr Ruf? Erste Ergebnisse einer Repräsentativumfrage in den alten und neuen Bundesländern (1994). In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), *Learn to love - Dokumentation der 1. Europäischen Fachtagung "Sexualaufklärung für Jugendliche" der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.* (S. 66- 73). Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Kobs, J. (2009). „Ich muss euch etwas sagen...!“ Das Coming- Out gegenüber den Eltern. In M. Watzlawik & N. Heine (Hrsg.), *Sexuelle Orientierungen. Weg vom Denken in Schubladen.* (S. 165-206). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Kolanowski, U. (2009). Wie Jugendliche ihre sexuelle Orientierung entdecken. Persönliche Geschichten einmal anders betrachtet. In M. Watzlawik & N. Heine (Hrsg.), *Sexuelle Orientierungen. Weg vom Denken in Schubladen.* (S. 101- 164). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Kowal, S. & O’Connel D.C. (2012). Zur Transkription von Gesprächen. In U. Flick, E. Kardorff & I. Steinke (Hrsg), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch.* (9. Aufl.) (S.437-447). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Krennhuber, R. & Spitaler, G. (2006). Zwischen Aufbruch und Stillstand. *ballesterer*, 24, 10-13

Lähnemann, L. (1999). *Sie liebt sie. Er liebt ihn. Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesebn, Schwuler und Bisexueller in Berlin*. Berlin: Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen.

Lamnek, S. (2002). Qualitative Interviews. In E. König & P. Zedler (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Grundlagen und Methoden* (2. Auflage) (S. 157- 193). Weinheim, Basel: Beltz.

Lamnek, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung* (4., vollständig überarbeitete. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz.

Markom, C. & Weinhäupl, H. (2007). *Die Anderen im Schulbuch. Rassismen, Exotismen, Sexismen und Antisemitismus in österreichischen Schulbüchern.* Wien: Braumüller.

Mayer, H.O. (2004). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung* (2., verb. Aufl.). München/Wien: Oldenbourg.

Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (5. Auflage). Weinheim, Basel: Beltz.

Mercan, A. (2004). Identität und Emanzipation bei türkischen Homosexuellen am Beispiel von TürkGay&Lesbian LSVD. In LSVD Berlin- Brandenburg e.V. (Hrsg.), *Muslime unter dem Regenbogen. Homosexualität, Migration und Islam.* (S. 152-167). Berlin: Querverlag.

Nieke, W. (2002). Kompetenz. In H.-U. Otto, T. Rauschenbach & P. Vogel (Hrsg.), *Erziehungswissenschaft: Professionalität und Kompetenz.* (S. 13- 28). Opladen: Leske + Budrich.

Nohl, A.-M. (2008). *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis.* (2., überarbeitete. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Piening, G. (2004). Homosexualität und Integrationspolitik: Auf dem Weg zur Anerkennung. In LSVD Berlin- Brandenburg e.V. (Hrsg.), *Muslime unter dem Regenbogen. Homosexualität, Migration und Islam.* (S. 197-203). Berlin: Querverlag.

Pschyrembel, W. (2007). *Pschyrembel Klinisches Wörterbuch.* Berlin: de Gruyter.

Rauchfleisch, U. (2002). Forschung. In U. Rauchfleisch, J. Frossard, G. Waser, K. Wiesendanger & W. Roth (Hrsg.), *Gleich und doch anders. Psychotherapie und Beratung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und ihren Angehörigen* (S.223- 225). Stuttgart: Klett- Cotta.

Rauchfleisch, U. (2011). *Schwule, Lesben, Bisexuelle: Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten* (4., neu bearb. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Richartz, A. (2008). Wie man bekommt, was man verdient. Faustregeln zum Führen qualitativer Interviews. In W.-D. Miethling & M. Schierz (Hrsg.), *Qualitative Forschungsmethoden in der Sportpädagogik* (S. 15- 44). Schorndorf: Hofmann.

Schack, K. (2011). *Liebe zum gleichen Geschlecht – Ein Thema für die Schule. Aufklärungsarbeit gegen Homophobie*. Marburg: Tectum.

Schupp, K. (1996). *Wären sie lieber ein normaler Mensc? Berliner Jugendliche über lesbische und schwule Lebensweisen*. Berlin: Landesverband Berlin des Jugendnetzwerkes Lambda.

Serdahely, W.J. & Ziemba, G.J. (1984). Changing homophobic attitudes through college sexuality education. In J.P. De Cecco (Hrsg.), *Bashers, Baiters & Bigots- Homophobia in American Society.* New York: Harrington Park Press.

Sielert, U. (2005). *Einführung in die Sexualpädagogik.* Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Sielert, U. & Valtl, K.-H. (2005). *Sexualpädagogik lehren.* Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Simon, A. (1998). The relationship between stereotypes o fand attributes toward lesbians and gays. In G.M. Herek (Ed.), *Stigma and sexual orientation. Understanding prejudice against lesbians, gay man, and bisexuals* (pp. 62-81). Thousand Oaks, CA: Sage.

Steinert, J. (2010). Sport und Homosexualität. Zugriff am 9. Mai 2015 unter http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/08316.pdf

Timmermanns, S. (2003). Keine Angst, die beißen nicht. Evaluation schwul- lebischer Aufklärungsprojekte in Schulen. Aachen: Jugendnetzwerk Lambda NRW.

Tuider, E., Müller, M., Timmermanns, S., Bruns- Bachmann, P. & Koppermann, C. (2012). *Sexualpädagogik der Vielfalt* (2., überarbeitete Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Watzlawik, M. & Kobs, J. (2009). Warum haben Lesben schwule Freunde? Jemand muss ihnen doch sagen, was sie anziehen sollen! Vorurteile auf dem Prüfstand. In M. Watzlawik & N. Heine (Hrsg.), Sexuelle Orientierungen. Weg vom Denken in Schubladen. (S. 15- 36). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Weinberg, G. (1972). *Society and the healthy homosexual.* New York: St. Martin's Press.

Wensierski, H.-J.v. (2014). Zwischen islamischer Tradition und säkularer Moderne. Sexualität junger Muslime. In K. Menne & J. Rohloff (Hrsg.), *Sexualität und Entwicklung. Beratung im Spannungsfeld von Normalität und Gefährdung.* (S. 191-212). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

WHO- Regionalbüro für Europa und BZgA, (2011). *Standards für die Sexualaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Zugriff am 1. Februar 2015 unter http://publikationen.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=734

Wiedemann, H.-G. (1995). *Homosexuell. Das Buch für homosexuell Liebende, ihre Angehörigen und ihre Gegner*. Stuttgart: Kreuz.

Wiesendanger, K. (2001). *Schwule und Lesben in Psychotherapie, Seelsorge und Beratung. Ein Wegweiser.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Wiesendanger, K. (2002). Grundlagen der Psychotherapie und Beratung bei schwulen und bisexuellen Männern. In U. Rauchfleisch, J. Frossard, G. Waser, K. Wiesendanger & W. Roth (Hrsg.), *Gleich und doch anders. Psychotherapie und Beratung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und ihren Angehörigen* (S. 104- 120). Stuttgart: Klett- Cotta.

Wiesendanger, K. (2002). Wo liegt das Problem? Heterosexismus, Homophobie und internalisierte Homophobie. In U. Rauchfleisch, J. Frossard, G. Waser, K. Wiesendanger & W. Roth (Hrsg.), *Gleich und doch anders. Psychotherapie und Beratung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und ihren Angehörigen* (S. 53- 72). Stuttgart: Klett- Cotta.

Woolfolk, A. (2008). *Pädagogische Psychologie* (1. deutsche Ausg.). München: Pearson Studium. (Original erschienen 2007: Educational psychology)

Zinn, A. (2004). Clash of Cultures. Über das Verhältnis türkisch- und arabischstämmiger Jugendlocher zu Homosexualität und Homosexuellen. In LSVD Berlin- Brandenburg e.V. (Hrsg.), *Muslime unter dem Regenbogen. Homosexualität, Migration und Islam.* (S. 226-259). Berlin: Querverlag.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Implizite Einstellungen der SchülerInnen (Affective Misattribution Procedure) 45
Abb. 2: SchülerInnen- Interesse an der Behandlung des Themas Homosexualität in der Schule 46
Abb. 3: Homosexuelle Jugendliche und ihr Umgang mit Problemen 51

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Mikro-, Meso- und Makrosystemebene in den Lebenskontexten Familie und Schule 30
Tab. 2: Wo/mit wem gab es in der Schule die Gelegenheit, über Homo- oder Bisexualität zu sprechen? 37
Tab. 3: Behandlung des Themas Homo- bzw. Bisexualität in der Schule 38
Tab. 4: Fächerübergreifender Unterrichtsentwurf „Liebe – Freundschaft – Sexualität“ der Laborschule Bielefeld 63
Tab. 5: Interviewdurchführung 80
Tab. 6: Richtlinien der Transkription 81

Anhang

Interviewleitfaden

Persönliche Angaben:

- Wie viele Jahre unterrichten Sie bereits?
- Welche Fächer unterrichten sie?
- Wie lange unterrichten Sie bereits Bewegung und Sport?
- Wie kamen sie dazu Bewegung und Sport unterrichten zu wollen?
- Warum wollten Sie unbedingt SportlehrerIn werden?

Homosexualität - Vorurteile und Klischees.

- Kennen Sie persönlich eine oder mehrere homosexuell orientierte Personen in ihrem persönlichen Umfeld?
- Wie gehen Sie selbst mit diesen Personen um?
- Wie gehen andere Personen mit ihnen um und wie sprechen diese Personen über sie?
- Was erzählen die Betroffenen selbst, wie andere mit ihnen umgehen?
- Haben Ihre homosexuellen Bekannten/Freunde schon darüber berichtet, dass sie Vorurteile bzw. Klischees gegen ihre eigene Person verspürten bzw. beobachteten?
- Wenn keine homosexuellen Personen bekannt sind: Meinen Sie, dass es Vorurteile gegenüber homosexuell orientierten Menschen gibt?
- Welche Vorurteile/Klischees werden Ihrer Meinung nach Homosexuellen zugeschrieben?
- Wo liegen Ihrer Meinung nach die Wurzeln und Ursachen dieser Vorurteile bzw. Klischees?
- Können Sie sich an Situationen im Unterricht erinnern, wo Sie mit Vorurteilen bzw. Klischees gegenüber Homosexuellen zu tun hatten bzw. damit konfrontiert wurden?
- In welcher Form wurden Sie speziell im Hinblick auf den Sportunterricht mit Vorurteilen bzw. Klischees Homosexuellen gegenüber konfrontiert?

- Wie sind Sie in dieser/diesen Situationen konkret damit umgegangen? Wie haben Sie reagiert? Wie sind Sie gegen diese Vorurteile bzw. Klischees vorgegangen?

Homosexualität im Sport - Geschlechterrollen und –stereotype:

- Kennen Sie Situationen im Sportunterricht, in denen SchülerInnen mit Aussagen reagieren, wie: „Ich bin doch nicht schwul!“, „Das ist schwul.“, „Ich bin doch kein Mädchen!“ bzw. „Das machen nur Buben!“? Erzählen Sie!
- Wie reagieren die Schüler, wenn Sie sie mit „klassischen Mädchenthemen“ konfrontieren. Beispielsweise: „Heut machen wir Ballett...!“?
- Wären Ihnen solche Themen selbst unangenehm? Spüren Sie Unsicherheiten wenn Sie diese Themen ansprechen?
- Welche Themen bevorzugen Sie selbst in ihrem Unterricht?
- Kennen Sie LehrerInnen die solche Inhalte bzw. Bewegungsangebote den SchülerInnen anbieten?
- Was wären Ihrer Meinung nach geeignete Inhalte für Buben bzw. Mädchen Unterricht?
- Gibt es Themen gegen die sie sich wehren?
- In Verbindung mit Sport: Welche geschlechtsspezifischen Eigenschaften werden Sportlern und welche Sportlerinnen zugeschrieben?

Homosexualität als Thema im Schulunterricht und speziell im Sportunterricht:

- In welchen Unterrichtsfächern könnten sie sich vorstellen, dass Homosexualität als Thema bearbeitet wird?
- Welche Rolle spielt ihrer Meinung nach der Sportunterricht in der schulischen Sexualerziehung?
- Inwiefern fühlen sie sich, auch auf Grund ihrer Fächerkombination, verantwortlich, in ihrem Unterricht Sexualaufklärung zu übernehmen?
- (Oder sind Sie der Meinung das Thema Sexualität auf den Biologieunterricht zu beschränken?)

- Könnten Sie sich vorstellen, mit anderen LehrerInnen das Thema Homosexualität fächerübergreifend zu bearbeiten?
- Gab es Situationen, in denen sie mit ihren SchülerInnen über Homosexualität gesprochen haben?
- Wann würden Sie es für richtig erachten, das Thema Homosexualität im (Sport-) Unterricht zu thematisieren? Was wären für sie geeignete Situationen bzw. können Sie sich an eine konkrete Situation bzw. konkrete Anlässe erinnern?

Umgang mit homophoben Schimpf- und Tabuwörtern:

- Die Verwendung des Wortes „schwul“ als Schimpfwort ist sehr verbreitet. Erinnern Sie sich an Situationen, in denen dieses Schimpfwort vordergründig verwendet wurde? Erzählen Sie wie das war?
- Wie haben Sie konkret darauf reagiert?
- Wie reagieren Sie generell auf den Gebrauch solcher Schimpf- und Tabuwörter?
- Von welchen SchülerInnen gehen diese Äußerungen hauptsächlich aus?
- Welche Maßnahmen setzen Sie, um einen angemessenen Sprachgebrauch im Unterricht zu fördern?

Rolle als LehrerIn, Aufgaben und Vorbildfunktion:

- In der Literatur hört man immer wieder, dass nicht wenige Lehrerinnen und Lehrer selbst Homosexualität bzw. im Speziellen das „Schwulsein“ im sprachlichen Gebrauch abwertend einsetzen oder in Witzen verpacken. Ist ihnen das auch schon einmal passiert?
- Kennen Sie selbst LehrerInnen denen das auch schon mal passiert ist?
- Was sagen Sie dazu?
- Finden Sie solche Witze und Bemerkungen unpassend oder stehen Sie dem neutral gegenüber?
- Inwiefern hat ihrer Meinung nach eine Lehrperson gewisse Vorbildfunktion?

- Wie würden Sie einen Lehrer oder eine Lehrerin, der/die ideal mit diesem Thema umgeht, beschreiben?

Einbeziehung von Homosexuellen in die Aufklärungsarbeit:

- Unter welchen Bedingungen könnten Sie sich vorstellen, externe ReferentInnen zum Thema Homosexualität in die Schule einzuladen?
- Welche Hoffnungen und Erwartungen würden Sie damit verbinden?
- Haben Sie bereits externe Experten/ Expertinnen zum Thema Sexualität/ Homosexualität eingeladen?
- Wie war das Feedback bei den SchülerInnen?
- Sind Sie danach noch auf die besprochenen Themen eingegangen?

Ausbildung und Fortbildung:

- Wie wurden Sie in ihrer Ausbildung auf Themen der sexuellen Vielfalt vorbereitet?
- Haben Sie sich auf diesem Gebiet (Sexualpädagogik) weitergebildet? Wenn ja, wie?
- Wie finden Sie es persönlich, Themen der Homosexualität in die LehrerInnenausbildung und –fortbildung zu integrieren? Welche Vorteile/ Nachteile sehen sie darin?
- Nehmen Sie Unterstützung durch die Schulleitung bzw. durch das Lehrerkollegium zu diesem Thema wahr?
- Wer übernimmt in Ihrer Schule die Koordination bzw. Verantwortung für dieses Thema? Gibt es jemanden, der dafür zuständig ist?

Anliegen und Ideen einer Besserung im Umgang mit Themen der sexuellen Vielfalt

- Welche pädagogischen Maßnahmen sind Ihrer Meinung nach notwendig, um das Thema Homosexualität zu enttabuisieren?
- Welche Ideen haben Sie dazu?
- Was finden Sie besonders wichtig im Umgang mit Homosexualität und Homophobie in der Schule? Welche konkreten Anliegen haben sie?

- Wie könnte die Situation, glauben Sie, in zehn Jahren aussehen?

Interviewtranskripte

Interview mit einem Bewegungs- und Sportlehrer

Datum: Freitag, 27. März 2015

Zeit: 14:32- 15:14

Ort: Privatwohnung des Interviewpartners

P Paul Stockinger

L1m Lehrperson

P: Ähm. Ja. Danke für das Interview, dass du dir Zeit nimmst.

L1m: Kein Problem

P: Ähm. Als Einstiegsfrage würde ich gerne generell wissen. Ja. Über deine Persönlichkeit, über deine persönlichen Angaben. Äh. Wie viele Jahre du dann bereits unterrichtest.

L1m: Viel zu lange. (lacht). Ja, Ähm. Ich unterrichte seit fünf Jahren. Davon von Anfang an Bewegung und Sport in einer äh neuen Wiener Mittelsch-, also in einer Neuen Mittelschule. //mhm// Ähm. Bin mittlerweile Klassenvorstand in einer Klasse, hab ja (.) ja. //mhm// (.) ja (lacht).

P: Ähm. Und welche Fächer unterrichtest du?

L1m: Ähm. Alle? Oder die Fächer in denen ich ausgebildet bin?

P: Beides.

L1m: Also ich bin ausgebildet in Englisch und Sport und //mhm// unterrichte dieses Jahr Englisch, Sport, äh List, das ist so ein Lern- Schulungsprogramm //mhm// ähm, Bildnerische Erziehung und Informatik. //mhm//

P: Und ähm wie kamen Sie eigentlich dazu, dass Sie Bewegung und Sport unterrichten wollen?

L1m: Das ist eine gute Frage. Es begann (lacht). Nein, ähm, naja eigentlich war ausschlaggebend, dass ich wirklich schon immer ein, also selber Sport gemacht hab und das sehr, auf einem sehr hohen Niveau Sport gemacht habe und ich war der Meinung, dass es (.) zu wenig Lehrer gibt, die wirklich was drauf haben in Bewegung und Sport und wollte eigentlich //mhm// ein bisschen die Welt verändern. //mhm// Meinen Einfluss auf die Schüler (.) //mhm// quasi (.) ja wirken. (.) Schüler erzeugen. Gute Sportler erzeugen. //mhm//

P: Äh, kommen wir jetzt zum eigentlichen Thema der Diplomarbeit oder des Interviews, nämlich zum Thema Homosexualität. Äh, kennen Sie persönlich eine Person oder mehrere Personen, die homosexuell orientiert sind?

L1m: Jaja mehrere. Sicher um die zehn, wenn nicht gar mehr.

P: Ja. Wie gehen Sie selbst mit diesen Personen um?

L1m: Puh, ja wie mit jedem normalen Menschen eigentlich. //mhm// (1) Also ich hab jetzt nicht irgendwelche Vorurteile oder (1) Berührungsängste auf Grund dessen, dass die eine andere sexuelle Orientierung haben als ich. //mhm//

P: Und, ähm, wie haben Sie den Eindruck, dass andere Menschen mit diesen Betroffenen, sag ich jetzt mal, umgehen? Anders?

L1m: Also, ich mein von den Kreisen mit denen ich verkehre und denen die halt auch sind, nicht wirklich anders. //mhm// Äh (2). Ja ich mein das passiert schon, dass wenn die auf der Str- , also, zum Beispiel, äh, zwei also ein Pärchen, das ich kenne, dass wenn die mit mir auf der Straße gehen und quasi Händchen halten oder so, dass sie ein bisschen schief angeblickt werden. //mhm// Aber, (.) ja. //interessant//

P: Ah, und was erzählen die Betroffenen oder die Sie kennen, was erzählen die selbst, äh, wie andere mit ihnen umgehen? Haben Sie schon mal mit Ihnen darüber geredet?

L1m: Ich muss sagen, über das Thema haben wir eigentlich noch nicht viel geredet. Ich mein die Betroffenen sind auch sehr selbstbewusst und würden sich wahrscheinlich //mhm// ja die würden nicht mal auf die Idee kommen über die (.) herzufallen oder sie von Seite zu schimpfen oder solche Sachen. //mhm// Dafür haben sie zu starke Ausstrahlung. //mhm// Die meisten die ich kenne. //okay//

P: Ah, also das heißt sie haben noch nicht darüber berichtet, dass sie irgendwie verspüren, dass sie gemobbt wurden oder dass sie Vorurteile gegenüber ihrer eigenen Person spüren?

L1m: Hm (6) Naja, also was mir jetzt gerade in den Sinn kommt ist, dass sie sehr wohl teilweise darauf achten, (.) dass sie in gewissen Kreisen einfach nicht ihre Sexualität ausleben können oder einfach ihre Beziehung zueinander nicht leben können, sprich //mhm// dann <u>doch</u> nicht Händchenhalten, eben wenn sie wissen, dass sie dort //mhm// quasi schief angeschaut werden oder in Schwierigkeiten kommen könnten //mhm// ja.

P: Sind Sie selbst der Meinung, dass es [...] Vorurteile existieren gegen diese Personen?

[...]

L1m: Ah (2). Ja, durchaus. //ja?// ja, schon.

P: Hätten Sie da bestimmte, ja, Ideen (1) oder bestimmte Vorurteile, Klischees, eben die Ihrer Meinung nach eben zugeschrieben werden?

L1m: Die ihnen zugeschrieben werden. (3) Ich mein das eine ist so, dass sich, ähm, Homosexuelle oft einen gewissen Charakterzug haben. Wie zum Beispiel, männliche Homosexuelle sehr weiblich sind //mhm//, einen sehr femininen Touch haben, was halt auf einen Teil von denen zutrifft //mhm//. Ah (.) also auf einen Teil, wobei eigentlich nur auf einen, den ich kennengelernt habe, zutrifft. //mhm// Ahm (.) ja und (1). Ich muss sagen, also ja (2). Das andere Vorurteil ist halt, das ich durchaus auch schon gehört habe ist, dass sich eben die weiblichen zu diesen (.) Halbmännern werden //mhm// (.) //ja//

P: Und wo liegen deiner Meinung nach die Ursachen oder die Wurzeln von diesen Vorurteilen?

L1m: Die Wurzeln von den Vorurteilen?

P: Sind d-.

L1m: In der Gesellschaft, meinst du?

P: Ja, oder generell. Warum jetzt, ah, eben (.) ja, Homosexuelle mit Vorurteilen belastet sind? [...]

L1m: Naja es sind mehrere Sachen. Das Eine ist, dass es (.) ahm, Homosexuelle gibt, die halt einfach um quasi sich selbst, also, dass oft bei homosexuellen Menschen, nach meiner Erfahrung, es so ist, dass sie ziemlich unsicher sind, viele von ihnen. Ja, oder dass sie halt psychische Probleme haben, die sie dann (.) quasi, die sie irgendwie auch teilweise in die Homosexualität getrieben haben (.) und die sie dann (.) quasi als Vorwand nehmen und eigentlich (.) [...] um sich selbst zu präsentieren. Die präsentieren sich dann als das Extrembeispiel eines Homosexuellen //mhm// Und (1), naja wenn man mehrerer solcher Leute kennt, kriegt man natürlich Vorurteile. Dann kriegt man ein bestimmtes Bild von Homosexuellen. Das ist das Eine. Das Andere ist, dass über Homosexuelle sich natürlich in Filmen sehr viel lustig gemacht wird. In den Medien, dass die teilweise nicht unbedingt das beste Image haben. Ja man denke an Komödien, wo Homosexuelle mit so einen kleinen Handtäschchen herumlaufen. //mhm// Ja und natürlich färbt das auf die Gesellschaft ab. //mhm//

P: Ah, kannst du dich selbst an eine spezielle Situation erinnern im Unterricht, ah, wo Vorurteile und eben Klischees, ah gegenüber Homosexuellen irgendwie aufgekommen sind oder, dass du damit irgendwie konfrontiert worden bist?

L1m: Ja natürlich, also das (.), ich mein das [gefühlte] Wort ist natürlich, „das ist ja schwul“ oder „der ist ja schwul“. Und es kommt eigentlich im Unterricht so ziemlich häufig vor, ja. Ahm (.) vor allem wenn sich irgendjemand, also. Zum Thema Burschen, wenn zum Beispiel ein Junge weint oder so, kommt oft einfach ein Kommentar von anderen Jungen oder anderen Mädchen, „ah, der ist ja schwul, der weint.“ Oder so. //mhm// Ja solche Dinge kommen vor. Oder einfach, dass Schwul mittlerweile teilweise als Schimpfwort verwendet wird. //mhm// Wobei in meinem Unterricht, Gott sei Dank, nicht mehr. //ja// Oder wirklich sehr selten, weil ich halt (.) sofort interveniere, sobald so etwas kommt. //mhm//

P: [...] Das heißt du reagierst sofort, wenn so eine Situation jetzt aufkommt?

L1m: Ja [...]. Muss man. //ja//

P: Und wie bist du da konkret vorgegangen? Oder wie gehst du da konkret vor?

L1m: Naja, das Erste ist, dass, ahm, an und für sich, dass ich die Situation mal sofort beruhige. //ja// Sprich, dass ich die Kinder dazu auffordere, wenn jetzt grad im Sport ist, dass [alle] sich hinsetzen sollen. Dass wir einen Sitzkreis machen und dann folgt eigentlich meistens ein Gespräch über Homosexualität und quasi wo ich mit den Kindern versuch, ahm, ihnen Denkanstöße zu geben. Warum sie so denken. Wie sie zu der Meinung gekommen sind. Was denn so schlimm an Homosexualität ist. Und, ah (.), ja und vor allem das ganze ein bisschen zu relativieren. Oft können sich Kinder oft nicht vorstellen, wie [...] sich Homosexuelle benehmen, weil sie sie oft nicht kennen. Weil zumindest im Klientel, das ich unterrichte, da haben halt die wenigsten wirklich Kontakt zu Homosexuellen, lustigerweise. Also zumindest nach den Eindrücken, die ich von meinen Kindern hab. [...] Bei einer Klasse zum Beispiel hab ich was sehr interessant gemacht. Da haben wir dann darüber geredet. Ich hab gesagt: „Naja, was wäre, wenn ich homosexuell bin?“ //mhm// Und nachdem [...] meine Schüler nie wissen, ob ich jetzt in einer Beziehung bin oder nicht, weil ich das immer ein bisschen geheim [halte] [...], ahm, haben sie es dann auch wirklich nicht gewusst, ob ich homosexuell bin. Und nachdem sie mich an und für sich recht gern haben (lacht) und dann quasi Homosexualität ein bisschen mit mir verbunden haben, hat sich das Ganze auch gebessert. //mhm, interessant// Ja.

P: Kennst du irgendwelche Situationen, oder kannst du dich an Situationen erinnern, wo eben Aussagen getätigt worden sind, wie „das ist doch schwul“ oder „ich bin doch kein Mädchen“ oder „das machen nur Buben“, speziell jetzt im Sportunterricht?

L1m: Ja. Oft zum Beispiel, also-. Ich mein diese Meldung kommt. (.) in meiner ersten Klasse jetzt zum Beispiel sehr oft, wenn wir einfach nur Bewegungs-, also einfach nur im Bereich Ausdruck arbeiten. //mhm// Wenn wir im Bereich Erlebnis und Ausdruck arbeiten, wo halt kein

Sport und kein Wettkampf dabei ist. //mhm// Dann rutscht es manchmal Burschen raus „das ist doch was für Mädchen“ oder „Herr XXX, wir sind doch nicht schwul“ oder solche Sachen. //mhm//

P: Aber ist es dann Ihnen selbst unangenehm, wenn Sie solche Themen oder Inhalte anbieten den Schülern?

L1m: Nein, gar nicht. Ich find, meiner Ansicht nach, ist es was absolut menschliches, weil man kann sich nicht aussuchen, in wen man sich verliebt und wenn man sich in einen Mann verliebt, verliebt man sich in einen Mann. //mhm// Das hat ja (.) ja, ist ja nichts Verwerfliches per se.

P: Bevorzugst du selbst bestimmte Themen in deinem Sportunterricht? [...]

L1m: Themen?

P: Wenn ich jetzt zum Beispiel denke, eben wie wir gesagt haben, zum Beispiel „das ist doch schwul.“ Da denkt man meistens eher so an Tanz- oder wie du gesagt hast Ausdrucksformen.

L1m: [...] Ein großer Fokus bei mir ist halt auf Ballspiel, //mhm// Ball- und Laufspiele. Ahm und sonst bei mir sehr wichtig ist im Sportunterricht ist Kondition und, also Kraft- und Ausdauertraining. //mhm// Ahm, natürlich ist Geräteturnen auch dabei, ist aber eigentlich ein, ja, kleiner Teil des Turnunterrichts. Und (.). Naja, ich muss sagen, also Ausdruck, Tanz ist, also Tanz wird, mach ich nur selten. //mhm// Da muss ich-. Da schau ich wirklich darauf, dass es Klassen sind, zu denen es auch passt. Wo die, ahm-. (2) Wo die Jungen halt. Wo ich halt merk, die ist so homogen, dass es zu keinen Reibereien kommt. Weil das Problem ist ja, dass in dem Moment, wo du zu tanzen beginnst mit Burschen, passiert es auch oft, dass sie aufeinander rumhacken, sich gegenseitig quasi bisschen fertig machen, weil es ihnen auch selbst ein bisschen zu viel ist. //mhm// Ja, ich muss sagen, deshalb ist Tanz und Ausdruck-. Ich mein Ausdruckspiele mache ich vor allem in den ersten und zweiten Klassen. //mhm// Schon viele. Immer wieder vor allem als Beruhigung nach der Stunde, am Ende der Stunde. //mhm// Aber Tanz ist bei mir mittlerweile sehr wenig nur noch. //mhm//

P: Und was wären, deiner Meinung nach, geeignete Inhalte für Burschen im Sportunterricht?

L1m: An und für sich kannst du fast alles machen. Das ist-. Ich meine das Problem ist halt, du musst dich manchmal bei gewissen Inhalten-. Bei gewissen Inhalten musst du dich auf Widerstand einstellen bei den Schülern. //mhm// Das ist dann so auch die Sache, wenn du gerade einen sechs Stunden Tag hinter dir hast und das ist halt schon die siebente und achte Stunde, dann hast du manchmal auch einfach nicht die Energie sich denen zu Stellen. //mhm// Aber prinzipiell, ich meine Burschen, klar Ballspiele. Das bezieht sich aber auch auf die

Mädchenklassen. Kraft, Ausdauer, eh. Ahm (.) Alles Erlebnis, Abendteuer, ist sehr wichtig. //mhm// Und ja, Ausdruck gehört natürlich auch [dazu]. Wobei eben die Sache ist, dass ich kenne es auch von vielen anderen Lehrern, dass viel weggelassen wird.

P: In Verbindung mit Sport. Wenn wir jetzt an Sportler denken oder an Sportlerinnen. Fallen dir da bestimmte Eigenschaften ein zu Sportlern [und Sportlerinnen]. Wie würdest du Sportler oder Sportlerinnen beschreiben? [...]

L1m: Naja, normalerweise (.) wortkarg, ist für mich so der typische Leichtathlet. Ahm, trainiert, sehnig.

P: Wenn du jetzt geschlechterspezifisch denkst. Wirklich Sportler und Sportlerin. Gibt es da bestimmte Eigenschaften oder nicht?

L1m: Ich mein ich find Sportlerinnen meistens sehr hübsch. Aber bestimmte Eigenschaften. (1). Nein, ich finde sie sind beide meistens durchtrainiert. //mhm// Sehr motiviert und so.

P: Könntest du dir vorstellen, in welchen Fächern Homosexualität [...] bearbeitet werden könnte als Thema?

L1m: Biologie auf jeden Fall. //ja// Hab ich auch schon gemacht als Thema in Biologie.

[...]

L1m: Deutsch, Geschichte. Wenn man allein an die Griechen denkt, wo die Homosexualität damals was ganz normales war. Ahm, ja Geografie passt nicht ganz dazu. Äh, Deutsch natürlich. Ja, an und für sich in jedem Fach, in dem man irgendwie Themen -, wirklich menschliche Themenbereiche bearbeitet. //mhm//

P: Und in Bezug auf den Sportunterricht?

L1m: Ah, <u>Sport</u> natürlich auch!

P: Sport auch?

L1m: <u>Natürlich</u>.

P: Welche Rolle spielt deiner Meinung nach das Thema im Sportunterricht?
L1m: Naja. Es ist eigentlich ein ziemlich interessantes und großes Thema, weil einerseits hast du in Sport die Situation, dass sich halt teilweise eben 20 Burschen zusammen in einer Umkleide umziehen und sich gegenseitig auch teilweise nackt sehen. Andererseits hast du dann bei Burschen, gerade bei jungen Burschen und bei Kindern, die halt noch in die Schule gehen, die quasi noch nicht die große weite Welt gesehen haben, oft eben auch Vorurteile gegenüber- , also starke Vorurteile gegenüber Homosexualität und teilweise eben auch eine <u>Angst</u> gegenüber

Homosexuellen. Oder teilweise ist es auch eine Angst, die in Aggression umschlägt. In die Richtung: „Der ist schwul, ich schlag ihn.“ Oder solche Sachen. //mhm// Also das mit den Kindern [so früh wie möglich] aufzuarbeiten, dass es eigentlich nichts Schlechtes und dass es [...] einen Menschen nicht schlechter macht oder nicht zu etwas anderem macht, nur weil er homosexuell ist. Das ist halt schon was ziemlich wichtiges. //mhm//

P: Spürst du auf Grund deiner Fächerkombination oder deiner Fächer, die du unterrichtest, Biologie, Sport und so weiter -. Spürst du da eine gewisse Verantwortung, dass du da eben dieses Thema aufgreifst?

L1m: Natürlich. Wenn nicht ich, wer dann. (lacht) Und noch dazu ich weiß-. Das Problem, es ist halt sehr Charaktersache, ob du dich traust mit den Kindern über so etwas zu sprechen, ob du dich traust offen genug zu sein, um mit den Kindern über Sexualität überhaupt zu reden. //mhm// Mit ihnen über Gefühle zu reden, über, naja, sexuelle Orientierung. Das ist -. Das machen viel zu wenig Lehrer meiner Meinung nach.

P: Könntest du dir auch vorstellen mit anderen Lehrern fächerübergreifend das Thema zu bearbeiten?

L1m: Natürlich. Ich meine die Sache ist die, dass wir oft das Problem haben, dass viele Lehrer selbst sehr große Vorurteile gegenüber Homosexuellen haben, weil für normale Lehrer sind Homosexuelle auch nicht -. Also, die verkehren oft auch nicht in Kreisen, wo Homosexuelle viel zu Hause -. Also wo sich viele Homosexuelle befinden.

P: In welcher Hinsicht verkehren Sie in diesen Kreisen?

L1m: Ich bin auch Künstler, Schauspieler. Und natürlich, bei Schauspielern sind sehr viele Leute sehr offen und da kommt man natürlich in Kontakt mit Homosexuellen.

P: [...] Gab es generell Situationen, in denen du, ahm -.

L1m: Mir ist gerade zu einer Frage vorher eingefallen, ich habe auch einmal eine homosexuelle Lehrerin gehabt in meinem Team. //mhm// Die hat zum Beispiel das Ganze geheim gehalten. [...] Nach Außen hin hatte sie einen Freund und eigentlich niemand aus der Schule hat eigentlich gewusst, dass sie lesbisch ist. //mhm// Und sie hat sich auch nicht getraut, das zu sagen, weil die nicht gewusst hat, was für Folgen es hätte, wenn der Stadtschulrat das erfährt, zum Beispiel. //mhm// Und die hat sich erst getraut es mir zu erzählen und ich mein ich hab auch keinen Verdacht gehabt oder so, gar nichts. Ahm, die hat es mir erst erzählt, nachdem sie unsere Schule verlassen hat damals. //mhm//

P: Wann würdest du generell es für richtig erachten, das Thema Homosexualität im Sportunterricht zu bearbeiten, anzusprechen, zu thematisieren? Gibt es da eine geeignete Situation oder eine konkrete Situation, einen konkreten Anlass an den du dich erinnern kannst?

L1m: Prinzipiell würde ich es jedes Mal quasi besprechen, wenn es ins negative gezogen wird im Sportunterricht, sprich in dem Moment, wenn kommt „du bist ja schwul“ oder solche Sachen. Sobald einmal irgendwie das Thema auch nur angerissen wird, würde ich es sofort besprechen, weil es einfach-.

P: Kannst du dich an eine konkrete Situation erinnern, wo [...] Schwul als Schimpfwort verwendet wurde?

L1m: Ja ja, ich überleg gerade. (2) [...] Natürlich, ahm. Da hat ein Schüler von mir [...] seine Sportsachen zu Hause vergessen gehabt. //mhm// Und der war in der vierten Klasse. Und wir haben eine kleine Fundkiste, wo wir Wäsche aufbewahren und die borge ich manchmal her, quasi. Und wir haben nur noch eine sehr kurze Hose gehabt und der ist halt mit der kurzen Hosen in den Turnsaal gekommen, wodurch die Schüler ihn ausgelacht haben und gesagt haben, er sei schwul. Und das war halt genau der Moment, wo ich das dann abgebrochen hab und sie alle hinsetzen hab lassen und wir miteinander einmal darüber geredet haben. //mhm// Und auch über Mode und was man alles anziehen darf und weshalb es [unsittlich] sein sollte, dass ein Mann eine kurze Hose an hat.

P: Von welchen Schülern gehen hauptsächlich diese Äußerungen aus?

L1m: (lacht) Also am vehementesten kommt es von den Schülern, die mit sonderpädagogischen Förderbedarf, sprich mit Sonderschülern. //mhm// Ah, was mir aufgefallen ist, ist dass Vorurteile auch sehr viel von türkischstämmigen Schülern [kommen]. //ja// Vor allem die haben -. Also viele von denen, es sind eh nicht alle, es gibt einige, die sind sehr liberal, von den Schülern, die ich hatte. Die sind halt, ahm, auch in der Hinsicht sehr radikal, dass sie sagen „wenn ich einen Schwulen sehe, dann schlag ich ihn“ oder so. Dass sie sich halt irgendwie selbst sehr verletzt auch fühlen [...] oder auch selbst betroffen fühlen, sobald sie einen Schwulen sehen, weil es nicht in Ordnung ist und Gott wollte es nicht so und solche Sachen.

P: Also geht ziemlich auf den -. Auch religiöse Hintergründe?

L1m: Ja.

P: Ah, und welche Maßnahmen setzt du persönlich, um eben einen angemessenen Sprachgebrauch, ah, zu gewährleisten oder zu fördern im Unterricht?

L1m: Naja, das einfachste Mittel, das ich immer wieder mache, ist-. Also Erstens, sie wissen ganz genau, es gibt halt quasi Regeln, an die müssen sie sich halten. Wird gegen die Regeln verstoßen, gibt es eine Wiedergutmachung zu leisten. Ahm, ob das jetzt ist in Form von, sie müssen sich auf Papier rechtfertigen warum sie es gemacht haben oder sie müssen mir eine Geschichte zu einem gewissen Thema schreiben oder im schlimmsten Fall schreiben sie mir eine Hausordnung. Ah, bis hin zu, also-. Und was ich im Unterricht so fortsetze ist immer eine Schweigeminute. Sobald ein Schimpfwort fällt, wissen sie ganz genau, da setzen sie sich alle hin und wir bleiben eine Minute sitzen und schweigen und denken darüber nach. //mhm//

P: In der Literatur hört man auch immer wieder, dass, ah, auch selbst Lehrer sich, äh, über das Schwulsein lustig machen beziehungsweise es in Witze verpacken.

L1m: Ja.

P: Und es auch im Sprachgebrauch abwertend einsetzen. Ahm, was sagst du dazu? Ist dir das selbst schon einmal passiert? Oder kennst du andere Lehrer, denen das schon einmal passiert ist?

L1m: Also mir selbst passiert das, vor allem vor Schülern, eigentlich nie. Ahm, absolut selten passiert mir das [...], wenn ich meine Freunde kurz und mittlerweile auch eigentlich nicht mehr, mit, ah, dem Wort Schwuchtel beschimpfe, aber zwar auf lustig gemeint, so „ah, Schwuchtel“. Was auch nicht in Ordnung ist, natürlich. Aber ja, ich kenn einige Lehrer, bei denen wirklich, naja, Schwul auch als Schimpfwort benützt wird und die halt [...] eine herablassende Art gegenüber [...] Schwulsein haben. Ja. [...] Zum Beispiel, wenn sie sehen, dass ein [...] Junge emotional wird, [...] dass sie dann auch sagen „ja, ihr seid keine Schwuchteln“ oder sowas.

P: Stehst du dem eher neutral gegenüber oder findest du das unpassend?

L1m: Ich finde es unpassend, weil es einfach die Kinder in eine falsche Richtung erzieht. Weil man kann-. Ich mein genau so schürt man die Vorurteile gegenüber Schwulen, genau auf diese Art und Weise. Wir sind eigentlich diejenigen, die Vorbilder sein sollten und diejenigen, die den Kindern zeigen sollten, wie man sich verhält draußen und wie man sich anderen Menschen gegenüber verhält. Und wenn man Vorurteile gegenüber, [...] Menschen mit anderer sexueller Orientierung [...] oder, ahm, mit anderen Herkunftsländern -. Das ist eigentlich ein und dasselbe und das sollte man als Lehrer einfach nicht vorleben.

P: Du hast hier schon die Vorbildfunktion von Lehrern angesprochen. Inwiefern glaubst du, dass Lehrer eine gewisse [...] Vorbildfunktion gegenüber den Schülern haben?

L1m: Natürlich. Es gibt bei uns einige Schüler, die aus einem Elternhaus kommen, das, ahm, radikal gesagt wirklich scheiße ist, ja, die-, wo der Vater zu Hause trinkt, die Mutter schlägt. Solche Sachen. //mhm// Und-. Ich meine, wenn die -. Ja oder halt die-. Wo die Eltern auch keinen Respekt gegenüber anderen Leuten haben und solche Sachen. Und wenn die nicht von uns quasi ein Vorbild vorgesetzt bekommen und dann-. Wenn wir ihnen nicht Vorbild sind, dann haben sie eigentlich nie ein gescheites. //mhm//

P: [...] Wie würdest du denn selbst einen Lehrer beschreiben, der, öh, ideal mit diesem Thema umgeht?

L1m: Einen Lehrer beschreiben der ideal mit dem Thema umgeht. //mhm// (3) Es ist schwer, weil man kann-. Ich mein, man kann es jetzt nicht so vereinfach, weil es natürlich auf den Charakter des Lehrers ankommt. //mhm// Meiner Ansicht nach muss man einfach, sollte man einfach offen sein als Lehrer, wenn man über so etwas redet. Sprich, man muss, ah-. (1) Ich würd einfach von eigenen Erfahrungen sprechen. Ich finde, wenn man so ein Thema wirklich behandelt, sollte man an und für sich auch zumindest mal Kontakt mit homosexuell orientierten Menschen gehabt haben. //ja//

P: Warum hältst du diesen Kontakt so wichtig? [...]

L1m: Naja, weil du nur so wirklich herausfindest oder nur so wirklich die Leute kennenlernst, weil [...] man hat immer von unbekannten Leuten oder vom Unbekannten ein Bild im Kopf und an diesem Bild kommt man nicht vorbei, bis man einmal in Kontakt mit den Leuten gekommen ist. Und (.) desto mehr Kontakt du mit diesen Leuten gehabt hast, desto [...] normaler oder desto [...] -. (5) Desto bekannter du eigentlich mit diesem Gebiet bist, desto einfacher und besser kannst du das an deine Schüler weitergeben.

P: Könnest du dir selbst auch vorstellen, Schwule oder Lesben einzuladen in die Schule und als so eine Art Referenten arbeiten zu lassen in der Schule?

L1m: Eine gute Frage. Ich mein-.

P: Beziehungsweise und welcher Bedingungen könntest du dir das vorstellen?

L1m: Unter welchen Bedingungen-. Naja es müsste eine Klasse sein, die ich schon länger habe. Ja. //mhm// Eine Klasse, die ich kenne und die ich schon darauf vorbereitet habe auch. Mit denen ich schon einmal über Homosexualität geredet haben. //mhm// Weil meiner Ansicht nach ist es-. Also ich bin auch gar nicht sicher, ob man da auch Referenten finden würde. Einfach aus dem Grund, dass-.

P: Es gibt aber an sich schon Programme. Also -.

L1m: Es gibt sowas?

P: Es gibt Programme, ja. Von der HOSI Wien zum Beispiel. Es gibt auch Programme, wo man Gleichaltrige, also Peers, das heißt jugendliche Homosexuelle also auch in die Schule einladen kann.

L1m: Ah, ok. Das ist interessant. [Also] an und für sich -. Ja ich finde, ahm, wenn das ein Homosexueller macht, wenn er wirklich vor eine Anzahl an Leuten tritt und da sich selbst präsentiert und darüber redet, das ist schon irrsinnig mutig, meiner Ansicht nach. Und, das Problem ist, es stellt ihn an den Pranger. Ja, sprich-. Er ist quasi der Öffentlich ausgesetzt und kann theoretisch von Leuten, die halt in der Richtung noch irrsinnig Vorurteile haben, [...] ziemlich verletzt werden. Deshalb ist es für mich während dem Unterricht-. Also ich würde es eben nur in einer Klasse machen, [...] mit der ich vorher schon darüber gesprochen habe. Ich meine, wenn ich alleine an Aussagen von meinen Schülern denke, wie „ich schlag den nieder, er ist homosexuell“ oder „wenn er mich anschaut, wenn er mich anschaut, dann hau ich ihn.“ Das sind so Sachen, das gehört einfach davor entlastet. Da muss man schon mal [...] Klartext geredet haben über sowas. //mhm//

P: Und welche Hoffnungen oder welche Erwartungen würdest du mit so einem Besuch verbinden?

L1m: Ja, es wäre im Endeffekt ein Kennenlernen. Sprich-. Für die Schüler wäre es dann nicht mehr Neuland und sie hätten quasi einen normalen Bezug zu dem Ganzen. Und das wäre meiner Ansicht nach, ja, ziemlich erstrebenswert.

P: Aus den bisherigen Erzählungen nehme ich an, dass Sie noch keine Experten dazu eingeladen haben in die Schule.

L1m: Nein, ich wusste noch nicht, dass es so etwas gibt. Ich hätte natürlich nicht gedacht, dass es-. Ich meine, dass sich Leute so etwas freiwillig antun. //okay// (lacht)

P: Ah, in der eigenen Ausbildung sind, also in der Universität oder auf der [...] pädagogischen Hochschule-. Sind da auch Themen vorgekommen über sexuelle Vielfalt? Oder wurdest du darauf vorbereitet in einer gewissen Hinsicht?

L1m: Ich muss da kurz überlegen, nicht dass ich dir einen Blödsinn erzähle. (2) Ich bilde mir ein, nein. Sogar ziemlich sicher nein.

P: Hast du dich in diesem Gebiet weitergebildet? Also im Sinne von Sexualpädagogik?

L1m: Ähm (1). Naja, weitergebildet. Ich meine, ich habe halt viele Leute kennengelernt seither, die eine andere Orientierung haben als ich. Und mit ihnen sehr viel geredet und sehr viel erfahren und neue Erfahrungen gesammelt und solche Sachen.

P: Auf Grund der Schauspiel-.

L1m: Ja, unter anderem. Ich habe interessanterweise auch außerhalb der Schauspielschule, ahm, homosexuell orientierte Leute kennengelernt. Eigentlich auch in der Schulzeit damals. //mhm// Also für mich-. Ich habe das Glück gehabt, ich bin eigentlich damit ziemlich aufgewachsen.

P: Und wie würdest du es persönlich finden, nachdem du jetzt gesagt hast, ähm, dass es in deiner Ausbildung kaum vorgekommen ist-. Wie würdest du es persönlich finden, wenn Themen der sexuellen Vielfalt beziehungsweise Homosexualität auch in die Ausbildung integriert werden? Würdest du da Vorteile oder Nachteile sehen?

L1m: Normalerweise [muss ich sagen], eigentlich ein ziemlicher Vorteil, weil eben gerade Lehrer [als Vorbilder wirken]. Wenn wir Vorurteile haben, werden es unsere Schüler auch haben. Und es gibt eben irrsinnig viele Lehrer, die mit Vorurteile dann unterrichten gehen und die einfach komplett falsche [...] Ansichten haben. Und wenn es wirklich jemand macht, diese Ausbildung macht, oder diese Vorträge hält, der gut ist oder diese Seminare. Natürlich-. Ja das hat so einen <u>riesigen</u> Einfluss auf unsere nächste Generation, die wir dann ausbilden. //mhm//

P: Bezüglich, ahm, Homosexualität oder sexueller Vielfalt auch in der Schule. Spürst du da Unterstützung von der Schulleitung beziehungsweise durch das restliche Lehrerkollegium zu diesem Thema?

L1m: Nicht durch alle. Also, ahm-. Es gibt ein paar (2), naja an einer Hand abzählbare eigentlich, gibt es Kollegen an meiner Schule, die mich unterstützen würden. Dann gibt es einige, die das wahrscheinlich eher als nebensächlich bezeichnen würden und einige, die halt dagegen auch-. Also eigentlich eine Aversion gegen Homosexuelle haben.

P: Gibt es an der Schule jemanden, der bezüglich dieses Themas oder ähnlichen Themen, ah, zuständig ist, der Koordination und Verantwortung dafür übernimmt?

L1m: Naja, es gibt eine Genderbeauftragte bei uns in der Schule. Aber ob der Bereich Homosexualität, also Erziehung in diese Richtung, zu ihrem Aufgabengebiet gehört bezweifle ich, dass das dazu gehört.

P: Und welche pädagogischen Maßnahmen wären für dich wichtig oder notwendig, um das Thema Homosexualität in der Schule zu enttabuisieren?

L1m: Zu enttabuisieren. //mhm// [...] Im Endeffekt wäre es eine -. Ja. (2) Es ist wie bei der Gesellschaft. Man müsste eigentlich das Ganze, naja (1), viel mehr zum normalen Teil machen. Das bedeutet, zum Beispiel, häufiger Homosexuelle am Standort haben, häufiger mit diesen Leuten in Kontakt kommen, häufiger Projekte zu diesen Themen machen. Das einzige Problem, das man in der Richtung hat ist, dass wir eh nur eine begrenzte Zeit in der Schule haben, also prinzipiell, und es reicht auch einfach die Zeit nicht, um dann die ganze Zeit, um, was wahrscheinlich notwendig wäre, zwei Projekte im Jahr zu machen. Ja das sind die Schularbeiten und dann ist da ein Projekt, da ein Projekt. Da sind sowieso schon irrsinnig viele Dinge am Laufen.

P: Hättest du spezielle Ideen?

L1m: Spezielle Ideen für die Projekte mit Homosexuellen?

P: Für die Thematisierung von Homosexualität in der Schule.

L1m: Ja an und für sich-. Also ich habe zum Beispiel sehr viel zum Wert Biologie im Sexualkundeunterricht einfließen lassen. Und es gibt auch-. Also bei uns gibt es manchmal auch so Schwerpunkttage, wo es um [...] Sexualität geht, [...] (1) eigentlich eher um Mann und Frau Beziehungen. //mhm// Und ich finde in den Tag könnte man es auch voll locker reinfließen lassen.

P: Das heißt, es wurde bis jetzt eher Heterosexualität in diesen Projekttagen-. Oder wie kann man sich das vorstellen?

L1m: Ja es sind Projekttage. Wie haben, lustigerweise, genau heute einen gehabt //aha// zum Thema Sexualkunde, wo halt die Kinder über (.) [...] heterosexuellen Verkehr aufgeklärt wurden, Verhütungsmethoden, ahm, Schwangerschaft und solche Sachen. Aber lustigerweise ist eben Homosexualität <u>nicht</u> vorgekommen. //interessant// Und das ist halt-. Ja meiner Ansicht nach ist es leicht ein „das ist die Schiene, die ihr fahren müsst und alles andere ist nicht richtig." Das ist auch etwas, das genau das halt wieder zeigt, ja. <u>Leider</u>.

P: Ahm, was findest du besonders wichtig im Umgang mit Homosexualität und Homophobie, also die Angst vor Homosexualität, in der Schule? Hast du da konkrete Gedanken, konkrete Anliegen? Was wirklich du sagen würdest, okay, das wäre jetzt ganz wichtig?

L1m: Naja ganz wichtig wäre auch, das Ganze nicht zu [...] etwas Besonderen machen. //mhm// Nicht das Ganze irgendwie jetzt zu „ja und das ist so, und so", sondern es ist einfach ein normaler Teil unseres Lebens, ja. Und ich glaube, das ist auch was worauf-. Ja, was halt vielen Lehrern passieren würde, wenn darüber reden. Ja, dass sie das Ganze rausgreifen und daraus

irgendwie ein riesen Thema machen, obwohl es [nur] dasselbe ist, wenn man sich in jemanden anderen verliebt. //mhm// Ich meine, ob ich mich jetzt in ein Mädchen verliebe oder in Burschen, also in einen Mann oder eine Frau, ist eigentlich egal. //mhm// Ja, und das ist halt-. Genau so kommt es halt zu Homosexualität, im Endeffekt. //ja//

P: Wie könnte die Situation, deiner Meinung nach, in zehn Jahren aussehen?

L1m: In zehn Jahren? Meine Kollegen-. Also in meiner Schule wahrscheinlich eher unverändert. Wobei wir haben jetzt gerade eine interessante Situation, ich meine, die ist jetzt auch schon langsam wieder am abklingen, nachdem der Neil Patrick Harris-.

P: Ja. „How I met your mother“ – Darsteller.

L1m: Genau, der Darsteller von Barney aus „How I met your mother“, öffentlich zugegeben hat, dass er homosexuell ist und einfach irrsinnig viele Schüler damals, in der Zeit, wo er das gemacht hat, [...] riesige Fans von ihm waren. Hat er eigentlich ziemlich was dafür getan, dass das Ganze auch mehr als Normal gesehen wird, weil sobald ein Vorbild von dir oder jemand, den du irgendwie anhimmelst bekannt gibt, dass er schwul ist, dann kann es nicht mehr so etwas Schlimmes sein, wie davor, weil es ist jemand, den du von Anfang an gemocht hast und da ist es halt schwer, aus dem ein Feindbild zu machen. //mhm//

P: Ja, dankeschön XXX. Danke für das Interview.

L1m: Immer gerne.

P: Danke.

Interview mit einer Bewegungs- und Sportlehrerin

Datum: Mittwoch, 1. April 2015

Zeit: 13:40- 15:05

Ort: Bäckerei Schwarz

P Paul Stockinger

L2w Lehrperson

P: Vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast und, ahm-. Als Einstieg ein paar persönliche Angaben zu deiner Person. Ah, und dazu würde ich dich gerne fragen, wie viele Jahre du bereits unterrichtest beziehungsweise auch welche Fächer du unterrichtest.

L2w: Also, ich bin 49 Jahre alt. Bin seit 1991 mit dem Studium fertig. Hab sofort begonnen mit Unterrichtspraktikum, aber nach vier Jahren aufgehört [wegen] den Kindern. Ah-. Habe Mathematik und Sport studiert und habe eigentlich ein sehr buntes Berufsleben hinter mir, weil ich immer bisschen nebenbei schon auf der Uni gearbeitet habe. Früher als Tutorin auf der Sportuni. Habe aber immer in der Schule auch gearbeitet, aber eigentlich nie voll. Lange Jahre nicht voll. Das mache ich eigentlich erst so in den letzten fünf Jahren. //mhm// Jetzt habe ich aber ein Sabbatical. Das heißt, ich mache jetzt ein Schulaus- Jahr und habe auf der Uni zwei Lehraufträge: Schulpraktische Studien für Sport. Und, ah, ich habe-. In der AHS arbeite ich eigentlich, habe aber auch schon im Schulversuch „neue Mittelschule“ gearbeitet und habe eine zweijährige Montessori- Ausbildung für die Sekundarstufe gemacht. [Ich] war kurz in einer Montessori Schule und habe auch einmal kurz in so einem behinderten Einr-. Also bei der Lebenshilfe in Vorarlberg gejobbt. //mhm// Und auch [...] mit schwererziehbaren Kindern bei der Wiener Jugenderholung gejobbt. Also ich habe immer wieder so Jobs gemacht, wo ich mir Herausforderungen so gesucht habe, dass es eben auch nicht immer nur easygoing ist. Und das war halt immer sehr wichtig auch, dass der -. Das waren oft Burschen [und] Mädchen gemischt, das [war eine] ganz rundum Betreuung. //mhm// Das ist einmal mein beruflicher Werdegang und ja-. Also mein zweites Fach, neben Sport ist noch Mathematik. Hast du mich noch was gefragt?

P: Ahm, nein. (lacht) Ja, ahm-. Wie ist es dazu gekommen, dass du unbedingt, oder ausgerechnet Bewegung und Sport ausgewählt hast als Unterrichtsfach?

L2w: Also ich habe mich in der Oberstufe schon als Schülerin entschieden, dass ich gerne Sport und Mathematik unterrichten möchte, weil ich sowohl im Sport als auch in Mathematik tolle Lehrerinnen hatte und meine Lieblings- Mathematiklehrerin hat gleichzeitig auch Sport

unterrichtet. Zwar nicht mich, aber sie hat Volleyball damals unterrichtet. Das habe ich bei ihr besucht. //mhm// Und das war so ein bisschen eine Vorbildwirkung. Und ich habe aber auch Lehrerinnen und Lehrer erlebt, die das nicht gut gemacht haben. Und das war irgendwie so-. Ich wollte es eigentlich besser machen und ich wollte es gut machen. Und ich habe mir gedacht, ich kann das. Und ich arbeite gerne mit Menschen. Und ich bin halt gerne mit dieser Altersstufe zusammen, wenn sie erwachsen werden. Also diese AHS Geschichte von 10 bis 18 hat im Gegensatz zur Mittelschule, wo ich sie nur von 10 bis 14 hatte, den Vorteil, dass ich diese ganze Entwicklung mitbekomme. Darum, dass ich so wenig unterrichte, schaue ich, dass ich auch immer den Klassenvorstand habe. //mhm// Und wenn möglich acht Jahre lang. //mhm// Also die begleite ich schon gerne viele Jahre und habe es am Liebsten auch in beiden Fächern. Also für mich ist so irgendwie neben der Wissensvermittlung auch immer diese menschliche Perspektive ganz wichtig und das Soziale in der Klasse. Und ja-. Das interessiert mich. //mhm// Das war der Grund eigentlich.

P: Okay. Ahm. Kommen wir zum eigentlichen Thema des Interviews, nämlich zur Homosexualität. Und dazu würde ich dich gerne fragen, ob du persönlichen jemanden kennst, der selber homosexuell orientiert ist?

L2w: Ja, schon einige. Also mittlerweile, muss ich sagen, kenne ich doch schon mehrere. //ja// Interessanterweise kenne ich jetzt recht viele Jugendliche beziehungsweise Jugendliche kann ich nicht-. Ab 17, 18, wenn sie dann dazu stehen bis (.) Mitte 20, durch meine Kinder. Ein bisschen durch meine Tochter und durch meinen Sohn, aber auch durch meine Lehrerinnen Tätigkeit. //mhm// Ich habe in meiner letzten Klasse zwei homosexuelle Schüler und Schülerin-. Also Schülerin, die eine Partnerin in einer Parallelklasse hatte. Und einen Schüler, wo ich mir ab der ersten Klasse gedacht habe, der ist, glaube ich, homosexuell. Das erste was er gesagt hat war: „es gefällt ihm total gut in der Klasse, aber es sind so wenige Mädchen in der Klasse“, das stört ihn. //okay// Und er hat immer mit den Mädchen sich total gut vertragen. [...] Und das war eine Klasse, die [...] ein extrem gutes Verhältnis untereinander hatte und hat. Wir treffen uns immer noch nach der Matura. Jetzt alle zwei Monate. (lacht) Sehr intensiv. Und er hat fast nur Mädchenfreundschaften. //mhm// Und das Mädchen ist Fußballerin gewesen. Also die habe ich im Sport auch unterrichtet und die war immer so auf Ballspiele. Und die hat eben dann mit 16-. Irgendwann waren wir in England und dann auf einmal habe ich bemerkt, dass sie mit der XXX aus der Parallelklasse zusammen ist. //aha// Und, dass das ihre Freundin ist. Und das war in der Klasse so <u>normal</u>. Der XXX war der beste Freund von ihr und die haben sich besucht und irgendwie bin ich dann so ein bisschen hineingewachsen wie die miteinander leben und umgehen und hab jetzt mitbekommen, dass die zwei in eine Wohnung gezogen sind. //mhm//

Natürlich kenne ich auch Einzelne, die älter sind und homosexuell. Und auch von meinen Kindern, wo ich gehört habe „ja die ist lesbisch“ oder „die hat eine Freundin“ oder „die hat einen Freund“, also „der hat einen Freund.“ Also es ist schon ein bisschen, ahm, in den letzten paar Jahren eigentlich ein bisschen so passiert, dass ich mehr damit zu tun bekommen habe.

P: Und wie gehst du selber mit diesen Homosexuellen um? Ganz -.

L2w: Ja. Also ich habe auch Bekannte-. Also ich muss sagen ich bin mit niemanden so wirklich eng befreundet, der homosexuell [...] ist. Aber ich habe eher so Bekanntschaften, wo ich das weiß. Ja, für mich ist das total okay. Ich finde es ganz spannend, weil man mir oft denkt, ob dann Beziehungen -. Also ich finde es einfach nur spannend, ob da Beziehungsprobleme ähnliche sind, wie bei gemischtgeschlechtlichen Partnerschaften. Und ich bekomme das dann mit und ich finde es eigentlich total-. Ja für mich ist es ganz normal. //mhm// Also wenn jetzt mein Kind, mein Sohn, homosexuell wäre, meine Tochter lesbisch wäre-. Es war halt so. Es wäre vielleicht mit der Familie, mit den Großeltern nicht so ganz selbstverständlich. Aber eigentlich, obwohl ich am Land aufgewachsen bin-. Da habe ich niemanden gekannt. Da steht man auch glaube ich nicht so dazu, weil man [...] kann sehr schnell zum Außenseiter werden. Aber, ja-. Ich finde es für mich relativ unproblematisch. Also ich kann mit den Leuten genauso gut umgehen. Ich merke nur, natürlich, dass es schon Menschen gibt, die große Vorbehalte haben. Und da habe ich immer so das Gefühl, dass ich es nicht überthematisieren möchte, weil es eben was Normales ist. Auf der anderen Seite muss ich dem mich auch stellen und es schon manchmal natürlich thematisieren. Denn am Liebsten wäre es mir, wir bräuchten gar nicht darüber reden, weil es halt eh normal ist. Aber es ist ja nicht so. //nein// Oft.

P: Und, ah. Hast du schon mal mit den Personen oder Betroffenen darüber geredet, [...] welche Erfahrungen sie gemacht haben? Ob sie irgendwie bezüglich Vorurteilen oder Klischees [...] schon-.

L2w: Ja, also ich kenn einen Mann-. Also ich kenne [...] zwei männliche Lehrer, die beide homosexuell sind. Und bei einem von den beiden weiß ich, dass er aus der Schule weggegangen ist. Der hat sich geoutet während er unterrichtet hat. Also ein BE- Lehrer in einer Wiener AHS. Und der wurde dann irgendwie, so ein bisschen gemobbt im Lehrerkollegium. Das war in einer Schule, die auch eher sehr konservativ ist. Und der hat dann aufgehört. Der hat sich dann nicht mehr wohlgefühlt. Ein zweiter Lehrer, der ist in meiner Schule gewesen und der wurde, von meiner Seite, definitiv vom Herrn Direktor nicht gut behandelt. [...] Der hat so Sachen gesagt, die [...] in die Richtung Beschimpfung gegangen sind, wo ich mir gedacht habe -. Und der wollte auch nicht, dass der Lehrer in der Schule bleibt. Der hat das Unterrichtspraktikum gemacht und der war dann weg nach dem Jahr und den wollte er auch loswerden.

P: Das heißt, das war gerade ein Junglehrer.

L2w: Das war ein Junglehrer oder vielleicht hat er ein Jahr oder sogar länger gehabt. Ich habe ihn damals sogar-. Damals war ich noch nicht Personalvertreterin. Aber ich hab mit ihm geredet und er war halt auch so ein Musicaltyp und ich hab ihm auch gesagt „ja ich glaub, dass er in dieser Schule mit Musical und“ -. Wahrscheinlich weil er gemeint hat, dass der Direktor das auch positiv sehen würde. Und nachdem ich den Direktor kenne, habe ich gewusst, dass das genau umgekehrt wäre. Und ich habe ihm dann auch irgendwie versucht eine Schule zu vermitteln. [...] Und er ist jetzt in eine andere Schule gekommen, wo er vollauf glücklich ist mit einer Direktorin. Das ist auch eine Erfahrung von mir, dass Männer, die homosexuell sind, öfters Frauenbosse-. Also, dass die sich leichter tun manchmal, als die männlichen. Also ich meine, das ist natürlich auch eine Alterszuordnung, aber, dass die männlichen, älteren Chefs mehr Probleme damit haben als ältere weibliche Chefs, glaube ich. Aber das ist jetzt mal-.

P: Womit könnte das zusammenhängen, glaubst du?

L2w: Naja totale, weiß nicht-. Angst, Unsicherheit. Was macht der möglicherweise. Der mag mich möglicherweise anders. Ich glaube, das sind völlig irrationale Ängste, weil ich glaube, dass solche homophoben Männer überhaupt nicht spannend sind für einen homosexuellen Mann. Beziehungsweise, wenn sie da irgendwie spüren, dass das irgendwie überhaupt nicht passt, dass das gar kein Thema wäre, irgendwie den nähern zu wollen. //mhm//

P: Glaubst du, die haben nur Angst bezüglich ihrer eigenen Person oder gegenüber anderen Zusammenhängen in der Schule auch?

L2w: Naja, ich glaube das hängt möglicherweise mit den Kindern-. Wo ich mir schon gedacht habe, dass-. Es könnte natürlich sein, dass man sagt „na gut, wenn der dann Sport unterrichtet mit den Burschen und dann schwimmen geht“-. Ich meine, es gibt ja immer diese [...] Geschichten aus den Internaten, wo dann vielleicht diese Bilder ein bisschen mitspielen, vielleicht sogar eigene Erfahrungen in der Richtung. //mhm// Möglicherweise auch von Freunden, die das erzählt haben. Vielleicht auch Bundesheer Geschichten, die oft einmal kursieren. //ja// Vielleicht auch Pfarrergeschichten. (lacht) [...] Also ich glaub, dass diese Sachen-. Vielleicht als Chef, dass man so denkt „es gibt vielleicht Probleme mit denen in diese Richtung.“ Und auf der anderen Seite glaub ich, dass es ein bisschen eine Verachtung, bei dem einen sogar war. So irgendwie „der ist so weibisch, der ist kein richtiger Mann.“ Also das habe ich schon gehört „der ist kein richtiger Mann, der ist viel zu weich.“ [...] Das ist nicht positiv gewertet worden. Das könnte man auch irrsinnig positiv auch sehen. Ein einfühlsamer Kollege, aber das habe ich anders gehört.

P: Du redest jetzt hauptsächlich über männliche Homosexuelle.

L2w: Ich glaube, dass Frauen weniger Probleme haben, wenn sie Lesben sind.

P: Okay. Womit glaubst du hängt das zusammen?

L2w: Sie sind für Männer keine Gefährdung, außer sie sind so richtige Kampflesben oder Alice Schwarzer Typen. [...] Diese Frauen, die irgendwie zu radikal Männer verunsichern beziehungsweise die Machtposition in Frage stellen. Das ist jetzt vielleicht eher eine Geschichte von einer Generation vor uns sogar. //mhm// Und ich glaube, dass auch Frauen -. Das wird eher geduldet. Mädchen dürfen gemeinsam aufs Klo gehen, die dürfen Händchen halten, spazieren gehen. Die dürfen viel körperlicher sein. Also ich habe zum Beispiel-. Wenn ich mit der Klasse auf Skikurs gefahren bin durften die Mädchen einander besuchen, kuscheln und was auch immer. Die Mädchen durften auch in die Burschenzimmer bei manchen Kollegen. Aber umgekehrt war es ein totales Tabu. Die Burschen durften nicht ins Mädchenzimmer. Und die Burschen untereinander besuchen einander oft auch nicht. Also mir ist vorgekommen, dass manches Mal auch passiert ist, dass sie sich gegenseitig geärgert haben. Und die Mädchen haben eher gekuschelt und das Körperliche ist bei ihnen akzeptierter. //mhm// In unserem Kulturkreis ist das, dass Männer nicht kuscheln dürfen. Weil bei den türkischen jungen Männer sehe ich das ganz anders. Oder auch im arabischen Raum. Die halten sich oft ganz umarmt und das ist normal. In unserem Kulturkreis, also Mitteleuropa, Wiener Bereich, würde ich sagen, ist es nicht normal. //mhm// Darum glaube ich, dass Frauen und Mädchen -. Ich glaube, dass es leichter ist. //mhm// Aber ich muss sagen ich kenne zu wenige Mädchen -. Wobei ich schon auch sagen muss - . Das eine Mädchen aus meiner Klasse und ihre Freundin aus der Parallelklasse wurden definitiv von einem älteren Kollegen <u>schlechter</u> behandelt. Ihnen gegenüber hatte er Vorbehalte, weil die eine Mädchenliebe, -beziehung hatten und er hat gesagt: „Eigentlich schade um die XXX. Das wäre so ein liebes Mädchen gewesen und jetzt zieht sie die XXX da so runter.“ Also das ist so ein älterer, katholischer, konservativer Kollege, der jetzt auch bald in Pension geht. Aber der hat sich irgendwie so geäußert. Und für mich war das so schlimm, weil ich mir gedacht habe: „Ok, egal. Entweder ich mag sie, oder ich mag sie nicht. Nur weil die jetzt eine Freundin hat.“ Und die zwei sind zwar nicht Händchen haltend herumgegangen, aber manchmal haben sie sich geküsst. [Der Kollege] hat es zwar auch nicht gern gesehen, wenn sich Burschen und Mädchen geküsst haben, aber das war halt das Normale. Aber bei den zwei Mädchen war ihm das ein <u>extremer</u> Dorn im Auge. //mhm// Also ihm schon.

P: Glaubst du in dem Zusammenhang, dass auch die Religiosität von einem Menschen [...] einen Einfluss auf die Einstellung hat?

L2w: Also ich glaube schon. Vielleicht in der Generation. Also vom Direktor aus gesehen, hätte ich gesagt, dass es nichts mit Religion zu tun hatte. [...] Er hat dieses religiöse Familie- Werte-System -. Also eher von den fundamentalistisch streng religiösen Familien kann es sein, dass dieses Familienbild so überschwappend ist und dass es deswegen schlecht ist. [...] Außerdem hatte ich ein bisschen so das Gefühl, die lesbischen Mädchen -. Das habe ich schon auch so heraus gehört. “Die andere war ja eigentlich zuerst lesbisch und hat die andere sozusagen verdorben.“ Also so ein bisschen ist es in die Richtung Verderben gegangen. //okay// „Die hat den schlechten Einfluss auf sie“ //mhm// Und die war aus meiner Klasse. (lacht) Und ich habe das überhaupt nicht negativ gesehen und habe dann ein bisschen diese Kritik mitbekommen. So quasi [nach dem Motto]: „Wir müssten eigentlich was unternehmen. Also mit ihnen reden und auch mit den Eltern reden.“ Und dass die beiden Händchen halten ist quasi weniger okay, als wenn jetzt ein Pärchen Händchen haltend geht.

P: Ein heterosexuelles Pärchen?

L2w: Ja. Also, dass wenn zwei Mädchen Händchen haltend gehen, wäre für ihn -.

P: Hattet ihr auch einmal ein schwules Pärchen in der Schule? Hast du da etwas beobachtet?

L2w: Burschen habe ich nie in der Schule beobachtet. //okay// Wobei ich schon glaube, dass es -. Also der eine Bursche aus meiner Klasse, der lebt seine Homosexualität nicht aus. Und ich bin mir aber mit ein paar Kollegen und Kolleginnen -. Uns ist das ja schon damals in der ersten Klasse aufgefallen. Und dann hat er letztes Jahr maturiert und wenn man ihn dann acht Jahre so sieht und erlebt und -. Eine Kollegin ist gekommen und hat gesagt: „Na glaubst du, dass der XXX schwul ist?“ Und ich habe gesagt: „ich glaube das eigentlich schon, aber ich glaube er lebt es nicht aus.“ Sie war die Religionslehrerin und hat gesagt: „Sie glaubt es auch nicht.“ Und ich habe ihn noch nie mit einem Burschen gesehen, aber wenn er Burschenfreundschaften hatte, dann war das etwas sehr (.) das war echt so etwas ganz gehaltvolles (.) und das hat er mehr bei den Mädchen gekriegt. Jetzt hat er eher mehr in der Mädchengruppe begonnen -.

P: Also er war jetzt nicht offen homosexuell in der Klasse?

L2w: Nein. Also meiner Meinung nach [hat er das] nicht ausgelebt. //mhm//

P: Und die anderen Schüler? Haben die auch einen Verdacht gehabt?

L2w: Er hat zum Beispiel -. Er war der einzige der reitet. Und sie haben zum Beispiel am Maturafoto so (.) „du XXX, jeder zieht sich so an, dass man nachher genau weiß, aha, das war dem sein Hobby“, also die Rapidler im Rapid- Dress (.) und „XXX, du mit deinem Pferdding, also mit deinem Pferdehelm, und deinem Pferdedress.“ Aber das war für die Burschen nicht negativ.

P: Das heißt, die haben ihn eigentlich -. Die haben nicht gewusst, dass er homosexuell ist?

L2w: Also thematisiert habe ich es nicht und zwar aus folgenden Grund, weil ich auch ganz lange glaubte, dass der XXX sich noch nicht damit auseinander gesetzt hat (.) so wirklich, so bewusst. //mhm// Und dann wie ich geglaubt habe, dass er sich damit auseinander gesetzt hat, hab ich nur mit den Mädchen irrsinnig viel geredet, weil ich gedacht hab (.) ja die reden das so aus. So ein bisschen so eine (.) -. Ich möchte da auch nicht so reinplatzen irgendwie, habe ich mir gedacht. Weil es kann ja sein, dass (.) erstens weiß ich es überhaupt nicht und zweitens kann es sein, dass er noch auf der Suche ist und gar nicht genau weiß, wie er orientiert ist. //mhm// Wir haben ja immer so einen Verdacht gehabt, aber wir haben ihn nie mit einem Freund gesehen und ich habe auch nie ein Burschenpärchen in der Schule gesehen. //mhm// Hab ich noch nie. Also Mädchenpärchen, muss ich sagen, gibt es auch ganz wenige in der Schule, wo ich bin. //mhm// Ich weiß von meiner Tochter, die in einer bisschen offeneren Schule war, da hat es schon mehrere, aber eigentlich immer Mädchenpärchen gegeben.

P: Glaubst du, es gibt einen Grund dafür, dass eher Mädchenpärchen offener damit umgehen?

L2w: Ich glaube, dass Burschen härter sein können (.), dass sie möglicherweise eher mit Aggressionen und sogar Gewalt konfrontiert sein könnten. //mhm// Also ich denke da eher so an intolerante Menschen, die halt dann vielleicht wirklich Gewalt anwenden, weil sie einfach so (.), alles was nicht so herkömmlich ist einfach bekämpfen beziehungsweise herunter machen. //mhm// Und in meiner Klasse hat es sicher auch einige gegeben, (.) einige Burschen, die sich über das eigentlich lustig gemacht hätten, wenn der XXX jetzt nicht so akzeptiert gewesen wäre in der Gruppe. Ich muss sagen, das hat sehr viel dazu beigetragen, wie die Stimmung insgesamt war, (.) das war eine offene, tolerante. Und die fünf, sechs, die vielleicht anders geredet hätten, haben das in der Gruppe nicht können. //mhm// [Da habe ich] Mädchen in der Klasse gehabt, die sind dann ziemlich darüber gefahren, wenn da irgendwelche mädchenfeindlichen oder menschenfeindliche Äußerungen waren, also rassistische, irgendwas in die Richtung, (.) nationalistisch. Also da hat es ein ziemlich starkes Regulativ in der Klasse gegeben, auch durch mich muss ich sagen. Einmal war eben so eine Religionsgeschichte. Da habe ich einen jüdischen Buben in der Klasse gehabt, einer war Atheist, einer war Moslem und noch ein Moslem, also verschiedenste Religionen. Und irgendwie war einmal so ein bisschen was antisemitisches (.) und da habe ich sofort einen Elternabend einberufen und da waren von 28 Eltern 21 Eltern teilweise in Doppelbesetzung da. Also ich habe das dann nicht auf sich beruhen lassen, habe es dann auch nicht dramatisiert. Da waren sie 13, aber da muss man dann darüber reden, weil das soll nicht einreißen und ich wollte auch signalisieren, dass es für mich absolut nicht tolerierbar ist und dass ich da schon gleich etwas unternehmen möchte. Aber

jetzt nicht so, „oh Gott, dass das Antisemiten sind“, (.) eher wach sein, wie redet man zu Hause über andere Menschen und ich glaube, das ist immer so mitgeschwungen, dass ich so etwas nicht tolerieren würde, egal dann in welchem Bereich. Ich glaube, bei mir hätten sie es schwer gehabt, wenn sie die diskriminiert hätten (.) und ich glaube, nachdem ich viele von der ersten gekannt habe und auch sehr gern gehabt habe und auch die Eltern und Geschwister, ich bin da auch so in den ganzen Familiengeschichten bekannt, da sind sie dann natürlich auch ein bisschen so vorsichtig gegenüber (.) also nicht vorsichtig, sondern schon, da wissen sie, „naja, das sagt man dann halt einfach doch nicht so, weil da würde sie dann auch einfach reagieren“. Also ein bisschen Sensibilität habe ich ihnen, glaube ich, doch (.) hoffentlich ein bisschen vermitteln können in die Richtung.

P: Ahm, kannst du dich an bestimmte Situation noch im Unterricht erinnern, wo du eben mit, ganz konkret jetzt mit Vorurteilen oder Klischees gegenüber Homosexuellen konfrontiert worden bist?

L2w: Mhm. Wobei ich sagen muss, im Sportunterricht-. Bei den Mädchen oder nicht?

P: Ja

L2w: Also ich muss sagen im Sportunterricht, da war es eher sogar so, dass sie mir manchmal sogar ein bisschen auf die Nerven gegangen sind, die 15, 16 Jährigen Mädchen, die dauernd wenn wir irgend solche Spiele gemacht haben, so Raufspiele, Spiele mit Körperkontakt, dass die teilweise so aufeinander geklatscht sind und so körperlich gewesen sind und ich gesagt hab „Mädchen, das ist eine Sportübungen momentan und das ist nicht eine Schmuserei oder so.“ Also, dass sie das ein bisschen so übertrieben gemacht haben. //okay// Das war sicher auch noch so die Pubertätszeit. Burschen habe ich natürlich in der Richtung wenig erlebt und da weiß ich es nur aus dem Mathematik Unterricht. Da ist schon einmal etwas gekommen, so -. Wie war denn das. (2) Ja. Irgendwie haben sie bei dem einen Deutschlehrer selbst vermutet, dass er schwul ist und haben das auch mir gegenüber so (.), sie haben untereinander ein bisschen so einen Schmäh gemacht, so „ja ja, der XXX“, also so ein bisschen. Nachdem sie aber nichts Klares für mich gesagt haben und das auch nicht irgendwie -. Ich habe es nur vermutet, dass sie das wahrscheinlich gemeint haben. Da waren sie so 13 und da haben sie ihn als Deutschlehrer gehabt.

P: Du bist also nicht näher darauf eingegangen.

L2w: Das war einfach nur so ein Zwischen-. Du weißt eh, also wenn du so vorbeikommst und irgendwie hörst, „ja weißt eh, ich hab gerade den XXX gesehen“, und ich denke mir, man kann das auch so verstärken, auch in einen negativen Sinn, also wenn ich gekränkt überreagieren

würde, dann denken sie sich „oh, da ist ja irgendwas.“ Da waren sie auch vom Alter her, mit 13, da ist alles, also wenn ich gesagt habe „das ist eine Regel“, dann haben sie schon gelacht oder wenn ich „Außenglied mal Außenglied“ gesagt habe, dann „hahaha“, also dann war das dann immer so der Lacher. Da reagiere ich wenig darauf, weil da denke ich mir, das ist das Alter mit 13.

P: Und bei Mädchen kommt das im Sportunterricht eher weniger vor?

L2w: Das kommt extrem, also ich weiß nicht-. Es ist mir wirklich nicht begegnet. //okay// (1) Vor allem waren die teilweise so inniglich, also so, dass es mich manchmal sogar gestört hat, dass sie zu wenig Sport machen und mehr kuscheln.

P: Fällt dir spontan eine Situation ein, wo eventuell die Mädchen im Sportunterricht gesagt haben, „nein das wollen wir nicht machen“ oder „das ist doch lesbisch“ oder „das machen doch nur Lesben“ oder wir sind doch(.) jetzt im Mädchenunterricht kommt das Wort schwul eher weniger vor, aber „das ist schwul“, weil ja Schwul im Sprachgebrauch doch sehr verbreitet ist mittlerweile?

L2w: Ja, Schwul eigentlich, das war einer von den Begriffen, die sie nicht verwendet haben, also schwul würde ich sagen (.) auch nicht, dass sie irgendetwas als lesbisch bezeichnet haben. Vor allem wie sie dann schon älter waren und die XXX ja ganz klar lesbisch war und eine Freundin hatte, wäre das Vokabel ein <u>No-Go Vokabel</u>, glaube ich, gewesen, weil sie gesagt hätte, „ja das ist lesbisch“, dann hätte irgendwer gesagt „ja, eh“ oder „ja und, hast du ein Problem?“ Also ist es eher so gelaufen. //okay// Die Mädchen haben auch sehr viel über das geredet und das eine Mädchen, das wahrscheinlich am meisten Probleme damit hatte, das muslimische Mädchen, hat sich sehr heraus gehalten. Die hat dann auch gar nichts gesagt. Ja, es ist natürlich immer schwierig [...], zu wissen was dahinter steckt, was dahinter stecken könnte, wobei -. (1) Es ist interessant gewesen, dass das Mädchen, das eben lesbisch ist eines von denen ist, das die wichtigste Position in der Klasse hatte, sowohl für Mädchen als auch für die Buben. //mhm// Und auch der Bursche hat viel zurückgehalten, also wo ich vermute, dass er homosexuell ist oder dem ich halt sehr (2) herzliche und, wie soll ich sagen, eine sehr emotionale und sehr [...], dem sofort auffällt, wenn ich eine neue Frisur gehabt habe oder irgendetwas hübsches angehabt habe, dann hat er mir das so gesagt, wie es auch die XXX gesagt hat. Da gibt es immer so Kinder, denen das auffällt. Darum ist vielleicht auch meine Vermutung -. Das war vielleicht auch das, warum ich auch schon sehr früh vermutet habe, dass er eben homosexuell ist. Ahm, ich habe so nicht wirklich diesen Begriff, also eher, dass etwas <u>geil</u> ist oder alles Mögliche. Aber eigentlich schwul und lesbisch -. (.) Wenn [dann eher] so auf lustig und dann ist ein Schmäh gerannt, aber so nicht in einer negativen -. Also ich habe immer so das Gefühl gehabt, das ist

so ein Vokabel, das gehört vielleicht einmal dazu, aber eigentlich ist es nicht abwertend oder nicht wertend gewesen.

P: Kommen wir vielleicht noch einmal zu den Vorurteilen zurück. Du hast gemeint, dadurch, dass er einfühlsamer war und so, wäre er möglicherweise schwul. Ahm, glaubst du es existieren, so in diese Richtung Vorurteile gegenüber Schwulen und gegenüber Lesben, dass man ihnen bestimmte Eigenschaften zuschreibt?

L2w: Auf jeden Fall. (lacht) Also ich mein so-. Ich kann natürlich jetzt auch ein bisschen von mir reden und meinen eigenen Kindern und Freunden, Freundinnen, aber auch ein bisschen vielleicht wo ich mir ein bisschen gedacht habe, dass das so gängig ist. Ich glaube, dass das bei Lesben auch sehr oft einen männlichen und einen weiblichen Part gibt und natürlich auch bei zwei Mädchen in meinen Freundeskreis mitbekommen. Also die eine übernimmt halt eher das, wo man sagt, das wäre halt eher der männliche Part in der Beziehung und die andere ist halt eher der weibliche Part, wobei auch bei gemischtgeschlechtlichen Paaren ja oft das auch verdreht ist. Und bei Burschen, also bei den homosexuellen Männern, die ich kenne, die sind meiner Meinung nach alle schon eher einfühlsamer, legen vielleicht ein bisschen mehr Wert auf äußeres, das ist jetzt viel zu negativ, sondern denen fällt halt einfach das vielleicht ein bisschen mehr auf (.), nicht allen, ich möchte das jetzt auch nicht so globalisieren, weil sonst bin ich ja genauso (lacht) mit Vorurteilen behaftet. Aber es hat vielleicht ein bisschen mehr Platz über das zu reden, über Gefühle, über ja (.). Zwei sind auch Künstler, von denen die ich kenne, also mein Freund ist selber Maler und gerade in dem Bereich gibt es überhaupt, das wird ja fast <u>kultiviert</u> (lacht), das ist ja wieder was, wo ich mir denke, wenn du da nicht Bisexuell bist, gehörst du fast nicht dazu, also es gibt so diese Cliquen auch. Aber die es wirklich sind, wo ich mir denke, das ist schon echt so (.), die führen auch Beziehungen, gleichgeschlechtliche, da ist es schon so, dass da ein bisschen mehr Einfühlungsvermögen auch da sein darf.

P: Wo glaubst du liegen die Ursachen, dass man meint, dass Homosexuelle möglicherweise offener sind oder einfühlsamer? Wo glaubst du liegen die Ursachen, dass man so über sie denkt und dass man ihnen diese bestimmten Eigenschaften und auch Vorurteile teilweise ihnen zuschreibt?

L2w: Ich weiß nicht, ob das nicht vielleicht sogar irgendwie ein bisschen geschichtlich bedingt ist, also historisch. Wenn man überlegt, die römischen Knaben, aber ich überleg einmal. (1) Also ich glaube, dass das was sehr Altes ist. Ich glaube es kommt aus unserer Geschichte, wo immer wieder von homosexuellen Männern die Rede ist, die halt oft auch diese Funktionen hatten, die Kunst, die Musik, Malerei, auch so irgendwie aufs Äußere mehr wertlegen [...], zwar nicht in Kriegsjahren. Und Frauen, wenn es lesbische Frauen waren, dass sie oft auch Kriegerinnen

waren, also vielleicht ist es so ein bisschen von dem. Und natürlich auch ein bisschen aus den Medien. //ja// Ich meine, ich muss sagen, ich habe vorher, wie ich am Land gelebt habe, eben überhaupt keine Homosexuellen und Lesben gekannt, überhaupt nicht und insofern (.) hat mich das erst so in den letzten zehn Jahren immer wieder mal, bin ich damit konfrontiert worden habe gesagt, eh, ich weiß es schon, und habe natürlich schon immer wieder gleichgeschlechtliche Pärchen gesehen, aber so wirklich recht auseinandergesetzt habe ich mich da eigentlich auch nicht. Also insofern-. Aber ich glaube es gibt Bereiche, wo das extrem out ist und da darf man es nicht sein und das ist eben, genau aus den Gründen eben, also ich glaub Bundesheer, Fußballverein und-.

P: Wenn du jetzt an deinen Sportunterricht denkst. Ist dir das unangenehm, wenn du im Mädchenunterricht spezielle, so genannte Burschenthemen ansprichst, zum Beispiel „spielen wir heute Fußball." Ist dir das persönlich unangenehm?

L2w: Nein, ganz im Gegenteil. Ich habe selber vier Jahre Fußball gespielt. Ich bin schon ein schlechtes Beispiel. Ich war mit den Burschen und mit meinem Bruder immer klettern und Bergsteigen und ich war oft als einziges Mädchen unterwegs mit ihnen, bin aber mit drei Schwestern und einem Bruder aufgewachsen, also eigentlich, muss ich sagen, ich war nicht in einer „nur Burschen" Umgebung. Ahm, aber es war immer so, dass ich eigentlich auch sehr viele Burschenfreunde hatte und habe über den Ballsport oft mit Männern zu tun gehabt, mit Burschen, damals eben mit Buben. Und ich spiele es wirklich gern. Mir ist das fast ein bisschen, also wenn ich das nicht machen kann, dann sage ich „Hey Mädels, ein bisschen kicken, also ein bisschen, das müsst ihr schon," ein bisschen selbst behaupten. Also ich bin eher so, dass ich das suche, diese Themen, dass ich mir dann oft denke, das ist total wichtig, dass sie auch irgendwie mit dieser Komponente auseinander setzen, das Aggressiv- Sein, das Tackling, also das Körperlich- Konfrontativ- Sein und auch das Schreien, also laut sein, also eher so. Ich glaube, dass das eher so ein Thema ist, das ich sehr gerne mache. (lacht)

P: Und wenn du jetzt selbst nachdenkst. Bevorzugst du bestimmte Themen im Unterricht?

L2w: Ich bevorzuge Ballsportarten. Ich bevorzuge leichtathletische Sportarten. Ich mache irrsinnig gerne Leichtathletik, also alles, diese Sprung-, Wurfsachen habe ich alle sehr sehr gerne und ich habe gerne Soziale- , Miteinander- Geschichten, also irgendwie kooperative Spiele, kooperative Übungen. [...] Ich habe auch sehr viel Yoga immer gemacht. Ich mache auch gerne diese Körperselbsterfahrungs- Geschichten, auch mit Atmen. //sehr interessant// Das mache ich wirklich gerne und das mache ich auch für mich selber sehr gerne. //okay// Und wenn die Mädchen älter werden, dann fordern sie ein, „machen wir mal wieder eine Yoga Stunde", „machen wir mal wieder so eine Stunde mit atmen und auf unser Inneres hören" und

diese Geschichten, die ich manchmal vorgelesen habe und diese Geschichten, die durch den Körper gehen und das lieben sie. (lacht)

P: Also so Phantasiereisen.

L2w: Ja Phantasiereisen. Ja. (lacht)

P: Glaubst du, dass es typische Inhalte gibt, wo man sagt, „okay, das mache ich jetzt mit Buben“ oder „das mache ich mit Mädchen“ im Sportunterricht?

L2w: Mhm, ja. Also ich glaube, bei Buben, also ich (.), durch die Schulpraktischen Studien bin ich, jetzt Unterrichtspraktische Studien, bin ich immer wieder mit Burschengruppen konfrontiert. Ah, da denke ich mir, dass es sehr wichtig ist, dass sie nicht nur dieses Wettkämpfen machen und bei den Mädchen achte ich, dass ich auch Wettkämpfe mache. Also ich habe so das Gefühl, dass ich das ausgleichen möchte manchmal, also dass ich bei den Mädchen, dass sie durchaus stark sein dürfen, dass sie auch stolz sein dürfen, dass sie weit springen, hoch springen, weit werfen, stark sind. //mhm// Und bei den Burschen, dass es auch total cool ist, weiß ich nicht, einmal miteinander zu rangeln, sich einmal, weiß ich nicht, nicht immer nur Fussball-. Also zu mir kommen manchmal die großen Burschen und fragen, ob sie bei mir mitmachen dürfen im Sportunterricht und ein paar von meinen Mädchen fragen ob sie bei den Burschen mitmachen dürfen, weil die Burschen spielen Fußball und ich mache aber was anderes und da haben sie oft gefragt, „dürfen wir bei Ihnen mitmachen?“

P: Dürfen sie das oder geht das nicht?

L2w: Wenn das mit einen Kollegen (.) und wenn das eine Klasse ist, die ich gut kenne, dann machen wir das auf jeden Fall. Oja. //mhm// Wir haben schon drei Klassen parallel gehabt und wir machen drei Neigungsgruppen, weil sie einfach [in der] Oberstufe waren. Der Kollege hat mit ihnen Sperrwerfen gemacht und ich hab Volleyball gespielt und irgendjemand anderer hat, weiß ich nicht, eine andere Disziplin gemacht [und] ist in die Kraftkammer gegangen.

P: Mit den Mädchen?

L2w: Ja, gemischt. //okay// Also es kommt halt-. Ich hab schon Kollegen, mit denen ich total gut kann und da geht das auch, da gibt es nicht so diese Barriere. [...] Also Mädchen dürfen da auch mitmachen und die dürfen zum Beispiel auch kicken oder so. Aber Burschen, die Kicken hassen und das wird auch wirklich (.), sie sind ja manchmal arm, wenn sie das wirklich nicht wollen, da bin ich sogar froh, wenn ich die haben kann, weil die bringen oft einen Schwung in die Stunde hinein. Wobei es ist manchmal total wichtig bei manchen Themen, dass eben keine Burschen dabei sind. Darum finde ich dieses Koedukative nicht immer gut, zum Beispiel. Also es gibt

solche Sachen, die, ich glaub Mädchen mit Körperbewusstsein und auch in einem bestimmten Alter in der Pubertät, dass [...] sie sehr wohl auch unter sich sein dürfen, weil sie sich auch einfach ganz anders bewegen, als wenn sie dauernd auf Buben reagieren. Da geht es dann fast mehr um den Sport, dann, wenn sie älter sind, dann sind sie sich körperlich schon mehr im Klaren, dass es wieder besser passt oder bei den ganz Kleinen das Spielen, weil halt einfach, zum Beispiel bei den ganz sportlichen Mädchen, ich kenne es auch von mir selber, ich war manchmal in meinen Mädchengruppen unterfordert. Mir war das ein bisschen zu wenig (.), da passiert zu wenig. Die waren eher nur auf tratschen und hinsetzten und ich wollte eigentlich leisten oder wollte mich dann messen und ich wollte auch was tun (.) und war oft ganz unglücklich, dass ich immer bei den Mädchen sein hab müssen.

P: Glaubst du, dass es irgendwie bestimmte Eigenschaften gibt, die man männlichen Sportler zuschreibt oder weiblichen Sportlern, dass es da Unterschiede gibt beziehungsweise auch Gemeinsamkeiten?

L2w: Ja. Also ich glaube, dass es Burschen gibt, die gern weibliche Sportarten mögen und es gibt umgekehrt Mädchen, die gern männliche Sportarten mögen. Aber die männlichen Sportarten sind für mich schon eher diese kämpferischen, sich messenden, körperlichen, also eben diese. Also ich spiele Volleyball, aber mir ist zum Beispiel Handball zu hart. (lacht) Also da ist es mir auf Dauer, in meinem Alter jetzt. Also ich habe früher Fußball gespielt, da war ich noch viel jünger und agiler, aber jetzt zum Beispiel wäre mir das fast schon ein bisschen zu viel, also zu wild vielleicht manchmal. Und ich glaube eben, dass die wilderen Geschichten eher für die Burschen sind und dass es ein paar Burschen gibt, die <u>extrem</u> unglücklich damit sind und da denke ich vielleicht wieder an Burschen, die sensibler sind, wo das vielleicht <u>echt</u> nicht passt, die wollen das nicht, die hassen das richtig. Und umgekehrt gibt es Mädchen, die neben das tänzerische und das sich spüren, das brauchen sie auch, tun sie auch sehr gerne. Auch das Reden und was man gerade getan hat und sich auch wieder etwas Neues überlegen, also auch dieser kreative Aspekt ist bei Mädchen oft ausgeprägter. Aber es gibt auch durchaus Burschen, denen das dann total abgeht. //ja// Es wäre gut, wenn manchmal so kleine Sequenzen auch wieder gemeinsam wären, altersgemäß abgestimmt und, ja (.) manche Mädchen, die wirklich in der anderen Gruppe besser untergebracht wären, hinüber schicken könnte und umgekehrt austauschen könnte. Also manchmal wäre es gut. //mhm// Muss ja nicht immer sein. //Interessant// Ja ich glaube, dass -. Ich war früher total für den koedukativen Unterricht, jetzt sehe ich es schon viel differenzierter, weil ich auch jahrelang koedukativ Sport im Schulversuch unterrichtet habe. Und das war eine Erfahrung, die auch interessant war, weil es hat oft überhaupt nicht gepasst, weil die Mädchen oft unterjocht waren, die lauten Burschen haben sich

durchgesetzt, dass wir das und das spielen, da waren dann noch die starken Mädchen dabei und die, die eigentlich sensibler waren, auch bei den Burschen, aber wenn viele sensible Mädchen auch vielleicht dabei waren, die sind manchmal ein bisschen in den Hintergrund gerutscht. //mhm//

P: Wenn wir jetzt an Homosexualität denken als Thema im Unterricht, jetzt auf die Unterrichtsfächer bezogen. Könntest du dir vorstellen, das Thema wirklich explizit zu bearbeiten? Beziehungsweise in welchen Fächern könntest du dir das vorstellen?

L2w: Also in Mathematik stelle ich es mir einmal schwer vor. Rein so, außer man redet über das, dass nur Burschen Mathematiker sind und Mädchen mathematisch untalentiert sind. Also da denke ich mir, wobei das hat jetzt weniger mit Homosexualität zu tun. Aber ich kann es mir gut in kreativen Fächern vorstellen, also in BE zum Beispiel, auch in Musik, also in allen -. Ich habe eben so mehr diese Affinität, dass ich glaube, dass es in kreativen Bereichen eher möglich ist und natürlich auch in Sport, natürlich. Ahm, zum Beispiel das Nein-Sagen, ist für homosexuelle und lesbische Menschen genau so wichtig, wie ein Mädchen (.) oder ein Bursche einen Mann gegenüber, der ihn halt irgendwie ausnutzt sexuell oder ein Mädchen einem Mann gegenüber oder in einer Partnerschaft nein sagen zu dürfen. //mhm// Ich sehe das halt weniger auf diese rein homosexuellen Beziehungen [...], sondern fast in jedem Lebensbereich. So wirklich ganz homosexuelle Themen-. (1)

P: Oder Themen von sexueller Vielfalt

L2w: Ja das zum Beispiel -. Ich denke genau diese Dinge, dass man ihnen mehr anbietet an Inhalten, zum Beispiel im Sportunterricht, dass es nicht schwul ist, wenn ich zum Beispiel tanze. Also ich habe wirklich das Glück gehabt in meiner Klasse ein schwarzes Kind zu haben, ein jüdisches Kind, muslimische Kinder, bulgarisch, orthodox, also alles und überhaupt nicht religiöse Kinder. Und dann eben auch zwei Leistungstänzer, wo der eine auch extrem guter Sänger ist, aber eben auch cool war und anerkannt war, also eigentlich so ein toleranter Mensch war und da waren mehrere in meiner Klasse. Und da habe ich immer so das Gefühl gehabt, da war es nicht so leicht möglich, dass sie bei tänzerischen Sachen sagen, „das ist schwul“ zum Beispiel jetzt wenn die Burschen das gemacht hätten. Aber ich hätte das gut gefunden, wenn der Kollege das öfter gemacht hätte mit den Burschen. Ich als Lehrerin, als Klassenvorstand, habe das einmal mit ihnen gemacht. Wir haben eine Freistunde gehabt und, also eigentlich hätte ich Mathematik mit ihnen machen sollen, aber in einer sechsten Stunde am Freitag, sind wir in den Gymnastiksaal gegangen, ich habe mir vom Schulwart die Musik ausgeborgt und wir haben Walzer getanzt. Und da habe ich schon irgendwie gemerkt, dass die Burschen totale Hemmungen hatten, einfach so hinzugreifen und da mach ich die Anzahl so, dass mehr

Mädchen sind natürlich. Mädchen haben miteinander getanzt und auf einmal stehen da zwei Buben da und der XXX, der meiner Meinung nach eben homosexuell ist, hat mit einem anderen Burschen getanzt, weil ein anderer Schüler ein total guter Tänzer ist und der XXX hat die Frauenposition übernommen. Und das war zum Beispiel schon etwas besonderes. Das ist mir auch aufgefallen. Deshalb muss ich sagen habe ich mich extrem gefreut, dass es so war und es hat mich auch gefreut, dass niemand gelacht hat. Weil das hätte ja auch sein können, dass irgendjemand sagt, „schau, die zwei Schwulen", aber das hat damit zu tun gehabt, dass beide eine gute Position in der Klasse hatten. Ich glaube darauf kommt es auch ein bisschen an und es hängt auch von den Lehrern ab (.) und wenn man wahrscheinlich mit ihnen öfters tanzt, also ein Kollege von mir tanzt mit seinen Burschen im Unterricht in der dritten Klasse, zweiten Klasse, der macht so lässige Sachen, so Breakdance und ein paar so Videos, die es da gibt, diese Youtube Videos (.), da gibt es total lässige. Da hat er mir sogar ein paar Tänze gezeigt, die er mit den Burschen gemacht hat. Und ich glaube, dass das in so einer Klasse so etwas nicht mehr schwul ist, weil es auch der coole Turnlehrer macht oder auch halt, weil er neben Fußball auch so etwas macht. //mhm//

P: Und könntest du dir vorstellen, irgendwie mit anderen Lehrern, in Bezug auf diese sexuelle Vielfalt oder das man das irgendwie anspricht, dass man dann auch fächerübergreifend arbeitet?

L2w: Ein Projekt würde ich gerne machen. Also das kann ich mir gut vorstellen. So wie man dieses Sexualitätsprojekt macht. Also meine Kinder hatten das beide in der Schule, dass sie das gemacht haben und da war auch ein Unterthema Homosexualität, also lesbische Beziehung, homosexuelle Beziehung zwischen Burschen, und da waren natürlich auch andere Themen, aber das war auch ein Thema. Und ich kann mich erinnern, dass die Lehrer das damals geplant haben und eine ganze Woche war das Thema Sexualität.

P: Und war das in einer Schule, wo du selbst als Lehrerin tätig warst?

L2w: Nein, das ist jetzt wo ich hingehe. (lacht) Das ist eine Schule, die ich schon lange ins Auge gefasst habe. Das ist eine Schule, die löst wirklich für eine Woche alles auf, also wie diese Mittelschulversuche, wie es in der neuen Mittelschule früher war, ich kenne es noch von früher, dass man eben für drei Tage oder für fünf Tage den Unterricht total auflöst und einfach am Projekt arbeitet und die 50 Minuten aufgehoben sind und auch die Lehrer und die Teams und so weiter, es wird alles kreuz und quer durchgemacht und da glaube ich, dass das Thema Sexualität und Homosexualität und Lesbisch- Sein und alles was irgendwie Toleranz in sexueller Richtung ist, dass das einen Platz haben müsste und sollte. Und ideal wäre genau das Alter, was extrem schwierig ist, nämlich wenn sie (.), also man darf sie nicht überfordern, das darf

nicht zu früh sein, also ich würde sagen mit 14, da sind viele schon in der Pubertät, da sind sie schon so weit, dass ich auch ein bisschen distanzierter, dass sie nicht so gerade reinkippen. 12 glaube ich ist viel zu früh. Da müsste man einen Entwicklungspsychologen fragen, wann vielleicht das ideale Alter wäre. Aber ich glaube Unterstufe wäre schon gut.

P: Unterstufe?

L2w: Ich glaube. Ich glaube in der Oberstufe ist es noch einmal zu machen, mit ein bisschen mehr so richtiger Sexualität, aber so -. In der Unterstufe würde ich es eher so „ich werde jetzt erwachsen“, „ich spüre mich“ „ich werde jetzt ein Mann“, „ich werde eine Frau“ und „ich habe jetzt Gefühle als Bursche einen anderen Burschen gegenüber.“ Also ich glaube ich würde das schon in der Unterstufe machen. //mhm// In der Oberstufe wäre es natürlich super, es noch einmal zu machen und vielleicht muss es dann nicht mehr ein Wochenprojekt sein, sondern es würde reichen oder wäre es gut so, wenn der Biologielehrer (.) , eh mit einem Sportlehrer gemeinsam so einen Vortrag, Themenschwerpunkt mit Deutsch (.), also ich glaube, dass -.

P: Gibt es viele Möglichkeiten.

L2w: Da sehe ich echt viele Möglichkeiten. Ich bin aber auch bisschen Schulversuchs-geschädigt. Also ich habe viele Ideen in diese Richtung immer gehabt und ich habe immer ein bisschen gelitten, dass ich das in der Regel AHS, gerade als Mathematiklehrer nicht machen kann, in Sport kann ich zwar, aber ich kann es nur ein bisschen am Nachmittag ausdehnen. //ja// Mache ich halt einen Selbstverteidigungskurs oder mache ich ein Nein-Sagen, ich bin ein starkes Mädchen oder so, irgendwas in die Richtung, aber halt nur in dem Bereich ein bisschen. Und ich habe die Burschen nie erreicht, muss ich sagen, weil die Kollegen müssten dann mit machen. //ja// Und ich als Frau möchte ich es mit den Burschen nicht-. Also ich habe immer das Gefühl gehabt, ich hatte Gott sei Dank einen männlichen Co- KV, den ich auch als solchen auch wirklich eingesetzt habe und ich haben ihn oft gebeten, dass er dieses Thema mit den Burschen bespricht. Aber manchmal habe ich mir gedacht, dass es wichtig ist, wenn es ein Mann mit ihnen bespricht und, dass auch sie immer zu einem Mann oder zu einer Frau gehen konnten. Und das war interessant, weil es hat viele Mädchen gegeben, die zu mir gegangen sind, aber manche unbedingt zum Mann und umgekehrt sind viele Burschen zu ihm gegangen, aber manche unbedingt zu mir. (lacht)

P: Also das war auch im Sportunterricht, wo die Schüler [tauschen konnten, wie vorher besprochen]?

L2w: Ja, genau. Das war dann eigentlich mein Co- KV -.

P: Co- KV, was bedeutet das?

L2w: Stellvertreter. Also ich war die Klassenvorständin und er war mein Co. //jaja// Und ab der ersten Klasse haben wir das immer schon so forciert, dass wir zwei haben. //ja// Sie haben immer einen Mann oder eine Frau und das haben die Eltern auch gewusst und die Eltern sind auch zu unterschiedlichen gegangen. //okay//

P: Kannst du dich konkret an eine Situation erinnern, wo einmal wirklich das Thema Homosexualität speziell im Unterricht vorgekommen ist oder, dass du wirklich einmal darauf hast eingehen müssen? Ganz speziell.

L2w: Im Unterricht eigentlich-. (1)

P: Oder im Sportunterricht, ganz speziell.

L2w: (2) Naja, es war eigentlich eine ganz andere Situation. Es war ein Mädchen, das ich eigentlich im Mathematikunterricht hatte, das aber auch Volleyball gespielt hat bei mir, und die Mutter hatte eine Lebensgefährtin und die hat eben zwei Mütter, das Mädchen. Und das war mal irgendwie so ein bisschen Thema. Aber sie haben weniger über die Sexualität der beiden Mütter gesprochen, sondern, dass sie eben zwei Mutter hat aber keinen Vater. //mhm// Und das war zum Beispiel eine ganz interessante Perspektive. Das ist mir auch nur einmal vorgekommen bis jetzt, ich kenne zwar noch Paare, die so zusammenleben, zwei Männer, zwei Frauen mit den Kindern aus einer anderen Partnerschaft, aber halt wo dann zwei Mamas oder zwei Papas sind, aber das ist eigentlich einmal -. Und da war es dann irgendwie, dass sie nicht durfte und da war es aber so, dass das Mädchen dann zu mir gekommen ist und gesagt hat, „meine Mama sagt ja, aber ihre Freundin sagt nein." (lacht) Und das war dann irgendwie sehr schwierig und ich war noch so unbedacht und sie hat dann gesagt „ja meine Mama hat eine Freundin." Aber das hat mir so gefallen, dass sie das einfach so sagt und dann war es auch gar nicht so ein Problem. Ich habe nämlich gedacht, die war damals 13 oder 12, also ich weiß nicht, ob ich mit 12 so selbstbewusst gewesen wäre und da habe ich mir gedacht, das war eigentlich schon sehr (.) abgeklärt, reif. //mhm// Und da haben wir dann nicht über die Sexualität geredet, sondern eigentlich nur, dass sie zwei Mamas hat. //mhm// Und im Mathematikunterricht, muss ich sagen, kommt es quasi nicht vor. Sexualität ist ganz ganz wenig Thema. Und wenn ich nur Mädchen unterrichte, hatte ich eher andere Themen. Wir waren gemeinsam schwimmen und auf einmal kann die XXX nicht mitschwimmen. „Warum kann die XXX heute nicht mitschwimmen?" oder so. (lacht) Und der XXX war aber noch so klein und hat zum Beispiel noch nicht gewusst, wie das bei Mädchen sein kann und, dass sie mal nicht mitschwimmen. Und das war dann eher so. //okay// Es war schon eine Geschichte, wo ich gehört habe, dass die Burschen untereinander geredet haben, da war ich aber nicht dabei, dass einer gesagt hat, wenn er einen homosexuellen Freund hätte, dann würde er mit dem die Freundschaft beenden. //mhm// Und

der Andere hat gesagt, das versteht er überhaupt nicht, das akzeptiert er überhaupt nicht und also ein bisschen den Schmäh, dem kannst du ja nicht den Rücken zudrehen. Das habe ich aber nur vom Hören und Sagen über einen Dritten gehört. //okay// Und das war in einer Garderobe beim Umziehen bei irgendeinem Kurs, oder waren die auf einen Wettbewerb oder so irgendwas. Das habe ich dann irgendwann im nachhinein gehört, dass manche glauben, der wäre schon homophob. Also es hat zwei, drei in der Klasse gegeben, in meiner Klasse jetzt einmal, wo ich schon sagen würde (.), die haben das nicht nach außen hin gezeigt, also insofern sehr unterschwellig glaube ich schon, dass es diese Tendenzen natürlich auch gegeben hat. Vielleicht haben sie es bei mir auch sehr schwer, so etwas zu äußern, weil ich sofort sagt: „Wieso? Sagt bitte warum?“ Also nicht böse. „Was ist denn jetzt genau? Was macht dir denn Angst?“ oder das macht ja nicht Angst, weil Angst ist ja sowieso wieder ur weibisch, sondern „das ist einfach blöd oder anatürlich“, da würde ich eher so biologisch argumentieren. //mhm//

P: Wenn wir jetzt auf Schimpfwörter und Tabuwörter eingehen. Hast du schon einmal beobachtet, wie wir es vielleicht auch schon vorher ein bisschen angesprochen haben, dass Schwul oder Lesbisch- Sein als Schimpfwort benutzt wurde?

L2w: Also als Schimpfwort schon benutzt, aber nicht Schwulen gegenüber, aber „du bist ja ur schwul“ oder so. Also das, muss ich sagen, hab ich schon immer wieder gehört. //ja// Vor allem wenn das so, weißt eh, Skikurs, sie sitzen in der Runde zusammen, sie plaudern, sie lachen, „das ist ein total schwuler Film“ oder „nein, den schau ich mir nicht mir dir an, der ist ja total schwul, das ist ja irgend so ein Liebesfilm.“ Also es ist immer so gegangen, wenn es zu emotional ist, zu wenig hart, dann ist es schwul gewesen. Lesbisch nicht. Also ich finde auch lesbisch wird weniger als Schimpfwort verwendet als schwul. Schwul kann ja, immer wieder zweckentfremdet einfach so dahin gesagt werden ohne, dass sie sich dessen bewusst sind. Aber lesbisch, wenn man es sagen würde, dann glaube ich, würde man es, vermute ich, sogar bewusster einsetzen. //mhm//

P: Weil schwul vielleicht schon im Alltagssprachgebrauch so drinnen ist?

L2w: Mir kommt vor, es ist teilweise bei Jugendlichen wirklich im Alltagsgebrauch. Also das finde ich jetzt oft gar nicht so, dass ich mir denke, das muss ich jetzt unbedingt thematisieren. Bei Zwölfjährigen ist irrsinnig schnell etwas schwul, eine schwule Frisur, eine schwule Farbe, rosa ist eine schwule Farbe. Wach habe ich auch öfters gehört. „Das ist ja ur wach, was du da sagst“ oder „das ist ja ur wach was du heute an hast.“ Also das ist so eher-. Darum ist vielleicht mein Vorurteil, dass man das mit dem assoziiert.

P: Meinst du wach oder meinst du warm, also „woarm“?

L2w: Ja wach und woa-. Also wach, dass etwas wach ist, also so „Herst, das ist ja ur wach, wie der daherkommt oder wie der geht.“ //okay// Also eher schon auch weich. (lacht)

P: Ich glaube, dass wach wahrscheinlich mit etwas Anderem zu tun hat, mit Gras möglicherweise. (lacht)

L2w: Oh Gott, das kann schon sein. (lacht) Okay, das kann sein.

P: Oder hast du das anders -.

L2w: Nein, ich hätte das nur so gehört und hätte das jetzt eher mit Sexualität -. Aha, „wach in der Birne“, na klar. [...] Ich überlege, ob ich „woarm“ gehört habe, natürlich, aber ich glaube, dass „woarm“ auch eher allgemein immer wieder hinein rutscht und nicht bewusst für Homosexuelle verwendet wird. Und ich glaube lesbisch wird eher schon gezielter, aber ich habe noch nie gehört „das ist ja total lesbisch.“ Oh ja, „das ist ja total lesbisch“, wenn sie so Händchen haltend gehen, die kleine Mädchen oder auch die älteren und sich alle abbusseln. Also das ist zum Beispiel so eine Geschichte, wo ich sagen muss, das war mir auch fast oft zu viel. Die busseln sich jede Pause einmal alle neu ab und am Ende der Pause busseln sich wieder alle ab. Ja das war dieses Trennen permanent und sich so -. (.) Also da habe ich schon öfters gehört, „die sind so lesbisch, die Mädchen küssen sich dauernd.“

P: Das haben die Burschen gesagt oder die Mädchen?

L2w: Die Burschen. Die haben das ur lesbisch gefunden.

P: Und bei den Mädchen. Wie ist das?

L2w: Die Mädchen, die machen das ja einfach und, ich muss sagen, ich hab sogar bei meiner eigenen Tochter diese Abbusslerei, diese permanente, immer so sich abbusseln -.

P: Aber nur unter Mädchen natürlich.

L2w: Nein, auch mit Burschen, also teilweise. Das waren dann schon eher die, die sie mehr akzeptiert haben. //mhm// Also ich kann mich erinnern, ein Bursche hat zu seiner Freundin gesagt: „Also ich finde das eigentlich ur grauslig, dass du immer alle auf den Mund busselst und auch die anderen Burschen. Das taugt mir eigentlich nicht.“ //mhm// Also das würde jetzt nicht als lesbisch oder als -. Also Burschen habe ich nie gesehen, dass sie sich auf Mund abbusseln. Das kenne ich bei Männern mittlerweile schon, dass es Männer, wenn sie älter sind und schon (.), also ich würde sagen das ist teilweise die Alt-68iger Generation. Da kenn ich ein paar, wo es mir wirklich auffällt, dass sie Männer auf den Mund wirklich ein Busserl geben, so zur Begrüßung. Das sind ganz wenige. Das sind meistens auch so Menschen, wo ich mir denk, die

Selbsterfahrungskurse gemacht haben, die bewusst das einsetzen, das ist wirklich ein Freund, das ist mein Freund, hat aber jetzt nichts mit homosexuell zu tun.

P: Ist dir das selbst einmal passiert, dass du irgendwie schwul mit einem negativen Kontext benutzt hast oder, dass du vielleicht bei anderen Lehrern beobachtet hast, dass sie schwul in Witze verpacken oder negative Bemerkungen dazu gemacht haben?

L2w: Ja. Also es war zum Beispiel bei der Matura. Einem Burschen ist in der Früh total schlecht gewesen und der hat bei der Matura auf einmal zum Kotzen anfangen müssen und rennt halt raus. Und der Direktor hat gesagt, „was ist denn das für ein Weichei“, also so hat er das zu mir gesagt, „ein Weichei“. Er hat zwar nicht schwul gesagt, aber ich glaube es ist so in die Richtung gegangen, er ihm einfach zu weibisch, würde ich sagen. Wenn ein Mädchen hinaus gelaufen wäre, wenn ihr schlecht gewesen wäre, wäre das anders gewesen. Und er hat das eigentlich sofort sehr negativ kommentiert und (.), was hat er noch, „also echte Burschen“ -. Also aus der Generation eher, auch von männlichen Kollegen: „Das ist ja kein richtiger Bub“, oder so. Das höre ich von älteren Kollegen eher, also die Generation, nicht bis 35, sondern die über 50 Jährigen eher, da kommt manchmal dieses negative, „das ist ein Weichei“ [...], „die Mama hat viel zu viel zu sagen“ [...]. Nicht dass sie schwul gesagt hätten, aber so ein bisschen: „Die sind ein bisschen weibisch die Burschen.“

P: Welche Meinung hast du dazu, wenn man so spricht, bezüglich solchen Witzen oder homophoben Aussagen? [...] Ist das unpassend oder [...] kann man dem auch neutral gegenüber stehen?

L2w: Also ich finde es einfach unnötig, oft auch wenn es als Schmäh gemeint ist und teilweise finde ich es echt arg, dass Leute, die so eine große Verantwortung tragen, so unprofessionell verbal mit Dingen umgehen. Das finde ich einfach nicht okay. Also ich muss echt sagen, da finde ich keine Entschuldigung. [...] Ich mag mir vielleicht auch hier und da etwas denken und es ärgert mich, dass die, so zärtlich miteinander umgehen, weil ich es unpassend finde, dass die zwei so (.), habe ich mir jetzt zum Beispiel oft gedacht, „ach Burschen, die schlecken sich zärtlich ab“ und dann gehen alle anderen vorbei. Da fehlt mir ein bisschen die Distanz, die vielleicht gut wäre. Aber ich finde, als Lehrer hat man einen verantwortungsvollen Beruf und wenn ich ein erwachsener Mensch bin, der professionell arbeitet, dann hat das nichts verloren in meinem Sprachgebrauch. //mhm// Das gehört einfach raus. Also, das muss ich einfach wegbringen, da muss ich mich mit dem auseinandersetzen und woher das kommt, weil das kommt von irgendwoher. Ich glaube, dass das oft eine sehr sehr große Unsicherheit ist und eine gewisse Feindlichkeit in diese Richtung, eine Angst und Feindlichkeit, dass dann eben mit

einem Schmäh blöd darüber geredet wird. Ich kann nicht darüber ernst reden, weil dann würde man es auch ernst nehmen, wenn das irgendwie nicht so -.

P: Glaubst du, dass Lehrer auch eine gewisse Vorbildfunktion haben?

L2w: Mhm, ich glaube schon. Also ich habe mich früher eher dagegen gesperrt und habe gedacht, ich darf genauso alles tun und lassen wie jeder, das heißt, wenn ich zum Beispiel [...] irgendwie auf Urlaub bin, dann mag ich mich nicht als Lehrerin benehmen müssen zum Beispiel, wenn ich Schüler und Schülerinnen treffe. Auf der anderen Seite habe ich schon -. Ich weiß, dass ich ein Vorbild für meine kleinen Mädchen immer bin in der Schule, dass sie gerade wenn sie einen total gern mögen, es oft total wichtig ist, wie du Sachen kommentierst. Da muss man auch sehr vorsichtig sein und ich bemühe mich wirklich um eine sehr tolerante Formulierung, was ein bisschen schwierigere Themen angeht, damit nicht einmal im Entferntesten den Anschein errege, ich hätte da irgend -. Also da mache ich keine sarkastische Bemerkung über irgendeine Religion, über irgendeine Hautfarbe, weil das wird schlecht verstanden, das wird nicht verstanden und außerdem finde ich das auch nicht schmähwert, also ich würde es nicht machen und ich glaube, dass ich als Lehrerin unbedingt ein Vorbild in diese Richtung sein kann, eben auch, dass ich nachfrage, offen bin, zuhöre und nicht alles sofort werte. Also ich möchte das eher so vermitteln: „Wertet nicht so schnell, sondern hört es euch genau an und hört euch alle Seiten an und dann habt ihr ein Bild, aber das ist nur deines."

P: Setzt du auch bestimmte Maßnahmen, dass ein angemessener Sprachgebrauch im Unterricht stattfindet?

L2w: Ja total. Was ich nicht verstehe ist zum Beispiel, wenn Kollegen und Kolleginnen selber eine Sprache verwenden, wo ich mir denke, dass das nicht okay ist, wo es heißt „die Wappler" und sie sich dann ärgern, wenn die Kinder neben ihnen „herst oida!" sagen. Bei mir ist es ganz klar, ich sage nicht „Wappler" oder irgendetwas Anmaßendes. Manche Lehrer sagen vor dicken Kindern „der Fette" oder so und ich meine, ich sage das nicht einmal zu meiner Kollegin. Ich habe schon ein Problem, wenn ich sage „der ist ungeschickter". Es ist halt wirklich ungeschickter, meiner Meinung nach, aber ich sage nicht „der Potscherte", aber das höre ich so oft und gerade bei den Sportlehrern und Sportlehrerinnen kommt das so oft vor und es ist oft in einer wertenden Richtung. Wenn ich sage er ist übergewichtig, dann ist es für mich objektiv, „ja, er ist übergewichtig, der hat einen BMI von, da müssen wir etwas unternehmen" oder so. Und ich finde schon, dass die Sprache oft nicht in Ordnung ist.

P: In Bezug auf Homosexualität und sexueller Vielfalt. Hast du Vorstellungen, wie ein idealer Lehrer für dieses Thema aussehen würde?

L2w: Ich dürfte keine Vorbehalte haben. Ich muss natürlich nicht lesbisch und ich muss auch nicht homosexuell sein, nur über das reden zu können. Das ist zum Beispiel etwas, was ich ganz wichtig finde. Ich kann natürlich nicht persönliche Erfahrungen einbringen, aber ich kann vielleicht Sachen berichten, die ich gehört habe und worüber ich mit anderen, die betroffen sind, geredet habe. Also ich müsste ein sehr offener und toleranter Mensch sein, dass ich über das reden kann. Ich dürfte keine Vorurteile, in der klassischen Art, haben. Natürlich glaube ich auch, dass sich homosexuelle Männern die Emotionalität manchmal mehr zugestehen. Da darf man halt so sein, wie es vielleicht andere auch gern sein würden, die nicht homosexuell sind. Die müssen halt funktionieren und Geld verdienen und Manager sein, jobben und so weiter. Aber ich muss trotzdem extrem offen und tolerant allem gegenüber stehen. //mhm// Aber natürlich nicht nur, was die sexuelle Orientierung angeht, sondern in eigentlich fast allen Lebensbereichen. Das spiegelt sich ja überall wider und -. Und Interesse an dem Thema muss ich natürlich auch haben und an den Menschen interessiert sein und auch etwas dazu lernen wollen. Ich weiß auch viel zu wenig darüber und bin schon froh, dass ich mittlerweile überhaupt schon ein bisschen was darüber weiß. Also ich hätte vor Jahren nur vom Hören und Sagen darüber reden können.

P: Sind in deiner Ausbildung Themen der sexuellen Vielfalt vorgekommen?

L2w: Ich bin mir nicht sicher. Vielleicht in der Geschichte oder Soziologie des Sports. Ich glaube ich habe zu früh studiert. Ich glaube, das ist möglicherweise auch ein Genderthema oder so. Es ist einmal vor circa zehn Jahren etwas gekommen, diese wilden Mädchenspiele. Da habe ich mir gedacht, da könnte es in eine Richtung gehen, dass Mädchen auch wild sein dürfen. Und dann gibt es auch diese Bubenspiele. Da gibt es zwei Hefte seit längerer Zeit und ich habe auch beide zu Hause. Und da habe ich mir gedacht, es gibt schon etwas in diese Richtung. Ich finde, dass es zu meiner Zeit noch nichts gegeben hat. [...]

P: Im speziellen Hinblick auf die Sexualpädagogik. Hast du dich da weitergebildet oder Fortbildungen besucht?

L2w: Es gibt so wenig. Also vom sportlichen Bereich kann ich jederzeit irgendetwas thematisch abdecken, Rope skipping, Zweikämpfen und so weiter, Fußball für Mädchen. Das gibt es jetzt alles in der Fortbildung. So wirklich speziell hätte ich in Arbeitskreisen beitreten können. Das wäre durchaus möglich gewesen, aber das habe ich zeitlich nicht geschafft. //mhm// [...] Auf der Universität gibt es eine Frauengruppe, die sich mit Frauen- und Mädchenthemen beschäftigt. Es gibt auch eine Männergruppe. [...] Ich glaube aber, dass das in den Fortbildungen, bis auf ganz wenige Sachen, nicht so angeboten wird. Ich muss sagen, ich habe in diese Richtung noch nichts gemacht. Ich habe mich sehr viel bezüglich Gruppenarbeiten fortgebildet, natürlich auch

inhaltlich, auch Mathematik und Zentralmatura ist in letzter Zeit-. Und in diesen Gruppengeschichten kommt das auch immer wieder vor, dass Burschen miteinander die Hand geben und so. Also insofern ist das da immer so am Rand vorgekommen, weniger von der Sexualität her, sondern eher Körperlichkeit bei Burschen und bei Mädchen.

P: Wie würdest du es finden, wenn man Themen der sexuellen Vielfalt auch in die Ausbildung integriert und Fortbildungen anbietet, die eher die Lehrer erreichen?

L2w: Ich glaube, dass derzeit die Fortbildungsbereitschaft bei den Kollegen und Kolleginnen eher gering ist, weil sie alle mit der Zentralmatura zu tun haben und jetzt gerade mit diesen Kompetenzgeschichten. Im Sport habe ich jetzt auch mitbekommen, das muss man jetzt gerade machen und das muss man machen. //mhm// Ich würde es total gut finden, aber ich befürchte, dass teilweise die Bereitschaft nicht so groß sein könnte. Vielleicht kommt das wieder einmal. Ich würde es irrsinnig wichtig finden und ich würde es auch gerne besuchen. Ich kann mir auch gut vorstellen, dass Kollegen die das Thema haben, das auch besuchen würden. //mhm// Und ich glaube, dass die, die das brauchen würden, würden nicht kommen. (lacht)

P: Würdest du Vorteile oder Nachteile sehen, wenn solche Sachen angeboten werden würde?

L2w: Wenn es thematisiert wird, dann wird es auf jeden Fall ein Vorteil sein. Alleine wenn es thematisiert wird, dann wird zumindest darüber geredet, dass es angeboten wird. Ich glaube bei vielen Dingen (.), wenn es auch abgelehnt wird, aber es wird zumindest besprochen und irgendwann geht es weiter und weiter und dann kommen auch Gegenpositionen. Ich glaube, dass das auf jeden Fall eine sinnvolle Geschichte wäre.

P: Wenn du an deine Schule denkst. Siehst du Unterstützung durch die Schulleitung oder durch das Lehrerkollegium?

L2w: Also weniger durch die Schulleitung in meiner jetzigen Schule, in meiner zukünftigen Schule absolut. Da weiß ich schon mit wem ich es zu tun habe. Aber auf jeden Fall durch Kollegen und Kolleginnen. Wer für mich immer wieder gute Kollegen und Kolleginnen sind, sind, wenn sie offen sind, Biologielehrer und –lehrerinnen, auch die Kunsterzieherinnen und Kunsterzieher, natürlich auch die anderen Sporterzieher und –erzieherinnen, natürlich kann das auch ein guter Deutschlehrer oder eine gute Deutschlehrerin sein, kommt natürlich darauf an, Religionslehrer kann natürlich auch -. Also es gibt schon durchaus Leute, die das auch machen würden. //mhm// Also ich glaube, dass ich mir Kollegen und Kolleginnen aussuchen würde, mit denen ich über das gut reden kann und wo auch eine Rückmeldung kommt. Gibt es schon, oja.

P: Und hat es in der Schule, in der du bisher warst, oder gibt es in der neuen Schule jemanden, der oder die speziell für dieses Thema beziehungsweise für Themen über sexuelle Vielfalt Verantwortung übernimmt?

L2w: Also in der Schule, in die ich komme, gibt es zwei Lehrer, das sind Beratungslehrer, ein Mann und eine Frau, also auch ganz bewusst ein Mann und eine Frau, die Sprechstunden für Schüler haben. Ich bin leider zu wenig informiert, ob da auch die Themen angesprochen werden können. Ansonsten geht das manchmal, wenn man gute Schulärzte hat, dass die Kinder auch zu Schulärzten gehen können, wenn sie ein sexuelles Problem haben oder Fragen haben.

P: Hast du schon einmal so einen Schularzt erlebt?

L2w: Ich habe einmal so eine Schulärztin erlebt und ich kenne eine privat, die ich sofort ansprechen würde in diese Richtung. Ich habe eher etwas zu tun mit ihnen, wenn eine Missbrauchsgeschichte ist oder ich einen Verdacht dazu habe, dass ich die Schulärztin immer anrede. Ich habe einmal eine gute Schulärztin gekannt, die hat solche Themen auch mit Biologielehrern und Klassenvorständen teilweise durchgeführt, wenn es in der Klasse ein Thema war. Also wenn zum Beispiel sich in meiner Klasse so eine homophobe Richtung irgendwie manifestiert hätte, dann hätte ich so ein Projekt einfach aufgezogen, ohne Direktor. Da hätte ich mich mit den Eltern zusammengeredet und hätte versucht, da irgendwie mit ihnen auf einen grünen Zweig zu kommen und ein Einverständnis zu holen. Ich hätte das den Direktor natürlich auch über die Elternvertretung und über meine Seite auch gesagt, dass es wichtig in der Klasse ist und dann hätte ich mir professionelle Unterstützung von Außen geholt, Psychologe, Jugendberatung, Sozialarbeiter, also da hätte ich mir schon Hilfe geholt und mit hoffentlich drei, vier Kollegen und Kolleginnen aus dem Team hätte ich versucht, dass wir ein Projekt aufziehen. Also ich muss dazu sagen, dass habe ich bis jetzt noch nicht gehabt, aber wenn so ein Problem in meiner Klasse wäre, dann würde ich mich dem widmen. Also ich würde so etwas nicht ganz an den Haaren herbeiziehen, wenn es überhaupt kein Thema ist oder wenn ich das Gefühl habe, dass sie mit dem meiner Meinung nach ganz gut umgehen. Natürlich, wenn sie erst 16 sind müssen sie erst hineinwachsen, aber eigentlich ist das ein Thema über das sie zum Beispiel auch miteinander reden und da darf es ja auch unterschiedliche Positionen dazu geben. Aber wenn es ein problematisches Thema wäre, dann würde ich mich, glaube ich, vor fast keinem Thema scheuen das zu machen und wenn das ein Thema wäre, dann würde ich es gerne aufgreifen. (lacht)

P: Und du würdest auch nicht zurückscheuen, einen externen Homosexuellen einzuladen?

L2w: Ich würde sogar unbedingt jemanden von Außen holen wollen. Also ich glaube, dass es so viele [gewinnende] Menschen gibt, die dann sagen -. Es muss halt jemand sein, der auch mit der Situation umgehen kann, dass das Jugendliche sind, weil ich habe schon öfters Leute von Außen eingeladen, die dann auf einmal überfordert waren. Das sind 28, die so lässig drinnen sitzen und auch zunächst die kalte Schulter zeigen. Jemanden der schon ein bisschen Erfahrung hat würde ich gerne einladen und wenn es sogar jemand ist, vielleicht ein ehemaliger Schüler oder eine ehemalige Schülerin, vielleicht je jünger desto besser sogar.

P: Also so eine Art Peer?

L2w: Ja.

P: Du hast vorhin gemeint, wenn das Thema aufgegriffen wird, dann könntest du dir Projekttage durchaus vorstellen. Was wäre für dich so eine Art Initiator?

L2w: Ich habe das einmal gemacht. Ich habe drei Tage den Unterricht in meiner Klasse aufgelöst mehr oder weniger. Da haben wir haben an einem Tag alles durchgemacht. Ich muss sagen, dass mich da auch sehr wenige Leute unterstützt haben und dass es in dieser Schule nicht so Usus war. In anderen Schulen ist es vielleicht öfter der Fall. Wir haben einen Film gedreht über Alkohol und auch über Gewalt und das war ein drei Tages Filmprojekt, also da ist dann auch ein Film heraus gekommen und das war mit Filmstudio (.). Also das war so eine Geschichte. Und ich denke mir, dass das damals in der Klasse wichtig war. Da wurde gefilmt, wenn zum Beispiel jemand jemanden anderen total verarscht oder (.) -. Also es war nicht so eine grauslige Geschichte, aber schon so, dass ich mir dachte, dass ich so etwas nicht ins Internet stelle und ich einfach vorsichtig sein muss. Und da habe ich dieses Thema aufgegriffen. Ich glaube immer, dass ich die Themen immer in der Klasse finden muss, wo ich bin. Alle Themen, die von Außen aufgedrängt werden und die nicht für die Klasse gepasst haben, haben die Kinder nicht diese Geschichten nicht hineingebracht und über das, was wir damals gemacht haben, reden sie immer noch und das ist sechs Jahre her. Also ich glaube, wenn es in der Klasse ein Thema ist, dann muss man es aufgreifen und dann bringt es sich wahrscheinlich auch etwas.

P: Welche spezielle Erwartungen oder Hoffnungen würdest du verbinden, wenn du jemanden Homosexuellen einladest?

L2w: Ich würde mir schon erhoffen, dass die Schülerinnen und Schüler auch einmal sehen, dass das ganz normale Menschen sind. Zum Beispiel auch, dass sie Fragen stellen dürfen. Ich würde auch hinaus gehen, damit sie Fragen können und ich muss das dem Referenten auch zumuten können und der wird auch hoffentlich sagen „ich möchte es eh gerne.“ Und ich könnte mir

vorstellen, dass die Kinder durch eine nicht schulinterne Person einfach anders, als wenn es ein Lehrer ist, dann hört man halt zu, „der weiß alles besser, der glaubt das“, und das ist ein Erfahrungsbericht, den man von mir nicht bekommen kann. Also ich glaube schon, dass das für sie total interessant wäre und ich glaube auch, dass sie fragen könnten, da trauen sie sich auch eher zu fragen als wenn sie den Lehrer fragen, der die Noten in zum Beispiel Mathematik gibt, auch wenn ich mich noch so gut mit ihnen verstehe, aber wenn es ein Externer ist, ist es gut.

P: Das heißt, eine viel freiere Kommunikation?

L2w: Ja, eine freiere Kommunikation und der Referent hat natürlich auch eine andere Rückmeldung und hat auch keine Vorbehalte gegenüber den Kindern, „eh klar, der sagt jetzt wieder das“ und „wenn der das sagt, dann muss der das sagen“ und „die zwei konkurrieren miteinander.“ Insofern können sich die Kindern auch einmal ganz anders verhalten, als wenn sie die gewohnten Positionen und Rollen in der Klasse mit dem Lehrer einnehmen. //ja//

P: Welche Maßnahmen sind deiner Meinung nach notwendig, dass sexuelle Vielfalt in der Schule kein Tabu mehr ist?

L2w: Also ich habe mir damals schwer überlegt, den Kollegen, ich weiß zwar, dass er jetzt in Pension geht, aber ich ihn darauf anspreche. Ich habe schon gesagt, dass ich es total okay finde, wenn die zwei zusammen sind und sie sich total respektvoll behandeln und, dass es emotional total inniglich wirkt und total passend für mich. Das habe ich ihm schon gesagt. Ich habe damals seine Situation so deutlich vernommen, dass es für ihn überhaupt nicht passt. Ich hätte ihm nur meine Position vermitteln können, aber kein Umdenken. Ich habe schon in der Klasse mit den Lehrern und Lehrerinnen, die dann von der XXX gewusst haben, dass sie ihre Freundin in der Parallelklasse hat, das mit ihnen besprochen. Nicht unbedingt, dass ich es so zum Thema gemacht habe, aber wenn wir so zusammengestanden sind, dann ist da so geredet worden, dass die jetzt ein Pärchen sind. Da habe ich schon geschaut, dass da keine negative Stimmung ist, sondern, dass ich es eigentlich cool finde und, dass es für mich auch ein bisschen unerwartet ist und ich auch nicht gewusst habe, wie sie damit umgehen und, dass es eigentlich in der Klasse total akzeptiert ist. Also ich habe eher darüber geredet, wie sie es wahrnehmen mit anderen Schülerinnen und Schülern. Und wegen dem XXX bin ich auch gefragt worden, ob ich glaube, ob er homosexuell ist. Ich habe gesagt, dass ich es auch nicht ganz weiß und keinen Freund von ihm kenne, aber ich ihn im Großen und Ganzen auch so einschätzen würde. Aber mir war dabei schon wichtig, dass das nicht negativ ausgelegt wird und wäre da auch sehr streng gewesen, wenn etwas in diese Richtung käme, aber das war nicht der Fall.

P: Hättest du spezielle Ideen, konkrete Anliegen, wie das Thema Homosexualität in der Schule enttabuisiert werden könnte?

L2w: Es gibt immer solche Klassiker, so eine Aktion „Toleranz“, ich glaube das ist oft etwas Aufgesetztes von außen.

P: Was könnte gemacht werden, damit man dieses Thema freier ansprechen könnte?

L2w: Ich tu mir ein bisschen schwer damit, weil ich mir denke, dass ich kann es ansprechen, mit Kollegen und Kolleginnen ansprechen kann. Ich meine, was sicher gut ist, das kenne ich von anderen Schulen, dass man so Klassenkonferenzen macht und zwar nicht immer dieses große Forum, wo alle in der Konferenz sind, sondern es wird speziell über die Klasse gesprochen und wenn es schon wirklich fix wäre, dass man sich einmal im Monat oder auch nur einmal im Vierteljahr als Lehrerteam zusammensetzt und nicht immer nur über die Leistungen spricht, weil das immer in der Konferenz mit den Noten so, sondern wie funktioniert die Klassengemeinschaft, was fällt dabei auf. Da braucht man einmal das entsprechende Team. Meiner Erfahrung ist aber, egal in welcher Schule ich bis jetzt war, dass ich immer vier, fünf Leute hatte, mit denen ich gut konnte und manchmal sogar welche dabei hatte, mit denen es gar nicht ging und anderen mit denen es relativ egal war. Manchmal hatte ich mehr mit denen ich konnte. Wenn ich ein paar habe, die sich auch für das soziale Geschehen in der Klasse interessieren, dann würde ich das in Form von Klassenforen ganz günstig finden. Ich hatte das immer in Vier-Augen-Gesprächen oder zu Dritt, dass ich mit jemanden geredet habe, wenn ich das Gefühl hatte, da gibt es gerade etwas. [...] Aber noch gescheiter wäre es natürlich, wenn es in einem kleinen Zirkel ab und zu, richtig klar, zu einem bestimmten Zeitpunkt stattfinden würde.

P: Dass man also so eine Art Lehrerkonferenzen macht?

L2w: Ja. So eine Klassenkonferenz zu einer Klasse. Genau. So wie man es macht zur Zentralmatura in Mathematik, Sportler machen für Skikurse das. Sondern da geht es auch nur um diese Klasse und zwar nicht nur um die Leistungen, sondern um das Wohlbefinden in der Klasse und dann hat vielleicht homosexuelles Kind oder ein lesbisches Mädchen auch einen Platz. Ich würde das nie in einer großen Konferenz besprechen wollen, weil das geht niemanden etwas an.

P: Also wirklich Klassenspezifisch die Lehrer in Teams zusammenholen und das besprechen?

L2w: Ja. Überhaupt so, dass es sich vielleicht auch allgemein ergibt. Ich kann mir auch vorstellen, wenn man sich regelmäßig trifft und über eine Klasse redet, im Schulversuch ist es ja auch so teilweise gewesen, da haben sie teilweise Themen ergeben, Mutter Alkoholikerin, Vater davon gelaufen, Geschwister sind behindert, also was ich da oft erfahren habe und ich denke

mir, dann wäre sexuelle Ausrichtung in so einem kleinen Verband ganz sinnvoll, vor allem, wenn es dann eine Regelmäßigkeit hat und man in ein oder zwei Monaten wieder darüber reden kann, dann kann man darauf Bezug nehmen und auch die Sensibilität ein bisschen schulen und sagt, gibt es vielleicht doch manchmal Äußerungen unter der Gürtellinie, die mir nicht auffallen, weil bei mir trauen sie sich vielleicht nicht so, vielleicht trauen sie sich eher bei der Lehrerin, wo sie nicht so diszipliniert sind, weil beim Klassenvorstand reißen sie sich meistens ein bisschen mehr zusammen als bei anderen Lehrern und ich glaube auch immer, dass so ein bisschen die Initiative vom Klassenvorstand ausgehen muss, außer es ist ein guter Religionslehrer oder eine gute Turnlehrerin drin oder ein guter -. Also es gibt schon manchmal Einzelpersonen, die sehr engagiert sind, aber gut ist es immer, wenn ein kleines Team arbeitet und, dass nicht immer nur auf die Ressourcen -.

P: Wer sollte das organisieren?

L2w: Ich glaube, dass der Klassenvorstand ganz gut ist, aber es kann natürlich auch die Religionslehrerin sein oder die Deutschlehrerin. Wenn es so seien sollte, warum nicht. Oder die Musiklehrerin, die sagt, „fällt die etwas auf in deiner Klasse?“ Meistens ist es so, dass die, die zur Klassenvorständin oder zum Klassenvorstand kommen und sagen, „du, das und das ist mir in deiner Klasse passiert“, und dann habe ich immer das Gefühl, da muss ich reagieren (.), und das geht nie über den Direktor (.), weil der Direktor hat mit dem nichts zu tun, der kennt die Klasse nicht, der kennt die Situation nicht und das bringt es meistens nur durcheinander.

P: Das heißt, dass die Lehrer, die speziell für diese Schüler verantwortlich sind, sich zusammensetzten?

L2w: Ja, genau.

P: Wie glaubst du, könnte oder wird die Situation in zehn Jahren aussehen?

L2w: Also ich glaube, dass es, wie in den letzten zehn Jahren bereits, in den nächsten zehn Jahren noch mehr thematisiert wird. Ich glaube auch, dass es in den nächsten zehn, zwanzig Jahren entsprechend Fortbildungen dazu gibt und vielleicht schon Projekte dazu ausgearbeitet wurden, weil zum Thema Sexualität gibt es fix und fertige Programme, ich glaube „Love talks“ haben meine Kinder gemacht, und da gibt es Broschüren dazu und auch Arbeitsblätter zu offenem Lernen und ich glaube, dass es zu diesem Thema dann auch mehr geben wird, weil es auch öfters angesprochen werden wird und auch offener angesprochen werden wird. Also ich glaube, es wird eher mehr.

P: Also das es mehr angeboten wird?

L2w: Ja. Aber natürlich gibt es dann auch wieder mehr Ablehnung und ich glaube damit muss man sich dann schon auch mehr auseinandersetzen. Ich glaube auch, dass die homosexuellen Paar zunehmen werden, die offiziellen jetzt, die dann auch wirklich Kinder adoptieren können oder, aus erster Beziehung, das Kind mit einem gleichgeschlechtlichen Partner großziehen. Wir Lehrer sind dann mit dem konfrontiert, dass auf einmal zwei Väter oder zwei Mütter da sitzen oder drei oder vier und -. Naja es kann ja sein. Und ich glaube, dass es sich in diese Richtung weiterentwickeln wird und ich würde es mir auch sehr wünschen. Je weniger es versteckt werden muss, desto eher wird es zum Thema, aber dadurch werden auch die Anfeindungen möglicherweise auch größer, weil jetzt kann man es noch eher übertauchen, das braucht man halt nicht wahrzunehmen.

P: Okay. Dann vielen Dank für das Interview und dass du dir Zeit genommen hast.

L2w: Danke.

Interview mit einer Bewegungs- und Sportlehrerin

Datum: Mittwoch, 8. April 2015

Zeit: 10:25- 11:04

Ort: Café Monarchie

P Paul Stockinger

L3w Lehrperson

P: Also, vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast für das Interview.

L3w: Gerne.

P: Ahm. Als Einstieg würde ich dich gerne etwas zu deiner Person fragen. Kannst du mir etwas erzählen, in welcher Schulform du arbeitest, in welchen Fächern du unterrichtest?

L3w: Also ich unterrichte in einer WMS und mache Englisch und Turnen und arbeite dort schon seit 15 Jahren. (lacht) Man glaubt es nicht. Genau. Und bin 40 Jahre alt. [...]

P: Wie lange unterrichtest du bereits Bewegung und Sport?

L3w: Auch seit 15 Jahren.

P: Wie kam es dazu, dass du ausgerechnet Bewegung und Sport unterrichten wolltest?

L3w: Also für mich hat Bewegung immer eine große Bedeutung in meinem Leben gehabt, schon als Kind und Jugendliche, alle möglichen Sportarten, Körperbewusstsein und Spaß beim Sport. Also für mich war klar, dass es Sport sein muss, weil einfach meine Freude an der Bewegung und die Identifikation mit dem Körper (.) und seinen Körper so freudvoll und lustvoll zu erleben, das war für mich klar, dass ich das weiter mache und vielleicht kann ich es weiter geben, das war die Motivation für Sport, weil es selber für mich so eine wichtige Bedeutung hat.

P: Kommen wir zum Hauptthema des Interviews. Da würde ich dich fragen, ob du selbst homosexuelle Menschen in deiner Umgebung kennst?

L3w: Ja kenne ich, also in der Familie. Meine Schwester ist homosexuell, meine Nichte ist, also eigentlich war sie homosexuell, sie ist jetzt transsexuell und jetzt möchte sie aber eine Geschlechtsumwandlung. //okay// Und ich arbeite auch als Psychotherapeutin und da habe ich auch homosexuelle Klienten. //mhm// Und von Freunden kenne ich jetzt noch-. Ja genau. Eltern von Freunden von meinen Sohn, da gibt es ein homosexuelles Paar. Ja also doch auch im Bekannten- und Familienkreis.

P: Und wie gehst du selbst damit um?

L3w: Also ich glaube die größte Herausforderung war, wie meine Schwester gesagt hat, dass sie homosexuell ist. Also ich habe mich einerseits gefreut, dass sie sich verliebt hat, aber am Anfang war es schon ein bisschen komisch. Oder was heißt komisch. Ja es war irgendwie komisch, weil ich damit so nah in Berührung kam. Aber jetzt ist es für mich überhaupt kein Thema. Also es macht für mich jetzt keinen Unterschied, weil es ist die Sexualität. Jemand fragt mich ja auch nicht, was meine Sexualität ist oder -. Jetzt im Moment macht es keinen Unterschied.

P: Und wie gehen andere Personen damit um? Also erzählt deine Schwester etwas, wie andere Personen auf das reagieren, dass sie lesbisch ist?

L3w: Also ich bekomme es von ihr mit, und jetzt fällt mir auch gerade eine andere Kollegin ein, dass doch auch sehr stark Ausgrenzungen und Diskriminierungen ein Thema ist. Also ich bekomme es durch ihre persönlichen Erzählungen mit und das stimmt mich oft sehr nachdenklich und schockiert mich oft, was ich höre. //mhm// Also eigentlich so, wie ich die Realität sehe und es ist nach wie vor so, dass es schwer ist, sich damit zu zeigen und einige Leute wirklich auf Grund dessen stigmatisiert werden. //mhm// Man glaubt es nicht, aber es ist so. Also persönliche Erzählungen.

P: Und erzählen die Betroffenen, die du kennst, von bestimmten Vorurteilen oder Klischees, die sie selber erfahren haben?

L3w: Es geht eher mehr darum, wie zum Beispiel die eine Kollegin, die erzählt hat, sie hätten gerne ein Kind und leben in einer Partnerschaft und so, da benachteiligt werden. Also es ist eher das Thema Diskriminierung. Vorurteile überlege ich gerade. (3) Es geht eher wirklich mehr um das Thema Diskriminierung und Ausgrenzung, komme ich gerade darauf, dass sie das Gefühl haben, sie können sich damit nicht zeigen oder sie sind minder oder auf Grund dessen können sie -. Genau, das war das Thema bei meiner Schwester, das Küsschen in der Öffentlichkeit.

P: Das funktioniert eher weniger?

L3w: Naja, dass es am Anfang schon sehr schwierig war und dann zeigt man sich damit und dann wirklich Beschimpfungen auf Grund dessen, wo ich mir denke: komisch, als Hetero kann man sich küssen auf der Straße und muss nicht die Angst haben. Also es geht wirklich um dieses, dass das irgendwas ist wofür man sich schämen muss oder so und mit ganz einfachen Dingen, also das ist es mehr.

P: Glaubst du selbst, dass es Vorurteile gibt?

L3w: Bestimmt. Also 100 Prozentig.

P: Zum Beispiel?

L3w: Also ich überlege jetzt gerade, auch in der Schule. Also bei den Kindern auf alle Fälle, dass sie glauben Schwule sind nicht männlich genug oder sind irgendwie schwach. Ich glaube, dafür steht oft das Schimpfwort Schwul, wenn sie es verwenden. Also ich glaube es gibt viele Klischees. Oder bei Lesben: Die schauen dann nur männlich aus oder so. Also das stimmt überhaupt nicht. Also da gibt es ganz ganz viele Vorurteile. Oder die sind irgendwie krank, das gibt es auch sicher, dass einige glauben sie sind psychisch krank oder so, ich glaube das ist auch noch immer verbreitet.

P: Wo glaubst du liegen die Wurzel von solchen Vorurteilen oder negativen Einstellungen gegenüber Homosexuellen?

L3w: Naja. Also Angst ist immer etwas Blödes. Also ich glaube, dass die Leute einerseits Angst haben davor.

P: Warum?

L3w: Weil es anders ist. Also ich habe immer so das Gefühl, dass Menschen, wenn etwas anderes oder sie etwas nicht verstehen, große Angst bekommen und dann irrational darauf reagieren und denjenigen beschimpfen. Das ist das Eine. Das Zweite ist, dass wir in der Geschichte genug Verfolgung von Homosexualität haben. Also historisch gibt es auch Dinge. Und einige Leute, die in dieser Zeit aufgewachsen sind, haben ihre alten Denkmuster nicht überdacht, sondern in denen noch drin. Ich würde das als die zwei Hauptursachen sehen.

P: Kannst du dich selbst an bestimmte Situationen erinnern, wo du Vorurteile gegenüber Homosexuellen beobachtet hast oder wo speziell Klischees vorgekommen sind?

L3w: Also im Unterricht, „du Schwuler“ oder so. Also das ist wirklich ein gängiges Schimpfwort was die Burschen untereinander verwenden. Das ist sicher einen Monat her, da ging es eben darum, „du bist ja so ein Schwächling“, also es ist als Synonym für Schwäche oder „du bist ja kein richtiger Mann“, so wurde es in dieser Situation verwendet und so kenne ich es auch. Und sonst kommt es von den Kindern immer wieder, „was ist wenn er schwul ist?“ und ich sag „ja was ist dann.“ Also ich habe immer so das Gefühl, dass die Kinder ganz wenig Berührung und überhaupt Information diesbezüglich haben und es wirklich als Stigma verwenden, also das fällt mir schon ganz stark auf. Und ich hatte auch keinen Schüler, obwohl einen, wo ich mir gedacht habe, dass er homosexuell sein könnte, aber die Frage ist, wie er selbst drauf kommt und wie er es sich selbst eingesteht und solche Dinge. Also ich glaube es ist noch so ein großes Tabuthema. Einerseits wird es gar nicht in den Unterricht hinein gebracht und andererseits, wie

geht jemand mit 14 damit um, wenn er das Gefühl hat er hat es oder er will es aber selbst nicht haben. Also ich glaube es ist hochsensibel und schwierig.

P: Du hast vorhin angesprochen, dass Schwul als Schimpfwort benutzt wurde. Bist du in da konkret darauf eingegangen?

L3w: Ja in der Situation dann schon. Das war vor circa einen Monat oder zwei, wo ich dann den einen, der das Schimpfwort verwendet hat, gefragt habe, was das für ihn heißt oder ob er weiß, was er da überhaupt sagt. Also meistens in einem persönlichen Gespräch mit demjenigen, der das verwendet und da komm ich meistens drauf, dass die eigentlich gar nichts darüber wissen und die Intention dahinter meistens auch gar nicht, Homosexuelle zu beschimpfen, weil sie viel zu wenig darüber wissen. Und wir haben auch einen Lehrer bei uns in der Schule, der homosexuell ist und da gab es im letzten Durchgang einige Burschen, die ihm gegenüber Grenzüberschreitend aufgetreten sind. Also es sind wirklich so- . Also ich habe das Gefühl, dass die Kinder gar nicht wissen, was es bedeutet und auch nicht klar ist, wie beschimpfend oder weh-. Also ich habe das Gefühl, sie haben zu dem Thema Homosexualität überhaupt keine Ahnung, keine Erfahrung und viel zu wenig Information.

P: Kennst du auch Situationen im Unterricht, wo Aussagen vorgekommen sind, wie „ich bin doch nicht schwul, ich mache solche Übungen nicht“ oder „das machen doch nur Mädchen“ oder „das machen doch nur Burschen“?

L3w: Also mir fällt jetzt nur ein Schüler ein. Das gibt es schon immer wieder, glaube ich. Da ging es darum, bei einem Rollenspiel die Mutter zu übernehmen und das war ein Bub mit Migrationshintergrund, wo ich die Phantasie habe, dass einfach das männliche Rollenbild ein ganz bestimmtes ist und, dass er sich da sehr blamiert und schämt, wenn er sozusagen in eine andere Rolle [schlüpft]. Ja, das gibt es schon.

P: War da im Sportunterricht?

L3w: Nein, das war bei einem Bühnenspiel. Da musste er in eine Rolle hineinschlüpfen, die für ihn anscheinend sehr schwierig auszuhalten war, also nicht mit seinem Männlichkeitsbild oder seinem Rollenbild zu vereinbaren war.

P: Und ist dir so etwas einmal auch im Sportunterricht passiert?

L3w: Ich überlege gerade. (1)

P: Du unterrichtest Mädchen oder-?

L3w: Nein, koedukativ unterrichten wir. (1) Ja da geht es vor allem bei Ballspielen darum, wenn man irgendwie sagt, dass man einen weicheren Ball nimmt, wenn alle zusammen spielen, dass es irgendwie, schwul nicht, aber nicht burschenhaft genug ist. So irgendwie.

P: Also nicht hart genug?

L3w: Genau. Also das kommt öfters vor. Also dieses Vorurteil in die Richtung.

P: Okay. Und wie reagieren Burschen, wenn man zum Beispiel klassische Mädchenthemen macht, beziehungsweise Mädchen, wenn man klassische Burschenthemen macht? Ich denke jetzt zum Beispiel an Fußball beziehungsweise Ballett.

L3w: Also bei Fußball weiß ich, dass die Burschen dann oft sagen „na die Mädels, die können ja nicht Fußball spielen." Und ich frage dann immer: „Na, wie lange spielst denn du schon Fußball? Welche Erfahrungen hast denn du mit einem Ball?" Und dann gibt es doch immer wieder Mädchen, die schon lange Ball spielen und dann sage ich immer: „Spiel einmal mit ihr. Es geht um die Ballerfahrung. Es geht nicht darum, wer ein Mädchen und wer ein Bub ist. Es geht darum, wie viel Training du hast, dann hast du natürlich einen Vorteil. //mhm// „Ja, es stimmt eh" und so. Aber es kommt schon. Also im ersten Moment kommt es immer: „Mädchen können doch nicht Fußball spielen." Und beim Springschnurspringen ist es dann umgekehrt. Da sieht man immer, dass de Burschen nicht Springschnurspringen, dann sag ich immer: „Seht ihr. Wie oft bist du schon gesprungen? Sie kann es dafür super, weil sie schon so viel trainiert hat." Also es kommt auf das Training an.

P: Wäre es dir unangenehm, wenn du mit Burschen Tanzunterricht machen würdest?

L3w: Nein. Also wir haben Musikgymnastik, das mache ich gemischt. Also unangenehm ist mir nichts und da gibt es immer wieder Burschen, die richtige Tanztalente sind, wo man wirklich sieht, dass sie Talent dafür haben und das schaut dann fabelhaft aus.

P: Oder wären dir anderen Themen unangenehm?

L3w: Ich würde es dann einfach nicht anbieten, weil ich es nicht kann. Yoga mache ich auch mit den Burschen.

P: Und da gibt es kein Problem?

L3w: Nein es ist immer großer Widerstand von den Burschen da, weil sie glauben, dass es gar nicht anstrengend ist oder weil es ihnen zu weich ist. Aber dann kommen sie drauf, dass es ganz schön anstrengend ist, aber es ist immer zuerst einmal ein Widerstand da. Und auch bei der Entspannung ist bei den Burschen immer ein viel größerer Widerstand da, als bei Mädchen.

P: Was wäre für dich typische Inhalte, die man mit Burschen beziehungsweise mit Mädchen macht?

L3w: Typische Inhalte. (2) Also typisch wäre bei den Burschen Fußball oder wenn man die Geräte zum Beispiel nimmt, wo man sagt „Barren nur für Burschen, Balken nur für Mädchen“, das ist ja noch so getrennt. Ah, Mädchen vielleicht doch mehr Tanz oder eben Springschnurspringen oder solche Übungen. //ja// Sonst mache ich eigentlich immer das gleiche. Also muss ich überlegen ob es noch etwas Typisches gibt.

P: Wenn du an Sportler und Sportlerinnen denkst. Gibt es da spezielle, geschlechtsspezifische Eigenschaften, die man Sportlern und Sportlerinnen zuschreibt? [...]

L3w: Ich bin da jetzt im Spitzensport. [...] Naja das Körperbild oder die Erscheinung ist ja schon einmal von einem Spitzensportler anders. Zum Beispiel ein typischer Stereotyp, ich denke da jetzt an den Spitzensport, je nachdem welchen Sport er macht, gewisse Muskeln dort zu haben. Also ein Sportler hat einen muskulösen Körper, aber eine Sportlerin genauso, aber nicht so stark, obwohl, wenn sie Gewichte oder irgendwas macht, dann könnte es sein: „die schaut wieder zu männlich aus von der Erscheinung.“ (7) Sonst, ehrgeizig, also jetzt so persönliche Eigenschaften, aber nichts, was ich jetzt sozusagen dem Einen oder der Anderen zuschreiben würde. Also ich würde sagen, beide müssen ehrgeizig sein, verdammt ehrgeizig.

P: Wenn wir an Homosexualität in der Schule denken. In welchen Fächern könntest du dir vorstellen dieses Thema anzusprechen?

L3w: Eigentlich in jedem Fach, wann immer es auftritt sozusagen. Im Sport so und so, weil da geht es so viel um Körper und da gibt es so viele Situationen, schon alleine beim Umziehen, wo es um Identität und Körperidentität geht, also es sind so kleine Momente, und im Unterricht ja genauso. Also ich glaube, da muss man einfach für die Momente sensibler sein und ich glaube es gibt kein richtiges Fach in dem Sinn, würde ich jetzt sagen, sondern es geht darum, es aufzugreifen, wenn es gerade entsteht oder wenn es gerade im Raum ist. Zum Beispiel wie bei diesem Bühnenspiel, das war ja irgendein Projekt, nicht? Das heißt, ich würde das gar nicht auf ein Fach -. Ich würde fast sagen, das muss man -. Man könnte es als Projekt sicherlich einmal aufrollen, um ein bisschen zu informieren oder -. Aber in Fächern sollte man keinen Unterschied machen.

P: Und welche Rolle könnte dieses Thema zum Beispiel im Sportunterricht spielen?

L3w: Eine große Rolle, weil gerade im Sport der Körper in den Vordergrund tritt und damit auch die Identität, also die weibliche oder die männliche. Ich unterrichte Zehn- bis Vierzehnjährige und da ist das ein großes Thema. //ja// Also einerseits könnte man es durch Sportspiele, also

durch diese kleinen Dinge, wenn sie sagen „nur die Burschen sind hart und nicht die Mädchen“, das stimmt ja nicht, das hat sozusagen etwas damit zu tun. Es gibt ja auch Spiele-. Also ich mische gerne so, dass ich sage, auf dieser Seite wird so gespielt und auf der Seite so, egal ob du Mädchen oder Bub bist, du teilst dich dort ein, wo du spielen willst. Also solche Dinge auch ein bisschen zu brechen. Also Rollenbilder einfach zu brechen. Ich glaube, das kann man im Sport einerseits durch Spiele, oder diese „Wilden Spiele für Mädchen“, die gibt es ja auch. Also ich denke immer, es geht vielmehr im Sport um die Rollenbilder. Aber das Zweite, was für mich auch wichtige wäre, wäre auch einmal ein theoretischer Input zum Körper und zur Sexualität. Ich glaube, da sollte man sich im Turnen auch einen Raum dafür nehmen.

P: Wie könnte das zum Beispiel passieren?

L3w: Mir würde nur auffallen, wenn es zu so einem Thema ist, wie die Regel auch ein Thema im Sportunterricht ist, wenn sie auftritt, dass man dann nicht turnt, dann nehme ich mir schon Zeit. Es ist dann halt eine Gesprächsrunde. Im Turnsaal mache ich das dann. Ich verzichte dann sozusagen auf die Bewegung, was mir andererseits Leid tut, was mir aber in solchen Momenten wichtig ist. So etwas fällt mir nur ein, also das wirklich in Gesprächen aufzuarbeiten.

P: Und könntest du dir vorstellen mit anderen Lehrern dieses Thema fächerübergreifend zu bearbeiten?

L3w: Auf alle Fälle. Ich glaube das wäre auch wichtig, weil jeder dann auch seinen Input hinein bringt. Und eben auch Kollegen, die selber einen Erfahrungshintergrund haben, dann haben sie noch einmal eine Ressource mehr.

P: Gab es spezielle Situationen in denen Schüler über Homosexualität gesprochen haben?

L3w: Ob es spezielle Situationen gab. (3) Nein, es ist dann nur in der letzten Klasse, die waren 14, glaube ich, da war es dann am Skikurs, wenn sie doch so eng in den Räumen sind und wo Sexualität prinzipiell auch ein großes Thema wird, wo es darum geht, wer schon etwas gemacht oder so. //ja// Und da wird es dann, „naja, der ist sicher schwul oder so“, also es kommt dann immer wieder als Beschimpfung (1) und zwar, über was war das, ich überleg gerade, ob das seine Sachen, oder hat der ein rosa T-Shirt gehabt, irgendwas, so etwas ganz Simples, wo sie einfach auf engeren Raum sind und wo dann diese Vorurteile oder Klischees einfach öfters ausbrechen können, weil es einfach Situationen und Momente gibt. Es war irgendetwas auf der Projektwoche. Entweder hat er ein rosa T-Shirt oder ein rosa Pyjama gehabt.

P: Wann würdest du es für richtig erachten Homosexualität im Unterricht zu thematisieren? Gibt es spezielle Situationen oder Anlässe?

L3w: Also, wenn es als Beschimpfung verwendet wird, auf alle Fälle, also ich finde, da muss ein Lehrer intervenieren. //ja// Also das kann man nicht überhören und da ist es egal ob es um Homosexualität oder eine andere Beschimpfung, also ob es eine kulturelle Geschichte ist, geht, es geht um Vorurteile und wenn es um Vorurteile geht und es als Beschimpfung verwendet wird, da finde ich muss ein Lehrer immer intervenieren. //ja// Da ist Gefahr in Verzug, wenn man da als Lehrer nicht interveniert. Oder wenn es subtil auftritt, wie als Thema von Rollenbildern, wie „das sollte ich nicht machen, weil dann bin ich kein richtiger Bub“ oder so. Was ist ein richtiger Bub? Und da könnte man natürlich auch, wenn es öfter auftritt, auch ein Projekt machen, finde ich. So ein großes Thema muss man, glaube ich, auch einmal als Projekt bearbeiten. Und wann, das würde ich gar nicht vom Alter, also ich würde das sogar viel früher oder in die Volksschule setzen. Also ich denke mir, da gibt es für mich nicht irgendwie eine Altersbegrenzung, ab wann ich beginnen soll. //ja// So sehe ich das.

P: Du hast vorher schon erwähnt, dass Schwul als Schimpfwort benutzt wurde. Wie reagierst du generell auf den Gebrauch von solchen Schimpfwörtern beziehungsweise Tabuwörtern?

L3w: Also zuerst emotional, das heißt zuerst merke ich wie wütend und ärgerlich ich bin. //ja// Und in zweiter Instanz in einem persönlichen Gespräch, wo ich versuche wirklich zu sehen, was der Schüler kann. Aber zuerst merke ich, dass ich wütend und verärgert bin (2) und wie man so denken kann, aber es ist so (.) , es ist eine Tatsache, es ist Realität und oft steckt gar nichts Böses dahinter, sag ich jetzt einmal, zumindest bei den Kindern wirklich noch nicht. //ja// Ich glaub, das kommt erst später, wo sich das dann irgendwie instrumentalisiert, aber am Anfang ist es gar nicht so -. Also ich habe oft diese Gespräche face-to-face als sehr hilfreich wahrgenommen.

P: Von welchen Schülern gehen hauptsächlich diese Äußerungen aus?

L3w: Da wäre jetzt wieder ein Vorurteil. Ich würde es jetzt gar nicht, weil ich auf Grund meines Migrationshintergrundes da auch sehr sensibel bin -. Also ich würde sagen, es hängt wirklich vom Männerbild ab und von dem Rollenbild was männlich und was weiblich ist und was jemand in der Familie mitbekommt. Und es <u>kann sein</u>, dass einige Kulturen, das weiß man einfach, dass es da ein bisschen anders ist, dass da sozusagen, „wie ist ein richtiger Mann“ oder „wie ist eine richtige Frau und was tut sie“, also so irgendwie die Definition der Rollenbilder einfach viel stärker ist und viel abgegrenzter und <u>die</u> sind dann eher die, die das verwenden.

P: Setzt du bestimmte Maßnahmen, dass ein angemessener Sprachgebrauch im Unterricht stattfindet?

L3w: Dadurch, dass ich schon versuche, so wie ich spreche, durch meine Sprache oder durch den Respekt oder durch die Haltung ich ihnen vorgebe, da glaube ich, das ist ein erster Schritt einmal. Also es geht um die Haltung die ich habe, ich kann nicht etwas fordern. Das ist so für mich der allererste Schritt. //ja// Und dann, wenn was passiert, dann sage ich schon „also ich finde das jetzt gerade nicht in Ordnung was du sagst“ und dann -. Also ich reagiere auch direkt darauf. Aber für mich ist das wichtigste meine eigene Haltung.

P: Man hört in der Literatur immer wieder, dass Lehrer auch selbst Homosexualität oder Schwulsein in Witze verpacken und in unterschwelligen Bemerkungen. Ist das auch schon selbst einmal passiert oder hast du das schon mal an anderen Lehrern beobachtet, dass ihnen das passiert ist?

L3w: Das gibt es sicher. Ist mir das schon einmal passiert? (3)

P: Oder anderen Lehrern, dass du das beobachtet hast?

L3w: (4) Oja, das gibt es schon, wenn dann so „du bist ja kein Bub“ oder so, aber da geht es wieder nur um dieses Rollenbild, der Bub hat Sp-. Ja genau, jetzt fällt es mir ein. Ein Kollege, der zu einem Burschen, der sich beim Turnen verletzt hat, hat gemeint, dieses blöde Wort, „ein Indianer weint doch nicht“ oder so. Also da werde ich dann wütend. Also ein Mann hat stark zu sein und nicht zu weinen. Immer wenn es um diese Rollenbilder geht. Ja so etwas habe ich schon gehört. Das hat mich sehr verärgert.

P: Was sagst du selbst dazu? Wie findest du das?

L3w: Blöd. Ein Mann muss weinen, unbedingt. Weinen ist wichtig, egal ob Mann oder Frau oder Transe, das ist mir egal. Also für mich geht es wirklich um diese Rollenbilder, diese Erwartungen [...] und dieses Gefängnis würde ich fast sagen.

P: Also du findest es unpassend, wenn solche Sachen in Witze auch verpackt werden?

L3w: Total. Und wenn Burschen weinen, dann lasse ich sie auch weinen. Ich sage immer das ist ganz wichtig. Also für mich muss ein Bursche weinen, wenn was weh tut und wenn was weh tut, dann darf man weinen, Punkt aus. Ein Bursche darf auch mit 13 heulen im Sportunterricht.

P: Du hast vorhin schon eine gewisse Vorbildfunktion angesprochen, indem du gesagt hast, dass es dir wichtig ist wie du sprichst. Inwiefern glaubst du, dass Lehrer eine gewisse Vorbildfunktion haben?

L3w: Auf alle Fälle und ich glaube, dass es uns auch gar nicht bewusst ist, was für eine Vorbildfunktion wir haben. Die Schüler beobachten uns haargenau, die hören alles und sehen auch alles. Also mir fällt das dann oft auf, wenn Schüler nach Jahren wenn sie wieder kommen

sagen „sie haben das gesagt“ und „sie haben immer das und das gesagt“ und ich denke mir, Wahnsinn. Ich vergesse das, mir ist das gar nicht so bewusst. Aber wie unterschwellig alles und wie genau-. Also es ist daher die Vorbildfunktion ganz ganz wichtig. Die bekommen alles von uns mit, jedes kleinste Detail, ihnen entgeht fast nichts und daher ist die Vorbildfunktion ein Wahnsinn.

P: Und wie glaubst du könnte ein Lehrer aussehen, der ideal für das Thema Homosexualität, Homophobie und sexuelle Vielfalt ist?

L3w: [...] Also offen allem männlichen, weiblichen und was auch immer gegenüber. Also selber sich sozusagen nicht nur zu zeigen als „ich bin eine Frau und deswegen bin ich nur so“, sondern ich bin ein Mensch und mein Geschlecht ist halt zufällig weiblich, aber ich bin deswegen ganz viel, also sozusagen alleine wie man auftritt im Unterricht oder wenn ich 20 Liegestütze mache und die kommen nicht nach und ich mach noch mehr. Ich bin eine Frau, ist ja egal. Also eigentlich immer wieder diese ganzen Rollenbilder brechen und offen und auch zur Diskussion stehen, wenn es darum geht in einem Projekt, oder vielleicht auch eigene Erfahrungen, wenn man eigene homosexuelle Erfahrungen hat, weil ich glaube, das ist auch ein Thema, wo viele Jugendliche, also wenn sie so normal einen Freund küssen oder eine Freundin, das passiert eigentlich sehr oft und das ist ja sozusagen die erste homosexuelle Erfahrung unter Anführungsstrichen, aber ich finde, das sollte man auch einmal aussprechen und sagen „ja, das ist irgendwie normal.“ Das passiert halt oft in dem Alter, dass körperliche Annäherungen manchmal nicht beim anderen Geschlecht, sondern beim Gleichen [passieren].

P: Es gibt auch mittlerweile Organisationen, die Projekte anbieten, in denen Homosexuelle in Schulen kommen. Könntest du dir vorstellen solche externe ReferentInnen auch für dieses Thema einzuladen?

L3w: Auf alle Fälle, natürlich.

P: Unter welchen Bedingungen könntest du dir das vorstellen?

L3w: Naja, es darf nicht zu viel kosten, das ist immer das Problem. Aber so im Rahmen von Projekten oder Projekttagen.

P: Welche Hoffnungen und Erwartungen hättest du diesbezüglich?

L3w: Ich würde mit denen vielleicht im Vorfeld besprechen, worum es geht oder warum man die überhaupt holt, weil ich denke mir, grundlos würde ich sie nicht holen, sondern ganz bewusst. Entweder ist etwas vorgefallen oder oft vorgefallen und man hat es nicht bearbeiten können oder man denkt sich, dass man es ins Rollen bringen möchte, weil irgendwie -. Man sollte auch

einmal gehört haben, was das Ziel des Workshops sein sollte. Aber auf alle Fälle, weil die haben das Wissen und die Erfahrung, weil die arbeiten mit dem Thema. Die sind da viel sensibler.

P: Und was würdest du dir von solchen Tagen zum Beispiel erwarten?

L3w: Dass eine gewisse Sensibilität bei den Schülern zu wachsen beginnt, sagen wie es einmal so. Das würde ich mir davon erwarten. Nicht viel, aber einen kleinen Boden mit dem man dann weiter arbeiten kann. Das würde ich schon hoffen.

P: Hast du selbst schon einmal solche Referenten eingeladen oder ist das schon einmal in einer Schule passiert, wo du selbst unterrichtet hast?

L3w: Zu diesem Thema nicht, sondern nur zum Thema Rassismus oder solche Sachen, aber zum Thema Sexualität nicht. Du bringst mich gerade auf die Idee. (lacht)

P: Kommen wir zur Ausbildung beziehungsweise Fortbildung. Ist in deiner Ausbildung das Thema sexuelle Vielfalt vorgekommen?

L3w: Ich glaube nicht. Ich glaube ich hätte es mir gemerkt, wenn es vorgekommen wäre. Ich glaube nicht. Es ist nur in meinem Leben, aber nicht in meiner Fortbildung vorgekommen. Im Sport sind Rollenbilder vorgekommen, das schon. Dazu habe ich irgendwann einmal eine kurze Arbeit darüber geschrieben, aber nicht das Thema Sexualität als solches.

P: Hast du selbst Fortbildungen besucht oder dich in irgendeiner Form zum Thema Sexualität weitergebildet?

L3w: Nein, als Lehrerin nicht. In einem anderen Bereich in dem ich Arbeite schon. Aber als Lehrerin nicht.

P: Und in dem anderen Bereich, in welcher Hinsicht?

L3w: Da besuche ich immer wieder Seminare zum Thema Sexualität, habe jetzt schon drei gemacht. Und Sexualität, prinzipiell, ob Heterosexualität oder Homosexualität, noch ein großes Tabuthema ist, man glaubt es gar nicht, aber es ist riesig und es wird noch immer nicht darüber gesprochen.

P: Wie würdest du es persönlich finden, wenn man Themen der Sexualität, der sexuellen Vielfalt beziehungsweise der Homosexualität in die Ausbildung integriert? Welche Vorteile beziehungsweise welche Nachteile würdest du darin sehen?

L3w: Nachteile würde ich darin jetzt keine sehen, muss ich ganz ehrlich sagen. Ich finde es wirklich wichtig, dass man das in die Ausbildung integriert, weil dieses Thema Sexualität, egal ob Homo- oder -, das schwebt so darüber. Jeder tut es, aber keiner redet darüber und das ist

aber wirklich so. Und gerade die Sensibilisierung bei Lehrern sollte geschult werden und die Information und das Wissen darüber. //mhm// Also ich finde es eigentlich wichtig. Und das sollten dann echt externe Leute machen. Also ich würde mir eine hohe Qualität von dem erwarten und würde es dann auch für Lehrer anbieten, die da noch nichts haben, sowohl als Fortbildung als auch als Ausbildung. //mhm// Und gerade bei Turnlehrern finde ich es noch einmal wichtig, weil da das Thema immer wieder kommt, diese Rollenbilder, der Körper, das ist einfach präsent. Für Turnlehrer unbedingt ein Muss.

P: Wenn du jetzt solche Fortbildungen besuchen würdest, würdest du Unterstützung finden vom Lehrerkollegium beziehungsweise von der Direktion?

L3w: Mhm, ich glaube schon, bei der Direktion schon, bei den Kollegen vielleicht nicht, aber das sind jetzt Phantasien, aber ich kann mir schon vorstellen, dass es auch in der Kollegenschaft solche Leute gibt, die dem gegenüber große Vorurteile haben. //mhm// Also davon bin ich überzeugt.

P: Gibt es in deiner Schule jemanden, der verantwortlich ist für solche Themen oder eine spezielle Stelle -?

L3w: Es gibt nur eine Genderbeauftragte. Die gibt es.

P: Also speziell für dieses Thema nicht?

L3w: Nein.

P: Wenn wir jetzt an deine Ideen oder Anliegen denken. Welche pädagogischen Maßnahmen sind deiner Meinung nach notwendig, damit man das Thema Homosexualität in der Schule enttabuisieren könnte?

L3w: Welche Maßnahmen. Puh, das dauert. (lacht) Naja, wie vorher auch schon angesprochen, also die Fortbildungen und die Ausbildung, damit die Leute einmal überhaupt mit dem Thema in Berührung kommen. Also Lehrerseite einmal, weil wenn der Lehrer nicht damit in Berührung ist, wie soll er dann Kinder damit berühren, das geht nicht. Ah, bei den Kindern (3) habe ich noch immer das Gefühl, dass die viel offener sind. Ich glaube, dass die Lehrer viel härter zu knacken sind, aber ich weiß es nicht, das ist eine Idee, dass Erwachsene-.

P: Warum glaubst du, dass die Lehrer härter zu knacken sind?

L3w: Naja, Erwachsene sind glaube ich, was gewisse Klischees oder Vorurteile und so betrifft, ein bisschen härter zu -. Also ich glaube, dass es schwieriger ist, einen Erwachsenen, der eine ganz bestimmte Vorstellung hat, zu etwas anderem offener zu machen schwieriger ist, als bei Kindern. Davon bin ich jetzt überzeugt. Kinder sagen zwar oft schnell etwas, denken aber nicht

so viel darüber nach, haben das noch von ihren Eltern oder wie auch immer. Ich habe so das Gefühl, wenn man da etwas daneben stellt, sind sie prinzipiell dann schon offen oder lassen beides zumindest auch zu. Das ist jetzt eine Phantasie, ich kann mich auch irren, aber das ist jetzt einmal eine Phantasie. Daher glaube ich auch, dass in der Fortbildung und in der Ausbildung unbedingt beginnen sollte.

P: Und wenn du jetzt an die Kinder denkst. Welche speziellen Maßnahmen könnte man für die Kinder setzen zu diesem Thema?

L3w: Also in jedem Fach. Also man könnte im Sportunterricht eben -. (3)

P: Hast du spezielle Ideen?

L3w: Ja, ich überlege jetzt gerade. Ich würde mich zuerst mit Rollenbildern auseinandersetzen, glaube ich. So einen Projekttag, wo man sich sozusagen auch einmal zulässt, dass sie einmal sagen „was ist ein Bub oder Mann?“, so mit Rollenbildern würde ich beginnen, glaube ich. Das wäre, glaube ich, meins einmal. So Rollenbilder, was ist da alles da, was ist für dich männlich oder burschenhaft oder wie bist du, also so wirklich, dass einmal zu lassen und, dass sie das alles einmal sagen können, um dann das langsam zu demontieren. Und das zweite Thema wäre dann eben Sexualität. Aber ich glaube, ich würde mit Rollenbildern beginnen und dann das zweite Thema Sexualität, weil es eh ein Thema ist, was passiert und was für sie präsent ist, überall, Körper, Sexualität. Und im Turnunterricht wieder über das eben „Ein Bub spielt Fussball. Muss es Fußball spielen? Was kann er noch?“ Also so irgendwie. Durch das Bewegungs- und Sportangebot immer wieder versuchen, dagegen zu steuern, könnte man fast so sagen, eigentlich durch das Angebot was ich setze, das sehe ich als eine Maßnahme.

P: Also ein reichhaltiges Angebot?

L3w: Genau und nicht nur „die Burschen spielen nur Fussball“, sondern -.

P: Also viele Bewegungsinhalte?

L3w: Genau. Viele Bewegungsinhalte und das Zulassen von (.), ja dass diese Rollenbilder ein bisschen demontiert werden im Erleben, also auch als Erfahrung.

P: Was findest du besonders wichtig im Umgang mit Homosexualität in der Schule? Hast du da spezielle Anliegen?

L3w: Ich glaube, man muss sehr sensibel sein, weil Sexualität ist ein sehr sensibles Thema, es ist ein sehr schambesetztes Thema, also ich glaube, man muss da auch sehr vorsichtig sein. Weil ich glaube, wenn man es zu plump macht oder irgendwie, kann es auch in die andere

Richtung losgehen und jemand sagt dann nie wieder etwas, was er vielleicht-. Also ich glaube Sensibilität ist gefragt, auch im Umgang mit dieser Thematik, weil es ist eine sehr sensible.

P: Und wie glaubst du könnte oder wird die Situation in zehn Jahren aussehen?

L3w: Hoffentlich anders. Mehr schmusende Homosexuelle auf der Straße. Ich hoffe anders. Also ich meine, es gibt ja jetzt schon Gesetze, dass die auch Kinder und diese Lebenspartnerschaften und, dass sie ein Kind gemeinsam haben können. Also es passiert ja zum Glück schon etwas. Also eine Gleichstellung, egal was jemand ist und auch, und auch das dritte Geschlecht, also wenn jemand sagt er ist neutrum, dann soll er neutrum sein, so wie es schon in einigen Ländern gibt. Also so einfach. Mehr Offenheit für das. Was heißt schon Geschlecht? Ja okay, man hat einen Körper, aber da gibt es noch viel mehr in der Identität als nur diesen einen Körper, der halt -. Also gesellschaftlich erwarte ich mir viel mehr und hoffe, dass wir in zehn Jahren schon viel weiter sind. Ob wir es sind, weiß ich nicht.

P: Dann bedanke ich mir sehr für das Interview.

L3w: Gerne.

Interview mit einem Bewegungs- und Sportlehrer

Datum: Mittwoch, 8. April 2015

Zeit: 16:59- 17:31

Ort: Besprechungszimmer in der Schule

P Paul Stockinger

L4m Lehrperson

P: Vielen Danke, dass du dir für das Interview Zeit nimmst.

L4m: Gerne.

P: Als Einstieg würde ich dich gerne fragen generell zu deiner Person. Ja, dass du mir ein paar Informationen sagst zu dir, welche Fächer du unterrichtest und wie lange du bereits unterrichtest.

L4m: Okay. Mein Name ist XXX. Ich unterrichte seit acht Jahren in einer WMS. Ich habe Deutsch und Sport studiert, unterrichte aber hier im Haus neben Deutsch und Sport auch noch Geografie, Geschichte, ein spezielles Fach bei uns im Haus Projekt- und Präsentationsarbeit und Lerncoaching.

P: Und wie kam es dazu, dass du ausgerechnet Bewegung und Sport unterrichten wolltest?

L4m: Ja das hat sich mehr oder weniger aus meinen Hobbies und so weiter ergeben, dass ich das sehr gerne, also ich mich sportlich betätige und dahingehend war es eigentlich auch der Wunsch, das auch zu unterrichten und an andere weiterzugeben.

P: Okay. Kommen wir zum eigentlichen Thema, zur Homosexualität. Ahm, kennst du persönlich jemanden in deinem Umfeld oder Bekanntenkreis, der homosexuell ist oder die homosexuell ist?

L4m: Ja.

P: Wie gehst du persönlich damit um?

L4m: (lacht) (3)

P: Ganz normal?

L4m: Normal würde ich sagen.

P: Keine Vorurteile gegen die Person oder so wie mit jedem anderen?

L4m: Ja.

P: Und hast du schon einmal von dieser Person gehört, dass sie Vorurteile oder Klischees gegen sich spürt? Dass vielleicht andere Leute anders mit dieser Person umgehen?

L4m: Das haben wir noch nie thematisiert.

P: Wenn du jetzt selbst nachdenkst. Meinst du, dass es Vorurteile oder Klischees gegenüber homosexuellen Personen gibt?

L4m: Ja das natürlich, ja.

P: Welche wären das zum Beispiel?

L4m: Naja, abschätzige Äußerungen im Alltag.

P: Warum abschätzige Äußerungen, was könnte der Hintergrund sein?

L4m: Hintergrund. (4)

P: Gibt es irgendwelche Ursachen glaubst du?

L4m: Naja, für mich ist es so generell, quasi wenn man auf eine Minderheit, egal wie die aussieht, dass die Angriffsfläche für gewisse Gruppen bietet.

P: Warum glaubst du reagieren manche Leute speziell so negativ gegenüber diesen Personen?

L4m: Naja, weil generell, alles was anders ist, für viele quasi (2) eine Unsicherheit anbietet oder Gefahr vor dem was halt quasi als normal erachtet wird und alles was sich rechts und links dieser Norm bewegt quasi eine Angriffsfläche bietet.

P: Okay. Und kannst du dich an eine spezielle Situation erinnern, wo du im Unterricht mit solchen Vorurteilen gegenüber Homosexualität konfrontiert worden bist?

L4m: Vorurteile in dem Sinn nicht, aber es ist quasi immer (3), man merkt, dass in den Kinder dann quasi etwas vorgeht, wenn man das Wort schwul oder lesbisch sagt in der Klasse, dass dann gekichert wird oder geschaut wird oder ja. //mhm// Also man merkt, dass das nicht -. Ja sie kennen den Begriff, sie wissen aber noch nicht wirklich, wie sie es einschätzen sollen und wenn dann der Lehrer so etwas sagt, dann finden sie das plötzlich komisch oder ja-.

P: Und hast du schon einmal darauf reagiert, wenn Kinder sich dann plötzlich anders verhalten? Kannst du dich noch an eine spezielle Situation erinnern, wo das vorgekommen ist?

L4m: Wir haben da über die französische Revolution gesprochen, da war irgendwie die Deklaration der Menschenrechte und so weiter, wo halt drin steht, ich weiß die Formulierung jetzt nicht genau, aber „alle Menschen, gleich von Geburt und gleichen Rechten“ und so weiter, und dann haben wir halt besprochen, steht da drin „Mann und Frau“, nein, steht da drin

„Schwarz oder Weiß“, nein, steht da drin „Schwul oder nicht Schwul“, nein. Und wenn du so etwas sagst, wenn dann plötzlich schwul oder nicht schwul oder lesbisch oder nicht lesbisch kommt, dann schauen sie quasi. Also das ist noch immer mehr Thema, als wenn du sagst, dunkle Hautfarbe oder helle Hautfarbe, das ist für die nicht so ein Thema, als wie du sagst, schwul oder nicht. //mhm// Das ist noch immer komisch für die Kinder.

P: Hast du es dann irgendwie speziell angesprochen?

L4m: Nein eigentlich nicht, weil ich quasi, weil ich das auch als normal handhaben will und auch nicht als riesen Thema machen will, sondern, dass das normal ist halt.

P: Okay. Kannst du dich an Situationen erinnern, wo du bestimmte Übungen mit den Kindern gemacht hast und sie darauf reagiert haben, wie „das will ich nicht machen, das machen nur die Mädchen“ oder „das ist schwul, das machen wir nicht.“

L4m: Nein, also „das ist schwul, das machen wir nicht“, das habe ich noch nie gehört.

P: Oder „Das machen nur Mädchen“, so in die Richtung. Oder, weil ihr ja koedukativ in eurer Schule Bewegung und Sport unterrichtet, die Mädchen vielleicht sagen „das machen nur Burschen“, dass sie sich gegen eine Übung gewehrt haben. Ist das schon einmal vorgekommen?

L4m: Nein, also gegen eine Übung gewehrt in dem Sinn nicht.

P: Oder, dass sie Aussagen in diese Richtung getätigt haben, wenn man zum Beispiel sagt, „heute machen wir Ballett“ oder „heute machen wir Tanzen“?

L4m: Aber so etwas machen wir eigentlich auch nicht. Wir haben so eine rhythmische Sportgymnastik und so gemacht, aber da habe ich mit einer anderen Kollegin gearbeitet, die das auch gerne macht und da war das überhaupt kein Thema. //Okay// Aber das war auch in der ersten Klasse und in der ersten Klasse sind das auch noch nicht so die Themen, glaube ich. //Okay// Und jetzt arbeite ich mit einer anderen Kollegin und die arbeitet auch nicht gerne mit rhythmischer Gymnastik und sonst was und deswegen kommt das bei uns auch nicht vor.

P: Wäre es dir selbst unangenehm, wenn du selbst solche Themen anbietest?

L4m: Naja, was ich anbiete muss ich auch quasi für mich rüber bringen können und ich könnte jetzt nicht Ballett anbieten.

P: Bevorzugst du bestimmte Themen im Sportunterricht?

L4m: Eigentlich schauen wir, dass das was mir machen, für alle auf verschiedenen Levels gut machbar ist. Das sind eigentlich eh die klassischen Sachen, wie Kasten oder Reck oder

Bodenturnen und so weiter und da gibt es eigentlich solche Kommentare nicht. //ja// Wie schauen auch zum Beispiel, dass wir bei den Ballsportarten möglichst bald mit Volleyball anfangen, weil das eine Sportart ist, die alle gemeinsam gerne spielen. Also ich kann jetzt nicht Fußball anbieten, weil ich da weiß, dass das hauptsächlich die Burschen anspricht. Deswegen schauen wir, dass wir sobald wie möglich, also in der zweiten Klasse meisten schon, anfangen mit Volleyballunterricht.

P: Welche Themen gibt es noch, die sich bei euch gut eignen? Was macht ihr noch gerne?

L4m: Was ich nicht verstehe ist, dass die Kinder bis zur vierten Klasse gerne Völkerball spielen. Uns wird schon total langweilig, weil wir die Kinder gerne aussuchen lassen, einmal in der Woche ist Spielestunde, und wir bieten ihnen ein Angebot an, was wir vorschlagen würden oder neues Spiel kennenlernen und so weiter, und sie bleiben dann immer beim Völkerball, also das ist-. Also ich meine, es hat keinen hohen pädagogischen Wert, wenn überhaupt, aber sie spielen es alle gemeinsam gern und das ist für uns halt auch ein Kriterium.

P: Und gibt es Themen gegen die sie sich wehren? Wenn wir etwas anbietet, dass sie sagen „nein“?

L4m: Wir haben zum Beispiel auch mit einer anderen Kollegin ein paar Stunden Yoga angeboten. Das war am Anfang so wie, quasi leicht so, dass es nichts für die Burschen ist und dann haben die aber nach zwei, drei Stunden gemerkt, dass es doch total anstrengend ist und bestimmte Muskelpartien anspricht, die sie gar nicht gekannt haben und dann ist quasi die Ablehnung gegen das Yoga übergekommen, dass es zu anstrengend ist, aber auch nicht die Schiene „das machen nur Mädchen“, sondern das war vielleicht im Vorfeld ein bisschen, aber dann war es im Endeffekt so „das ist ur anstrengend und das lassen wir lieber.“ Die Kollegin ist leider auch nicht mehr bei mir im Team, das heißt, das Yoga ist jetzt auch wieder weg.

P: Wenn du jetzt an Sportler und Sportlerinnen denkst. Welche geschlechtsspezifischen Eigenschaften werden Sportlern und Sportlerinnen zugeschrieben? [...]

L4m: Dass sie fit sind. [...] Ausdauer halt.

P: Okay. In welchen Unterrichtsfächern könntest du dir vorstellen, dass Homosexualität als Thema bearbeitet wird?

L4m: Also bei uns im Haus eben durch das Fach Projekt- und Präsentationsarbeit, wo sie Kindern zu verschiedenen Themenschwerpunkten Themen suchen und zu denen arbeiten und da bietet sich das an und da wird das auch gemacht, das weiß ich. [...]

P: Wie läuft ungefähr dieser Unterricht ab? [...]

L4m: Wir bieten den Kindern einen großen Themenkomplex. Zum Beispiel ist unser großer Themenkomplex „Kunst verbindet“ und in diesem Rahmen sollen sich die Kinder ganz frei wählen, was sie sich heraus suchen können, also was sie in diesem Komplex interessiert, was fällt da alles dazu und dann haben sie die nächsten Wochen Zeit, sich auf eine Präsentation vorzubereiten. Das ist eine Plakatarbeit oder eine Powerpoint oder was auch immer, oder eine Interviewpräsentation, also es gibt verschiedene Präsentationsformen und die stellen halt ihr Thema vor und da gibt es eben Themen, die so gelegt sind, dass man sich sehr frei ein, zum Beispiel „ich werde erwachsen“ ist so in der vierten Klasse so ein Thema, wo es dann auch in die Richtung Sexualität geht oder ob sich viele für Sexualität interessieren und da ist es auch schon im Haus passiert, dass so ein Thema, eben Sexualität und Homosexualität, thematisiert wird.

P: Und in welchen Fächern könntest du es dir noch vorstellen?

L4m: Ich kann es mir prinzipiell eigentlich in jedem meiner Gegenstände vorstellen, Deutsch, Geografie, Geschichte, würde für mich überall passen.

P: Könntest du dir es auch im Sportunterricht vorstellen?

L4m: Sicher, wenn es passt oder zur Sprache kommt oder wenn es-. Ich habe es noch nie gemacht, dass ich es von mir, quasi offensiv, gebracht habe. Aber wenn es sein sollte würde ich es auch in Turnen thematisieren.

P: Könntest du dir vorstellen mit anderen Lehrern das Thema fächerübergreifend zu bearbeiten?

L4m: Ja klar.

P: Gab es schon Situation, in denen Schüler oder Schülerinnen irgendwie einmal über Homosexualität gesprochen haben?

L4m: (6) Du meinst von sich selbst?

P: Ja von sich selbst, dass sie selber einmal miteinander über Homosexualität gesprochen haben?

L4m: (3) Nein, also fällt mir-. Also ich habe jetzt immer so meine Klasse, die ich jetzt gerade unterrichte vor Augen und die jetzt noch in der zweiten, die sind (1) noch sehr kindlich, die haben noch nicht diese Themen und so. Ich muss weiter zurück denken, ob es bei den anderen Klassen, die ich unterrichtet habe, ob das thematisiert worden ist, aber-. (3) Kannst du mir noch einmal die Frage stellen?

P: Ob es schon Situationen gegeben hat, wo Schüler über Homosexualität gesprochen haben, sei es im Unterricht oder in Pausen, wo du es aktiv gehört hast?

L4m: Also ich habe noch nicht gehört quasi, dass die Kinder untereinander ernsthaft über das Thema geredet haben, wenn dann eben nur als Schimpfwort, schwul als Schimpfwort irgendwann einmal verwendet haben. Aber so, dass sie sich mit dem Thema auseinander setzen, in dem Sinn, glaube ich nicht.

P: Was wäre für dich eine geeignete Situation, dass man über dieses Thema spricht? Gibt es bestimmte Situationen oder Anlässe an die du dich erinnern kannst oder die du dir vorstellen kannst?

L4m: Für mich ist es so, dass es quasi, also wenn es im Unterricht irgendwo vorkommt, dass ich das ganz normal thematisiere und bespreche. Also es ist noch nicht vorgekommen, dass ich jetzt einen großen Themenkomplex daraus mache, sondern dass das eben so normal, wie dass der eine schwarz und der andere weiß ist, dass der eine so oder so ist. //ja// Aber so, dass ich jetzt einen großen Komplex daraus gemacht habe, habe ich bis jetzt noch nicht gemacht.

P: Was wären für dich geeignete Situationen, wo du darauf eingehen würdest? [...]

L4m: Ja wenn ich zum Beispiel Geschichte unterrichte und es passt gerade, weil wenn da von den Menschenrechten gerade die Sprache ist, oder so.

P: Du hast vorhin schon gesagt, wenn über Homosexualität gesprochen wurde, dann eher so als Schimpfwort. Die Verwendung „schwul“ als Schimpfwort ist ja sehr weit verbreitet. Kannst du dich an eine Situation erinnern, in der Schüler das Wort „schwul“ als Schimpfwort aktiv eingesetzt haben?

L4m: Ja das kommt schon vor.

P: Erzähle mal über eine bestimmte Situation.

L4m: Da fällt mir jetzt keine spezielle Situation ein, aber ich weiß, dass das Wort „schwul“ genauso wie das Wort „behindert“ für viele Kinder zum ganz normalen Sprach- und Schimpfwortschatz dazugehört und natürlich habe ich das mitbekommen und dann sofort interveniert. Deswegen, wie vorher, dann sofort intervenieren, aber auch nicht ein riesen großes Thema daraus machen. //ja// Außer wenn es ausufern sollte, dann muss man es eh ganz groß zum Thema machen. Aber wenn das so, quasi diese Dings brechen, dass das alltäglich ist, dass das nicht mehr in ihrem aktiven Wortschatz drin ist, dass man sofort in der Situation sagt, „das geht nicht.“

Von welchen SchülerInnen gehen diese Äußerungen hauptsächlich aus?

L4m: Das ist eher bei den SchülerInnen zu beobachten, wo das Elternhaus aus sozial unteren Schichten ist, wo es eher eine Tradition des Schimpfens im Elternhaus gibt.

P: Also, dass generell im Elternhaus so eine Sprache benutzt wird und daher die Kindern auch so sprechen?

L4m: Ja genau.

P: Setzt du bestimmte Maßnahmen für einen angemessenen Sprachgebrauch im Unterricht?

L4m: Ja, machen wir schon.

P: Zum Beispiel?

L4m: Wir machen da viel zum Beispiel, was aus den Kindern heraus kommt, was die Kinder nicht wollen. Wir haben da zum Beispiel eine Stunde, die nach Bedarf angeboten wird, die heißt „Anliegen-Stunde“, wo wir ihnen vorher eine Sprache beibringen, die wir wollen, also wie artikuliert man ein Anliegen, wie nehme ich ein Anliegen an und wo die Kinder diese Anliegen bringen. Und da gibt es eben vielfach „bitte schimpf mich nicht so und so.“

P: In der Literatur hört man immer wieder, dass auch Lehrer abwertend über Homosexualität sprechen beziehungsweise auch das Schwul- und Lesbisch-Sein in Witze verpacken. Ist dir das selbst schon einmal passiert oder hast du schon einmal andere Lehrer dabei beobachtet?

L4m: (6) Wenn dann bei irgendeinem (1) Heurigentreffen oder so, aber im Haus oder sonst irgendwas -.

P: Also vor Schülern nicht?

L4m: Nein.

P: Was würdest du dazu sagen, wenn das passieren würde? Würdest du das unpassend finden oder- ?

L4m: Ja ich würde das unpassend finden.

P: Inwiefern glaubst du, dass Lehrer eine gewisse Vorbildfunktion haben?

L4m: Natürlich, wir haben eine totale Vorbildfunktion, vor allem weil viele, gerade in dem Klientel in dem wir arbeiten, doch eher sozial einfachere Schichten sind und vor allem ich als Mann oft für viele Kinder eine Person bin, die, wenn quasi der Papa nicht zu Hause wohnt, dass du als Mann da <u>total</u> das Vorbild hast und noch einmal wichtiger als wenn du als Lehrer, am Land draußen bist, wo das klassische Familienbild noch im Vordergrund ist, finde ich, dass gerade hier in diesem Haus und in diesem Umfeld wir eine <u>total wichtige</u> Vorbildwirkung haben.

P: Wenn du jetzt an das Thema Homosexualität denkst. Wie meinst du könnte man als Lehrer ein ideales Vorbild zu diesem Thema sein? Wie würdest du einen Lehrer beschreiben, der ideal mit diesem Thema umgeht?

L4m: Dass der das als Normalität den Kindern auch zeigt, dass das ganz normal ist, dass es nichts lustiges ist, nicht was zum Kichern ist, nicht was pfui ist oder sonst was, sondern dass das eine ganz normale Lebensform ist, wie eine andere auch.

P: Könntest du dir vorstellen, dass du externe Referenten in die Schule einlädst, die homosexuell sind?

L4m: Kollegen, die jetzt in der vierten Klasse unterrichten, haben das gemacht und die waren total begeistert. Die haben das schon gemacht.

P: Wann war das?

L4m: Ich glaube vor einem Jahr. Auch zu so einem Projekt- und Präsentationsthema und eine Gruppe hat sich eben für das Thema Homosexualität interessiert und die haben dann von der, ich weiß gerade nicht wie die Organisation heißt, aber die sind ins Haus gekommen und das ist total super angekommen bei den Kindern.

P: Also ein sehr gutes Feedback?

L4m: Total gut.

P: Hast du noch mehr darüber gehört? Habt ihr noch mehr darüber gesprochen?

L4m: Ah. (2) Die Kollegen, was ich weiß-. Die Leute, die gekommen sind, wollten quasi mit den Kindern alleine sein, glaube ich, sodass die Lehrer draußen waren und deshalb weiß ich nichts genaues, was da passiert ist. Aber was ich mitbekommen habe war, dass die Kinder am Anfang ganz erstaunt waren, dass, „ihr schaut ja ganz normal aus“, also ich weiß nicht welche Vorstellungen sie hatten, dass da irgendwelche Drag-Queens oder weiß nicht was auftauchen, also „ihr schaut ja ganz normal aus“ war quasi so die erste Reaktion. Und das Feedback war halt total begeistert.

P: Und die beiden Lehrer -?

L4m: Es waren sicher mehrere, weil wir im Team arbeiten.

P: Und das war im Projekt- und Präsentationsunterricht?

L4m: Ich schätze es war im Projekt- und Präsentationsunterricht.

P: War das nur dieses eine Projekt oder ist danach oder davor auch noch auf dieses Thema eingegangen?

L4m: Also diese Projekte laufen immer über Wochen, von der Themenfindung bis hin zu einer Abschlusspräsentation. //okay// Und ich kann mir vorstellen, dass das im Zuge dieser Woche ein ganz normales Thema war. Und, was ich in Erinnerung habe, haben die Kinder angeleitet von den Lehrern auch selber den Kontakt hergestellt. Also das ist das schon in der vierten Klasse ein bisschen fortgeschrittene Projekt- und Präsentationsunterricht, aber ich glaube, dass der Kontakt, natürlich mit Hilfe von den Kollegen, über die Kinder hergestellt worden ist.

P: Und könntest du dir auch vorstellen ReferentInnen einzuladen?

L4m: Das würde ich total gerne machen. Aber wie gesagt, jetzt sind wir noch nicht soweit, aber wenn das dann in der vierten Klasse passt, dann sehr gerne.

P: Unter welchen Bedingungen könntest du dir das vorstellen?

L4m: Jeglicher. (lacht)

P: Welche Hoffnungen oder welche Erwartungen setzt du in solche Tage?

L4m: Dass das Normalität ist, dass das -.

P: Eben auch wie du vorher erzählt hast, dass sie merken, dass es ganz normale Menschen sind?

L4m: Genau so ist es.

P: Bist du selbst in deiner Lehrerausbildung mit dem Thema Homosexualität oder sexueller Vielfalt konfrontiert worden?

L4m: In der Ausbildung in dem Sinn nicht. Ein Kollege war halt schwul.

P: Das heißt in der Ausbildung selbst ist es als Thema explizit nicht vorgekommen?

L4m: Nein.

P: Auch nicht nebenbei, dass einmal sexuelle Vielfalt angesprochen wurde?

L4m: Nein. Ich war auf der katholischen in Strebersdorf. (lacht) Also ich glaube, da gibt es das nicht.

P: Okay. Und der Kollege war geoutet oder hat er das geheim gehalten?

L4m: Ich weiß jetzt nicht wie ein offizielles Outing aussieht, aber das war dann irgendwann einmal klar und das war dann eben kein Thema.

P: Also die anderen sind damit ganz normal umgegangen?

L4m: Genau.

P: Okay. Hast du schon mal eine Fortbildung in diese Richtung besucht?

L4m: Nein.

P: Wie würdest du es persönlich finden, wenn solche Themen in die Ausbildung oder Fortbildungen integriert werden? Welche Vorteile beziehungsweise Nachteile siehst du darin?

L4m: Also meine persönliche Hoffnung oder Glaube ist ja, dass Lehrer eh hoffentlich halbwegs tolerante Menschen sind, so dass das kein Thema sein müsste oder sollte. Glaube ich, aber darüber müsste ich länger nachdenken.

P: Wir haben Zeit. (lacht) Also welche Vorteile oder Nachteile würdest du sehen, wenn solche Themen in die Ausbildung oder Fortbildung integriert werden? [...]

L4m: Also ich bin seit acht Jahren in diesem Haus und ich habe nicht den Eindruck, dass es jemanden gibt, der irgendwelche Ressentiments hat.

P: Glaubst du, wenn du Fortbildungen zu diesem Thema besuchen wollen würdest und dich in diese Richtung weiterbilden wollen würdest, dass du Unterstützung von der Schulleitung oder vom Lehrerkollegium bekommst?

L4m: Ich denke schon.

P: Gibt es jemanden in der Schule, der sich mit dem Thema sexuelle Vielfalt beschäftigt oder für dieses Thema zuständig ist?

L4m: Ich weiß, dass wir eine Genderbeauftragte haben, aber das ist auch erst seit kurzem. Die hat sicher schon einige Fortbildungen besucht und es gibt jetzt auch wieder in Kürze so ein Thema zu, also eine Genderbefragung, aber was da jetzt der genaue Inhalt sein wird weiß ich nicht. Und wir haben einige ausgebildete Sexualpädagoginnen.

P: Und an die können sie die Kinder oder auch die Lehrer wenden?

L4m: Ich glaube das ist hauptsächlich ein Angebot für die Kinder. Ich glaube, durch das, wie wir die Schule handhaben, dass wir die Kinder von der ersten Klasse mitnehmen und wir gehen dann vier Jahre mit den Kindern mit, dass quasi jeder Klassenlehrer eine Vertrauensperson ist und dass die Kinder auch, und so passiert es auch, dass sie vielfach zu uns kommen, wenn es solche Fragen gibt.

P: Also ihr habt sie von der ersten bis zur vierten Klasse durch?

L4m: Genau. Ich übernehme sie in der ersten mit drei, vier Kollegen oder fünf, sechs Kollegen oder so irgendwie und wir gehen dann vier Jahre mit.

P: Jeder Lehrer hat immer die Klasse von der ersten bis zur vierten?

L4m: Genau, ja. [...]

P: Wie viele Stunden Sport unterrichtest du?

L4m: Sechs Stunden in zwei Klassen.

P: Wenn wir jetzt wieder an Homosexualität denken. Welche pädagogischen Maßnahmen wären deiner Meinung nach notwendig, um das Thema Homosexualität zu enttabuisieren?

L4m: Also ich bin da immer in der Hoffnung quasi, dass dadurch wie wir die Kinder -, oder was wir eben versuchen ihnen mitzugeben in den vier Jahren, dass das eben normal ist und wenn die dann die Erwachsenen sind, dass die dann offener sind, als vielleicht die Generation, die jetzt erwachsen ist. Das ist immer meine Hoffnung, weil ich meine von irgendwo kommen diese Ressentiments und, weiß ich nicht, vom Park oder eh vom Elternhaus und ich hoffe, wenn unsere älter sind, bei allen wird man es nicht schaffen, aber dass zumindest viele viele offener sind als jetzt die Erwachsenen. Also ich sehe das alles mittelfristig, in einem mittelfristigen Weg und bin da zuversichtlich und hoffe, dass das so sein wird.

P: Und setzt du da auch ganz spezielle Maßnahmen, damit die Kinder offener sind oder ist das einfach generell das Auftreten?

L4m: Genau, das Auftreten und die Vorbildwirkung, die wir schon hatten und wenn es als Schimpfwort benutzt wird, das zu unterbinden und wenn das Thema dann da liegt, dass man das dann thematisiert. Also es gibt immer quasi Themen, die dann reif sind zum pflücken und dann muss man es behandeln.

P: Und was findest du jetzt besonders wichtig im Umgang mit Homosexualität in der Schule? Hast du ganz konkrete Anliegen?

L4m: Mein Anliegen ist, dass es als Normalität angesehen wird, dass das nicht pfui oder sonst was ist oder komisch, sondern, dass es so ist wie es ist.

P: Und wenn du jetzt zehn Jahre voraus denkst. Wie glaubst du könnte oder wird die Situation in zehn Jahren aussehen?

L4m: Ich hoffe schon, dass wir auf einen guten Weg sind, dass sich das weiterentwickelt, dass es auch mehr in der Gesellschaft verankert ist, dass das normal ist, auch durch andere Vorbilder, die jetzt nicht in der Schule sind, sondern in der Gesellschaft, dass irgendwie Politiker,

Sportler, das was in Österreich noch überhaupt nicht passiert ist oder ganz wenig passiert ist, dass das halt quasi auch breit gestreut und überall eine ganz normale Sache ist.

P: Danke für das Interview.

L4m: Gerne.

Interview mit einer Bewegungs- und Sportlehrerin

Datum: Freitag, 27. März 2015

Zeit: 11:10- 12:04

Ort: Privatwohnung der Interviewpartnerin

P Paul Stockinger

L5w Lehrperson

P: Vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast.

L5w: Gerne.

P: Als erstes würde ich dich gerne generell zu deinen persönlichen Angaben fragen, dass du mir sagst wie lang du bereits unterrichtest.

L5w: Also wie lange. Ahm, ich habe eine ziemlich lange Pause gemacht, aber mit 24 habe ich begonnen, habe ich fünf Jahre unterrichtet, dann habe ich 23 Jahre pausiert und jetzt ist es wieder das dritte Jahr.

P: Und welche Fächer unterrichtest du?

L5w: Französisch und Sport.

P: Okay. Und hast du alle acht Jahre, in denen du unterrichtet hast, auch Sport unterrichtet?

L5w: Ja immer.

P: Wie ist es dazu gekommen, dass du jetzt ausgerechnet dieses Fach Sport gewählt hast?

L5w: Weil Sport mich immer interessiert hat. Schon in der Schule war ich in einem Sportverein und so und ja das wollte ich einfach schon immer machen.

P: Und in was für einer Schule unterrichtest du? Was für ein Schultyp ist das?

L5w: In einem Musikgymnasium. Das ist in der XXX und die haben zwei Arten. Also man kann von der ersten bis zur achten AHS quasi gehen oder Oberstufenrealgymnasium ab der fünften Klasse, das ist dann noch fünfjährig. //okay// Ja, geht dann bis zur neunten.

P: Ja, prinzipiell jetzt zu dem Thema würde ich dich gerne fragen, ob du jemanden persönlich kennst, der homosexuell orientiert ist?

L5w: Naja, kennen im Prinzip. Ich kenn nur unseren Nachbarn, aber viel habe ich mit ihm noch nicht gesprochen, aber er ist, die paar Worte, die man mit ihm spricht, da merkt man schon, dass er halt homosexuell ist, ja.

P: Okay und woran merkst du das?

L5w: An der Sprache, an der Stimme. //okay// Ja, am Aussehen, an seinem Gang.

P: Und glaubst du, dass es prinzipiell so eine Art Vorurteile gibt gegenüber homosexuellen Personen?

L5w: Sicher, ja.

P: Zum Beispiel?

L5w: Naja, wenn die Leute eben schlecht darüber reden oder sie eben ausgrenzen oder, dass man halt lacht, wenn er so ein bisschen mit rosa Hemd herum rennt oder einer hellgrünen Hose mit einem Gürtel, der halt so bestickt ist und mit einem Halstuch gebunden, also irgendwie bisschen verspottet vielleicht.

P: Woran glaubst du liegt das, dass Homosex- ?

L5w: Die Gesellschaft ist, glaube ich, noch nicht soweit, dass sie das akzeptiert, dass es eben solche Leute gibt. Alles was nicht normal erscheint wird halt dann leicht kritisiert.

P: Kannst du dich auch an eine Situation erinnern, wo du in der Schule oder im Sportunterricht mit so etwas konfrontiert worden bist?

L5w: Bei uns in der Schule gibt es eher keine, also ich kenne nicht so wirklich Homosexuelle. Vielleicht, dass es einer ist, der ein bisschen eine Tendenz dazu hat, ja ein oder zwei, aber ich könnte jetzt nicht sagen, dass der wirklich homosexuell ist, er benimmt sich nur ein bisschen seltsam, also die Art und Weise halt, wie er seine Hände bewegt und sein Gang, ja das schaut ein bisschen nicht so natürlich, also nicht männlich aus, sondern das wirkt eher ein bisschen weiblich. Auch der andere, der zweite Bursch, der hat am Fahrrad eine Plastikblume, so eine rosa drauf, vorne an der Lenkstange. Ich weiß nicht, ob das jetzt ein-. Normalerweise machen das keine Burschen mit 17 Jahren, dass sie auf der Lenkstange so etwas haben. Er trägt auch einen langen Zopf und [...] seine Stimme ist wie von einem siebenjährigen Kind, noch ganz hoch, also irgendwas stimmt da nicht ganz, aber er ist sehr gescheit, er hat lauter sehr gut im Zeugnis. Und der Zweite ist eben auch ein bisschen seltsam, eben im Gang und in seiner Weise auch zu sprechen, er windet sich mit dem Körper immer so und er möchte auf keinen Fall Fußball spielen. Den Turnunterricht mag er nicht, weil sein Turnlehrer spielt quasi nur Fußball, weil die gesamte Klasse sonst nicht mitmachen würde, weil die wollen nur Fußball spielen. Und jetzt möchte er lieber bei den Mädchen mitturnen und da ist ihm alles recht, ob jetzt Eislaufen und Step- Aerobic und Federball, alles nur nicht Fußball und er stellt sich dann auch geschickt an und hat Spaß und bedankt sich im Nachhinein für den netten Unterricht.

P: Das ist in deinem Unterricht?

L5w: Ja.

P: Und das darf er ohne Weiteres?

L5w: Nein, die Mädchen muss man vorher fragen, ob sie gestatten, dass er bei mir halt mitturnt, ja.

P: Und zieht er sich mit den Mädchen um?

L5w: Nein, nein. Er hat eine eigene Garderobe. Er zieht sich mit den Burschen um und dann kommt er zu mir in den Turnsaal und die Burschen gehen in den anderen Turnsaal, aber das ist auch nicht immer, aber er fragt halt und „kann ich wieder kommen?“ (lacht) Aber sonst ja. Also unseren Tanzlehrer, den kenn ich vielleicht auch noch. Mein Mann und ich, wir gehen ja in die Tanzschule und da ist einer in einem Kurs, das ist nicht unser Tanzlehrer, sondern der von der Nebengruppe und also da sieht man am Gang auch, das ist sehr seltsam, da denkt man sich, dass der schon schwul sein müsste. Aber ich habe nichts gegen das, was soll sein.

P: Und jetzt im speziellen Hinblick auf den Sportunterricht. Ist das schon einmal vorgekommen, dass du mit diesem Thema Homosexualität konfrontiert worden bist?

L5w: Eigentlich eher nicht. Mit den Mädchen überhaupt nicht und bei den Burschen, wie gesagt, nur die zwei, wobei nur einer von beiden eben zu mir kommen will, der andere ist ganz normal in seiner Klasse. //okay// Es waren an unserer Schule, aber da was ich noch nicht am Musikgymnasium, hat man mir nur erzählt, dass da zwei Burschen waren, die haben sich geoutet und die sind voll dazu gestanden und die haben das glaube ich in der siebten oder achten dann gesagt, aber die haben schon maturiert, die sind schon weg.

P: Und weißt du, wie die anderen damit umgegangen sind, die Lehrer?

L5w: Nein das weiß ich leider nicht.

P: Wie reagieren die anderen Burschen darauf, dass dieser eine Bursche auch beim Mädchenunterricht mitturnen darf?

L5w: Ja. (3) Eigentlich ist es ihnen egal. Er soll hingehen, wenn es ihm Spaß macht, lieber dort zu sein. Ja. Die haben nichts dagegen.

P: Ist dir das schon mal im Sportunterricht passiert, dass sich Schülerinnen gegen eine bestimmte Übung gewehrt haben, wo sie gesagt haben „das ist uns zu burschikos“ oder „zu männlich“, oder das Burschen gesagt haben „das ist uns zu weiblich“, „das ist schwul“, so in die Richtung?

L5w: Bei den Burschen kann ich es nicht sagen, weil die unterrichte ich nicht. Und bei den Mädchen „das ist uns zu burschikos“, nein im Gegenteil, weil die Mädchen, die wollen oft Fußball spielen. Ich habe welche dabei, die wollen das gerne, die sagen „ja da sagen wieder andere, wir können uns verletzen.“ Es geht eher um die Verletzungsgefahr, wir haben keine Fußballschuhe. Es ist eigentlich so, dass die Mädchen eigentlich mich öfter bitten, dass sie bei den Burschen mitmachen können, weil wir haben ja immer parallel Unterricht, also die Burschen und die Mädchen zur selben Zeit, und die fragen hie und da, ob sie jetzt unten mitmachen können, weil sie möchten auch Fußball spielen. //mhm// Und das sind aber nicht alle und dann bleibe ich halt mit einem Teil oben und der andere geht hinunter zum Turnen bei den Burschen. Und bei den Burschen ist es wieder so, dass dann welche sagen, die nicht immer Fußball spielen wollen, sie kommen dann zu mir hinauf. Ja genau, sie machen manchmal sogar mit beim Tanzen, weil wir ein paar Mädchen haben, die in die Tanzschule gehen und die lernen dann halt die Standardtänze und jetzt vor der Ballsaison haben dann zwei, drei Mädchen gesagt, ob wir nicht in der Turnstunde Tänze durchnehmen können, weil nicht alle können es sich leisten oder haben die Zeit, dass sie in eine Tanzschule gehen können und dann holen sie die Burschen, natürlich nicht alle, aber vier, fünf, die halt kommen wollen und die kommen hinauf und dann bilden sie Pärchen und kann halt eine die Figuren für den Mann und die Frau tanzen und das haben wir eigentlich ein paar Mal gemacht und das ihnen sehr viel Spaß gemacht, sowohl den Buben als auch den Mädchen. Und, wie gesagt, dann gehen manche Mädchen zum Fußball und ein paar Burschen kommen hinauf und spielen dann Federball mit oder gehen in die Kraftkammer, weil die ist eben auch extra noch. Also da ist kein Problem.

P: Und beim Tanzen kommt es auch vor, dass Mädchen mit Mädchen tanzen oder Burschen mit Burschen?

L5w: Ja ja, Mädchen mit Mädchen tanzen auch.

P: Burschen und Burschen auch?

L5w: Nein, Burschen und Burschen haben nicht getanzt.

P: Mehr Berührungsängste?

L5w: Ja. Naja, weil die Burschen da waren haben wir sie ja aufgeteilt auf die Mädchen und dann sind halt meistens noch ein paar Mädchen übrig geblieben, weil, wie gesagt, nicht alle Buben hinauf gekommen sind. Also es sind vielleicht fünf gekommen und Mädchen habe ich ja doch zwölf und dann haben die Mädchen miteinander getanzt. Die Burschen haben sie dann halt ein bisschen abgewechselt und so, aber das funktioniert sehr gut, also das finde ich überhaupt, dass die sich sehr gut verstehen.

P: Das heißt, ihr macht eigentlich einen ziemlich offenen Unterricht, dass ihr etwas anbietet und sie können sich das dann aussuchen?

L5w: Ja.

P: Und wenn wir jetzt nicht nur speziell an den Unterricht, sondern generell an Sport denken. Glaubst du, dass bestimmte geschlechtsspezifische Eigenschaften Sportlern und Sportlerinnen zugeschrieben werden?

L5w: Geschlechtsspezifische Eigenschaften. (2) Meinst du jetzt Ballett und so?

P: Ja, so in diese Richtung.

L5w: Ja, also Ballett ist schon eher, wenn das jetzt Burschen machen schaut das vielleicht schon ein bisschen, wirkt das recht komisch. Da kann ich mich erinnern, dass in der Volksschule mein Sohn mit einem Burschen in der Klasse war, der war in der Opernschule im Ballett und da haben sie halt schon immer gewitzelt, dass der dorthin geht. Da haben die Kinder das nicht verstanden und sich lustig gemacht über den.

P: Warum glaubst du?

L5w: Weil sie das viel zu weiblich gefunden haben. [...] Sie haben das nicht gut gefunden und sie haben alle gelacht über den und ich hab dann halt immer gesagt, „wieso schau, wenn man später mal in die Oper geht und so und Schwanensee sieht, dann braucht es auch männliche Parts dafür und der lernt das und wenn das niemand macht, dann haben wir keinen Nurejew oder was und das braucht man ja“, warum nicht, aber solche Sachen, glaube ich, verstehen sie noch weniger.

P: Und umgekehrt, bei Mädchen?

L5w: Bei Mädchen. (3) Nein, das finde ich eigentlich weniger, weil wenn jetzt ein Mädchen Kick-Boxen geht oder so, dann sagen sie oft „super, das ist toll, dann kannst du dich wehren und das kann man brauchen“ oder Fußball ist ja auch überhaupt kein Problem. Snowboarden [...|, das auch nicht. Ich weiß nicht was -. Karate- Nachbarin, die hat den schwarzen Gürtel, die finden das eigentlich eher toll.

P: Dass man dann vielleicht sagt, dass sie dann schon zu männlich sind?

L5w: Ja, ja. Das könnte schon sein, dass eben, gerade bei diesem Mädchen trifft das auch wieder zu, die ist schon ziemlich, bisschen männlich angehaucht, aber das kann man doch nicht verallgemeinern. Es gibt genug Mädchen, die das auch machen, aber sehr weiblich sind. Aber wenn ich mir jetzt so überlege. Ich habe eine Schülerin gehabt, die war Kick- Boxen. Ja ich

würde jetzt nicht sagen, dass die wirklich männlich aussieht, aber sie hat kurze Haare, während die anderen fast alle lange Haare haben, aber das ist schon so, Freund hat sie glaube ich auch keinen, aber muss sie ja nicht haben in der sechsten Klasse. Aber so typisch weiblich halt, dass man dauernd nur schaut, wie man aussieht, dass macht die zum Beispiel nicht und das Mädchen drüben, die Karate, auch nicht. Ich weiß nicht, warum sie das jetzt machen, was für ein Vorbild, warum sie jetzt zu dem Sport gekommen ist habe ich sie nie gefragt, hat sie mehrere Brüder, die das machen? [...] Eislaufen gehen bei uns Mädchen und Burschen gleich, auch Eiskunstlaufen, naja, Eiskunstlaufen weiß ich jetzt wieder nicht so, ob sie das jetzt nicht wieder ein bisschen komisch finden.

P: Die Burschen?

L5w: Ja, die Burschen. Weil wenn unsere Eislaufen gehen, die fahren am Eis und wollen dann bremsen, damit das Eis durch die Luft fliegt oder so eher. (lacht) Aber so Pirouetten oder so, das verlangen die Mädchen „können sie uns das zeigen?“ oder „wie macht man einen Sprung?“ oder so, das habe ich von einem Burschen noch nie gehört, dass er das verlangt hätte.

P: Prinzipiell jetzt das Thema Homosexualität. In welchen Unterrichtsfächern könntest du dir prinzipiell vorstellen, dass das angesprochen wird?

L5w: In Deutsch. (2) Biologie natürlich. //ja// Ja, im Turnen auch. (3) Vielleicht in Geschichte, Religion. (3) In den Sprachen generell kann man darüber auch sprechen, im Sprachunterricht. Also in Mathematik glaube ich eher weniger. In Physik glaube ich auch nicht so sehr. Zeichnen, könnte auch gehen, warum nicht, man kann ja in diese Richtung auch malen.

P: Und jetzt in Bezug auf den Sportunterricht. Was glaubst du könnte es da für eine Rolle spielen?

L5w: Naja, wie gesagt, dass man eben auch Fußball spielt, obwohl das eher halt männlich ist. Es gibt ja viel mehr Fußballer als Fußballerinnen und dass man das auch eben machen kann und ich glaube auch, dass das bei uns eben eh gut ist, weil wir sagen, „wenn du gerne bei mir mal mitmachst, dann kannst du auch da bei den Mädchen mitturnen“, aber die müssen halt dann das tun, was die Mädchen machen und wenn es ihnen gefällt, ja, warum nicht. Ja man kann den Schülern vermitteln, dass eigentlich <u>jede Sportart für jeden</u> möglich ist, wenn sie ihn interessiert. Ich meine, zwingen will ich da niemanden. Aber ja. Darüber reden kann man <u>immer</u>.

P: Wann würdest du meinen speziell? Gibt es spezielle Situationen oder Anlässe, wo du darüber im Sportunterricht reden würdest?

L5w: Naja, wenn jemand eben sagen würde, „nein, das mache ich nicht, weil das ist ja schwul“ oder so, genau dann würde ich mit den Schülern besprechen, „was denkt ihr darüber?“ oder „warum wirkt das schwul?“ oder „wieso kann man das nicht machen?“ und eben gegen diese Vorurteile einmal was sagen. Nicht, dass ich da jetzt einen Diskurs halte, aber dass man das einmal diskutiert, warum sie das glauben und was sie dagegen haben und wer ihnen das quasi einredet, wie sie dazu kommen. Ich weiß nicht, ob ich jetzt von mir aus, ohne eine Situation, da jetzt anfangen würde, darüber zu reden, das habe ich bis jetzt noch nie gemacht, muss ich ganz ehrlich sagen. Ich meine, es ist ja komisch, wenn Mädchen Händchenhaltend durchs Schulhaus gehen, da sagt niemand etwas, das ist ganz normal, das ist die Freundin und die kann man trösten und in den Arm nehmen und alles und wenn das zwei Burschen machen würden, dann, die machen das aber auch irgendwie dann nicht, weil da sieht seltsam aus.

P: Die Mädchen busseln sich ja auch.

L5w: Ja, ja. Das ist auch ganz normal.

P: Das würde man bei Burschen nicht sehen?

L5w: Nein.

P: Könntest du dir vorstellen mit anderen Lehrern dieses Thema fächerübergreifend zu bearbeiten?

L5w: Vorstellen kann ich mir es schon, wenn die anderen auch etwas in diese Richtung machen. Wir haben nämlich jetzt gerade Schwerpunkt an unserer Schule fächerübergreifenden Unterricht, ja. Da wird sehr viel gemacht, also Biologie, Physik und was weiß ich, Geschichte und Deutsch, alles kombiniert auch mit Musik, sehr viel mit Musik, weil unserer Schwerpunkt ist ja auch Musik. Und da gibt es immer wieder Lehrer, die zu einem hingehen und dann sagen „du ich mache gerade das, möchtest du die anschließen, kannst du das auch machen in die Richtung“ und das wird eigentlich immer angenommen, das ist super. Aber bei den Musikern, ich habe mir das eigentlich noch nicht so überlegt, aber Musiker sind ja Künstler, ob das nicht eher auch mehr vorkommt bei Künstlern, dass die so homosexuell sind.

P: Warum möglicherweise?

L5w: Naja, ich weiß nicht, man sagt ja immer, dass Künstler in diese Richtung, Maler und Sänger und oft sind die schwul.

P: Also eher die kreativen Bereiche?

L5w: Ja. Aber jetzt an der Schule würde ich jetzt niemanden, bis auf diese zwei, fällt mir niemand ein. (5)

P: Prinzipiell jetzt zum Wort, also generell zum Gebrauch Schwul als Schimpfwort. Hast du das schon einmal bei Schülern beobachtet oder kannst du dich an Situationen erinnern?

L5w: Ja, das wird schon gebraucht, aber eher nicht abwertend, sondern lustig. //mhm// Ja, auch bei meinen Kindern, bei mir, bei meinen, wird das auch ständig verwendet, aber die meinen das nur lustig. In der Schule wird es auch verwendet, aber nicht sehr oft.

P: Hast du darauf schon einmal reagiert, wenn wer gesagt hat „das ist schwul“ oder so in die Richtung?

L5w: Ja dann sage ich, „wie meinst du das?“ oder so. Ja dann sagen sie meistens „Ist ja nur lustig, ist ja nur ein Spaß“, sage ich „okay, aber das könnte schon auch jemanden beleidigen“, „ja, der weiß doch, dass ich das nicht so meine“ und ich sage „das glaubst dann du, aber hast du ihn gefragt, dass er weiß, wie du das meinst, woher nimmst du an, dass er weiß wie du das meinst?“ //ja// Meistens wissen sie dann nicht mehr, was sie darauf sagen sollen. (lacht) Weil sie sagen das einfach wirklich aus Spaß, aber sie glauben jeder versteht den Spaß, aber in einer bestimmten Situationen könnten man es vielleicht dann, meistens versteht man es dann eh so, dass es nur ein Spaß sein soll, aber vielleicht in einer bestimmten Situation ist es dann eben doch nicht. Es geht da jetzt aber nicht nur um Schwul, auch andere Schimpfwörter oder so auch. Man muss halt immer aufpassen, was man sagt.

P: Wir reagierst du generell auf den Gebrauch von Schimpfwörtern in der Schule?

L5w: Ja das akzeptiere ich eigentlich nicht. (3) Wenn öfter ist, ermahne ich einmal und sage „das möchte ich nicht mehr hören“, wenn das in der selben Stunde noch einmal vorkommt, dann schreibe ich es ins Klassenbuch hinein, weil das geht einfach nicht. Weil Respekt muss man haben und man kann nicht einfach irgendwie sprechen. Aber ich versuche, dass ich das Klassenbucheintragen vermeide, weil ich mag das so nicht, deswegen sage ich meisten dann gleich am Anfang so „das geht nicht“, „ich möchte nicht, dass hier jemand beleidigt wird“ und meistens funktioniert es dann.

P: Und wenn du jetzt noch einmal an den Gebrauch vom Schimpfwort Schwul denkst. Von welchen Schülern geht das hauptsächlich aus, dass sie das verwenden? Gibt es da bestimmte, die das häufiger verwenden?

L5w: Ja. (2) Meistens sind das irgendwie, ich will da jetzt nicht irgendwie Unterschicht sagen oder so, aber es kommt nicht von diesen Kindern, die so wohlbehütet und die immer alles da haben und ordentlich sind, sondern meistens sind das, es gibt wenig Verwahrloste sozusagen im Musikgymnasium, aber es gibt doch noch welche, wo man sagt „Oje, da muss man aufpassen, auf das Mädchen“, weil die ist schon ein bisschen in schlechten Kreisen oder so und

man merkt das auch, wie sie sich anzieht, zerlöcherte Hosen und bauchfrei oder -. Ich versuche dann auch immer den Mädchen zu sagen, sie sollen doch nicht so herum gehen, weil sie sich sonst nicht wundern dürfen, wenn ihnen vielleicht auf der Straße irgendwas passiert.

P: Du hast ja vorher gesagt, dass wenn über Schimpfwörter gesprochen wird, du es gleich am Anfang sagst. Welche Maßnahmen setzt du für einen angemessen Sprachgebrauch im Unterricht? Also, dass du es am Anfang gleich klarstellst?

L5w: Ich sage ihnen „ich möchte das nicht“ und, dass man eben respektvoll umgehen muss mit jedem und, dass solche Worte verletzend sind und an unserer Schule wollen wir das nicht. Wir wollen, dass sich jeder wohl fühlt und mit solchen Ausdrücken kann man sich nicht wohl fühlen und das zerstört irgendwie die Gemeinschaft, wenn jemand immer schimpft. (2) Entweder sie verstehen es oder sie drehen sich um und sind beleidigt, aber dann sollen sie beleidigt sein. Im Nachhinein denken sie, glaube ich, schon ein bisschen darüber nach, was man gesagt hat und . Ja aber manche denken auch nicht nach und es kommt gleich wieder und schimpfen halt in einer Tour. Aber das ist wirklich selten, das kommt nicht so oft vor, solche Kinder, die immer wieder schimpfen. Ich hatte heuer einen in der ersten Klasse, der hat nur Mittelfinger gezeigt und „du Arschloch“ und so, das war ständig, aber der ist jetzt schon weg von der Schule.

P: Weil er bei den anderen Lehrern wahrscheinlich auch -.

L5w: Ja der war überall schlimm und er selber hat aber nichts eingesteckt. Er war dann beleidigt und so weiter, hat alle beschimpft und er-. Er war dann nicht einmal nach einem halbe Jahr weg. Also die Schule schaut schon relativ gut darauf, dass alle zusammen halten. Muss man auch, weil sie ja alle, sie sitzen alle im Orchester, sie singen im Chor, da ist eine Gemeinschaft. //ja// Jeder ist allein schon durch die Musik verbunden miteinander, <u>sie haben alle dasselbe Interesse</u> und das <u>spürt</u> man an der Schule. //das glaube ich// Ja und es ist auch das Elternhaus meistens gut, weil die Eltern wollen, dass ihre Kinder ein Instrument lernen und dazu brauchen sie Disziplin und wenn man die nicht hat, dann kann man nicht an dieser Schule sein und ein Instrument, da brauchst du Disziplin. Die Eltern schauen meistens darauf, dass sie weiter kommen in ihrem Bestreben das Instrument gut zu können und das merkt man. Die Schüler sind schon anders als in anderen Schulen.

P: Man hört in der Literatur immer wieder, dass Lehrer selbst auch das Schwul- Sein in Witze verpacken beziehungsweise auch generell in irgendwelche Bemerkungen. Ist dir das selbst auch schon einmal passiert, dass du irgendwie einmal Witze in diese Richtung gemacht hast?

L5w: Nein, ich nicht. Also sicher nicht vor Schülern. So zu Hause, wenn man einen Witz hört, dann erzählt man ihn natürlich weiter, aber in der Schule niemals einen ausländerfeindlichen Witz oder niemals gegen, nein, das mach ich nicht.

P: Und hast du es schon einmal bei anderen Lehrern beobachtet, dass das passiert ist?

L5w: Oh ja.

P: Und wie findest du sowas?

L5w: Nicht richtig.

P: Wieso nicht?

L5w: Weil ich es nicht gut finde, wenn man sich über eine Gesellschaftsform lustig macht oder über Ausländer, egal ja. Wenn ein Ausländer, ein Schwarzer oder was auch immer, Schwarzafrikaner, über sich selbst so einen Witz erzählt, dann finde ich es okay, dann können alle darüber lachen oder vielleicht sogar noch einen selber erzählen, okay, ja, aber sonst nein, finde ich nicht, dass das geht.

P: Okay. Und inwiefern glaubst du, dass auch Lehrer eine gewisse Vorbildfunktion haben?

L5w: Ja das glaube ich auf jeden Fall. //ja// So was man vorlebt, das sehen ja die Schüler, die kriegen das alles mit. (2) Und wenn man halt offen ist für jedes Thema, dann ist das gut. Der Lehrer hat auf jeden Fall eine Vorbildwirkung. Ich sehe ja, wenn die Schüler sagen „ja rauchen dürfen wir nicht in der Schule, aber der Lehrer, wenn der sich über mich beugt und mein Heft anschaut wird mir schlecht, so stinkt der nach Rauch“ und das geht doch eigentlich gar nicht, weil wenn der so stinkt, wie kommen die Schüler erstens dazu und das ist ja kein Vorbild. Und dasselbe mit Alkohol, wenn da ein Lehrer nach Alkohol riecht, das ist oft bei Turnlehrern (.) leider. //mhm// Auf dem Skikurs sehen sie das. Die Lehrer, die rauchen und trinken am Abend Flaschenweise den Alkohol und sitzen dort und die Schüler werden nach Hause geschickt, wenn sie nur das Geringste machen. //stimmt, ja// Das Vorbild ist wichtig.

P: Und inwiefern glaubst du, dass auf das Thema Homosexualität ein Lehrer eine Vorbildfunktion sein könnte? Könntest du da einen Lehrer beschreiben, der ideal mit diesem Thema umgeht?

L5w: Ja ja. [...] In der Schule von meinem Sohn, da war eine lesbische Lehrerin und die hat das öffentlich den Schülern gesagt. Sie hat zum Beispiel meiner Tochter in der Klasse gesagt, dass sie lesbisch ist, mit einer Frau zusammen lebt und sie der Mann sozusagen ist. //mhm// Und ich weiß noch, meine Tochter ist nach Hause gekommen und hat gesagt „um Gottes willen, was die uns da erzählt, was geht uns das an“, also die wollte eigentlich nicht vom Leben ihrer Lehrerin

bescheid wissen, die fand das eigentlich unpassend, dass sie das erzählt. Es gibt schon Dinge, die auch Schüler nicht wissen müssen, finde ich halt, weil die kann sagen „ja, ich lebe mit einer Frau zusammen“, aber dann welcher Teil sie davon ist und ja, weil die Schüler gesagt haben „wieso rasieren sie sich nicht die Beine“ oder so (lacht), weil das natürlich seltsam ist für eine Frau heutzutage und die hat dann darauf gesagt „ja ich bin lesbisch und ich bin der männliche Teil in der Partnerschaft“ und so und dann waren die Kinder ein bisschen schockiert, kann ich fast sagen, weil sonst hätte sie mir das zu Hause nicht erzählt, wir haben darüber geredet, „was erzählt die uns da?“

P: Und wir könnte ein Lehrer aussehen, der ideal mit diesem Thema umgeht?

L5w: Ja ich weiß nicht. Ideal umgehen. Naja, wenn man darauf angesprochen wird, dann muss man schon die Wahrheit sagen, würde ich sagen, das schon, aber mehr dazu. Ja wenn man ausgefragt wird, dann soll man darüber reden, aber ich würde jetzt nicht von mir aus mein Intimleben, mein Privatleben vor den Schülern ausbreiten, das tue ich ja auch selbst nicht, wenn ich mit meinem Mann zusammen lebe, das geht ja die Schüler nichts an.

P: Und wenn man jetzt zum Beispiel nicht homosexuell wäre. Wie könnte man gut mit dem Thema umgehen?

L5w: Als Lehrer?

P: Als Lehrer, ja.

L5w: Ja. Wie gesagt, man kann im Unterricht, Deutsch Geschichte, Biologie, was weiß ich, kann man ja Texte nehmen und die besprechen. //mhm// Man kann, wenn etwas gerade im Fernsehen so ist, wie die Conchita oder so, dann kann man das aufgreifen, den Lifeball irgendwie besprechen, <u>altersgemäß</u>, also den Lifeball würde ich sicher nicht mit einer zweiten Klasse besprechen, ich glaube nicht, dass ich das machen würde, aber vielleicht mit einer vierten oder so schon. Halt aktuelle Themen, die so halt jetzt gerade „in“ sind, kann man im Unterricht besprechen, immer wieder. //ja// Oder wenn eben wenn eine <u>komische Bemerkung</u> kommt von jemanden.

P: Von den Eigenschaften her, wie könnte der Lehrer sein?

L5w: Hm, wie könnte der Lehrer sein. (2) Ja <u>offen</u> für Probleme. //okay// (4) Ja jemand der auch akzeptiert, dass man die Unterrichtszeit auch für Dinge verwendet, die jetzt nicht sozusagen schulisch sind, weil es gibt ja welche mit denen man nicht einmal drei Minuten etwas reden kann, weil da ist nur der Stoff wichtig und die haben nur ihren Fokus auf das was sie (.) Pensum, das muss heute erreicht werden und sonst kann ich nichts besprechen, nicht einmal wenn es ein

Problem mit dem Lehrer gibt. //mhm// Und dann gibt es halt auch welche, die halt sagen, „heute machen wir keinen Unterricht, jetzt setzen wir uns zusammen und besprechen einmal, was ihr für Anliegen habt“, aber da gibt es leider nicht so viele.

P: Es gibt prinzipiell Aufklärungsprogramme von bestimmten Organisationen, die anbieten, dass man Homosexuelle, also Schwule und Lesben auch in die Schule einladen kann als Referenten. Ist das schon einmal vorgekommen oder könntest du dir das vorstellen?

L5w: Nein, also ich kann mich nicht erinnern und ich weiß davon nichts. //ja// Ich meine, vorstellen kann ich mir es schon, warum nicht. In der Oberstufe könnte ich es mir vorstellen.

P: Unter welchen Bedingungen prinzipiell? Wann würdest du sie einladen?

L5w: Naja. (4) Wann würde ich sie einladen. (2) Eigentlich ist der Zeitpunkt egal. (2) Einmal-. Wann könnte man sie einladen. (5) Hm. (9) Vielleicht, dass man das mit mehreren Lehrern bespricht und, dass man dann sagt, jetzt für mehrere Klassen laden wir einmal ein, nicht dass sie das Gefühl haben, nur für ihre Klasse ist das, sondern, dass man halt mal einen einlädt, so wie fächerübergreifenden Unterricht und dann lädt man halt den ein im Festsaal und so und sitzen halt die Schüler alle zusammen und können Fragen stellen und er oder sie kann dann ein bisschen was erzählen. //okay// Ich würde sagen eher für drei, vier Klassen oder so.

P: Und könntest du es dir auch für spezielle Klassen auch vorstellen? Dass du sie zum Beispiel für eine Klasse einlädst?

L5w: (3) Ja aber ich weiß nicht ob es ihnen lieber ist, wenn dann mehrere Klassen sind. Ich meine, ich kann es mir auch vorstellen, dass ich es auch nur für eine Klasse mache, aber der Aufwand ist vielleicht ein bisschen groß. //okay// Man muss ja das auch genehmigen von der Schule, weil ich kann nicht einfach irgendjemanden einladen. Da muss ich vorher fragen, ob ich das darf. Was sagt dann die Direktorin? Ja nur für eine oder machen wir das gleich für mehrere. Das müsste man vielleicht vorher besprechen.

P: Prinzipiell ist es eh gratis. Also die machen das ehrenamtlich.

L5w: Ja, ja. Nur trotzdem muss die Schule das akzeptieren. Ich kann auch nicht jemanden, der sagt ich komm gratis und macht mit den Kindern, lerne ihnen jetzt Salto rückwärts oder vorwärts oder so, das darf ich auch nur wenn es mir gestattet ist. Aber prinzipiell, warum nicht.

P: Das heißt, du sieht da ein bisschen, wie sagt man, bürokratische Schwierigkeiten in dieser Situation?

L5w: Aber wir haben ja auch eingeladen einen Zeitzeugen vom zweiten Weltkrieg und so und die kommen auch und sprechen und das ist dann auch immer so, dass mehrere Klassen da sind

und nicht eine. Die Zeitzeugin-. Das ist ja toll. Weil die kommt da. Da können auch alle Lehrer, die wollen, dazu kommen. //mhm// Und wenn das was ist, was eben generell für die Schule passt, dann wird das meistens für mehrere Klassen gemacht.

P: Und welche Hoffnungen und Erwartungen würdest du mit so einem Besuch verbinden?

L5w: Naja, dass sie diese Leute dann besser verstehen, dass man weniger Vorurteile hat, dass man das auch weitergibt, was man gehört hat, was die erzählt haben, dass man quasi dann (2) ja so ein Sprachrohr, das geht ja dann-, je mehr Menschen keine Vorurteile haben, umso schneller verbreitet sich das dann. //mhm//

P: Und wurde in deiner Ausbildung einmal auf das Thema sexuelle Vielfalt eingegangen?

L5w: Nein. Nein. [...]

P: Und hast du dich in dem Gebiet auch irgendwie fortgebildet?

L5w: Nein.

P: Und hast du gehört, dass es Fortbildungen dazu gibt?

L5w: Doch, weil wir kriegen von der Schule jeden Tag mindestens sieben Mails und da steht alles drauf und das ist nämlich nicht nur nach Unterrichtsfach eben, sondern jeder kriegt von jedem. Also ich krieg genauso die E-Mails für die Mathematiker und für die Franzosen und für die Biologen und so weiter und da steht immer drauf, wenn irgendeine Veranstaltung angeboten wird von der PH und da stehen diese ganzen Fortbildungen und Seminare und das und das und das, Vorlesungen und da kann man hingehen und da gibt es so etwas, das wird schon auch angeboten.

P: Und wie sieht du das, wenn das prinzipiell auch in die Ausbildung oder in mehr Fortbildungen integriert wird?

L5w: Ja sicher.

P: Welche bestimmten Vorteile oder welche Nachteile siehst du darin?

L5w: Naja, dass das eben mehr besprochen wird und eben mehr zur Normalität wird, ja, dass man nicht mehr solche Berührungsängste mit dem Thema hat und, dass das eben nicht mehr komisch wirkt oder so, ja. //mhm// Das gibt es einfach, ja. Ich kann es ja nicht weg reden. //mhm// Und je mehr man darüber spricht umso besser ist es. Man muss ja deswegen nicht dafür sein, ja, aber man muss es bereden können.

P: Und wenn jetzt angenommen du sagen würdest, du möchtest jetzt eine Fortbildung in diese Richtung machen. Glaubst du, du würdest Unterstützung von der Direktion und von den anderen Lehrern erfahren?

L5w: Ja, sicher.

P: Und wenn du jetzt an deine Schule denkst. Gibt es eine bestimmte Person oder bestimmte Personen, die für dieses Thema zuständig sind beziehungsweise für ähnliche Themen zur Sexualität?

L5w: Nein, ist niemand zuständig. //okay// Wir haben nur die Schulärztin, wo Kinder dann mit Problemen hingehen und es gibt eine Professorin, glaube ich, die halt, ja, zur der man, wie nennt man das, so eine Art Psychologin, aber vielleicht ein bisschen, wenn man Probleme hat, so eine Ansprechperson ist. Da kann man sich ja auch mit jedem -. Wobei ich glaube, dass die Schüler selber zu den Lehrern gehen, wo sie den besten Kontakt haben, ja, wo sie auch glauben, dass der einem zuhört und wo man was ansprechen kann und es gibt halt auch so jemanden, wo sie nie hingehen würden, vor dem sie nur Angst haben oder, ja. Aber sonst haben wir eigentlich die Schulärztin.

P: Und welche Maßnahmen glaubst du wären notwendig, damit man dieses Thema Homosexualität enttabuisieren könnte?

L5w: Na eben, dass das vielleicht im Biologieunterricht vorkommt, im Buch, ich weiß jetzt nicht, ob das vorkommt oder nicht, das kann ich jetzt nicht sagen, vielleicht steht das Kapitel eh drinnen, das weiß ich nicht, aber so ein Kapitel müsste da vielleicht schon drinnen stehen und auch im Deutschunterricht so Geschichten, dass man auch Literatur dazu lesen sollte, dass man Religionsunterricht eben darüber reden sollte und, ja, dass man im Turnen eben auch Dinge macht, die eben „eher männlich“ oder „eher weiblich“ sind. //okay// Ja, wie gesagt, man kann eben so jemanden einladen oder eben darüber reden.

P: Und was findest du besonders wichtig im Umgang mit Themen, wie sexuelle Vielfalt, Homosexualität?

L5w: Dass niemand ausgegrenzt wird, egal wie er ist, er ist so, wie er ist und das muss man akzeptieren. //ja// Auch wenn man es nicht gut finden, ja. Aber man kann so jemanden das nicht spüren lassen und den anders behandeln. //mhm// (3) Und das muss man vermitteln. //ja// Der eine ist eben homosexuell und der andere hat eine andere Sache, die jemanden anderen nicht gefällt, also -. Jeder ist ein Individuum. Wenn wir miteinander in Frieden leben wollen, dann muss man den anderen akzeptieren so wie er ist. (4) Das ist einfach, was ich auch vermitteln möchte //ja//, dass wir alle unsere Eigenheiten haben, egal wie die sind und dass wir alle

eigentlich eine Gemeinschaft sind und wir uns so verhalten müssen, dass das so auch ist und in einer Gemeinschaft kann ich nicht jemanden anderen ausschließen. //ja// (3) Und ich finde gerade der Lehrer hat die Aufgabe, dass er das vermittelt. Wir sollen ja nicht nur unser Fach unterrichten, sondern auch soziale Kompetenzen vermitteln und das gehört irgendwie auch dazu, dass ich weiß, wie ich mit anderen umgehe. Das ist oft wichtiger als wenn ich irgendeine komische Formel jetzt im Kopf habe oder so.

P: Und wie glaubst du könnte die Situation in zehn Jahren zur Homosexualität aussehen?

L5w: Ich glaube, dass die besser wird, ja. Ich glaube, dass sich schon sehr viel tut im Moment, dass die Menschen schon-. Ja dadurch, dass sie auch selber sich trauen, sich zu outen diese Leute und dass sie auch immer mehr sind, ja, wird sich da etwas tun. Und die Gesellschaft, die halt sehr noch in diesen-, die konservativ sind und so, die das auch gewohnt waren von den Eltern und Ururgroßeltern und so erzogen zu sein, also ganz strikt und „so hat man sich zu verhalten und nicht anders“, das stirbt ja aus, ich meine, die sind ja jetzt schon alt und die jungen, glaube ich, sind jetzt doch irgendwie, wie sagt man, offener und akzeptieren da mehr jetzt schon, glaube ich.

P: Woran glaubst du liegt das?

L5w: (4) An den ganzen Social Medias und Fernsehen und Internet und alles was man halt da täglich hört und Plakate dort und da und Musik und man hört halt viel mehr was in der Welt geschieht als früher und durch diese sozialen Netzwerke- , jeder redet darüber und früher ist ja das auch nicht vorgekommen, man hatte das nicht angesprochen. //ja//

P: Das heißt, dass es jetzt nicht mehr so ein Tabu ist, wie früher?

L5w: <u>Nein</u>, ich glaube nicht. Ich finde, dass das schon -. (3) Das ist ja auch auf den Plakaten, da hätte man das früher so gezeigt die Conchita und-, das hätte doch niemand gemacht. //mhm// Und im Fernsehen, das wird ja immer wieder, wird sie gezeigt und nicht nur sie und man redet über den und der und dass der sich outet und der Schauspieler und das wird offen angesprochen und ich glaube die jungen finden da nicht mehr viel dabei, ja, das gehört einfach dazu, das ist so und fertig. Und die Leute, bei denen sich die Haare aufstellen, das sind die, die jetzt so 80 sind oder 70 vielleicht, aber die anderen, ja, „gibt’s es, ja gefällt mir nicht, aber gibt’s halt, okay“ und man kann darüber reden. //okay// Es gibt sicher noch genug, die sagen „es passt mir nicht“, aber dass man deswegen ausgrenzt, glaube ich nicht. Aber man kann dagegen sein, dass die heiraten können in der Kirche und dass sie Kinder adoptieren, warum nicht, das kann man ja sein, aber man muss <u>darüber reden können</u> und man darf sie <u>nicht ausschließen</u>, finde ich halt.

P: Okay. Dann bedanke ich mich dafür, dass du dir Zeit genommen hast.

L5w: Bitte, gerne.

Interview mit einem Bewegungs- und Sportlehrer

Datum: Donnerstag, 16. April 2015

Zeit: 12:00- 13:12

Ort: Hauptgebäude der Universität Wien

P Paul Stockinger

L6m Lehrperson

P: Vielen lieben Dank, dass du dir Zeit genommen hast. Und als erste Frage würde ich dich gerne fragen, wie lang du schon unterrichtest und welche Fächer du unterrichtest. Also generell zu deiner Person.

L6m: Ja, also angefangen habe ich im Jahr 1986. Während meiner Studienzeit habe ich Religion an der Berufsschule unterrichtet, nebenbei ein paar Stunden. Also ich glaube zwei Jahre habe ich das gemacht. Wirklich angefangen habe ich 1992 mit dem Unterrichtspraktikum, also Sport und Religion. Danach habe ich noch ein Jahr Religion unterrichtet und dann eigentlich nicht mehr. (lacht)

P: Hast du Religion studiert?

L6m: Ja ja, ich habe Theologie studiert, zuerst als Vollstudium und ich habe dann erst später angefangen mit Sport. Ja ich hatte einen schwierigen Start in der Schule. Für Religion muss man ein eigener Typ sein dafür, also ich bin es nicht, aber manche machen das sehr gut. Für mich war es nichts. Also ich habe eigentlich seit dem Jahr 1994 nur mehr Sport unterrichtet und jetzt bis 2013. Aber ich habe in den letzten Jahren nur mehr eine halbe Lehrverpflichtung gehabt, weil eben an der Uni habe ich 2008 angefangen mit einem Lehrauftrag und dann einen zweiten dazu und so hat sich das dann entwickelt. Ich habe halt immer mehr bekommen und so, ja. Jetzt dann irgendwann habe ich gesagt, ich lass einmal die Schule, lass mich mal karenzieren und mach einmal so. Also ist noch ein bisschen mehr Freiheit. (lacht)

P: Und wie lange hast du Sport unterrichtet?

L6m: Naja es waren eigentlich fast 20 Jahre, also 19 eigentlich. Ja, 19 Jahre.

P: Und wie ist es dazu gekommen, dass du unbedingt dieses Fach Bewegung und Sport unterrichten wolltest?

L6m: Naja mir hat es ja schon eigentlich in der Schule, also ich bin in der Schule, ich war damals-. Und mein Sportlehrer. Das hat mir immer getaugt und das irgendwie nett, wenn man das Kindern nahe bringen kann. Es war eine persönliche Beziehung eher und ich habe einen

guten Draht zu dem gehabt und ich war Regattasegler und ich habe mit 13, 14 Jahre angefangen Regatta zu segeln und da war ich relativ viel weg von der Schule und der hat immer gefragt, wie es ist und da habe ich immer das Gefühl gehabt, der ist irgendwie anders als die anderen Lehrer. Und da habe ich gedacht, das kann irgendwie schön sein und habe mir so ausgemalt oder auch mit den Schülern in die Natur, weil ich komme ja mehr vom Outdoorsport, dass man da mehr in die Natur gehen kann und dass das lässig ist und so. Aber irgendwie ist das dann wieder so, ich weiß nicht, ich habe es dann doch nicht gemacht, weil mir dann irgendwie die Theologie interessiert hat und so, aber dann habe ich irgendwie gemerkt, dass das zu wenig ist und damit kann man eh nicht wirklich viel anfangen und ich wollte eigentlich nie Religionslehrer werden. Irgendwie eine Freundin von mir hat angefangen Sport zu studieren und irgendwie gesagt, ob ich nicht mitmachen will, da war ich schon 24 und ich bin in meinem Leben noch nie auf einem Reck oben gewesen mit 24 und dann habe ich das alles noch gelernt. Es war sehr mühsam, aber es war nett, es war eine gute Zeit irgendwie. Ich erinnere mich eigentlich immer noch sehr gerne zurück und dadurch, dass ich schon älter war, habe ich gedacht jetzt schau ich schon zu und war eigentlich dann in der Mindestzeit fertig. [...] Irgendwie hat mir dann auch wieder das Geräteturnen Spaß gemacht. Ich habe es dann eigentlich lustig gefunden und habe dann eigentlich in der Schule relativ viel damit gemacht. [...] Das ist so für die motorischen Grundlagen ganz gut. Ja so kam das.

P: Ja. Wenn wir zum Thema Homosexualität kommen. Als Einstieg würde ich dich gerne Fragen, ob du selber jemanden kennst, der homosexuell orientiert ist? Eine Person oder mehrere?

L6m: Ja, Ja. Einer fällt mir jetzt ganz konkret ein, ja. Das ist sehr interessant. Ich war ein halbes Jahr in einem Priesterseminar, weil ich mir irgendwie gedacht, da war ich so idealistisch und so und Jesus und irgendwie habe ich mir gedacht-, aber da war ich nicht lang dort. Aber jedenfalls war das auch einer, der Theologie studiert hat und der dann auch Priester geworden ist, aber zu der Zeit irgendwie nicht wusste, dass er eben homosexuell ist, also soweit ich das später-. Also später habe ich ein bisschen mit ihm Kontakt gehabt und dieses innere Coming-Out, was man so, das ist dann offensichtlich erst im Laufe der Jahre gekommen und der hat irgendwann dann, ich weiß nicht mehr genau wie das war, das Priesteramt zurückgelegt. Jedenfalls ist er heute Psychotherapeut, also das ist interessant gewesen-. Ich habe ihn schon lang nicht mehr gesehen.

P: Und wie gehst du selbst damit um, dass er homosexuell ist? Oder wie gehst du prinzipiell mit Leuten um, die homosexuell sind?

L6m: Also ich wüsste jetzt irgendwie nicht-. Ich mein, ich muss sagen, ich habe sicher wenig Kontakt. Ich habe sicherlich wenige persönliche Kontakte, also ich bin da sicherlich eher ein bisschen unbelegt muss ich sagen. Weil sonst fällt mir jetzt, also mir fällt wahrscheinlich-. Oja. Von einem guten Freund von mir ein Freund, den habe ich ein paar Mal auf so einem Fest getroffen und so und da habe ich auch von meinem Freund erfahren, dass der homosexuell ist, aber mir wäre das nicht aufgefallen.

P: Hast du schon mal mit dem gesprochen darüber, dass andere Personen Vorurteilbelastet mit ihm umgehen und anders mit ihm umgehen und ihn vielleicht schief anschaun?

L6m: Nein, eigentlich auch nicht. Für mich war das eigentlich nie so ein Thema, für mich war das immer ganz normal oder jetzt kein besonderes Thema. Es war eher so, dass -. Also ich kann mir erinnern, der Kollege, der Priester was, der war einmal auf so einer Fortbildungswoche mit mir gemeinsam, das war so eine Männergeschichte. //mhm// Und da war dann so ein Spiel, wo man sich im Raum bewegen sollte und da gibt es im Raum so mehr die weiblich und mehr die männliche Seite und man soll sich selber irgendwie bewegen, wo man sich da eher hingezogen fühlt und so. Und da ist mir damals aufgefallen, dass er sich mehr in die weibliche Seite hinbewegt hat, was mich zu dem Zeitpunkt ein bisschen gewundert hat, aber ich habe da überhaupt nicht an Homosexualität gedacht. In der heutigen Erinnerung denke ich mir, ah okay, es hat da vielleicht schon einen Zusammenhang gegeben.

P: Gehen andere Leute mit ihm anderes um?

L6m: Also ich weiß nur noch, dass er ziemliche Probleme mit der Kirche hatte. Also das war so, was ich aus Erzählungen gehört habe, aber das habe ich mit ihm nie persönlich gesprochen, dass irgendwie-, da musst du ja dann zum Schönborn gehen und musst sagen, oder gehen, ich weiß es nicht, und da hat ihn der Schönborn selber einmal angesprochen und das war dann irgendwie so quasi, wenn du selber ein Betroffener bist ist es okay, aber wenn du das lebst, dann ist es nicht okay. So irgendwie habe ich das in Erinnerung, aber das kann ich jetzt auch nicht aus persönlichen-. Aber ich würde mich nicht wundern, wenn das so wäre. Aber jetzt habe ich auch das Gefühl, dass sich auch was bewegt ein bisschen, weil es gibt ja in Rom glaube ich, das habe ich diese Tage in den Medien gehört, in Frankreich wird irgendein französischer Diplomat in den Vatikan bestellt und der ist aber gläubiger Katholik und eh alles und da hat der Papst offensichtlich etwas dagegen gehabt oder so und obwohl er eigentlich gesagt hat, erst vor kurzem der Papst, oder habe ich das im Radio gestern gehört, dass er irgendwie gesagt hat „was stünde mir zu, quasi zu urteilen als Mensch“ oder so irgendwie, da hat das noch anders geklungen und jetzt, wenn es offensichtlich ernst wird und es geht in den eigenen Bereich, wird ihm auch irgendwie Angst und Bange.

Glaubst du, dass es Vorurteile beziehungsweise Klischees gegenüber Homosexuellen?

L6m: Ja sicher, irrsinnig viele Klischees. Also das ist ganz ganz sicher. Es gibt glaube ich bei ganz vielen Leuten im Kopf irgendwie eine Vorstellung von-. Gestern haben wir erst in der Lehrveranstaltung-, in der Lehrveranstaltung haben drei Studenten das Thema Homosexualität im Sport gewählt gehabt und dann haben wir immer eine halbe Stunde Präsentation gemacht und ich muss sagen, es waren für mich auch ein paar Sachen neu. Die haben das eigentlich sehr sehr gut gemacht und vor allem haben sie auch einige Beispiele gebracht und es waren auch einige sehr berührende Geschichten dabei von einem englischen Fußballer, der sich irgendwann das Leben genommen hat und so. Also das hat mich selber auch sehr berührt, weil-. Also da gibt es viele Klischees und vor allem diese Schwäche. In dem Moment, wo das die Leute wissen, dann glauben sie, der ist nicht leistungsfähig und so, also das ist das Mindeste, was an Vorurteilen wahrscheinlich da ist. Weil weiblich wird einfach assoziiert mit schwach und nicht leistungsfähig oder nicht so leistungsfähig wie ein richtiger Mann, was auch immer man darunter versteht. Und deswegen haben es die im Sport besonders schwer, weil die haben dann einfach Angst, dass es dann vorbei ist, dass sie nicht mehr aufgestellt werden und so.

P: Und welche Vorurteile würdest du speziell sehen gegenüber Homosexuellen? Du hast bist jetzt gemeint Leistungsschwäche und Weiblichkeit?

L6m: Ja Leistungsschwäche sicher. Ja Weiblichkeit. Ja also es kommt ja auch in diesem Ausdruck Tunte zum Beispiel. Das ist ja auch so ein interessanter Ausdruck, wo man irgendwie so, da klingt irgendetwas von Transvestiten mit, die sich dann so mit hoher Stimme und so Dramaqueen-mäßig und so geben und das ist irgendwie was, wo Männer eigentlich darüber lachen. Das ist etwas worüber man sich dann lustig macht und so und ja „Mann im Frauenkleider“ und so und das schwingt glaube ich ein bisschen mit. Mann in Frauenkleider und der gehört nicht zu uns, das ist nicht einer von uns und so. Ich glaube es hat viel mit Gruppendynamik insgesamt zu tun, dass man in einer Gruppe immer gewisse Symboliken erfüllen muss, damit man zugehörig ist und wenn man die irgendwie nicht erfüllt, dann wird man sozusagen zum Ausgestoßenen und so und da gibt es halt Kriterien.

P: Und wo glaubst du liegen die Wurzel oder die Ursachen, dass eben solche Klischees oder Vorurteile gegenüber Homosexuellen existieren?

L6m: Ja das ist-. Also ich glaube, da gibt es eine Menge. Also das ist wie so wie bei vielen Dingen eine multifaktorielle Geschichte, aber ein ganz ein starker Strang ist sicher die Geschichte des Patriarchats insgesamt. Das Patriarchat ist einfach noch eine sehr alte, ahm, kulturell sehr alt gewachsen. Ähm. Ich meine, nicht umsonst sieht man in diesen Ländern, wo

jetzt diese patriarchale Tradition noch besonders stark ist, da sind die Vorurteile am allergrößten. Dort kann man es vielleicht auch gut ablesen. In Russland zum Beispiel ist dieses Patriarchat sehr stark oder vor allem auch in den arabischen Ländern. Also wenn man besonders herausgreift Saudi Arabien zum Beispiel, dort ist es besonders stark und ja-. Patriarchat hat immer in erster Linie etwas mit Macht zu tun. Da gehören mehrere Faktoren hinzu, Deutungsmacht von Wirklichkeit, es gehört dazu Zugang zu ökonomischen Ressourcen, es gehört überhaupt Definitionsmacht dazu, also wer definiert, was zählt in einer Gesellschaft, was was wert ist. Das hat halt eine lange Geschichte, da könnten wir jetzt die ganze Geschichte des Patriarchats entfalten, aber das beginnt mit dem Moment des Privatbesitzes, wo es dann um Erbe geht und Vererbung, wo plötzlich die Väter wichtiger werden, weil es ist dann auf einmal wichtig wer der Vater ist und so und da beginnt so das Patriarchat langsam. Da gibt es mehrere Eckpunkte in der Geschichte, aber das würde jetzt sicher zu weit führen. Aber da ist sicherlich ein Hauptpunkt.

P: Würde dir noch einer einfallen?

L6m: Naja, ich würde schon sagen, dass die Religionen eine große Rolle spielen. Das sieht man auch in den unterschiedlichen Religionen, wird ja unterschiedlich damit umgegangen. Und ich glaube, da spielt der philosophische Background eine große Rolle. Wir haben in der abendländischen christlichen Tradition doch so eine Geschichte von der platonischen, griechischen Philosophie her, wo -. Wobei da gibt es zwei Stränge, der semitische Strang hat das eigentlich nicht so gehabt, wo das-, das alte Testament hat die Leibfeindlichkeit eigentlich nicht gehabt. Aber der griechische Einfluss kommt dann dazu und da bildet sich das irgendwie aus in den ersten Jahrhunderten. Der Augustinus ist da ein gutes Beispiel. Gut, Böse. Tag, Nacht. Und da ist auch stark dieser Dualismus Geist, Körper. Und das körperliche wird immer schon mehr mit dem Weiblichen assoziiert über die Fruchtbarkeit her. Und da gibt es diese Tradition das Geistige hoch zu werten und das Körperliche abzuwerten. Indem man dann sozusagen das Geistige stark mit dem Mann assoziiert und in Verbindung bringt, also das hat auch viel zu tun mit der Geschichte des Mönchtums, wo der Hort der Wissenschaft und der Bildung ist, und das ist männlich dominiert und da-, und da wird auch das weibliche eher mit dem Schmutzigen assoziiert, mit der Fruchtbarkeit. Das Blut spielt auch eine große Rolle. Das hat man zum Beispiel schon im Judentum. Die Menstruation ist-. Das hat man in vielen Religionen. Diese Waschungstraditionen. Der Priester, die Schamanen müssen sich immer alle waschen, bevor sie das Opfer darbringen. Das wird dem Weiblichen zugeordnet. Das Weibliche ist das chaotische und -. Ja also da würde ich schon einen starken Trend sehen. Das ist zwar mit der Aufklärung sozusagen sukzessive zurückgedrängt worden, aber ich glaube, wir haben

immer noch auch einen säkularen Dualismus. Also das ist jetzt nicht deswegen, weil das Christentum nicht mehr so eine Rolle spielt, einfach weg. Weil hat ja eine ganz lange Tradition. Man sieht ja auch, wie lange es dauert, dass Frauen in der Wissenschaft anerkannt werden, weil es ist immer noch so ein bisschen-. Ende des 19. Jahrhunderts gab es ja diese abstrusen Geschichten, dass Frauen ein kleineres Gehirn haben und deswegen nicht für die Wissenschaft geeignet sind. Immer ging es natürlich um Machterhalt. Heute noch ist man noch skeptisch. Es gibt immer noch erst 20 Prozent Professorinnen an der Uni mit 65 Prozent weiblichen Studierenden. Also es ist nicht so leicht, sich als Frau diese-. Weil es ist immer noch ein bisschen so, dass das Geistige beim Mann ist und die Frau ist eigentlich fürs Kinderkriegen. Und jetzt um das abzurunden. Wenn jetzt Männer sozusagen auf die weibliche Seite tendieren, dann ist das etwas, was in der Wertigkeit einmal grundsätzlich schon einmal vielleicht immer noch in unseren Köpfen. Also es muss einmal kämpfen Gleichwertigkeit. Also das würde mir vielleicht jetzt noch einfallen.

P: Ist es schon in deinem Unterricht vorgekommen, dass das Thema Homosexualität vorgekommen ist? Im Sinne auch von Vorurteilen oder Klischees gegenüber Homosexuellen, dass es einmal eine Situation gegeben hat?

L6m: Naja es ist immer wieder, aber nur in diesem Kontext mit „du Schwuchtel“ und „ein schwuler Pass“ und wo immer diese Worte als Schimpfworte halt verwendet wurden. Und das ist irrsinnig häufig. Also vor allem bei den jungen, also erste bis dritte AHS vielleicht. Es wird dann mit der Pubertät und nach der Pubertät eigentlich deutlich besser. Aber vorher, wo diese eigene Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtlichkeit so virulent wird, da ist das sehr stark da und das hat sicher sehr viel mit Identitätsfindung zu tun, mit Identifikation, mit Abgrenzung, wer bin ich als Mann und wenn ich durch das Schimpfen eine starke Abgrenzung zum Ausdruck bringe, dann ist das auch sozusagen eine Identitätskrücke. Da kann ich mich dann sicherer fühlen in meiner jetzt werdenden Männlichkeit. Also es ist auch durchaus verständlich irgendwie, aber es wird halt völlig unreflektiert von den Kindern übernommen, wenn sie es in ihrem Umfeld hören, am Sportplatz oder wo immer.

P: Wie bist du konkret vorgegangen, wenn du jetzt an eine bestimmte Situation denkst? Hast du darauf reagiert?

L6m: Naja ich muss sagen, ich habe es eigentlich sehr lange Zeit auch einfach ignoriert. Also ich habe es wirklich auch ignoriert, überhört und bin dann schon in späteren Jahren mehr und mehr darauf eingegangen, weil es mich eigentlich auch immer mehr wirklich geärgert hat und auch aggressiv gemacht hat, weil ich irgendwie auch den Eindruck hatte, dass besonders die, die-. Es hat auch oft etwas damit zu tun gehabt, es war mein Eindruck, dass vor allem männliche

Schüler, die sich eher so raumgreifend auch geben, die sich einfach so im Besitznahme und auch so-, ja diesen Touch haben, dass die dann auch eher ein bisschen so einen Touch haben dann zu schimpfen und andere abzuwerten. Und so mit sehr raumgreifendem Verhalten von Buben habe ich zunehmend eigentlich auch selber Probleme bekommen, weil ich immer schon sehr klar sehe, wie sehr das die anderen unterdrückt und das hat mich auch oft zornig gemacht als Lehrer und ich muss sagen, ich habe solche Schüler dann oft ziemlich massiv in die Schranken gewiesen und zurecht gewiesen, wo ich mir manchmal gedacht habe, da kommen von mir vielleicht auch einige andere vielleicht durch, aber das ist nach wie vor etwas, was mir ganz massiv auf die Nerven geht. Buben, die so laut sind und auf andere schimpfen und so, also da tendiere ich, obwohl ich normalerweise nicht der Typ bin zu strafen oder so, da tendiere ich auch dazu, dass mir so Phantasien kommen, dass man den jetzt mal streng bestrafen muss oder so. Auch wenn es wahrscheinlich nichts bringt.

P: Kennst du Situationen oder fällt dir eine Situation ein, wo du ein bestimmtes Bewegungsangebot den Schülern angeboten hast und sie darauf mit Aussagen wie „das wollen wir nicht machen, das ist doch schwul“ oder „das ist doch was für Mädchen“ reagiert haben?

L6m: Ja ja, schon. Also ich habe auch so Körpererfahrungssachen gemacht, so Körperkontaktsachen, also so Körperkontaktspiele. Da habe ich selber bei manchen Sachen die Erfahrung machen müssen, dass die dann irgendwie verweigern oder was und irgendwie gemerkt, dass man sie auch nicht wirklich dazu zwingen kann. Das war für mich irgendwie auch-. Da habe ich mir gedacht-. Ich kann mich erinnern, dass ich ihnen da auch irgendwie zugeredet habe und gesagt habe, dass sie das ausprobieren sollen und es doch etwas ganz normales ist und so und die waren dann alle irgendwie so verlegen und haben dann so herumgetrukst und so. Also ich habe das dann auch irgendwie vermieden immer wieder, vor allem mit den Kleineren, mit den Großen habe ich das schon auch immer wieder so gemacht. Ich kann mich erinnern, in der XXX haben wir manchmal so tolle Sachen in der vierten Klasse mit ihnen gemacht, sehr sehr tolle Körpererfahrungs-. Also die sind voll eingestiegen darauf und wir haben auch darüber geredet und das war auch schön, aber mit Kleinen, puh, da müsste ich sogar heute noch sagen, dass ich nicht weiß, wie man es gut und professionell-, also man kann es sicher, man muss viel beschäftigen und reden und so, aber es ist schwierig, sicher schwierig.

P: Und ist dir das selbst unangenehm oder spürst du an dir selbst Unsicherheiten, wenn du solche Bewegungsangebote anbietest? Eben Körperkontaktsachen uns so etwas?

L6m: Nein. Eigentlich mir persönlich überhaupt nicht. Ich habe eher so das Gefühl, dass ich so-. Ich fühle mich dann so fremd manchen Buben und Schülern gegenüber, die so komische Allüren da herausstreichen, so wie ich mich auch vielen Männern gegenüber fremd fühle, wenn die so

komisch tun, weil für mich persönlich das sehr unproblematisch ist und das sicherlich auch damit zu tun, dass ich ganz viele Selbsterfahrungssachen gemacht habe, wo es auch viel um Körperkontakt und ich habe auch schon sehr viel Körperkontakt mit Männern schon gehabt und bin auch mit Freunden seit vielen Jahren, das sind jetzt auch schon 15 Jahre, länger, also 17 Jahre in so einer Männergruppe, wo wir uns immer wieder treffen und-. Ich habe lebe selber in einer anderen Welt als viele und daher ist mir das oft komplett fremd.

P: Bevorzugst du bestimmte Themen im Sportunterricht?

L6m: Ah. Naja, hm. (2) Naja, oja, schon. Also ich bin sicher jemand, der sehr viel über Erlebnis- und Erfahrungssachen, also eher nicht so die konventionellen Inhalte, sondern mir taugt es immer sehr, wenn man Sachen machen kann, wo wirklich mehr Emotion dann-, also Abenteuerstationen oder solche Dinge, das war immer so ein besonderes Steckenpferd von mir. Das Spielen ist nicht so meines. Ich bin sicher selber der Individualsportler und komm so mehr aus dem Erlebnisbereich und bin nicht der Teamplayer, also mich interessiert das eigentlich nicht so und für mich ist das eher eine Belastung, dass die so viel spielen wollen und ich lass sie dann spielen, aber da bin ich keiner, der da jetzt mit Engagement dabei ist und denen etwas beibringen will oder anleitet und so.

P: Und wenn du jetzt wieder an die Themen denkst gegen die sich die Schüler wehren. Kennst du da Lehrer, die wirklich öfter solche Themen ansprechen oder immer wieder solche Körperkontaktsachen und so weiter immer wieder bringen?

L6m: Puh. (2) Ich kenne ja einige Kollegen sehr gut und so und wo auch einige dabei sind, die sehr reflektiert unterrichten, aber da merke ich auch, dass die das leicht umschiffen. Also die immer wieder ein bisschen was probieren, so mit Yoga und so, das wird ausprobiert, aber-. Also ich kenne einen Betreuungslehrer, der XXX, den halte ich für sehr sehr kompetent, der macht sehr viel Pantomimesachen und mit Körpertheater und mit Zirkus und so, aber der macht Bakip, also die Kindergartenpädagogikgeschichte und da sind auch ältere eher und so. Also ich wüsste jetzt nicht, also ich habe jetzt nichts im Kopf, was er mit jüngeren Schülern macht. Also ich muss ehrlich sagen, also dass ich jetzt jemanden kennen würde, wo ich weiß, dass der mit Unterstufenleute da in die Richtung wirklich planmäßig etwas macht, müsste ich sagen nein, kenne ich nicht.

P: Wenn du jetzt an geschlechtsspezifische Eigenschaften denkst. Welche geschlechtsspezifischen Eigenschaften werden speziell Sportlern zugeschrieben, wenn du jetzt an Sportler denkst, also männliche Sportler?

L6m: Naja. (4) Es ist natürlich vielfältig. Ich meine, die konventionellen sind sicher einmal körperlich und leistungsfähig, dynamisch, fit, erfolgreich, (2) dann würde ich vorsichtigerweise sagen im Kopf nicht so viel, also ein bisschen dümmlicher wäre vielleicht so ein Vorurteil.

P: Und wenn du an Frauen denkst, also Sportlerinnen? Welche geschlechtsspezifischen Eigenschaften werden ihnen zugeschrieben?

L6m: (3) Also ich-. Eigenschaften. Vielleicht dieses schön, schlank, sexy oder so. Ich meine, sie werden sicher beneidet von vielen Frauen um ihren Körper. Das ist wahrscheinlich bei Frauen ein Thema, dass man Sportlerinnen, also jetzt vielleicht nicht gerade Ausdauerläuferinnen, aber so halt normal, die werden sicher beneidet und nicht umsonst kämpfen immer wieder Frauen im Fitnesscenter, dass sie es durchhalten und so regelmäßig gibt es generell-, ist es eher ein Frauenthema und-, ja Männer auch, aber da geht es um Muskelaufbau. Und ja das wird beneidet. Es gibt sicher auch so ein bisschen, wenn es um Kraft-, dass man dann eben Mannweib, also es kann schon so ein bisschen diese Dings geben, also das-. Ja aber mein Eindruck ist eher dieses. Auch dieses ein bisschen jetzt gängig gewordene Klischee von der Powerfrau, die alles hat. Die muss sportlich sein, die muss Karriere machen, die muss die Familie schupfen, die muss eine tolle Liebhaberin sein und weiß ich nicht was noch alles, aber das sportliche muss immer dabei sein. Ja also ich glaube es ist schon ein Rollenbild was für Frauen da irgendwo oben hängt, das muss man sein und macht dann einen irren Druck. Wahrscheinlich mehr für Frauen als für Männer. Also Männer müssen vielleicht nicht unbedingt sportlich sein. Es gibt schon viele Gruppen in der Gesellschaft, wo Männer keinen Sport betreiben und die trotzdem einen guten Selbstwert haben, bei Frauen ist das ein bisschen ein heikleres Thema, weil da rennt alles über Gewicht und Alter.

P: Wenn wir jetzt wieder zum Thema Homosexualität kommen. In welchen Unterrichtsfächern könntest du dir prinzipiell vorstellen, das Thema Homosexualität zu bearbeiten?

L6m: Naja, also ich glaube schon, dass der Sportunterricht ein wichtiger Bereich wäre. Vielleicht könnte man sich annehmen dafür im Rahmen des Schwimmunterrichts. Das ist mir eh schon öfter eingefallen, weil dort wird es derartig virulent und ich merke immer wieder bei den Studierenden im PÄP, dass die, wenn wir so Problemstellungen machen, ja da hast du einen dicken Schüler oder eine dicke Schülerin und du merkst, die hat schon mehrmals das Schwimmzeug vergessen immer wieder und sagt immer wieder „ich bin verkühlt“ und so, dass da wenig Sensibilität da ist bei den Studierenden, wie man mit so etwas umgeht, nämlich auch wenig Wissen darüber, dass da ganz viel mit Scham und-. Diese Körperlichkeit, kommt mir vor, das ist viel zu wenig ein Thema, auch in der Ausbildung und da glaube ich könnte man das sehr gut hineinbringen. Da kann man ruhig ein bisschen was wegschneiden. Man könnte ja sagen,

man macht zwei Jahre Schwimmen, das ist dann vielleicht organisatorisch mehr, aber ich glaube das würde sich aber lohnen. Statt nur ein Jahr Schwimmen zu gehen, wo die, die schlecht schwimmen eh nicht wirklich gescheit schwimmen lernen, macht man zwei Jahre Schwimmen und dafür nehmen wir uns wirklich ein halbes Jahr Zeit und immer wieder zwischendurch Zeit, dass man da-. Da könnte man sich viel einfallen lassen, aber das muss man dann bewusst angehen. Ja das fällt mir so ein. Oder vielleicht könnte man es auch in Form von Projekten mit Biologie und Sport gemeinsam da irgendwie-.

P: In welchen Fächern könntest du es dir noch vorstellen? Nicht nur von dir unterrichtete Fächer?

L6m: Ja ich glaube, dass man es wahrscheinlich auch in Geschichte und in Deutsch wahrscheinlich unterbringen müsste. Vor allem historisch müsste man wahrscheinlich auch ein bisschen etwas zum Patriarchat und da glaube ich, ist viel zu wenig in Geschichte. Das bleibt halt alles den Lehrern und Lehrerinnen überlassen. Und man kann sicher viel im Deutschunterricht, dass man entsprechende Texte liest und so und vielleicht auch-. Man kann ja auch ganz bewusst darauf achten, dass man auch solche Autoren heranzieht, also ich denke an den Julian Schutting oder so Leute, wo man dann auch solche Sachen, wo sich die Schüler dann damit auch auseinandersetzen müssen und das dann besprechen. Also da kann man-. Also ein bisschen die soziologischen Hintergründe kann man wahrscheinlich in Geschichte und Deutsch und, weiß ich nicht, Geografie, aber das wäre vielleicht schon ein bisschen-, ja auch, aber dann wäre das, wie es halt in anderen Kulturen ist, aber gehört-. Ja also man kann es wahrscheinlich in vielen Fächern unterbringen.

P: Vorher hast du schon angesprochen, Biologie und Sport fächerübergreifend. Kannst du dir prinzipiell vorstellen, dieses Thema fächerübergreifend zu bearbeiten?

L6m: Ja ja. Da fällt mir übrigens der, wie heißt er denn-. Momentan ist er nicht Betreuungslehrer bei mir, deswegen-. An der XXX hat er unterrichtet, Sport und Biologie und macht eh auch eine Lehrveranstaltung an der Universität, glaube ich. [...] Der hat viel gemacht mit Sport und Biologie und so Projekt Sport und Biologie und so. Ja also man kann das durchaus verknüpfen. Indem man selber beide Fächer hat ist es natürlich leichter, sonst muss man halt zusehen, dass man sich entsprechend zusammen tut, wobei fächerübergreifende Sachen in der Regel von den Lehrern oft als zusätzliche Belastung empfunden werden und deswegen scheitert es oft am Administrativen. (lacht)

P: Hat es generell schon Situationen in deinem Sportunterricht gegeben, dass du das Thema Homosexualität angesprochen hast?

L6m: Oja. Ich hab das dann im Kontext mit diesen Schwul-Geschichten dann schon auch ein paar Mal, wenn das häufiger geworden ist, beim Zusammensitzen ein bisschen mit ihnen darüber geredet und versucht zu sagen „Leute was soll das eigentlich? Was meint ihr eigentlich damit?“ und so etwas. Also ich habe immer versucht ein bisschen nachzu-. Und man merkt dann auch, sie werden sehr schnell verlegen und wissen eh nicht mehr mehr. Also so ein bisschen Information, so sachliche und so, also ich habe schon das Gefühl, dass-. Ich meine, sie zeigen nicht, dass sie das jetzt irgendwie interessant finden, aber man merkt dann da und dort einmal, dass sie doch etwas aufgeschnappt haben. Also es ist nicht sinnlos, obwohl man manchmal das Gefühl hat, dass man gegen eine Wand spricht, aber das ist eher voreinander so, die haben voreinander dann Scham, da kann man nicht zeigen, dass das jetzt interessant ist. Also ich glaube es lohnt, wenn es so Anlässe gibt, inne zu halten und mit ihnen ein paar Minuten das anzusprechen. Das lohnt glaube ich immer. Das ist sicher ganz wichtig, dass man das nicht einfach immer unter den Teppich fallen lässt.

P: Also wann würdest du es für richtig erachten, das Thema Homosexualität anzusprechen? Gibt es bestimmte Situationen?

L6m: Also ich würde es wahrscheinlich Anlassbezogen machen, weil sonst wirkt es immer so ein bisschen „was will er denn jetzt von uns?“ und so. (lacht) Und da gibt es immer wieder genug Anlässe. Auch die Mediensachen, wenn das mit Hitzlsperger und so, das lesen sie ja auch, das bekommen sie mit und dann kann man etwas dazu sagen, „was sagt ihr dazu?“ und so.

P: Wir haben ja schon vorhin darüber gesprochen, dass das Wort Schwul auch häufig als Schimpfwort verwendet wird. Hast du das schon einmal irgendwo erlebt, dass du mitbekommen hast oder wie war die Situation?

L6m: Puh, also ich kann mich jetzt eigentlich wirklich nur erinnern aus der Schule, also an jetzt ganz konkrete Situationen. Ich habe schon auch bei Erwachsenen, auch so unreflektiert das immer wieder einmal so gehört bei Männern, aber da habe ich so dunkel-, also ich könnte dir jetzt nicht einmal genau eine Situation verorten, aber da weiß ich, dass ich es schon öfter gehört habe. Aber da habe ich immer so in Erinnerung, dass Männer sozusagen so ein bisschen-, sie sagen das, aber man hat so ein bisschen das Gefühl, dass es ihnen gleichzeitig bewusst ist, dass das jetzt eigentlich ein bisschen politically incorrect ist, aber das geht oft so ein bisschen in die Richtung „eigentlich darf man das heute gar nicht mehr sagen, aber ich sag es jetzt, weil eigentlich würden es eh alle gern sagen, aber man verbietet uns das ja, das zu sagen.“ Die Männer gehen so ein bisschen in Deckung „wir armen Männer, wir dürfen nicht einmal mehr Schwuchtel schimpfen“, „ist ja wahr, dass er eine ist“, das schwingt da so irgendwie mit. (lacht)

P: Und wenn Schüler das gesagt haben, bist du da irgendwie auch konkret einmal darauf eingegangen, wenn sie gesagt haben „du Schwuchtel“? Hast du dann etwas gesagt?

L6m: Naja, eher nur in dem Kontext, dass sie nicht schimpfen, also, dass ich das Schimpfen abstelle, aber ich bin sozusagen nicht inhaltlich-, anfangs in den ersten Jahren, in den letzten Jahren habe ich schon immer wieder einmal das dann-. Aber da muss ich auch sagen, dass -, da hab ich einfach-, ja das-. Man meidet oder ich hab dann wahrscheinlich auch einfach den Konflikt gemieden. Es ist einfach auch schwierig, wie man es jetzt anspricht und dann sagt man halt nur „jetzt nicht schimpfen, weil sonst sitzt du draußen“ oder irgendetwas oder ja „wenn du schimpfst“, also sozusagen das in einem allgemeinen Kontext das Nicht-schimpfen und so. Und darüber wieder ein bisschen zu reden, wie sie einander schimpfen. Aber auf das inhaltlich, das ist schon ein bisschen etwas, was man vielleicht ein bisschen meidet.

P: Wieso vielleicht?

L6m: Ja. Ich glaube, dass, wie soll ich sagen-. Weil das nicht so ein alltägliches Thema ist und man sich selbst, also ich habe mich selbst damit in meiner Geschichte auch wenig damit konfrontiert, ich war gar nicht konfrontiert damit und habe mich auch nie gedrungen mich darüber zu reflektieren und mich damit auseinander zu setzen. Also ich merke das bei mir, mit Themen mit denen ich mich laufend auseinandersetze, die spreche ich auch ständig an, da habe ich dann auch kein Problem damit, aber etwas, wo ich selber das Gefühl habe, dass ich eigentlich noch gar nicht so viel darüber nachgedacht habe, spreche ich auch nicht an, weil das könnte dann so werden, dass ich dann womöglich verlegen werden, weil ich selber nicht weiter weiß und möglicherweise ist es bei anderen auch öfters so. [...]

P: Von welchen SchülernInnen gehen diese Äußerungen oder Beschimpfungen hauptsächlich aus?

L6m: Ja also, das sind Schüler, die sicher mit ihrer eigenen Männerrolle-, also irgendwie Suchende, würde ich sagen, aber die sich auch irgendwie sehr viel Raum nehmen, da sind vielleicht auch andere Suchende, die sich nicht so trauen, aber die Raumgreifenden trauen sich das dann auch sagen. Jetzt kann man natürlich spekulieren darüber, was da in der Familie, wo da Schwerpunkte liegen. Meine Vermutung ist ein bisschen, dass es möglicherweise in Familien sein kann, wo hauptsächliche die Mütter präsent sind und die Mütter erziehen und Scheidungsväter sind, wo es da so-. Ich habe es auch öfter erlebt, dass Schüler so raumgreifend werden, wenn die Mütter eine eher schwache Rolle haben und der Vater gar nicht präsent ist und er jetzt völlig orientierungslos ist und jetzt besonders raumgreifend ist. Und die Mütter trauen sich oft schon gar nichts mehr sagen, weil sie das Gefühl haben „ich werde ihm eh

nicht Herr.“ Also dort ist ein bisschen etwas glaube ich. Und dann glaube ich ist es auch vielleicht bei sehr autoritären, vielleicht auch zu Gewalt neigenden Vätern. Ich glaube, dass es dort auch vorkommen könnte. Also es hat sehr viel zu tun mit den Vätern natürlich, mit der Präsenz von emotional greifbaren oder nicht greifbaren Vätern.

P: Welche bestimmten Maßnahmen setzt du, damit ein angemessener Sprachgebrauch im Unterricht stattfindet?

L6m: (lacht) Das ist wirklich eine gute Frage. Konkrete Maßnahmen, das ist wirklich gut. (2) Also ich würde sagen, am ehesten das eigene sprachliche Vorbild setzen, also dieses wirklich sehr konkret immer und überall Schüler auch zu bitten um etwas und mich auch zu bedanken. Ich versuche auch immer, wenn es mir auffällt, auch darauf hinzuweisen, wenn schnelle Wertungen gemacht werden, dass man das ein bisschen auseinander hält. Es ist ein Unterschied, wenn ich irgendwo etwas beobachte und wie es mir dann damit geht wenn ich etwas sehe und vielleicht welches Bedürfnis ich damit verbinde oder ohne wenn ich jetzt den andere deswegen gleich abwerte. Also ich habe selten-. Wahrscheinlich setze ich auf erster Linie am meisten aufs eigene Sprachbild. Was ich schon mache ist, dass ich, wenn sie wirklich gröbere Schimpfwörter verwenden, dass ich das immer abstelle und sage, dass hier im Unterricht bei mir nicht Arschloch gesagt wird oder so. Das irgendwie eine Kleinigkeit fällt kann immer passieren, aber jetzt dann nicht-. Da gibt es dann auch wieder so im Sinne von-. Bei Spielen kommt das ja häufig vor, dass man auch wirklich Disziplin-. Also wenn das wirklich einer-. Beim ersten Mal gibt es eine Verwarnung, aber wenn das wieder ist, dann spielt er halt nicht mehr mit an dem Tag, oder so. Also es ist schon wichtig auch aus meiner Sicht Konsequenzen zu setzen und dass die Schüler auch genau wissen, welche Konsequenzen es gibt. Wobei mir da fast noch wichtiger vorkommt als Lehrer, dass man so einen eigenen Konsequenzenkatalog vielleicht fast im Hinterkopf hat, ein paar so Stufen, die man Schrittweise einsetzen könnte, weil das den eigenen Stand irgendwie sichert, weil nichts ist schlechter als Lehrer, die dann immer gleich mit dem Direktor drohen, wenn da einer was zu-, also da muss man klarere Schritte setzen. Aber die müssen spüren, dass es auch Konsequenzen gibt, wenn sie über eine Grenze steigen.

P: In der Literatur hört man immer wieder, dass Lehrerinnen und Lehrer Homosexualität in Witze verpacken oder auch in negative Bemerkungen. Ist dir das selbst schon einmal passiert?

L6m: Also puh, da muss ich selber nachdenken. Ich glaube-. Es gibt schon immer wieder so Situationen. Ob es jetzt Lehrer-. Also vielleicht nicht im Beisein von Schülern. Oja, jetzt kann ich mich doch an einen erinnern, der ein bisschen-. Wobei da muss ich sagen, weiß ich nicht-. Du kannst dich an den XXX erinnern?

P: Ja, natürlich.

L6m: Der war, ich weiß nicht ob er solche Witze gemacht hat, aber der war vom Männlichkeitsbild, habe ich immer das Gefühl gehabt, der ist auch ein bisschen so, männlich sein-, also eher Alkohol und so. Da war der Alkohol eher das Thema. Ja, aber ich weiß nicht. Nein, das ist gemein, das ist ein Vorurteil. Aber ich meine, ich habe manchmal so bei Männern, wenn ich das Bild habe, dass sie irgendwie so übertrieben Männlichkeit, dann könnte ich mir vorstellen, dass man dann auch Witze über so etwas macht. Aber ich kann mich jetzt nicht konkret daran erinnern.

P: Findest du solche Witze oder Bemerkungen unpassend oder stehst du dem eher neutral gegenüber?

L6m: Nein, das ist sehr sehr unpassend sogar. (2) Nein ich mein ich denke mir, soweit muss man sich schon irgendwie bisschen-. Das ist ein No-Go würde ich sagen. Das ist ja fast so ähnlich, wenn man über Juden Witze macht, so sehe ich das, also in derselben Kategorie würde ich sagen.

P: Und inwiefern glaubst du, dass Lehrer eine gewisse Vorbildfunktion haben?

L6m: Naja, sehr würde ich sagen. Eine große Vorbildfunktion. Das war ja jetzt auch der Grund, warum mir der XXX eingefallen ist, weil mir immer irrsinnig am Wecker gegangen ist mit diesen-, auf den Skikursen mit dem Alkohol dann so-, dass wenn die Lehrer dann sichtbar irgendwie dann auch für andere so besonders lustig und so tun. Wo man zwar nicht sichtbar jetzt-. Ja wobei, oja, schon auch, wenn man dann um vier noch beim Apres-Ski steht und ein Bier trinkt und so und halt dann doch geneigt ist, ein bisschen über die Stränge zu schlagen, habe ich das immer als ein ganz schlechtes Vorbild empfunden. Aber das interessante war dabei immer, dass das irgendwie so in den Köpfen von manchen drinnen ist, wenn man da wegfährt auf Skikurs oder Sportwoche, dann muss man jetzt besonders Highlife machen und-. Das ist wahrscheinlich heute eh nicht mehr so krass, aber für mich war das immer so ein-. Ich bin eigentlich auch deswegen ungern gefahren, weil ich bin eigentlich überhaupt nicht so, mich interessiert das eigentlich nicht. Also ich geh eigentlich am Liebsten um zehn aufs Zimmer und tu noch etwas lesen und so, aber es gibt ja immer welche, die dann bis um zwölf, eins oder länger sitzen bleiben müssen und das ist auch irgendwie so eine willkommene Gelegenheit, dass man vielleicht von zu Hause mal wegkommt und eine Abwechslung hat und dann muss man was trinken und so und ja-. Also das war der Grund, warum mir der Kollege XXX eingefallen ist, dem hat der Alkohol sehr zugesprochen. (lacht) Aber gut, zum Schwulsein kann ich nichts sagen. Ich verknüpfe immer Alkohol so ein bisschen mit Männlichkeitsritual und da liegt dann immer nahe,

dass man dann über die, die nicht so harte Männer sind, sich vielleicht ein bisschen lustig macht.

P: Und wie würdest du einen Lehrer beschreiben, der ideal mit dem Thema Homosexualität umgeht?

L6m: (lacht) Ideal. (3) Also puh, das ist jetzt. Was jetzt beschreiben, also eine konkrete Situation?

P: Eher Eigenschaften beziehungsweise eventuell wie er auch generell mit den Kindern umgeht?

L6m: Das wichtigste, denke ich, ist wahrscheinlich eine Empathiefähigkeit, dass man sich auch hineinfühlen kann in die Menschen und dadurch auch ein bisschen in die Probleme und Nöte von-, jeder hat ja irgendwelche Probleme, dass man sich hineinversetzen kann. Ich denke mir, wenn man sich einfühlen kann ich andere, dann-, das führt ja letztlich auch dazu, dass man dann vielleicht so etwas wie einen liebevollen Umgang pflegt. Aber die Voraussetzung, denke ich mir immer, ist ein bisschen die Reflexionsfähigkeit oder die Selbsterkenntnis vielleicht ein Stück, dass man sich auch selber ein bisschen kennt, um die eigenen Stärken und Schwächen bescheid weiß und auch so eine Selbstempathie, auch irgendwie zu realisieren, dass-. Da habe ich mal so einen schönen Spruch gehört von einem Pfarrer: „Wir sind im Grunde alle arme Würstchen.“ Klingt vielleicht ein bisschen komisch, aber im Grunde ist irgendwie etwas wahres dran, weil jeder kämpft ja mit irgendetwas und wenn man das bei sich selber wahr nimmt und jetzt nicht „fühl mich halt so super“, dann kann man sich auch in andere vielleicht besser einfühlen. Ja das ist eine Seite. Und wo ich mir immer denke und was mir immer wichtiger wird bei Menschen ist diese-, ich tu mich schwer mit Leuten, die immer glauben, das was sie geschafft haben oder was sie tun beruht alles in erster Linie auf eigener Leistung. Das geht jetzt quer durch, überall, da gibt es-. Es sind so viele Dinge im Leben sind einem einfach irgendwie gegeben und sind Zufall und so und geschenkt. Ich habe jetzt gerade wieder die 700 Toten jetzt im Mittelmeer-. Also wenn du am falschen Fleck geboren bist und so, dann kannst du dich noch so anstrengen. Und die dann irgendwie schimpfen auf die, die sind dann irgendwie-. Also das ist dann einfach so viel Glück und auch wenn man Leistungsfähig ist und zu den Leistungsträgern gehört, ist es viel Glück, wenn man zur richtigen Zeit zufällig am richtigen Ort war und so. Also das sind zwei Eigenschaften, die so ein bisschen-, vielleicht ein bisschen demütig sein auf der einen Seite, nicht immer alles dem Eigenen zuschreiben und die Empathiefähigkeit würde ich sagen.

P: Also die Empathiefähigkeit und die Reflexionsfähigkeit?

L6m: Ja die Reflexionsfähigkeit und Empathiefähigkeit. Also die Relativität vom eigenen Können und Leisten irgendwie sehen können, weil das ist gerade bei Männern ein Thema. Wie toll bin ich nicht, was hab ich nicht alles zusammengebracht und so und es hätte auch anders kommen können. Es gibt so viele die scheitern. Also es kann immer nur einer gewinnen und die vielen, die nicht gewinnen, die sich auch angestrengt haben, die siehst man nicht und so, also-.

P: Prinzipiell gibt es Aufklärungsprogramme von verschiedenen Organisationen, wo homosexuelle Personen, also Schwule und Lesben, auch als ReferentInnen und Vortragende in die Schulen eingeladen werden können. Unter welchen Bedingungen könntest du dir vorstellen, dass du externe homosexuelle ReferentInnen in die Schule einladest?

L6m: Bedingungen, also Voraussetzungen, die es dazu braucht, oder?

P: Ja.

L6m: Also ich hätte gar kein Problem damit. Vielleicht ist es nicht schlecht, wenn es eben ein bisschen Anlassfälle gibt, so wie bei diesen Schimpfgeschichten, die wir eh auch schon besprochen haben, dass man da einmal sagt „hey Leute, also das ist jetzt schon öfter vorgekommen, dass immer wieder irgendeiner von euch Schimpfwort benutzt und ich habe mir gedacht, da setzen wir uns mal näher damit auseinander, aber es ist vielleicht nicht unbedingt so gescheit, wenn ich immer alles mache und hören und schauen wir uns einmal jemanden an, der Experte oder Expertin ist“ oder so. Da kann man sicher mal eine Doppelstunde oder so-. Die haben wahrscheinlich eh ihre Programm mit dem sie dann kommen und so. Ich denke mir nur, das ist dann wahrscheinlich von Schule zu Schule unterschiedlich, weil das ist ja immer alles, zumindest wenn man es offiziell macht, Direktionsbewilligungspflichtig und das wäre eigentlich eher mein Bauchweh, wenn ich den falschen Direktor habe, dass der dann sagt „nein, von denen kommt mir keiner“ oder so etwas. Wobei jetzt vielleicht dann nicht mehr so, seit Conchita Wurst ist man vielleicht nicht mehr so. Aber vorher wären wahrscheinlich schon einige so gewesen.

P: Also vielleicht so ein bisschen bürokratische Probleme auch in diese Richtung?

L6m: Ja vielleicht, dass dann eher nachgefragt wird: „Naja, von wo sind denn die?“ und „Wer ist denn das genau?“ und „Haben die überhaupt die Berechtigung, dass die in Schulen kommen?“ und „Sind die überhaupt zugelassen vom Stadtschulrat?“ und so. Also wenn man sich irgendeinen Trainer vom Verein einmal für irgendeine Sportart holt oder was, dann würde jeder sofort sagen „ja sicher, kein Problem“, aber da wird, könnte ich mir vorstellen, eher nachgefragt.

P: Und welche Erwartungen oder welche Hoffnungen würdest du dir von so einem Besuch erwarten?

L6m: Naja, ich glaube, dass da viele so Aha-Erlebnisse sind so in die Richtung von „die sind ja ganz normal“, also das ist immer so-, hat man sich erwartet, dass da irgendwelche ganz komischen, was weiß ich, Typen kommen und dann merkt man, dass sie eigentlich ganz normal sind, hätte man nicht gewusst, wenn sie es nicht gesagt hätten. Das ist-. Wenn nur das hängen bleibt ist es eh schon viel, weil das nimmt schon viele Vorurteile.

P: Und hast du bereits solche Experten in die Schule eingeladen oder hast du schon einmal etwas davon gehört, dass das irgendwo passiert ist?

L6m: Nein. Also ich habe es weder gehört, noch habe ich es selber gemacht. Aber ich finde es eine tolle Idee.

P: Kommen wir zu deiner Ausbildung. Sind in deiner Lehrerausbildung Themen vorgekommen zur sexuellen Vielfalt beziehungsweise auch zur Homosexualität?

L6m: Überhaupt nicht. Also das kann ich ziemlich sicher sagen, dass das überhaupt nicht war, überhaupt kein Thema.

P: Und hast du dich in dem Bereich Sexualpädagogik persönlich weitergebildet und wenn ja, wie zum Beispiel?

L6m: Naja ich habe das nur so im Rahmen dieser Beschäftigung mit dem Männerthema immer wieder, gab es da und dort immer ein bisschen etwas. Ja aber das ist auch nur so gestreift worden, würde ich sagen. Das ist ein bisschen von einem so einen Männerberater einmal so ein Konzept, da hat er einiges erzählt, wie-, ja die machen das auch in Schulen, so Sexualunterricht und da habe ich ein bisschen gehört, wie die das machen und so und das habe ich recht spannend gefunden. Aber ich würde es mir persönlich nicht zutrauen. Also ich muss sagen, da hätte ich mich wahrscheinlich und müsste ich mich auch konkret methodisch und auch inhaltlich dazu fortbilden, dass ich das machen würde, weil sonst würde ich es, glaube ich, nicht machen.

P: Und wie würdest du es persönlich finden, wenn eben Themen der sexuellen Vielfalt oder der Homosexualität in die Lehrerausbildung und –fortbildung integriert werden würden? Welche Vorteile beziehungsweise welche Nachteile würdest du da sehen?

L6m: Naja, ich fände das super. Also Vorteile wären sicher, dass eine gewisse Befangenheit vielleicht wegfällt, wenn immer wieder etwas von Schülern kommt, weil das ist ja eher immer alles so unter kichern oder ja-. Ich kann mich erinnern, das was mir besonders hängen geblieben ist von diesem Männerberater, dass er gesagt hat, wenn sie das in Schulen machen, das erste ist, wenn sie hinein kommen, dann sagen sie einmal so irgendwie „wer weiß denn etwas zu diesem Thema?“ oder so und dann schreiben die Kinder alles mögliche hinaus, so

ficken und pudern und dann kommt dann alles mögliche und dann sagen die „naja, super, ihr wisst so viel“ und die schreiben das immer alles auf die Tafel und „weiß noch jemand etwas?“ und da kommt dann noch immer etwas und irgendwann ebbt das langsam ab, wenn alles draußen ist und so. Und dann hat er gesagt jetzt sagen sie „hm, super, jetzt können wir ja dann schon vernünftiger darüber reden“ oder so. Also das ist mir irgendwie so hängen geblieben, weil scheinbar ist da so viel da, dass da irgendwie dann nicht mehr in solchen Worten herausgeschrien werden muss und besonders lustig und weil halt viel unter der Decke ist und sicher durch eine gewisse Befangenheit von ganz vielen Erwachsenen, die auch lieber nicht darüber reden, weil sonst könnte es peinlich werden oder-. Also deswegen wäre es ganz wichtig, dass man lernt offener damit umzugehen und dazu wäre auch einfach so-, dass man das in die Ausbildung viel stärker integriert. Das wäre ganz wichtig, glaube ich.

P: Du hast vorhin erzählt, dass wenn externe Leute zum Thema Homosexualität eingeladen würden, es eher nicht befürwortet werden beziehungsweise, dass Probleme auftreten könnten. Wie wäre das, wenn du dich zum Thema Homosexualität fortbilden würdest? Würdest du Unterstützung finden von deinen ehemaligen Direktoren oder von Lehrerkollegen?

L6m: Naja ich glaube mitunter, dass schon-. Naja, unterstützen, schwer zu sagen. Aber es ist wahrscheinlich leichter oder besser geworden in den letzten Jahren, also das glaube ich schon. Es wird leichter, es wird besser, es wird mehr Thema und man hört doch mehr in den Medien und es gibt den Lifeball und es gibt immer wieder die Diskussionen, wenn die Plakate vom Lifeball und so-. Also es wird immer wieder viel diskutiert und so und es ist doch noch nicht so lang, aber es wird besser glaube ich und man tut nicht mehr so leicht das irgendwie wegschieben. Also ich glaube, wenn man heute sagt, man will eine Fortbildung darüber machen, weil immer wieder im Unterricht etwas von den Kindern kommt, ich glaube, dass man dann durchaus sagen würde „ja super“ und so, auch um sich ein bisschen-, um es selber nicht zu müssen. Also da gibt es jetzt den einen von uns, der kennt sich aus. Also das natürlich auch immer so gefährlich. Und „du mach das, dann kennst du dich aus und dann brauchen wir nicht.“ Da kann man sich selber aus der Affäre ziehen und deswegen wird es vielleicht sogar gefördert.

P: Hat es in den Schulen, in denen du bisher warst, jemanden gegeben, der für dieses Thema Verantwortung übernommen hat?

L6m: Puh, also-. Ich weiß nur, es hat immer eine Biologin gegeben, die immer ein bisschen mehr Ansprechpartner für Sexualberatung war, also wo die gesagt hat-. Also im Unterricht-. Also es wird ja immer viel ausgeschickt und so, so Zeug, und da gibt es immer jemanden, der dann die Sachen, die dann irgendwo in den Postkästchen landen dann dafür zuständig ist und das hat es schon immer gegeben. Und dann die Schülerberater. Da gibt es immer Lehrer, die quasi als

Schülerberater ein bisschen fungieren. Also am ehesten hätte ich gesagt, dass die auch eine Offenheit dafür gezeigt hätten. //okay// Aus professioneller Notwendigkeit oder vielleicht-. Nein, das waren schon immer Leute, wo ich mir gedacht habe, dass die das gut machen.

P: Kommen wir zu den Anliegen beziehungsweise Ideen zu einer Besserung dieses Themas beziehungsweise auch dieses Tabus. Welche pädagogischen Maßnahmen sind deiner Meinung nach notwendig, dass man dieses Thema Homosexualität enttabuisieren könnte?

L6m: Also ich glaube, dass diese Bewusstseinsbildung und es immer wieder möglichst viel zum Thema zu machen, wo immer es geht, sodass es eigentlich nichts mehr komisches ist, sondern dass es eigentlich ein Thema wie jedes andere wird und dadurch diesen Nimbus der Eigenartigkeit sukzessive verliert. Aber das ist etwas, was es sicher braucht, wie bei allen einstmals problematischen Themen braucht es natürlich eine Zeit. Ich glaube, wir sind zumindest in unseren aufgeklärten Gesellschaften eh nicht so schlecht unterwegs. Ich meine gefährlich sind, denke ich mir, diese neotraditionellen Strömungen, wo man vielleicht sagen könnte, wenn sich das irgendwie wieder breiter in der Bevölkerung verbreitet, dann wird es eher wieder düster, was man jetzt so Russland und -. Ja dieser Rechtspopulismus, wenn sich das mehr verbreitet, dann denke ich mir, in den Kreisen ist es-. Und ein bisschen so eine Retraditionalisierung haben wir schon, es geht wieder hin zur traditionelleren Rollenverteilung, also-. Aber gut, auf der anderen Seite leben wir sicher in einer Zeit, wo vieles parallel ist. Also ich glaube es wird nicht mehr so kommen, dass sich eine gesamte Gesellschaft wieder retraditionalisiert, sondern es geht halt vieles parallel und es wird auch immer mehr alles parallel sein.

P: Was findest du besonders wichtig im Umgang mit Homosexualität beziehungsweise mit dem Thema Homophobie in der Schule? Hast du da spezielle Anliegen?

L6m: Ähm. (5) Naja, hm. (5) Es ist mir so spontan eingefallen, dass es-, aber das ist wahrscheinlich auch nicht gescheit, weil es gibt schon für alles Lehrer, die sich besonders damit-, also für jedes Thema gibt es ein Referat, du machst den Lehrerkäse und du machst das. Also wenn man wieder einen Beauftragten dafür schafft, das ist glaube ich gar nicht so geschickt, weil dann wird das wieder-, dann fühlen sich alle anderen wieder irgendwie nicht zuständig, sondern das macht der oder sie und deswegen-. Aber meistens läuft es halt so. Meistens wird einer oder eine beauftragt und „so, du kümmerst dich jetzt besonders um das.“ Ich meine eingefallen wäre mir noch so ein bisschen, dass man halt auf alle Formen von diskriminierenden Sachen immer sehr sehr aufpasst. Also wenn irgendwo-. Also auch in den Schulbüchern zum Beispiel wäre ein Thema, dass man die Schulbücher auf das anschaut. Ich denke, da wird einiges drinnen sein so mit-. Da könnte schon jemand, der dafür jetzt beauftragt ist, könnte diese

durchschauen oder so, dass man so Bücher durchschaut, die verwendet werden im Unterricht und so und dann einmal auf das hinweist und sagt „hey Leute wollen wir eigentlich das weiterverwenden, weil“ und so und das wäre so ein Beispiel. Eigentlich vor allem in den Unterrichtsmaterialen, ich denke mir, dass da einiges sein wird so an pädagogischem Material. Ja das würde mir so mal einfallen.

P: Und wie glaubst du wird die Situation oder könnte die Situation in zehn Jahren aussehen?

L6m: In zehn Jahren. (6) Ja, dass irgendwie ah-. Dass niemand mehr sich verstecken muss, ja, also, dass man zum Beispiel in einem Lehrerkollegium auch weiß voneinander, wer schwul ist oder wer lesbisch ist und dass das ganz normal ist, weil normal weiß man das ja gar nicht jetzt, also vielleicht durch Zufall, wenn man jemanden näher-. Und dass sie das auch bei den Schülern nicht verstecken müssten. Also das wäre natürlich ein Traum, wenn es soweit kommt. Zuerst einmal dieses innere Coming Out und dann auch dieses äußere jetzt nicht mehr so problematisch-, nicht mehr, das wird wahrscheinlich noch länger nicht sein, aber zumindest einfacher fallen. Das wäre schön, wenn es so käme.

P: Passt, dann bedanke ich mich für das Interview.

L6m: Danke auch.

Lebenslauf

Schulausbildung / weitere Ausbildung

1993-1997	Volkschule Pantzergasse, 1190 Wien
1997-2005	GRG 19 Wirtschaftskundliches Realgymnasium, Maturaabschluss mit „ausgezeichnetem Erfolg“: Juni 2005
2005-2007	3 Semester Humanmedizin an der Medizinischen Universität Wien
02/2007	Ordinationsgehilfenausbildung
2007-2015	Lehramtsstudium UF Mathematik und UF Bewegung und Sport an der Universität Wien

Präsenzdienst

01/2007-07/2007	Österreichisches Bundesheer, Gefreiter (Ordinationsgehilfe)

Bisherige Arbeitsstellen / Praktika

01/2003	Sozialpraktikum im Rahmen der Schulausbildung in einem Wiener Kindergarten
02/2004	Betriebspraktikum im Rahmen der Schulausbildung am Institut für Molekulare Immunologie der Medizinischen Universität Wien
10, 11/2005	Wirtschaftsauskunftei Maria Wisur GmbH
12/ 2006, 01/2007	HI-FI Video Majdic GmbH
10/ 2008 – 04/2009	GBB Freizeitanlagen GmbH
04/2010 – 01/2012	Brand Embassy
07/2010 – 01/2012	Artlogic
07/2010 – 01/2012	Easystaff
09/2010 – 04/2015	Sport Eybl und Sports Experts GmbH
2014 – aktuell	Leiter der fussballSPORTSchule
2014 – aktuell	ferienSPORTSchule

Zusätzliche Kenntnisse

10/2004	Führerschein der Klasse B
06/2008	Nordic-Walking Lehrerausbildung
06/2008	Retterschein
02/2010	Schul-Skilehrer-Ausbildung
10/2014	Fußball Kindertrainer i.A. beim WFV